# Erklärung
der
# heiligen Schriften
des
# Neuen Testamentes
nach
den heil. Vätern und andern gelehrten und frommen ältern und neuern Schriftauslegern und katholischen Schriftstellern
zum
Nutzen und Frommen für Seelsorger, Prediger, Katecheten, Lehrer und für alle Freunde der Schrift-Betrachtung
bearbeitet
und
mit einem vollständigen Sachregister
und
einer entsprechenden deutschen Concordanz verbunden
herausgegeben
von

**Franz Xaver Maßl,**
ehemaligem Prediger an der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Straubing und Religionslehrer am königl. Gymnasium daselbst, nunmehr Stadtpfarrer bei St. Paul in Passau.

Franziskaner-Convent BIBLIOTHEK Eggenfelden.

---

**Zwölfter Band.**

Der Brief des Apostels Petrus. II. Die Briefe der Apostel Johannes und Judas. Die Offenbarung Johannis.

---

Mit Approbation des Bischöflichen Ordinariates Regensburg.

---

Regensburg, 1847.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Wbl d 170 / 145

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Der zweite Brief

des

# Apostels Petrus.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Der zweite Brief

des

# heiligen Apostels Petrus.

## I. Hauptstück.

Ermahnung zum Wachsthum in der Tugend; Gnade und Erkenntniß Christi; Ankündigung seines Todes; Beweis der Wahrheit des Christenthumes.

1. Simon Petrus, ein Knecht und Apostel Jesu Christi, an diejenigen, die gleichen Glauben mit uns erlangt haben durch die Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi.

2. Gnade sei euch und Friede durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn.

3. Gleichwie uns alle (Güter) seiner göttlichen Kraft, welche zum Leben und zur Gottseligkeit dienen, durch die Erkenntniß dessen geschenkt worden sind, der uns durch seine eigene Herrlichkeit und Kraft berufen hat;

4. Durch welchen er uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt hat, so daß ihr dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommet, wenn ihr die verderblichen Lüste der Welt fliehet;

5. So wendet allen Fleiß daran, und verbindet mit euerm Glauben Tugend, mit der Tugend Erkenntniß,

6. Mit der Erkenntniß Entsagung, mit der Entsagung Geduld, mit der Geduld Gottseligkeit,

7. Mit der Gottseligkeit Bruderliebe, mit der Bruderliebe (Menschen-) Liebe.

8. Denn wenn ihr dieß an euch habet, so wird es euch in der Erkenntniß eures Herrn Jesu Christi weder leer noch unfruchtbar lassen.

9. Wem aber dieses mangelt, der ist blind, tappt mit der Hand, und vergißt die Reinigung seiner alten Sünden.

10. Darum, Brüder, befleißet euch um so mehr, eueren Beruf und euere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen; denn wenn ihr dieses thuet, werdet ihr nie sündigen.

11. Denn so wird euch ein weit offener Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Erlösers Jesu Christi verstattet werden.

12. Darum schicke ich mich an, euch immer an diese Dinge zu erinnern,

obwohl ihr sie schon wisset, und für jetzt fest an der Wahrheit haltet.

13. Denn ich halte es für eine Pflicht, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Erinnerung zu wecken.

14. Zumal ich gewiß weiß, daß meine Hütte bäldest abgebrochen wird, wie mir auch unser Herr Jesus Christus geoffenbaret hat.

15. Und ich gebe mir Mühe, daß ihr auch nach meinem Tode euch oft daran erinnern möget.

16. Denn wir folgten nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit.

17. Denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf ihn herabscholl: dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen höret!

18. Und diese Stimme, welche vom Himmel herabscholl, haben wir gehört, da wir mit ihm auf dem Berge waren.

19. Und wir haben noch ein festeres, das prophetische Wort; und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunklen Orte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euerem Herzen.

20. Denn das wisset vor Allem, daß jede Weissagung der (heiligen) Schrift nicht aus eigener Auslegung geschieht (2. Tim. 3, 16.);

21. Denn noch nie wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, sondern heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom heiligen Geiste, geredet.

---

## Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

**Vers 1—2.** Ueber die Eingangsworte sieh die Einleitung zu den zwei Briefen Petri und die Erklärung zu I. Pet. I, 1. ff.

„**Gleichen Glauben,**" nach dem Griechischen *ἰσότιμον*, „gleich kostbaren," gleich an Werth, Würde, Wirksamkeit und Hochschätzung sagt der Apostel in objectiver Beziehung von dem Glauben, ihn an sich selbst betrachtend als Gemeinschatz aller Christen, sie mögen denn Juden oder Heiden, Pythinier, Kapadocier oder sonst eines Volkes seyn, er ist an sich dasselbe kostbare Gut, nicht geringeren Werthes für die Gläubigen aus dem Volke als für die Apostel (Eph. IV, 5. Apstg. XI, 17.); damit ist aber nicht in Abrede gestellt, daß der Glaube subjectiv in dem Einzelnen größer, klarer, verdienstlicher seyn könne. Daß er das wirklich ist und seyn kann, leuchtet ein

aus den Ausdrücken der heil. Schrift, wo von einem „großen" und „schwachen" Glauben, und von „Vermehrung" des Glaubens die Rede ist. „Erlangt haben," sorditi sunt, „durch das Loos erlangen" sagt der Apostel, weil der Glaube eine Gnade ist, die man nicht aus irgend einem Verdienste, sondern lediglich aus der Barmherzigkeit, aus freier Wahl und Berufung Gottes erlangt (Eph. I, 11.) „Durch die Gerechtigkeit unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi," d. i. durch die Verdienste und das Leiden Jesu Christi, wodurch er der Gerechtigkeit Gottes genug gethan hat für unsere Sünden; oder durch die Gerechtigkeit, welche Gott der Vater an Jesu Christo vollzogen hat; oder durch die Rechtfertigung, welche wir vor Gott dem Vater in Jesu Christo gefunden haben.

„Gnade sei euch und Friede in Fülle," d. i., werde in euch vollgemacht, wodurch angedeutet ist, daß die Gnade und die Tugend (denn die Uebereinstimmung unsers Willens mit dem Willen Gottes ist der Friede, und ihrem Wesen nach — Tugend) vermehrt werden können, und in jedem Christen immer wachsen und zunehmen sollen, bis sie zur Vollkommenheit gelangen. Denn „Niemand sage: Es ist genug. Wo du sagst: Es ist genug, schreitest du zurück" (St. August. in Ps. LXVIII.). „Durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi unsers Herrn," sagt der Apostel, weil das Fortschreiten, das Zunehmen in der Gnade und Tugend, in der Unterwerfung unsers Willens unter den Willen Gottes, in diesem einzigen und wahren Frieden nur durch die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi bewirkt wird; denn je besser man Gottes und Jesu Christi Güte und Liebe gegen uns einsieht, desto mehr liebt man ihn, und desto bereitwilliger wird man seyn, sich seinem Dienste zu widmen. „Erkenntniß" ist hier gleichbedeutend mit „Glauben", denn nur im Glauben erkennt man Gott, und nur durch den Glauben werden alle übrigen Gaben und Gnaden Gottes ertheilt und vermehrt. In der Erkenntniß zunehmen heißt im Glauben zunehmen, und dazu wird Gebet, Anhörung des göttlichen Wortes, Betrachtung, geistliche Lesung, oftmaliger Empfang der heil. Sakramente erfodert.

Vers 3—11. Der Apostel muntert nun ferner zum Fort-

schreiten in der Tugend auf, indem er die Gläubigen zum treuen Gebrauche der empfangenen Gnaden anhält, und ihnen die Mittel zum Fortschreiten, wie dessen Emporsteigen von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit anzeigt.

Der einfache Satz, den Petrus von V. 3—9. erweitert, heißt: „da uns Gott Alles gegeben hat, was zu einem tugendhaften und gottseligen Leben und zur Erlangung der ewigen Seligkeit dienlich und erfoderlich ist, so thut nun auch das Euerige und wendet allen Fleiß an, um von Tugend zu Tugend vorwärts zu schreiten; denn wer die Gaben Gottes nicht treu anwendet und die Tugenden sich nicht eigen macht, welche die Früchte des Glaubens seyn müssen, der zieht keinen Nutzen aus dem Christenthume."

Der Apostel konnte die Gläubigen nicht dringender zum treuen Gebrauche der Gaben Gottes und zum eifrigen Mitwirken mit seiner Gnade auffodern, als er es mit diesen wenigen, aber kräftigen Zügen der Erbarmungen Gottes gethan hat. Es sind uns „alle Güter seiner göttlichen Kraft ... geschenkt worden durch die Erkenntniß dessen" u. s. w., d. i. dadurch, daß wir Gott erkennen, wie ihn uns Jesus geoffenbaret hat, und Jesum Christum seinen Sohn, oder: dadurch, daß wir an Jesum glauben, ihn als unsern Herrn und Heiland anerkennen; denn Erkenntniß ist mit Glaube hier wieder gleichbedeutend und umfaßt die ganze Heilesanstalt, die Kirche, das Reich Gottes. Wir sind dazu „berufen worden," wir haben es nicht verdient, „durch seine eigene Herrlichkeit und Kraft," d. i. durch seine herrliche, preiswürdige Gnade, welche auf unsere Herzen eine solche Einwirkung gehabt hat, daß wir nicht nur glaubten, sondern daß wir mit dem Glauben auch ein neues Leben, eine Umgestaltung der Herzen empfingen. „Niemand kommt zum Vater als durch mich," sagt Jesus, „und wen mein Vater an sich ziehen wird." „Wenn ich erhöht seyn werde, werde ich Alles an mich ziehen;" „nicht ihr habt mich, sondern ich habe euch erwählet," sagt Jesus. Das ist die preiswürdige Kraft, vermöge der er uns zum Glauben, in die Gemeinschaft mit ihm, zur Heilesanstalt gebracht hat. „Durch diese Erkenntniß," d. i., indem wir zum Christenthume berufen worden sind, sind uns „alle

Güter seiner göttlichen Kraft geschenkt worden." Nach dem Griechischen: „Alles, was seine göttliche Kraft zu wirken vermag," „was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet," d. i. zum übernatürlichen, himmlischen, göttlichen und ewigen Leben, zum Gnadenleben, zum Leben der Gnade und einst der ewigen Glorie für Leib und Seele, und „zur Gottseligkeit," d. i. zu einem frommen gottesfürchtigen Leben, zur Vermeidung der Sünden, zur Ueberwindung der Hindernisse des Heiles, aller Beschwerlichkeiten, zur Besiegung aller Versuchungen, zur Ausübung aller Tugenden u. s. w. Gott hat uns Alles geschenkt, nicht etwa was zu unserm Heile nothwendig war, sondern was nur immer dazu dienen mag; so hat denn Gott seine Freigebigkeit erschöpft, und nicht bloß sie, sondern auch seine Macht, um die Hindernisse, die unserm Heile entgegenstanden, wegzuräumen. Als Gott die Welt schuf, sprach er nur ein Wort, und es war gemacht (Ps. XXXII, 9.); da er aber das Elend, das die Sünde in der Welt anrichtete, beseitigen wollte, bot er seine göttliche Kraft auf, nach anderen Ausdrücken der Schrift: „die Stärke seines allmächtigen Armes" (II. Mos. XIII—XVI. Apg. XIII, 17. ff. Is. XL, 10. LI, 5, 20.). Ein Ausdruck, der uns von der Macht des Reiches der Finsterniß, das den Menschen gefangen hielt und zugleich von der Anstrengung einen Begriff gibt, die dazu erfoderlich war, den Menschen daraus zu befreien. „Und durch welchen er uns die größten und köstlichsten Verheißungen geschenkt hat." Diese köstlichen Verheißungen sind das Vers 3. angezeigte „Alles, was seine göttliche Kraft zu wirken vermag" oder „alle Güter seiner göttlichen Kraft," d. i. die Menschwerdung seines Sohnes, dessen erlösendes Leiden und Sterben, und die daraus entspringende Rechtfertigung, heiligmachende Gnade, Nachlassung der Sünden, Heiligung, Annahme an Kindesstatt, das ewige Leben, die Kraft zur Tugend und zu den Verdiensten u. s. w. Alles dieses ist auf vielfache und mannigfaltige Weise von den Propheten vorausgesagt, durch sie von Gott verheißen worden. Sie sind uns „geschenkt worden," hat auch Bezug auf den Unterschied des A. T. von dem N. T.; in jenem waren sie bloß verheißene, in diesem sind sie wirklich eingetretene, verliehene, an den Gläu-

digen verwirklichte Güter; sie heißen aber auch Verheißungen, weil sie nur denen zu Theil werden, welche glauben, und, wie er nachher sagt, ihren Beruf durch gute Werke gewiß machen. Unter diesen Verheißungen sind aber auch alle jene Güter zu verstehen, die wir erst im Himmel und bei der glorreichen Auferstehung im ewigen Leben erlangen, Alles das, wovon der heil. Paulus sagt; „Kein Auge hat gesehen" u. s. w. (I. Cor. II, 9. Vergl. Isa. LXIV, 4.). Sie heißen da in so ferne „geschenkt", als sie sicher und gewiß und für jene schon als Gnadengeschenke bereitet und hinterlegt sind, welche glauben, nach dem Glauben leben und in demselben selig sterben.

„So daß ihr dadurch in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommet." Der kühnste Ausdruck der heil. Schrift und zugleich der erhabenste, wodurch uns die Würde, die wir als Christen haben, und der wir auch würdig wandeln sollen, mehr als durch jeden andern an das Herz gelegt wird! Worin besteht nun „die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur?" Sie besteht in der heiligmachenden Gnade, in dem Besitze des heiligen Geistes, in der Annahme an Kindesstatt, in der geistigen Vereinigung und innigsten Verbindung mit Gott, in der Nachahmung Gottes, in so weit es möglich ist, und vorzüglich in jenem Zustande, in welchem wir einst seyn werden, wann wir Gott sehen werden, wie er ist (I. Joh. III, 2.) Der Grund der innigsten Gemeinschaft der Gläubigen mit Gott liegt in der Menschwerdung des Sohnes Gottes, vermöge der sie sagen können, daß sie Glieder seines Leibes seien (Eph. V, 30.). Diese Vereinigung mit Gott bringt aber keine Veränderung in der Natur und Persönlichkeit des Menschen hervor, denn die göttliche Natur selbst ist nur den drei göttlichen Personen eigen, die menschliche Natur und Wesenheit „kommt nur zur Theilnahme an der göttlichen Natur," in so weit sie mit Beibehaltung ihres ihr eigenthümlichen Wesens dieser Theilnahme durch die heiligmachende Gnade fähig ist; sie kommt zu dieser Theilnahme in der Ordnung der Erneuerung des Ebenbildes Gottes. Vermöge dieser Erneuerung (Eph. IV, 23. Col. III, 10.) treten wir in die Gemeinschaft des Vaters (I. Joh. I, 3.), des Sohnes (I. Cor. I, 9.) und des heil. Geistes (Phil. II, 1. I. Cor. III, 16. II. Cor.

XIII, 13.). Wir werden mit dem heil. Geiste wie mit der dem neuen Menschen, der nach Gott in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit erschaffen ist, eigenen Seele belebt, er wird den Gerechten in eigener Person als unerschaffenes Gut gegeben, so daß er ihr wirklicher Besitz ist. Unter „die größten und köstlichsten Verheißungen," d. i. Güter, „die er uns geschenkt hat," gehört gewiß auch das Geheimniß des heiligsten Fleisches und Blutes, das uns Jesus zur Speise gegeben hat, wodurch, wenn wir es würdig genießen, gewiß in die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur kommen. „Wenn wir den Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, sagt der heil. Cyrill von Jerusalem (in catech. mystago. 4.), so tragen wir ihn in uns selbst herum, und werden mit ihm ein und derselbe Leib, ein und dasselbe Blut ... und so werden wir der göttlichen Natur theilhaftig, indem wir sowohl seine Gottheit als Menschheit empfangen." „Wenn ihr die verderblichen Lüste dieser Welt" fliehet, setzt Petrus bei, weil die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur bei einem Leben, das nach den Begierlichkeiten und Lüsten des Fleisches gerichtet ist, nicht erlangt werden kann. Die Gemeinschaft mit der göttlichen Natur verlangt vor Allem Reinigkeit, Keuschheit. „Verderbliche Lüste" sind hier vorzüglich die fleischlichen Begierden, die Sünden wider die Reinigkeit; der Apostel sagt darum auch „fliehet", weil der Sieg über diese Versuchungen besonders in der Flucht besteht. Vergl. I. Cor. VI, 18. II. Cor. VI, 14.

„So wendet allen Fleiß daran" ist der Folgesatz von Vers 3.: „gleichwie". ... Der Sinn ist: Gott hat seiner Seits Alles zu euerem Heile gethan, das verpflichtet euch denn, daß auch ihr Alles thun müsset, was in eueren Kräften steht, um seinen heil. Absichten zu entsprechen, und euch durch genaue Erfüllung euerer Pflichten so großer Gnaden dankbar und würdig zu bezeigen. In dieser Verbindung „gleichwie ... so" scheint mir der Apostel auch das Maaß der Kraftanwendung angezeigt zu haben. Gott hat uns „alle Güter seiner göttlichen Kraft geschenkt" ... „alle Güter," mit dieser Freigebigkeit Gottes muß denn auch unsere Dankbarkeit und Verwendung der empfangenen Gnaden im Verhältnisse stehen, wir dürfen keine seiner Gnaden gering achten, alle müssen wir

mit gleicher Sorgfalt benützen; auch wir müssen uns Gott ganz und gar ohne irgend einen Vorbehalt hingeben und uns ihm ganz und vollkommen weihen; er hat uns alle Güter „seiner göttlichen Kraft“ geschenkt, d. i. Alles, was seine göttliche Kraft zu wirken vermochte; Gott hat gleichsam seine Kraft erschöpft, es war nichts mehr, was er noch aufwenden konnte, daß er es nicht aufgewendet hätte; auch mit dieser Kraftaufwendung muß unsere Kraftaufwendung im Gebrauche der Gnaden Gottes, in der Sorge für unser Heil, und in dem Streben nach Vervollkommnung im rechten Verhältnisse stehen; wir müssen alle Kräfte, keine ausgenommen, und im höchst möglichsten Grade anwenden, darum sagt der Apostel: „allen Fleiß,“ nicht irgend welchen oder überhaupt „Fleiß,“ sondern: „allen Fleiß.“ Wer vermag zu sagen: er thue Alles, er habe Alles gethan?

Der Apostel zeigt nun in einer Kette von Tugenden, was der Fleiß bei dem Gläubigen bewirken müsse. „Verbindet mit euerm Glauben Tugend.“ „Verbindet“, ἐπιχορηγήσατε heißt: reihet an einander, wie bei einer Kette ein Glied an das andere gereiht ist, wie man sich bei Schließung eines Kreises die Hände einander reicht, ein Ausdruck, wodurch angedeutet ist, daß aus dem Glauben eine Tugend um die andere hervorgehen, eine Vollkommenheit um die andere sich entwickeln und das christliche Leben ein nach der Vollendung strebendes Ganzes seyn müsse, worin keine Tugend fehlen dürfe und nur da wahre Tugendhaftigkeit, wahres christliches Leben und Glaubensthätigkeit sei, wo keine Tugend mangelt, weil, wo Eine fehlt, auch die übrigen nicht oder nicht rechter Art da sind. Es soll sich keine Lücke finden. Den Glauben setzt der Apostel voran als den Grund, in welchem alle Tugenden wurzeln, als Fundament, auf welchem alle erbaut seyn und ruhen müssen; ohne Glauben keine christliche Tugend, „Tugend“, virtus, ist hier überhaupt die Kraft des Glaubens, welche sich in Ausübung des Guten zeigt, die Hindernisse, welche sich dem Gläubigen in den verschiedenen Gängen des christlichen Wandels entgegen stellen, überwindet, und was der Glaube lehrt, in Handlungen und Thaten ausprägt. Der Apostel will sagen: verbindet mit dem Glauben gute Werke, Zeichen seines Lebens,

edle Handlungen u. s. w. „Mit der Tugend Erkenntniß“, Einsicht in das Wesen des Guten und Wahren, Umsicht bei allem Thun und Lassen, Rücksicht auf Ort, Zeit und Umstände, klare Ansicht der christlichen Wahrheiten. Es ist nicht genug, daß man Tugend und gute Werke übe, es ist auch Wissenschaft, Klugheit, Bescheidenheit nothwendig, um selbst bei Ausübung des an sich Guten in keinen Irrthum zu verfallen. Eine Sache, die an sich gut ist, verliert, wenn sie zur Unzeit und in unbemessener Weise geschieht, das Lob der Tugend. Darum wünscht auch Paulus den Ephesern „erleuchtete Augen“ (Eph. I, 18. Vergl. Röm. X, 1, 2. XII, 2. Matth. X, 16. I. Cor. VIII, 10. II. Cor. VI, 6. I. Pet. III, 7.). „Entsagung“, d. i. Mässigkeit, Enthaltsamkeit, Abtödtung, Selbstverläugnung, denn alle die verschiedenen Aeußerungen der Entsagung, abstinentiae, sind in dieser Tugend enthalten. Die Erkenntniß und rechte Wissenschaft des Heiles führt nothwendig zur Enthaltsamkeit im Gebrauche aller zeitlichen Dinge, zur Bezähmung der Leidenschaften; denn diese verdunkeln den Verstand und rauben ihm das Licht der Klugheit, wodurch man das Gute vom Bösen unterscheidet. „Geduld“, d. i. Ausharren, Standhaftigkeit im Guten, muthvolle Ertragung der Leiden. Es ist nicht genug, von Allem, was sündhaft ist, abstehen, und etwa nur auf eine Zeit sich mässigen; das Gute muß allezeit geübt, die Abtödtung muß beständig geübt werden, und dazu gehört Geduld; wenn man wieder zurückgeht, ist aller vorhin angewendete Fleiß vergeblich, darum sagt Jesus: „In der Geduld werdet ihr euere Seelen besitzen“ (Luk. XXI, 19.). „Gottseligkeit“, d. i. Hinblick auf Gott, Leiden, Ertragen, Handeln; sich selbst verläugnen wegen Gott, aus Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu ihm. Der Apostel kennt keine philosophische Tugend, welche sich enthält, das Gute übt, das Mühselige leidet, aber aus keinem anderen Beweggrunde als bloßer Unempfindlichkeit oder aus Hochmuth, Stolz und Ehrsucht, um als Mann von Ehre, von philosophischen Grundsätzen angesehen zu werden; er will eine Tugend, er will Enthaltsamkeit und Geduld, welche die Unterwerfung des eigenen Willens unter den Willen Gottes zur Grundlage haben. „Bruderliebe“, ohne diese gibt es keine wahre Gottseligkeit; du magst noch so sehr auf

dein Seelenheil bedacht seyn, dich in allen Arten der Abtödtung üben, die äußerste Strenge wider dich anwenden, alle Leiden und Uebel ertragen, in allen Dingen Gott vor Augen haben, ihn anbeten und verehren, alle und jede Andachtsübung vornehmen, wenn du aber deinen Nächsten nicht liebest und ihm deine Liebe nicht thätig beweisest, so ist all deine Tugend und Abtödtung und Gottesverehrung nur Schein (I. Joh. IV. Mtth. IX, 13.). „Liebe", d. i. reine, durch die Liebe Gottes geläuterte Liebe, wodurch man seinen Nächsten nicht aus sinnlicher, eigennütziger Liebe, sondern aus geistiger Liebe, um Gottes willen liebt, dessen Ebenbild er ist; eine Liebe, die nicht auf die persönlichen Eigenschaften des Nächsten sieht, sondern lediglich auf die Verbindung, in welcher der Nächste durch die Natur und durch die Erlösungsgnade mit uns steht. Es kann diese Liebe auch als allgemeine gegen alle Menschen gelten, sie mögen unsere Brüder, d. i. Mitgläubige, seyn oder nicht. „Denn wenn ihr dieß an euch habet" u. s. w. Wenn ihr diese Tugenden an euch habt und zwar in einem reichen Maaße (der wahre Christ darf sich also nicht mit dem Besitze der Tugenden überhaupt begnügen, sondern muß nach der Vollkommenheit in denselben streben), dann ist euer Glaube nicht eitel, sondern fruchtbar, ein Glaube, wie er seyn muß, wenn er zum ewigen Leben nützlich seyn soll; mit einem solchen thätigen Glauben gleichet ihr fruchtbaren Bäumen, die gute Früchte hervorbringen. Oder auch: Wenn ihr diese Tugenden wirket, so wendet ihr die Gnaden Gottes treu an, und diese treue Anwendung ist für euch ein gesegnetes Mittel, in der Erkenntniß Jesu Christi immer mehr zu wachsen; eine Gnade bietet der andern die Hand (Ps. XXXIII, 9. Joh. XIV, 21. Eph. I, 14—19. Col. III, 10. Phil. I, 9—11.). Die guten Werke sind der Samen der Hoffnung, der Entzündungsstoff der Liebe, die geheimen Anzeichen der Auserwählung, die Vorbedeutungen der zukünftigen Glückseligkeit, der Weg zum Reiche Gottes im Himmel ... (St. Bernard.) „Wem aber dieses mangelt" u. s. w. Wer diese Tugenden nicht hat, der ist bei aller Erkenntniß, die er sonst auch vom Christenthume haben mag, bei allen übrigen Kenntnissen und Einsichten doch blind, d. i., er besitzt die Augen des Geistes nicht, die leuchten, um sicher zu wandeln; er ist durch die Leidenschaf-

ten verblendet. Das griechische *μυωπάζειν* heißt mit den Augen wimpern, blinzeln, sie wegen Schwäche der Sehkraft oft zuschließen, nicht recht von sich sehen können, zur Erde niedersehen. Ein solcher Christ, dem die Tugenden mangeln, sieht nur die Gegenstände, die zunächst um ihn herum sind, nur das Gegenwärtige; Irdische, das Entfernte, das Göttliche, Himmlische sieht er nicht; er merkt die entfernten Folgen seiner verkehrten Lebensweise nicht. Das zunächst Liegende ist der Glaube; das weiß er, auf das sieht er allein, daß der Glaube zur Seligkeit nothwendig ist, und hält sich für sicher, wenn er nur glaubt; weiterhin reicht das Auge seines Geistes nicht; daß auch die Früchte des Glaubens erforderlich sind, sieht, erkennt er nicht mehr. „Und vergißt die Reinigung von seinen Sünden," d. i., er vergißt, was er bei der Reinigung von seinen Sünden, bei der Taufe, für eine Pflicht auf sich genommen habe, daß er dort allen sündhaften Handlungen entsagt, und sich zu einem heiligen Leben verbunden habe. Er verläßt in größter Undankbarkeit gegen Gott den Stand der Gnade, gewinnt die Sünde wieder lieb, und ist einem Hunde gleich, der wieder frißt, was er ausgespieen hat (II. Pet. II, 22.).

Der Apostel ermuntert die Gläubigen zum Eifer in den Tugendwerken, weil sie, in so weit man auf die Auserwählung zum ewigen Leben und auf dessen Erlangung rechnen kann, die sichersten Zeichen sind, aus welchen man abnehmen kann, daß man aus der Zahl derer ist, die selig werden. Damit ist aber nicht gesagt, als könne man gewiß wissen, daß man aus der Anzahl der Auserwählten sei, die nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes selig werden, denn das weiß allein Gott und auch der Gerechteste nicht ohne besondere Offenbarung, weil keiner weiß, ob er in den guten Werken bis ans Ende verharren werde. Der Apostel will nur sagen, unser Beruf und unsere Auserwählung sei durch gute Werke bedingt, und Gott habe uns, wenn er uns zur Seligkeit bestimmt habe, nur in so ferne dazu bestimmt, als er vorher gesehen hat, daß wir seiner Gnade durch gute Werke mitwirken. Durch die guten Werke befestigen wir uns aber in unserm Berufe und in der Auserwählung, in so ferne wir „nicht sündigen," also dem Berufe, den wir als Christen haben, heilig zu leben, treu bleiben,

und in so ferne wir, das Gute übend, im Guten immer mehr befestiget und vor den Rückfall in die Sünde gesichert werden, auch Gnade um Gnade empfangen. Aus den guten Werken können wir auch den tröstlichen vertrauensvollen Schluß ziehen, daß wir uns unter der Zahl der Auserwählten befinden mögen, da sie das Mittel sind, wodurch Gott die an uns vorgenommene Wahl zu ihrer Erfüllung bringt, und seine Absicht, uns zu seiner Herrlichkeit zu befördern, ausführt (Eph. II, 10.). Je eifriger der Gläubige in guten Werken ist, desto mehr Freudigkeit, Friede in Gott, Versicherung von der Kindschaft Gottes findet sich in seiner Seele, desto kräftiger ist das Zeugniß des heiligen Geistes. „Befleißet euch um so mehr," d. i., lasset also nicht nur nicht nach in dem Eifer der Tugendübung, sondern befleißet euch noch mehr, als ihr es bisher gethan habt. „Wenn nur ein einziger Mensch verdammt würde und alle übrigen selig würden, sagt der heil. Aegidius, so würde ich mich doch aus allen Kräften anstrengen, daß ich nicht dieser einzige seyn würde."

Vers 12—15. Der Apostelfürst gibt nun die Ursache an, warum er sie an den Eifer in den Tugenden und guten Werken erinnere: einer Seits sei es seine Amtspflicht, ander Seits sei er gewiß, daß er bald sterben werde, und das treibe ihn an, sie in den ihnen gelehrten Wahrheiten zu befestigen, und ihnen mit diesen zwei Briefen, die er ihnen geschrieben habe, ein Andenken zu hinterlassen, das geeignet wäre, sie auch nach seinem Tode noch oft an seine Lehre und namentlich an die Nothwendigkeit der mit dem Glauben zu verbindenden guten Werke, und an den Eifer in den Tugenden zu erinnern. Der Seelsorger hat allezeit die Pflicht zu lehren und seinen ihm Anvertrauten die Wahrheiten der Religion oft in Erinnerung zu bringen, wenn er auch Ursache hat, zu glauben, daß sie wohl unterrichtet sind, und fest im Glauben stehen; denn die Ursachen, welche sie in ihren Geschäften und im Umgange mit der Welt auf die Religionswahrheiten vergessen machen und im Glauben erschüttern, sind viele. Aber auch die Gläubigen, wenn sie sich auch für noch so wohlunterrichtet halten, müßen die Lehren und Erinnerungen ihrer Seelsorger gerne anhören, und dürfen sich nicht einbilden, als wißten sie selbst schon Alles und bedürften keiner

weiteren Erinnerung mehr. (Vergl. Röm. XV, 14, 15. II. Tim. I, 6. II, 14. Tit. III, 1. Js. LVIII, 1.) Der Apostelfürst wußte „gewiß," daß seine Hütte bäldest abgebrochen werde, d. i. daß er bäldest des Martyrtodes sterben werde. Der Leib heißt „Hütte" in Hinsicht einer Wohnung, als welche er der Seele dient, in Hinsicht der Zerbrechlichkeit und Unbeständigkeit, und in Hinsicht des Zustandes, den wir auf der Welt als Fremdlinge und Krieger haben, die sich auch statt fester Häuser der Hütten und der Zelte bedienen. (Vergl. II. Cor. V, I. Hebr. XI, 9). Der Herr hatte dem Petrus seinen Tod schon vorhergesagt (Joh. XIII, 36, und ihn näher bezeichnet Joh. XXI, 19); allein auf diese Andeutungen seines Todes bezieht sich hier Petrus nicht, denn sie enthielten nur die Art, nicht die Zeit seines Todes. Man darf auch nicht annehmen, daß Petrus etwa nur aus seinem hohen Alter, oder aus den Umständen der Zeit geschlossen habe, er werde sehr bald der Christenverfolgung unterliegen, denn in beiden Fällen konnte er doch nicht sagen: „zumal ich gewiß weiß;" es muß also angenommen werden, daß er eine besondere Offenbarung darüber hatte. Der heilige Ambrosius erzählt nach Hegesippus: Petrus habe sich, als man ihn zum Tode aufsuchte, von Rom entfernen wollen, da sei ihm Jesus begegnet eben an jenem Thore, durch welches Petrus hinaus wollte. Petrus habe den Herrn gefragt: „Herr, wohin gehst du?" „Nach Rom" habe Jesus geantwortet, „um auf's Neue gekreuziget zu werden." Petrus habe den Sinn dieser Worte begriffen, und sei zurückgekehrt, des Todes zu sterben, der ihm ehebäldest bevorstand. Gewiß ist, daß Gott manchen Heiligen und Gerechten die Zeit ihres Todes geoffenbaret hat; nach II. Tim. IV, 6. wurde auch dem Apostel Paulus das Ende seines Lebens geoffenbaret. Warten wir nicht auf eine so außerordentliche Gnade, sondern halten wir uns täglich zum Sterben bereitet, da Niemand als Gott unsere Todesstunde weiß; Petrus aber sagt: Jesus Christus habe sie ihm geoffenbaret, so gehört auch dies zu den glorreichen Zeugnissen über die Gottheit Jesu. Wie Petrus sorgte, den Gläubigen durch diese Briefe noch ein Andenken zu hinterlassen, durch welches sie oft an seine Lehren erinnert würden, so sollen auch die Seelsorger bemüht seyn, den ihnen Anvertrauten Gelegenheit zu geben, auch nach ihrem Tode

noch oft an ihre Lehren und Ermahnungen zu denken. Die Gläubigen aber sollen sich nach dem Tode ihres Seelenhirten noch oft an seine Lehren und Ermahnungen erinnern. Die Apostel haben uns in ihren Schriften das schönste Werk der Erinnerung an ihr Leben sowohl als an die Grundwahrheiten des Heiles hinterlassen; bringen wir sie uns also durch Lesung und Anhörung derselben oft zur Erinnerung.

Vers 16—18. Das ist der Endzweck dieses Briefes und der Ermahnung zur oftmaligen Erinnerung an die darin niedergelegten Wahrheiten: Wenn sie allerlei Fabeln und künstlich erfundene Lehren hörten, wovon damals die heidnische Götterlehre voll war, und die sich auch gelehrte Rabbinen und andere Irrlehrer zum Gegenstand ihrer Forschungen machten, und damit die reine Lehre des Evangeliums vermischten und verunstalteten; sieh I. Cor. II, 4. I. Tim. I, 4. IV, 7. II. Tim. IV, 4. so sollten sie nicht glauben, auch die Lehre der Apostel seien solche gelehrt ausgesonnene Fabeln und Erdichtungen; auch das, was er ihnen von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, von der Stärke seiner Lehre, von seinen Wunderwerken, von der Vergebung der Sünden, von der Erlösung durch seinen Tod am Kreuze, von seiner Himmelfahrt und Sendung des heiligen Geistes, von seiner Wiederkunft in Macht und Herrlichkeit gelehrt habe (das Alles ist unter der „Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi" zu verstehen), auch das gehöre zu solchen Fabeln und Erdichtungen und stehe auf gleicher Linie mit diesen; sie sollen das nicht glauben, noch sollen sie jenen Gehör geben, welche die Lehre der Apostel in gleiche Linie mit jenen Fabeln setzen wollen; denn sie, die Apostel, haben sich bei ihren Lehren nicht an solche Fabeln und Müthen gehalten, sie haben darauf gar nicht Bedacht genommen, haben nicht das Mindeste davon in ihre Lehre aufgenommen, sondern was sie lehren, ist ein Geschehenes, ist ein Faktum, wovon sie „Augenzeugen" waren; das was sie lehren, haben sie selbst gesehen, selbst gehört, selbst mitgelebt. Unter allen Begebenheiten, wodurch die Herrlichkeit Jesu und die Wahrheit der Lehre der Apostel von der Gottheit Jesu und der durch ihn geschehenen Erlösung einleuchtet, hebt der Apostel die Verklärung Jesu auf dem Berge hervor. „Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit,"

d. i. die leibliche Verklärung, seine Kleider waren weiß wie der Schnee, und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, das war die Herrlichkeit; die Erklärung aber, die Gott der Vater über Jesus aussprach: „Das ist mein geliebter Sohn," war die Ehre, die er empfing. „Aus hochherrlichem Glanze," d. i. aus der leuchtenden und glänzenden Wolke (Matth. XXII, 1—5.). Und diese Herrlichkeit haben wir, ich und andere Apostel gesehen und haben auch die Worte gehört. Daraus möget ihr also abnehmen, daß wir keinen Fabeln gefolgt sind, wenn wir euch gelehrt haben, Jesus sei der Sohn Gottes, Gott der Vater hat ihn selbst als solchen erklärt; nur in Jesu sei das Heil, an ihm allein hat Gott sein Wohlgefallen, also auch nur an denen, welche mit ihm durch den Glauben in Gemeinschaft stehen; seine Lehre sei allein die Wahrheit, ihn sollt ihr hören; er werde einst wieder kommen, denn diese Verherrlichung und Verklärung ist nur ein Vorbild und ein Vorangehen der Herrlichkeit, in welcher er einst kommen wird.

„Wir haben noch ein festeres, das prophetische Wort," d. i. die Vorhersagungen der Propheten. Wie sagt denn der Apostel, daß das Wort der Propheten „fester," bestärkender als diese Thatsache der Verklärung und der Ausspruch Gottes des Vaters: Dieß ist mein geliebter Sohn? Er sagt es nicht in Hinsicht auf die Thatsache und auf Gottes Erklärung, sondern in Hinsicht auf seine Versicherung, auf seine gemachte Wahrnehmung. Man konnte seiner gemachten Wahrnehmung entgegen setzen: Er und seine Mitapostel seien nur durch die Sinne getäuscht worden, die angegebene Erscheinung sei keine wirkliche gewesen, sondern nur Täuschung. Der Apostel beruft sich also Juden gegenüber auf die Propheten. Das Ansehen der Propheten war das einzige, worauf sich die noch unbekehrten Juden stützten, weßwegen sie Jesus selbst an Moses und die Propheten gewiesen hat (Joh. V, 39.); die bekehrten Juden aber gaben den Lehren der Apostel nur dann Beifall, wenn sie dieselben im Gesetze und in den Propheten gegründet fanden (Apg. XVII, 1.). Der Apostel will also sagen: Nicht allein unsere sinnliche Wahrnehmung ist der Beweis der Wahrheit unserer Lehre, sondern auch das Wort der Propheten, das, wenn ihr auch unsere Wahrnehmung als eine wirkliche in Zweifel

ziehen wollet, über alle Einrede erhaben ist; was wir wahrgenommen haben, ist schon viele Jahrhunderte zuvor vorher verkündet worden, es kann also keine Täuschung seyn, was wir euch lehren, es wird durch die Prophezien bestätiget. „Ihr thuet wohl, daß ihr darauf achtet," wir sagen nicht, will der Apostel sagen, daß ihr der Wahrheit unserer Lehre nicht nachforschen sollet, wir fodern euch selbst dazu auf, denn die Wahrheit, die wir euch predigen, scheut die Untersuchung nicht, die auf rechtmässige Weise vorgenommen wird; nehmet die Prophezien zur Hand „als ein Licht," sie sind immerhin ein Licht, wenn auch nur ein dunkles und mattes Licht (die Propheten konnten sich nur dunkel ausdrücken und geheimnißvoll reden), aber doch ein Licht „an einem dunklen Orte" für die Zeiten des A. T. nämlich und für Herzen, die noch in Blindheit und Unwissenheit sind, und denen der helle Tag und der Morgenstern des Glaubens noch nicht aufgegangen ist; bedienet euch also immerhin dieses Lichtes, bis ihr durch das Licht des Glaubens so aufgehellet werdet, daß alle Zweifel vor ihm wie die Schatten der Nacht vor dem angebrochenen Tage schwinden. Der heil. Justin der Martyrer sagt, er sei durch das Lesen der Propheten zum Glauben bekehrt worden (S. Just. M. dialog. cont. tryph.).

Der Apostel beruft sich, die Unumstößlichkeit der Wahrheit dessen beweisend, was die Propheten vorher gesagt haben, auf das göttliche Ansehen der Weissagungen, deren Urheber Gott selbst ist. Wenn ihr auch gegen unsere Wahrnehmung etwas einwenden wolltet, so könnet ihr doch gegen die Prophezien nichts einwenden; „denn das wisset vor Allem," das müßet ihr wissen, und ihr wisset es auch, und nehmet es als unfehlbare Wahrheit an, daß die in der heil. Schrift enthaltenen Weissagungen nicht durch die eigene Entwickelung und schriftliche Angabe der willkürlichen Vorstellungen und Begriffe ihrer Verfasser entstanden sind, daß die Propheten nicht ihre eigenen willkürlichen Ansichten, Meinungen und Gesinnungen aufgezeichnet und erklärt haben, daß sie nicht persönliche Gedankenerzeugnisse und individuelle Ideen allenfalls ausgezeichneter Denker sind; „denn noch nie wurde eine Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht"

u. s. w., sie sind also Aussprüche, Gedanken, Ideen, Offenbarungen Gottes, welche der heil. Geist jenen heiligen Menschen eingegeben und sie zur Aufzeichnung und Verkündung derselben getrieben hat. Der Apostel läßt seinen Lesern nun den Schluß machen: „Da die Prophezien Aussprüche Gottes sind und nicht selbst ersonnene Dinge, in den Prophezien aber alles das voraus gesagt und begründet ist, was die Apostel von Jesus gesehen und gehört und von ihm gelehrt haben, so sind ihre Wahrnehmungen keine Täuschung, sondern Wirklichkeit und ihre Lehren sind keine Erdichtungen, keine gelehrten Speculationen, Mythen und Fabeln, sondern „Thatsachen und Wahrheit."

---

## II. Hauptstück.

Warnung vor den falschen Propheten und Irrlehrern, ihre Kennzeichen, ihre Strafen.

1. Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volke, so wie unter euch falsche Lehrer seyn werden, welche Irrlehren des Verderbens einführen, den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen, und schnelles Verderben über sich herbeiführen.

2. Und viele werden ihrer Schwelgerei nachfolgen, und der Weg der Wahrheit wird durch sie verlästert werden;

3. Und aus Gewinnsucht werden sie mit gleißnerischen Worten mit euch anbinden, sie deren Verurtheilung einst nicht säumet, und deren Verderben nicht schläft.

4. Denn Gott hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschonet, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund gezogen, und der Pein übergeben, um sie zum Gerichte aufzubewahren.

5. Er hat der alten Welt nicht geschonet, sondern nur Noe, den Prediger der Gerechtigkeit, als den achten erhalten, da er die Sündfluth über die Welt der Gottlosen kommen ließ;

6. Er hat die Städte Sodoma und Gomorrha in Asche verwandelt, und zur Zerstörung verdammt, und sie zum Beispiele für die, so gottlos handeln, aufgestellt,

7. Während er den gerechten Lot errettet hat, der durch die Unbild gottloser Leute und ihren schwelgerischen Wandel gequält ward.

8. Denn bei Allem, was er sah und hörte, blieb er gerecht, obwohl er bei denen wohnte, welche von Tag zu Tag seine gerechte Seele mit bösen Werken peinigten.

9. Der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu retten, die Ungerechten aber auf den Tag des Gerichtes zur Strafe aufzubewahren.

10. Vorzüglich aber jene, welche

in der unreinen Lust dem Fleische nachwandeln, die Obrigkeit verachten, und in ihrer Tollkühnheit und Selbstgefälligkeit sich nicht fürchten, Trennungen einzuführen und zu lästern.

11. Da doch Engel, die an Stärke und Macht größer sind, kein Fluchurtheil über einander fällen.

12. Diese aber sind wie unvernünftige Thiere, die von Natur bestimmt sind, gefangen und getödtet zu werden, lästern, was sie nicht verstehen, und werden in ihrer Verdorbenheit zu Grunde gehen.

13. Sie werden den Lohn ihrer Ungerechtigkeit empfangen, da sie die Lust eines Tages für Glückseligkeit achten; sind Schandflecken und in Wollust versunkene Scheusale, und prassen mit ihren Gastmahlen unter euch:

14. Sie haben Augen voll Ehebruches und unaufhörlicher Sünde, sie locken an sich die leichtfertigen Seelen, ihr Herz ist eingeübt zur Habsucht; sie sind Kinder des Fluches;

15. Sie haben verlassen den rechten Weg und gehen irre; sie folgen nach dem Wege Balaams, des Sohnes Bosor's, welcher der Ungerechtigkeit Lohn liebte;

16. Aber die Strafe für seinen Unsinn empfing; ein sprachloses Lastthier redete mit Menschenstimme, und wehrte der Thorheit des Propheten.

17. Diese sind Brunnen ohne Wasser und Nebel-Wolken, vom Sturmwinde umhergetrieben; ihnen ist das Dunkel der ewigen Finsterniß aufbehalten.

18. Denn mit Uebermuth reden sie nichtswürdige Dinge, und reizen durch fleischliche Begierden diejenigen zur Ausschweifung an, die denen kaum entronnen waren, welche im Irrthume wandeln.

19. Sie verheißen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind; denn von wem Jemand überwältigt wird, dessen Knecht ist er.

20. Denn wenn diejenigen, welche durch die Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi den Unlauterkeiten der Welt entkommen waren, wiederum davon verstrickt und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger als das Erste (Mtth. 12, 45. Hebr. 10, 26. ff).

21. Indem es ihnen besser gewesen wäre, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt, wieder abweichen von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist.

22. Es geht ihnen aber nach dem wahren Sprichworte: „Der Hund frißt wieder, was er gespieen;" und: „das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kothe."

---

## Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

**Vers 1—3.** Schon durch die Absicht, mit welcher der Apostel den Gläubigen diese Briefe an die Hand gibt, sie nach seinem Tode noch als Richtschnur ihres Glaubens und ihres

Lebens zu gebrauchen, deutet an, daß er sie gegen Irrlehrer beschützen und sie warnen wollte, ihnen Gehör zu geben. Von der Auffoderung, die Propheten zu lesen, nimmt er nun Veranlassung, von den Irrlehrern zu sprechen. Wie aber im A. T. auch falsche Propheten waren, die sich für Propheten ausgaben, ohne es zu seyn, so werden auch „unter euch," d. i. im N. T. „falsche Lehrer seyn." Er sagt „falsche Lehrer," weil Propheten im eigentlichen Sinne des Wortes nur im A. B. der göttlichen Haushaltung der Verheißung seyn konnten; der N. B. ist aber die göttliche Haushaltung der Erfüllung, darum ist an die Stelle des Prophetenthumes das Lehramt getreten, obgleich auch das N. T. zumal in den ersten Zeiten Propheten zählte, und die Gabe der Prophezeiung der Kirche nicht ganz entzogen ist.

Daß solche Propheten, Irrlehrer kommen werden, hat Jesus vorausgesagt (Mtth. XXIV, 24—26.) und sie bezeichnet (Mtth. VII, 15, 16. Luk. VI, 44). Deßgleichen der Apostel Paulus (Apg. XX, 29. I. Tim. IV, 1. II. Tim. II, 17. III, 1. Col. II, 8. II. Cor. XI, 13. I. Cor. XI, 19.).

Der Apostel redet hier nicht nur von den Irrlehrern seiner Zeit, als da waren die Simonianer, Ebionithen, Cerinthianer, Nicolaiten, die Gnostiker, sondern auch von den Irrlehrern, die zu allen Zeiten in der Kirche kommen würden und gekommen sind bis auf die, welche in unsern Tagen, um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, ihr unseliges Wesen treiben, und die noch kommen werden bis zum Ende der Tage. Er stellt ein furchtbares Gemälde von ihnen auf, und einem aufmerksamen Betrachter mag die Porträtähnlichkeit der Irrlehrer unserer Tage nicht entgehen.

„Irrlehren des Verderbens," Meinungen, Lehren nach eigener Wahl, die den Grund des Glaubens umstossen, und die Ursache zeitlichen und ewigen Verderbens für sich und Andere sind; Verderben in der Kirche Gottes, im Staate, in den Familien anrichten. „Den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen" weist auf eine Irrlehre, welche die Erlösung durch das Blut Jesu Christi in Abrede stellt, was geschieht, wenn man die Lehre aufstellen würde, Jesus sei nicht der Sohn Gottes, sein Tod habe nicht erlösende Kraft, er sei nur ein

Weiser seiner Zeit gewesen, wohin auch der heutige Rationalismus gehört, so wie das wider das ganze Christenthum gerichtete Seperationswesen der Rongeaner. „Einführen" παρεισάξουσιν heißt heimlich versteckt herbeibringen, der Sache einen gewissen Anstrich der Wahrheit geben, wie es auch die heutigen Irrlehrer thun, und sich brüsten, sie wollten nichts anders als das reine Christenthum herstellen, wie es auch alle Irrlehrer gethan haben. „Und schnelles Verderben über sich herbeiführen" an Leib und Seele, plötzlich, ehe daß sie sich dessen versehen, so daß sie nicht mehr Zeit haben zur Buße.

* Die Geschichte der Ketzereien weist es an vielen Irrlehrern nach: Simon Magus stürzte herab, zerbrach sich die Beine und starb; Manes wurde auf Befehl des Perser-Königs lebendig geschunden; Montanus erwürgte sich mit seinen Prophetinen; Arius schüttete in demselben Augenblicke, als er in die Kirche zu Konstantinopel einziehen wollte, die Eingeweide aus; Priscillianus verfiel dem Henker; Valens wurde in einer Hütte, in die er sich geflüchtet hatte, verbrannt; die lästernde Zunge des Nestorius wurde von Würmern zerfressen; Eutychianus ward vom Blitze erschlagen; Zwingl blieb auf dem Schlachtfelde; Luther starb in der Nacht bald nach einem reichlichen Mahle, bei dem er noch seine Spöttereien gegen den Papst ausgegossen hatte. J. M. Audin, Geschichte Dr. M. Luthers II. Band S. 111. 6 ff.

„Viele werden ihrer Schwelgerei nachfolgen." Der Apostel sagt nicht: Viele werden jene Irrlehren annehmen, sondern er nennt vielmehr den Köder, wodurch sich Viele bethören lassen — die Schwelgerei. Er zielt vorzüglich auf die Simonianer und Nikolaiten, die sich aller Ausschweifung ergaben; wenn wir auch in den nachfolgenden Zeiten und selbst in unsern Tagen den entstandenen Irrlehren Viele zueilen sehen, so kann man es gewiß nicht ihrer Strenge zuschreiben, sondern der Leichtigkeit, mit der sie der Sinnlichkeit und Selbst- und Genußsucht den Boden ebnen. „Der Weg der Wahrheit," d. i. die christliche Religion wird von den Ungläubigen „durch sie" d. i. weil sie als Christen gelten, und also als solche die christliche Religion schänden, gelästert und in üblen Ruf gebracht. Oder: sie selbst, die Irrlehrer und die durch sie Verführten lästern die wahre Religion, die Kirche und die wahre christliche Lebensweise, die Selbstverläugnung, die Abtödtung, die Keuschheit, die Demuth, den Glauben, die Gottseligkeit, worin der

Weg der Wahrheit, der wahre Weg zum ewigen Leben besteht. „Und aus Gewinnsucht werden sie" u. s. w. heißt eigentlich: Sie werden aus Gewinnsucht mit erdichteten Worten mit euch Handel treiben; sie werden euch schlechte Waare für euer Geld geben, und werden dieses, um Geld von euch zu bekommen, mit gleißnerischen Worten zu Stande bringen, wie schlechte Kaufleute ihre schlechte Waare hochanzupreisen wissen, um Gewinn damit zu machen. Von solchen Irrlehrern, denen es nicht zu viel ist, die Seele ihres Nächsten um einen Bissen Brod, um ein Stück Geld zu verkaufen, (Spr. XXVIII, 21.) und mit dem Glauben ihrer Brüder Gewinn zu treiben, droht der Apostel ein gewisses und unausbleibliches Verderben, eine schreckliche Strafe in der Hölle. „Nachdem Gottes Gerechtigkeit den verpesteten Dunst dieser Irrlehrer gebraucht hat, seine geheimen Rathschlüsse über gewisse Seelen, die gerne betrogen seyn wollen, zu vollziehen, ergreift sie nun diese Betrüger, und straft sie um so schärfer, je länger ihnen seine nachsichtige Geduld Gelegenheit ließ, eine größere Anzahl von Seelen zu Grunde zu richten." St. Chrysostomus.

Vers 4 — 11. Der Apostel beweist aus Beispielen, daß die falschen Lehrer von Gott auf das schrecklichste werden gestraft werden, und nimmt gerade die drei furchtbarsten Strafen Gottes aus allen übrigen heraus, die ihm aus der heil. Schrift anzuführen zu Gebote standen, um von den Irrlehrern zu zeigen, daß sie keine gewöhnliche Strafe, sondern die schrecklichste unter allen, womit Gott die Sünde bestrafe, erwarte, weil auch ihre Sünden und Verbrechen, die sie als Irrlehrer gegen Gott und gegen die Menschheit begehen, den schrecklichsten Sünden und Verbrechen, die je von den gefallenen Engeln und von den Menschen auf Erden begangen worden sind, gleichkommen. Der Apostel führt den Beweis so, daß er den Lesern den Schluß selbst zu machen überläßt, oder ihn vielmehr erst Vers 9 und 10 andeutet. Der Text hängt also so zusammen: „Hat Gott der Engel . . . der alten Welt . . . der Städte Sodoma . . . nicht geschonet . . . so wird er auch die Gottlosen, diese jenen Gestraften in ihrer Sünde und Bosheit Aehnlichen mit derselben Strafe in den Flammen der Hölle züchtigen." Man übersehe nicht, daß der Apostel zum Troste und zur Ermunterung der

standhaften Gläubigen mit dem ersten Beweise von der Strafe der Bösen zugleich einen zweiten führt, der mit dem ersten parallel lauft, nämlich den Beweis, daß Gott jene, welche im Glauben treu verharren, seinen Beistand nicht versage. „Fürchtet euch nicht, will der Apostel sagen, wenn ihr euch auch von der Verführung und von dem ärgerlichen Leben der Irrlehrer und ihrer Anhänger umgeben seid, verharret nur standhaft im Glauben; denn hat Gott den Noe, und hat er den Lot errettet, so weiß er auch euch aus der Versuchung zu erretten." Es scheint aber die Hervorhebung der drei Strafgerichte noch eine weitere Beziehung zu haben, nämlich auf das, was die Ungerechten und namentlich die Irrlehrer auf die Gerichte Gottes vergessen läßt. Das Erste ist ihre Einsicht in hohe Dinge, womit sie sich brüsten, und die Gunst der Großen, der Könige und Fürsten, die sie sich alsbald zu erwerben wissen, und worauf sie pochen, da sie gewöhnlich Große, vor der Welt Weise und Gelehrte, Vornehme und Fürsten unter ihren Anhängern zählen — dem entgegen stellt der Apostel die Engel, die mit Macht und Herrlichkeit ausgerüstet, Fürsten des Himmels waren, und eine Einsicht und Erkenntnisse hatten, wozu sich Menschen hienieder nie in Vergleich stellen können; Gott hat ihrer nicht geschont, um wie viel weniger wird er die eingebildete Größe und Weisheit gottloser Menschen berücksichtigen! Das Zweite, worauf sich die Irrlehrer stützen, ist die schnelle Verbreitung ihres Anhanges und die große Anzahl derjenigen, welche sie bethören. Sollte Gott, fragt man, eine so große Anzahl Menschen ewig verdammen, weil sie einer andern Lehre folgen, als die ist, welche die Apostel geprediget haben? Dem entgegen setzt der Apostel die alte Welt; wenn Gott das ganze menschliche Geschlecht vertilgt hat, wird er wohl einen Theil desselben, den die ruchlosen Irrlehrer und ihre verstockten Anhänger ausmachen, ungestraft lassen? Auch die größte Verbreitung des Irrthumes und seiner Anhänger kann diese nicht straflos machen. Das Dritte, worin die Irrlehrer ihre Sicherheit suchen, ist die Festigkeit, mit der sie zusammenhalten, und sich allezeit wider die Wahrheit vereinigen, um sich allenthalben festzusetzen; sie suchen alle bürgerlichen Rechte für sich, stellen sich unter den Schutz der Landesgesetze u. s. w., dem entgegen setzt der Apostel die Städte Sodoma und

Gomorha; hat Gott dieser ausgezeichneten Städte nicht geschont, welche Stärke und Festigkeit, welches noch so feste Band, womit die Irrlehre sich umschlingt, soll ihn abhalten, das Gericht über sie herbei zu führen?

Die gefallenen Geister heißen noch „Engel," anzuzeigen, daß sie Gott zu einem guten Endzwecke erschaffen hat, wie jene, die in der Wahrheit bestanden, und daß auch sie darin hatten beharren können, wenn sie gewollt hätten. Sie behielten nach ihrem Sturze in der Hölle den ihnen bei ihrer Erschaffung eingedrückten Charakter bei, der ihnen aber nun zur unauslöschlichen Schande und Qual ist, wie auch der getaufte Christ, der verdammt wird, in der Hölle zu seiner unauslöschlichen Schande und Qual, den ihm in der Taufe eingedruckten Charakter beibehält. Die Sünde der Engel war der Stolz. (Eccli X, 15.) Worin die Strafe der gefallenen Engel besteht, drückt der Apostel so aus, daß sie die eine schon empfangen haben, und sie schon leiden, während die andere sie noch erwartet. „Sie sind mit Ketten der Hölle in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben," daß ist die Strafe, die sie bereits erleiden. Im Griechischen fehlt „und der Pein übergeben" und es heißt diese Stelle so: „Er hat sie in den Abgrund gezogen, und sie den Ketten der Finsterniß übergeben." Beides sagt dasselbe, beides ist Zeugniß der Ohnmacht der menschlichen Sprache, das Uebersinnliche auszudrücken. „Ketten der Hölle oder der Finsterniß" ist der Ausdruck für das Gefängniß, worin sich die gefallenen Engel befinden, oder der Ausdruck für den Zustand, in welchem sie alles Lichtes, alles Trostes, aller Freude, aller Schönheit, alles dessen beraubt sind, was sie zuvor im Himmel hatten und besassen, und aus welchem Zustande sie sich nicht mehr befreien können. „Es ist fest und unbeweglich dafür zu halten, daß der Teufel und sein Anhang keine Möglichkeit mehr habe, zur Gerechtigkeit und zum Leben der Heiligen zurückzukehren, weil die Schrift, welche nicht betrügt, lehrt: Gott habe ihrer nicht geschont, und sie seien von ihm so verdammt worden, daß sie, in den Abgrund hinabgestürzt, dem Gefängniße der Finsterniß übergeben worden seien, um aufbewahrt zu werden zur Strafe beim jüngsten Gerichte, wo sie das ewige Feuer aufnehmen, und in alle Ewigkeit peinigen wird." St. August. lib.

21. Civit. 23. „In den Abgrund gezogen" d. i. aus den Himmel hinausgestoßen in jenen Raum, in welchem sich die gefallenen Engel, die Hölle und Pein in sich tragend, befinden, in die Hölle, sagen Einige, in diesen Abgrund der Verdammten (Job. X. Luk. VIII. Röm. X. Offb. IX, 11, 17.) in jene Luftregion, sagen Andere, welche zwischen Himmel und Erde ist. Denn daß diese voll feindlicher Mächte ist, ist die Meinung aller Lehrer, sagt der heil. Hieronymus in Ephes. VI, 12. Sieh die Erklärung zu dieser Stelle; auch „baten ihn die Teufel, er möchte ihnen doch nicht gebieten, in den Abgrund zu fahren" (Luk. VIII, 31). Sieh die Erklärung zu Luk. VIII, 27 — 31. Das Wahrscheinlichste ist, daß Gott, nachdem er die gefallenen Engel in den Abgrund gestürzt hatte, nach Erschaffung der Menschen dem Fürsten derselben erlaubt habe, die Stammältern der Menschen zu versuchen, und nachdem diese gesündiget hatten, einem Theile der gefallenen Engel gestattet, in der Luftregion als dem ihnen bis zum Gerichte angewiesenen Kerker zu verweilen, um die Menschen zu versuchen, was aber von Gott zum Besten der Menschen, sich zu bewähren, zugelassen worden ist. Calmet. „Um sie zum Gerichte aufzubewahren," daß ist die Strafe, die sie noch erwartet. Worin dieses Gericht oder diese Strafe besteht, kann wohl mit Bestimmtheit nicht gesagt werden, jedoch läßt sich mit den heil. Vätern annehmen, daß „ein anderes Feuer sie jetzt, ein anderes an jenem Tage des Gerichtes quäle" Gregor M. Moral. lib. 4. c. 10; dann werden sie beim Gerichte auch öffentlich gerichtet und ihr Urtheil zur ewigen Verdammniß öffentlich vernehmen müßen; ferners werden sie am Gerichtstage auf ewig in den Abgrund gestürzt, und wird ihnen dann auf ewig alle Macht genommen, zurückzukehren, um die Menschen zu versuchen. Lies hiezu, was gesagt ist über die Lage, in der sich die bösen Geister befinden, bei Erklärung Matth. VIII, 28 — 34. Band I. S. 222 — 224. Dann die Erklärung zu Mark. V, 1 — 13. Band. II. S. 371 und 372.

„Er hat der alten Welt nicht geschont," d. i. der gottlosen Menschen, welche vor der Sündfluth zur Zeit des Noe lebten; daß unter „Welt" die gottlosen Menschen zu verstehen sind, erklärt sich aus dem darauffolgenden Ausdrucke: „Die

Welt der Gottlosen." Noe heißt „Prediger der Gerechtigkeit," weil er seine sündhaften Zeitgenossen ermahnte, Buße zu thun, und ein tugendhaftes Leben zu führen, weil er selbst das Beispiel eines gerechten, gottesfürchtigen Mannes gab, und weil er wegen seines Gehorsames gegen Gott, der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gewürdiget worden ist (Hebr. XI, 7). „Als der achte" wurde er erhalten, das heißt mit noch sieben andern Personen, wovon er der achte war. Der Apostel wollte eben nur sagen, daß nur acht Personen von allen Menschen der alten Welt errettet wurden.

„Und sie zum Beispiele für die, so gottlos handeln, aufgestellt" setzt der Apostel von den zerstörten Städten, weil diese Gegend noch heutigen Tages verheert und unbewohnbar ist (Weish. X, 7. V. Mos. XXIX, 22 — 24). Daß übrigens die Beispiele der strafenden Gerechtigkeit Gottes uns zur Warnung dienen sollen, sagt die heilige Schrift an vielen Stellen: Js. XIII, 19. Jer. XLIX, 18. L, 40. Ezech. XVI, 46 bis 49. Os. XI, 8. Amos IV, 11. Mtth. X, 15. XI, 23. Lk. X, 12. XVII, 29. Röm. IX, 29. Offb. XI, 8. Lots Gerechtigkeit äußert sich vorzüglich durch zwei Dinge: erstens erhielt er sich rein und unbefleckt mitten unter diesen verruchten Sündern; zweitens ward er gekränkt, gequält, es verursachte ihm inneren Schmerz und tiefe Betrübniß, daß er so verabscheuungswürdige Thaten ansehen und anhören mußte. So schmachtete auch David in Betrachtung der Uebertretung der Gebote Gottes (Ps. CXVIII, 8. 15. 34. 135. Js. I.). Petrus merkt dies zum Troste und zur Ermunterung der Gläubigen an; sie sollen nur, wenn sie auch von Gottlosen umgeben sind, standhaft ausharren, die Prüfung, die sie dabei beständen, der Schmerz, denn sie Angesichts solcher Ausartungen empfänden, werde ihnen zur Gerechtigkeit und zum Verdienste gereichen; denn „der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu erretten." So lange die Gottlosen ihr Wesen auch treiben mögen, es wird doch die Zeit ihrer Strafe kommen, so wie für die Frommen die Zeit ihrer Belohnung.

„Vorzüglich aber diejenigen" u. s. w. der Apostel hebt da drei vorzügliche Laster und Verbrechen hervor, derer sich die Irrlehrer gemeiniglich schuldig machen: Die Fleisches-

lust, die Verachtung der Obrigkeiten, die Lästerung. Von den Gnostikern bis auf Thomas Münzer hat es nicht an Irrlehrern gefehlt, welche dem Genuße aller fleischlichen Lüste das Wort sprachen; jede Ketzerei hat noch Empörung gegen die Obrigkeiten gelehrt, und die Schriften der Ketzer sind voll Verachtung und Beschimpfung der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, der Päpste, der Kaiser und Könige. Es ist bekannt, auf welche alle Ehrerbietung mit den Füßen tretende Weise sich Luther gegen die Obrigkeiten, gegen Kaiser, Könige und Fürsten ausließ. „Und zu lästern" heißt nach dem Griechischen „Und Majestäten zu lästern." Aus dem darauffolgenden Verse scheint hervorzugehen, daß dieses „Lästern" auf überirdische Majestäten, δοξάς, welche Paulus Herrschaften, Gewalten, Kräfte u. s. w. nennt Eph. I. Col. I. zu beziehen sei. Die Irrlehrer begnügen sich nicht, die Obrigkeiten der Erde zu verachten, in ihrer Selbstgefälligkeit und in ihrem Uebermuthe gehen sie sogar so weit, daß sie auch die himmlischen Gewalten lästern. Es ist bekannt, daß die Gnostiker und andere Irrlehrer der ersten Zeiten wunderliche Dinge von den Engeln lehrten und die unwürdigsten Dinge von ihnen ausdachten, worüber Irenäus und Epiphanius in ihren Schriften gegen die Ketzer, und Theodoret lib. 3. haereticar fabular. berichten. Zum Beweise, wie groß dieses Verbrechen der Lästerung sei, führt der Apostel das Beispiel des Verhaltens der Engel untereinander selbst an, oder vielmehr das Beispiel des Verhaltens der guten Engel gegen die gefallenen Engel. Wenn je eine Lästerung gegen die Majestäten d. i. gegen himmlische Gewalten zu entschuldigen wäre, so wäre das der Fall bei den guten Engeln, welche die gefallenen in irgend einem Streite vor Gott lästern und ihres Verbrechens wegen verfluchen könnten, weil sie doch an Macht und Stärke an Würde und Ehre ungleich größer sind, als die Menschen; allein selbst die Engel, die guten, nehmen es sich nicht heraus, die gefallenen Engel zu lästern, weil sie immerhin die Majestät, die Macht und Würde respektiren, welche die gefallenen Engel einst hatten. Petrus hatte, diese Stelle in diesem Sinne aufgefaßt, den Streit des Erzengel Michael mit dem Teufel im Sinne, wovon im Briefe des Judas Vers 9 die Rede seyn wird; so wie auch aus dieser Stelle der Glaube, daß der Satan vor dem

Throne Gottes als Ankläger der Kinder Gottes erscheine, als ein biblischer sich herausstellt. „Majestäten" wird aber von Anderen von den Mächten, Gewalten und Würden verstanden, die auf der Erde sind, d. i. von den obrigkeitlichen Gewalten, die von Gott sind. Diese lästern die Irrlehrer, indem sie ihre Gewalt von Gott, ihre von Gott gemachte Verordnung und Einsetzung läugnen, sie als eine Usurpation, als eine gewaltsame Anmaßung der Macht, als eine Tyranei, als einen Ausfluß der Macht, die bei dem Volke ist, erklären und ihre Handlungen in den Kreis ihres selbstgefälligen Urtheiles, ihres Spottes herabziehen, Aufruhr und Ungehorsam gegen sie predigen u. s. w. Die Irrlehrer der ersten Jahrhunderte haben die Freiheit, welche das Evangelium lehret, mißdeutet und löseten mit ihrer Lehre, die Christen seien von allen Gesetzen entbunden, alle Bande der bürgerlichen Ordnung auf. Auch in dieser Beziehung gelten die Engel als Beispiel, daß jede Lästerung gegen die Obrigkeit unzuläßig sei. Nach dem Griechischen heißt es nämlich: „Da doch Engel . . . über sie (die Obrigkeiten, Majestäten) vor dem Herrn kein schmähendes Urtheil fällen." Was muß es für ein Verbrechen seyn, obrigkeitliche Gewalten zu lästern, da doch die Engel, welche weit über die Menschen und selbst über die Obrigkeiten erhaben sind, eine größere Macht und Stärke als diese haben, vor Gott kein schmähendes Urtheil über die Obrigkeiten fällen, wenn diese auch ihre Pflichten nicht erfüllen. Der Apostel geht da von dem Glauben aus, daß Engel Vorsteher, Schutzgeister ganzer Länder, Völker und Städte sind (Daniel X.), ein Glaube, der durch diesen Ausspruch des Apostels als ein in der Offenbarung des N. T. gegründeter erscheint. Wenn nun die obrigkeitlichen Gewalten, Könige und Fürsten gleichwohl pflichtvergessen sind, und die Engel, welche solchen Ländern und Völkern zu Schutzgeistern gegeben sind, Ursache haben, sich vor Gott um die ihnen anvertrauten Länder und Völker anzunehmen, und das Sträfliche der pflichtvergessenen Obrigkeiten vor Gott vorzubringen, so thun sie es doch mit aller Bescheidenheit und ohne Verunklimpfung der an sich obrigkeitlichen Würde und Gewalt, die von Gott ist, sie achten in den Fehlenden noch die Gewalt, die von Gott ist. Mag man nun diese Stelle erklären, wie man will, so geht daraus hervor,

daß Schmähungen und Lästerungen gegen die Majestäten, amtlichen Würden, Obrigkeiten und gegen Vorgesetzte immerhin eine große Sünde ist, und man selbst bei gegründeten Klagen nie die Würde an sich, und die von Gott geordnete Gewalt außer Augen lassen dürfe.

* Die Vulgata hat nur „lästern" und gestattet also, dieses auf Alles zu beziehen, was göttlich, himmlisch und überirdisch ist. Und was ist heilig, was göttlich, was himmlisch, was ein Geheimniß der Erbarmung Gottes und Jesu Christi, was die Irrlehrer nicht gelästert haben und noch lästern? Wofür schrieen sie nicht den Glauben an die Engel und Teufel, die Verehrung der Heiligen, die Autorität des Papstes, der Bischöfe und Priester, die heiligen Sakramente, die heilige Messe u. s. w. aus?! Allein so weit es auch diese Ketzer in ihrem frechen Stolze gebracht haben, über Alles, was heilig und himmlisch ist, und was immer überirdische und irdische Herrlichkeit (δόξας) hat, zu höhnen, so hoch es selbst die Lästerer der französischen Revolution von vierundachzig wider alle göttliche und menschliche Gewalten getrieben, sie werden doch noch von den Lästerern unserer Zeit, wie diese sie uns in den Rationalisten, Lichtfreunden und in den sogenannten, weil so sich nennenden Deutsch-Katholiken (einer neuen seit 1844 entstandenen Sekte, deren Urheber der exkommunizirte Priester Johannes Ronge ist) bringt, weit überboten. Nach diesen schrecklichen Menschen „ist die katholische Kirche gleich in den Aposteln von Christus abgefallen, und die Religion der Liebe zur Religion des Hasses geworden; die Kirchenväter hätten es aber schon in viel ärgerer Weise getrieben, so daß man sich von ihnen mit Abscheu wegwenden müsse." So der berüchtigte Anton Theiner über das „Seligkeitsdogma. G. Fr. Daumer, ein Gesinnungsgenosse Theiners nennt in seinem neuesten Werke („Die Geheimnisse des christlichen Alterthumes. Hamburg 1847") das ganze Christenthum die „abscheulichste, fluchwürdigste Erscheinung in der Geschichte," „einen molochistischen Mysticismus des Judenthums," das Allernegativste, Feindseligste, Zerrissenste und Zerrütienste und somit Böseste." „Die christliche Religion muß untergehen, sagt er, nicht deßwegen, weil sie Religion, sondern weil sie eine falsche, böse, verderbliche ist." Nach ihm ist „die Berührung der Kleinen durch den christlichen Messias eine Weihe zum Tode gewesen, so daß sie in der Folge demselben zum Opfer fielen," und „Jesus habe dem Judas einen Bissen aufdringen wollen, der ein Stück Fleisch von einem geschlachteten Kinde gewesen, weßwegen Judas empörten Herzens hinwegeilt, und Anzeige macht." Gleiche Lästerungen, bei denen dem Gläubigen die Haare bergan steigen müssen, enthält ein in diesen Tagen erschienenes Buch („Reise des Teufels durch einen Theil des Protestantismus. Leipzig 1847"), in welchem geradezu die Finsterniß Licht, das Licht Finsterniß, das Böse gut, das Gute bös genannt, der

Satan für den Heiland, Christus für den Satan und Verderber ausgegeben wird; da wird der Teufel buchstäblich auf den Thron Gottes gesetzt und als Gott verehrt (II. Theff. II, 3, 4.). Solche Lästerungen hat noch keine Zeit gehört. Der Apostel hat sie voraus gesagt, aber auch hinzu gesetzt: „Sie werden den Lohn ihrer Ungerechtigkeit empfangen."

Vers 12—16. Die Irrlehrer werden „unvernünftige Thiere" genannt, weil sie bloß den Trieben der Natur folgen, und nur auf Befriedigung der sinnlichen Triebe bedacht sind. Wie die Thiere, vorzüglich die wilden Thiere, gefangen und getödtet zu werden bestimmt sind, so ist auch das Ende der Ketzer kein anderes, als daß sie Gottes Gericht überfällt, und daß sie, ohne sich zu bekehren, zu Grunde gehen. Das gefangen und getödtet werden der Thiere oder wie Thiere ist in der heil. Schrift ein Sinnbild des unversehens hereinbrechenden Gerichtes. „Sie werden den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen," d. i. die verdiente Strafe (Röm. II, 8, 9. II. Theff. I, 9. II. Cor. V, 10.). „Da sie die Lust eines Tages" heißt, da sie das tägliche Wohlleben und die Befriedigung der Wollüste, dem sie von Tag zu Tag ergeben sind, oder die zeitliche, vergängliche Lust, „für ihr Glück halten." Andere erklären das ἐν ἡμέρᾳ so: die Strafe wird sie ereilen, da sie am Tage ihrer Schlachtung, wo sie nämlich, ohne es zu merken, gleich unvernünftigen Thieren getödtet werden, ihr Wohlleben noch fortsetzen; sie treiben ihr Wesen bis zum Ende ihres Lebens. „Sie sind Schandflecken" der christlichen Religion, da sie dieselbe durch ihre Ausschweifungen dem Spotte der Ungläubigen aussetzen. „Sie prassen mit ihren Gastmählern," d. i. Liebesmahlen. Sie mißbrauchten nämlich die Liebesmahle, bei welchen die Armen gespeist wurden, zu Schlemmereien und entheiligen diese Liebesmahle durch ihre Unmässigkeit, freche Gespräche und Handlungen. Nach dem Griechischen heißt es eigentlich: „Sie fließen über in ihren Betrügereien," d. i., sie leben üppig und unmässig von dem Gelde, das sie euch durch eitle Geschwätze abbetrügen, „und prassen mit euch" — luxuriantes vobiscum — d. i. „und begeben sich dann doch noch zu eueren Liebesmahlen, doch nicht aus Liebe, nicht in der Absicht, in welcher ihr die Liebesmahle haltet, sondern um bei denselben durch unkeusche Blicke und Berührungen ihre fleisch-

lichen Begierden zu befriedigen, sie schwelgen bei eueren Liebesmahlen in Wollust." Daran knüpft sich als weitere Ausführung dieser wollüstigen Schwelgerei Vers 14.: „sie haben Augen voll Ehebruchs" u. s. w.; sie, denen der Ehebruch aus den Augen herausleuchtet, haben dabei ihre Augen nur auf die Frauen geheftet, sättigen sich durch ihre begierlichen Blicke und reizen dadurch „leichtfertige Seelen" zum Ehebruch, locken sie an sich, und leben so in „unaufhörlicher Sünde." Namentlich werden die Gnostiker als solche Scheusale beschrieben, die unter sich die abscheulichsten Gastmahle hielten, und sich dann zu den Liebesmahlen der Christen begaben, dort die Gläubigen durch Blick und Geberde zur Wollust zu verführen (Minn. Felix in Octavio. St. August. de fide et opere c. 25.).

* Die Wiedertäufer und Adamiten waren nicht viel anderer Art, und Luther, selbst den Gastereien und Trinkgelagen nicht abhold, sagt unverholen in seinen Tischreden: „ein großer Theil seiner Schüler seien Epikuräer, die nichts anders suchen, als gute Tage zu haben." Smidelin, ein lutherischer Prediger, beklagt sich in seiner Predigt über Luk. XXI. über die Seinigen: „damit ja die ganze Welt erkenne, daß sie keine Papisten seien, und nicht auf gute Werke vertrauen, so üben sie keines derselben aus: statt des Fastens obliegen sie Tag und Nacht den Fressereien nnd Trinkgelagen" ... Unsere neuesten Seperatisten, die sich also nennenden Deutschkatholiken tafeln und toasten nach Herzenslust und berathen ihre religiösen (irreligiösen) Angelegenheiten, das Minimum des Glaubens, unter Beschimpfungen der katholischen Kirche bei dem Geklirr der Gläser, leeren Flaschen und vollen Kopfen. Und die immer zu Irrlehren unserer Zeit hinneigen und und ihre Freunde und Lobredner sind, „achten die Lust des Tages für Glückseligkeit." Der wahre Gläubige ist ein Bekämpfer der Genußsucht, lebt enthaltsam und mässig, und ist ein Feind des Wohllebens. Er kennt und befolgt die Lehre Jesu: „Wer mein Schüler seyn will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." „Die das Vergnügen predigen, und die sinnlichen Genüsse anrathen, sind aus der epikuräischen Schule, sagt der heil. Ambrosius (epist. ad Eccl. Vercell.); da uns der Herr gegen die Versuchungen des Teufels stark machen wollte, hat er gefastet, damit wir wissen, daß wir die Lockungen des Bösen nicht anders überwinden können."

„Sie folgen nach dem Wege Balaams, des Sohnes Bosors u. s. w. Balaam ließ sich durch die Geschenke des Königs Balak von Moab bewegen, die Israeliten zur Hurerei und zum Götzenopfer zu verleiten (IV. Moses

XXII, 32.) und kam mit den Feinden Israels um (Jos. XIII, 22.). Dieses Beispiel führt der Apostel an, weil die Irrlehrer durch ihre Irrlehren auf Gewinn ausgehen, und des Geldes wegen reden, was die leichtfertigen Menschen gerne hören. „Ein sprachloses Thier redete mit Menschenstimme." Das war wohl eine Bestrafung Balaams, aber nicht die ganze, denn er kam nachher um, worauf auch das Schwert, welches der Engel in der Hand hielt, der dem Balaam nachher erschien, hindeutete; es war auch das schon Strafe, daß Gott ihn durch ein Thier zurechtweisen ließ, daß er sich nicht auf dem Wege der Gerechtigkeit befinde; ein Thier hielt ihm die Unbilligkeit seines Unternehmens vor, ein falscher Prophet seyn zu wollen. Der Apostel will damit zeigen, wie mißfällig es Gott ist, einen falschen Lehrer abzugeben, da er, um sein Mißfallen an der Untreue gegen die Wahrheit zu bezeigen, sogar dieß außerordentliche Wunder wirkte, und einer Eselin durch seine Allmacht und Kraft den Mund zum Sprechen mit einer Menschenstimme aufthat. Es darf nicht bezweifelt werden, daß dieses Lastthier in wirklicher artikulirter Menschenstimme sprach, da es der Apostel Petrus selbst bestätigt.

* Eine nähere Erörterung über die Wirklichkeit dieses Wunders lies in dem Tagsblatte: Der „katholische Hausfreund, ein Sonntagsblatt" u. s. w. Regensb. bei Fr. Pustet 1847. II. Jahrg. 2tes Heft. Nro. 6. S. 97 ff.

Vers 17—19. „Sie sind Brunnen ohne Wasser." Die Wasserbrunnen sind ein Sinnbild der Weisheit, der Wissenschaft und des Trostes; die wahren Lehrer, die Lehrer der katholischen Kirche sind solche Brunnen; denn wer zu ihnen geht, um Wahrheit zu hören, Weisheit zu lernen, Trost und Stärkung zu empfangen, wird finden, was er sucht. Die Irrlehrer aber heißen Brunnen, weil sie als Lehrer Brunnen scheinen; wer aber bei ihnen Weisheit, Wahrheit, Trost und Stärke sucht, der wird getäuscht, weil sie „ohne Wasser" sind, d. i., das nicht enthalten, was sie versprechen. Wie nämlich ein wasserleerer Brunnen den Wanderer einladet, hinzuzutreten, um seinen Durst zu löschen, den Hinzugetretenen aber täuscht, so versprechen auch die falschen Lehrer Wahrheit, Weisheit, Trost und Beruhigung, leisten aber nichts von dem Allen. Vergl. II. Tim. III, 5. Viele, welche sich in gegenwärtiger Zeit durch die neuesten Irr-

lehrer anziehen ließen, bei ihnen die Wahrheit zu finden, haben auch schon wieder bekannt, daß sie sich getäuscht fanden, und sind zurück gekehrt zum Brunnen des lebendigen Wassers, zur katholischen Kirche. Sie sind „Nebel-Wolken, vom Sturmwinde hin und her getrieben," d. i., sie sind unbeständig in ihrer Lehre, richten sich nach jedem Winde, nehmen, wie die Nebelwolken, die der Wind herumtreibt, bald diese, bald jene Gestalt an. Die Geschichte der Ketzereien beweist dieses zur Genüge. Wie trieb es nur die Ketzer des sechzehnten Jahrhunderts mit der Lehre über die heiligen Sakramente herum! In wie viele Formen gossen sie in kurzer Zeit ihr Glaubensbekenntniß, und gossen es wieder um, je nachdem sie von dem Sturme der Leidenschaft getrieben, und von dem Winde ihrer Unbeständigkeit uud Haltlosigkeit hin und her geweht wurden. Und welche Veränderlichkeit, welche Zerrissenheit in den Ansichten und Grundsätzen zeigt sich nicht jetzt bei den sogenannten Deutsch-Katholiken, die morgen verwerfen, was sie heute aufstellen. Nebel-Wolken, vom Winde getrieben, scheinen fruchtbaren Regen zu bringen, täuschen aber die Erwartung jeden Augenblick wieder, da sie der Wind zerreißt; so auch die falschen Lehrer, von ihrer Lehre kommt nichts Fruchtbringendes. „Ihnen ist das Dunkel der Finsterniß aufbehalten," d. i. der unselige Zustand der Verdammten in der Hölle (Mtth. XXV, 30.). „In Uebermuth reden sie nichtswürdige Dinge," d. i., sie sprechen groß, hüllen ihre Irrlehre in eitle, leere Worte, brüsten sich mit Weisheit, Wissenschaft und Einsicht und hüllen die frechsten Behauptungen, die schädlichsten Lehren, die giftigsten Grundsätze in einen Dunst gelehrt scheinender Reden; das ist die Kunst der Irrlehrer, zumal der heutigen, Dunst und Nebel zu machen. Mit einem Aufwande von erstaunlicher Gelehrsamkeit, unter der nichts dahinter ist, wissen sie die heiligsten Geheimnisse in den Koth zu ziehen. Man denke nur an Dr. Strauß und Consorten. „Sie reizen durch fleischliche Begierden" u. s. w. „diejenigen, die denen kaum entronnen waren, welche im Irrthume wandeln." Unter diesen Letztern, „die im Irrthume wandeln," sind Juden und Heiden zu verstehen; „Irrthum" ist hier der allgemeine Begriff der Abweichung vom Wege zum

Heile, in welcher Abweichung alle Menschen außer der Gemeinschaft mit Christo stehen. Der Apostel will sagen: „Die falschen Lehrer sprechen den fleischlichen Begierden das Wort, lehren z. B., daß die Keuschheit unmöglich sei, daß man die fleischlichen Begierden befriedigen dürfe u. s. w. und eben dadurch, daß sie der Sinnlichkeit und Fleischeslust einen weiten Raum geben, also „durch fleischliche Begierden," verlocken sie jene Seelen, die noch nicht lange aus dem Heidenthume oder Judenthume bekehrt sind, die noch nicht fest genug im Glauben und in einem sittlichen Wandel begründet sind." Das ist auch der Fall bei jenen Christen, welche einen ausschweifenden Lebenswandel führten, sich aus den Reihen der Weltlinge zwar entfernen und sich bekehrt haben. Ihre Schwäche, die sie sich durch ihren vorigen Lebenswandel zugezogen haben, die Nachwirkungen ihrer bösen Gewohnheiten, machen sie der leichtfertigen Lehren und Grundsätze sehr empfänglich, und bringen sie in die nächste Gefahr des Rückfalles. Die Lockungen durch fleischliche Begierden behängen die Irrlehrer mit einem Köder, und dieser ist das Wort „Freiheit"; sie „verheißen", d. i., sie versichern, daß das Evangelium den Menschen von allen Gesetzen losbinde, so daß er nach eigener Lust und Willkür leben dürfe, wie er wolle. Vergl. V, 1, 13. Diese falsche Lehre, diese Anpreisung der Freiheit, rafft heut zu Tage tausend Seelen dahin, die, von den süssen Worten der Freiheit dahin gerissen, glauben, es sei wirklich so, Gott binde den Menschen nicht an so enge Bande, man könne auch nicht Alles so genau nehmen, man müsse nicht so eingeschränkt nach dem Buchstaben des Gesetzes leben u. s. w. Der Apostel sagt nun, um die Gläubigen von einer solchen Freiheit abzuschrecken, daß sie keine Freiheit, sondern Knechtschaft sei, und die, die eine solche Freiheit anpreisen, selbst Knechte sind, weil nicht sie über die Begierlichkeit, sondern die Begierlichkeit über sie herrsche, und sie von dieser überwunden sind. Er nimmt ein Beispiel, von der damaligen Art Krieg zu führen. Die Ueberwundenen waren Knechte, Servi, derjenigen, die sie überwanden. Weil die Ueberwundenen am Leben erhalten wurden, servati sunt, hießen sie, von servati zusammen gezogen, servi. Jene Irrlehrer sind von ihren fleischlichen Begierden überwunden worden, darum sind sie

Knechte derselben, eine schmähliche Knechtschaft, die sie in das ewige Verderben stürzt; oder weil die fleischlichen Begierden das Verderben sind und Verderben bringen: „Knechte des Verderbens."

Vers 20—22. Der Apostel beweist nun, daß die falsche Freiheit, die nichts anders als Knechtschaft der Sünde ist, wirklich in das Verderben stürzt. „Durch die Erkenntniß unsers Herrn ... den Unlauterkeiten der Welt entkommen" heißt: das Heil durch den Glauben an Jesum finden, das Christenthum annehmen, der sinnlichen Lust entsagen und sich zu einem tugendhaften reinen Leben verpflichten, — es geschah bei der Taufe, wo sie Jesum Christum anzogen. Uebrigens kann es auch von Christen verstanden werden, welche sich durch die Buße von einem bösen Leben bekehren. Die Erklärung dieser Stelle fällt mit der Mtth. XII, 45. und mit der Hebr. VI, 4—6. und X, 26. ff. zusammen.

„Indem es ihnen besser gewesen wäre" u. s. w. will nicht sagen, daß es an und für sich besser wäre, wenn man „den Weg der Gerechtigkeit," d. i. das Christenthum und das durch dasselbe vorgeschriebene und zur Pflicht übernommene tugendhafte Leben, nicht erkannt hätte; denn zum Christenthume gelangen, dessen Glaubensschatzes theilhaftig werden, ist gewiß das höchste Glück: sondern es will nur beziehungsweise auf die, welche schon das Christenthum erkannt und angenommen haben, sagen, daß es für sie als Christen eine größere Schuld und Strafe nach sich zieht, vom Christenthume abzuweichen, als sie ihres sündhaften Lebens wegen zu verantworten gehabt hätten, und gestraft worden wären, wenn sie vom Christenthume gar keine Kenntniß gehabt hätten. Das Christ seyn ist gewiß eine große Wohlthat und ein großes Glück, aber nicht Christ bleiben, ist auch ein größeres Uebel und zieht größere Strafe nach sich, als nie ein Christ gewesen seyn, wenn man es ohne Schuld nie gewesen ist. Nicht Christ seyn, ist ein großes Unglück und die Entbehrung der größten Gnade, aber ein größeres Uebel ist es, und eine weit höhere Beraubung von großen Gütern ist es, Christ seyn, und dieses Heil wieder verlassen. Vergl. XXVI, 24. Denn 1) sündiget ein solcher wissentlich: er hat den Weg der Wahrheit

erkannt; wer aber den Willen des Herrn weiß, und ihn nicht thut, verdient mit vielen Streichen hergenommen zu werden (Luk. XII, 47. Vergl. Jak. IV, 17.); 2) ist ein solcher höchst undankbar; denn er wirft die so hohen Gnaden von sich, die ihm gegeben worden sind; worin diese so hohen Gnaden bestehen, und wie schwer diese Sünde des Undankes ist, beschreibt Paulus (Heb. VI, 4—6. X, 26. ff.); 3) versündiget er sich durch Ketzerei oder Abfall vom Christenthume, er weicht wieder ab; denn wenn ein solcher, der sich nach der Taufe wieder den Unlauterkeiten der Welt ergibt, auch nicht immer in Ketzerei und Abfall geräth, so setzt er sich doch der Gefahr aus, weil er das gute Gewissen verlassen hat, am Glauben Schiffbruch zu leiden (I. Tim. I, 19.). Das „heilige Gebot" ist das Evangelium, das Christenthum. Es heißt „Gebot", weil es befiehlt, gebietet und verbietet, und Gehorsam fodert, „heilig"; weil ihr Urheber Christus ist und der heilige Geist; weil es Heiligkeit lehrt und alles Unheilige verbietet; weil es die Gehorsamen heiliget; weil es heilig gehalten werden muß (Luk. I, 78.) u. s. w.

Hören wir über den Rückfall in die alten Sünden Tertullian: „Gewiß, man fügt Gott keinen größeren Schimpf zu, als wenn man dem Teufel, seinem Feinde, entsagt, und ihn durch diese Entsagung Gott unterworfen hat, darnach aber den Teufel wieder empor hebt, zu ihm zurück kehrt, und sich selbst zum Siegeszeichen für ihn macht, damit dieser Geist der Bosheit, nachdem er seine ihm bereits entrissene Beute wieder erobert hat, gewisser Massen über Gott selbst triumphirt." De poenit. c. 5. Der heil. Chrysostomus (homil. de lapsu primi hom.) sagt: „Sündige nicht mehr nach der Verzeihung, verwunde dich nicht mehr nach der Heilung, besudle dich nicht mehr nach der Reinigung. Bedenke, daß die Schuld nach der Verzeihung größer, die nach der Heilung aufgerissene Wunde schmerzlicher, der Schmutz nach der Reinigung hartnäckiger wird. Der ist undankbar für die Nachsicht, der nach der Verzeihung sündiget, unwürdig der Wiederherstellung, der nach der Heilung sich selbst wieder verwundet, und wer sich nach der Reinigung wieder besudelt, verdient nicht, wieder gereiniget zu werden."

Theils zum Beweise, wie strafwürdig die Rückfälligen sind,

theils die Abscheulichkeit dieses Lasters an das Licht zu stellen, führt der Apostel zwei Sprichwörter an, wovon das erste aus der heil. Schrift ist (Spr. XXVI, 11.), das andere in alten Schriftstellern vorkommt (Virgil. lib. 3. Georgic. Horat. lib. 1. epist. 2.) und auch den Juden bekannt war. Sie sind verständlich genug; doch wollen wir ein Paar Kirchenväter darüber hören. Der heil. Gregor der Große (3. p. Pastor. admonit. 31.) sagt hierüber: „An diesen Ausspruch des Apostels sind jene zu erinnern, welche das Begangene beweinen, aber nicht verlassen, und jene, welche das Begangene verlassen, aber nicht beweinen. Jene mögen betrachten, daß sie vergeblich durch ihre Thränen sich zu reinigen suchen, da sie sich durch ihr Leben muthwillig beflecken, und da sie sich nur darum durch ihre Thränen reinigen wollen, um gereiniget in den Schmutz wieder zurückzukehren. Darum ist geschrieben: „Der Hund" u. s. w. Der Hund wirft freilich die Speise, die ihn auf der Brust drückte, heraus, indem er sie speit, aber indem er zu dem Gespeie wieder zurückkehrt, belastet er sich wieder mit dem, wovon er erleichtert worden. Eben so jene, welche das Begangene beweinen; sie werfen allerdings die Bosheit, mit der sie sich übersättiget haben, und die ihr Gemüth drückte, durch das Bekenntniß heraus; aber sie nehmen sie wieder zu sich, da sie dieselbe nach dem Bekenntnisse wiederholen. Das Schwein aber, das sich nach der Schwemme im Kothe wälzt, wird unsauberer. Und so machen sich jene, welche das Begangene beweinen, aber nicht verlassen, einer schwereren Schuld und Strafe würdig, weil sie die Vergebung, die sie durch ihre Thränen erlangen konnten, verachten, und sich selbst in der Pfütze wälzen. Da sie ihren Thränen die Kraft der Reinigung ihres Lebens benehmen, besudeln sie auch noch ihre Thränen vor den Augen Gottes." Der heil. Augustin (in Ps. LXXXIII.) sagt über das Gleichniß vom Hunde: „Das Gewissen drückte die Brust des Sünders, er hat die Lossprechung empfangen, und, als hätte er sich erbrochen, so ist nun seine Brust erleichtert; denn aus dem bösen Gewissen ist ein gutes geworden. Warum kehrst du also wieder zu deinem Gespeie zurück? Wenn du nun Eckel an einem Hunde hast, wenn du ihn das vor deinen Augen thun siehst, was wirst denn du vor den Augen Gottes seyn?"

# III. Hauptstück.

Von den Religionsspöttern; ihre Spöttereien wider die Ankunft des Herrn und das Ende der Welt; ihre Widerlegung und Beschämung.

1. Sehet, Geliebteste, das ist schon der zweite Brief, den ich euch schreibe, worin ich durch Ermahnungen euern lautern Sinn erwecke;

2. Daß ihr gedenket an die Worte, die ich euch aus den heiligen Propheten vorher gesagt habe, und an die von eueren Aposteln (empfangenen) Gebote des Herrn und Heilandes.

3. Vor Allem wisset, daß in den letzten Tagen verführerische Spötter kommen werden, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln;

4. Und sagen: Wo ist die Verheißung, oder seine Wiederkunft? Denn seit dem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles so, wie es vom Anfange der Schöpfung war.

5. Aber denen, die solches wollen, ist unbekannt, daß der Himmel und die Erde das erste Mal aus Wasser und durch Wasser mittelst Gottes Wort entstanden sind;

6. Wodurch auch die damalige Welt, die mit Wasser überschwemmt ward, zu Grunde ging;

7. Der Himmel und die Erde aber, die jetzt sind, werden durch dasselbe Wort aufbewahrt und vorbehalten für das Feuer am Tage des Gerichtes und der Verdammung der gottlosen Menschen.

8. Dieß Eine aber sei euch unverhalten, Geliebteste, daß Ein Tag bei dem Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag sind.

9. Der Herr hält seine Verheißung nicht zurück, wie Einige meinen; er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Alle zur Buße wenden.

10. Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb; da werden die Himmel mit großem Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und die Erde sammt den Werken auf ihr verbrennen.

11. Da nun dieß Alles zergehen wird, wie sehr sollet ihr euch befleißen, mit heiligem Wandel und Gottseligkeit

12. Zu erwarten und entgegen zu eilen der Ankunft des Tages des Herrn, durch welchen die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente von der Hitze des Feuers zerschmelzen!

13. Wir erwarten aber nach seiner Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet.

14. Da ihr nun, Geliebteste, dieses zu erwarten habt, so befleißet euch, daß ihr vor ihm unbefleckt und tadellos im Frieden erfunden werdet.

15. Und haltet die Langmuth unsers Herrn für Seligkeit; wie auch unser geliebtester Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit euch geschrieben hat,

16. Wie er denn in allen seinen Briefen thut, worin er davon redet, in welchen Manches schwer verständlich ist, welches, so wie die übrigen

Schriften, ununterrichtete und leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten.

17. Ihr also, Brüder, die ihr dieß zuvor wisset, hütet euch, daß ihr durch den Irrthum der Thoren nicht mit fortgerissen werdet, und euere eigene Festigkeit verlieret;

18. Wachset vielmehr in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Ihm sei Ehre nun und zu ewigen Zeiten. Amen.

---

## Erklärung

### nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—2. Das ist die Absicht dieses zweiten Briefes, die Christen in dem, was er ihnen schon im ersten Briefe geschrieben hat, und was sie im mündlichen Unterrichte der Apostel gehört haben, zu bestärken und zu befestigen; denn ein guter Lehrer sieht nicht allein darauf, daß er lehre, sondern auch darauf, daß man wirklich thue, was er lehrt; der beste Unterricht verliert seine Kraft, wenn man nicht von Zeit zu Zeit ins Andenken bringt, was gelehrt worden ist. Vergl. II. Pet. I, 13. Phil. III, 1. 2. Als Seelen „lauteren Sinnes," offenherzig und truglos, die, wie solche Seelen sind, auf Niemand Mißtrauen setzten, waren sie der Hintergehung empfänglicher; der Apostel ermahnt sie also, nicht zu vergessen, was sie in den Propheten lesen, auf deren Worte er sie auch hingewiesen hat (I. Pet. I, 10—12. II, 21—25. II. Pet. I, 19—21.), und eben so wenig die Gebote, die Lehren, den Unterricht außer Acht zu lassen, die sie von den Aposteln des Herrn Jesu Christi empfangen haben. Der Apostel hatte vorzüglich die Irrlehrer und Religionsspötter im Auge, von denen sich die Christen hüten sollen; denn diese seien schon von den Propheten voraus gesagt und auch von den Aposteln geschildert worden. Der zweite Vers heißt nach dem Griechischen wörtlich so: „Daß ihr eingedenk seid der von den heiligen Propheten vorher gesagten Worte, und des Gebotes euerer Apostel des Herrn." Die Wortstellung *καὶ τῆς τῶν ἀποσόλων ὑμῶν ἐντολῆς τοῦ κυρίου καὶ σωτῆρος* ist schwierig, und man kann auch übersetzen: „und des Gebotes euerer Apostel, welches das Gebot, die Lehre, des Herrn und Heilandes ist." Gewiß ist, daß der Apostel

hier nicht etwa nur das allein versteht, was er ihnen oder andere Apostel geschrieben haben (es hat aber nur Ein Apostel außer Petrus, nämlich Paulus an sie geschrieben, II. Pet. III, 15.), sondern Alles, was sie von den Aposteln, die unter ihnen lehrten, gehört haben, was diese ihnen als Lehre Jesu mündlich vorgetragen haben. Sieh da die Wahrheit und Giltigkeit der Erblehre!

Vers 3—7. Nun geht der Apostel auf die Religionsspötter über. Sie werden kommen „in den letzten Zeiten," d. i. von jetzt an, nachdem die letzte Zeit durch die Offenbarung durch Christus eingetreten ist. Bis auf den jüngsten Tag. Dieses ist die letzte Zeit, das ganze neue Testament, wie schon öfter angemerkt worden ist (I. Cor. X, 11. Hebr. I, 2. IX, 26.), weil auf diese keine andere mehr folgen wird. Es ist indeß nicht zu läugnen, daß, je näher das Ende aller Dinge kommen wird, desto mehr die Religionsspötter und desto gräulicher ihre Spöttereien werden werden (II. Tim. III, 1. Offb. XII.). Nach den Spöttern und Spöttereien unserer Zeit zu urtheilen, scheint das Ende ziemlich nahe gekommen zu seyn. „Verführerische Spötter," d. i. Menschen, die durch Spöttereien verführen. Ἐμπαῖκται, illusores, von ἐμπαίζειν, spielen wie Kinder, auslachen, verspotten, verhöhnen mit Gelächter. Dieses spöttische Verlachen steht in Beziehung auf die Religionsgeheimnisse und auf jene, welche diese glauben. Die Spötter machen sich über die Religionsgeheimnisse (im concreten Falle) über die Wiederkunft des Herrn, über den Untergang der Welt und was damit in Verbindung steht, über die Unsterblichkeit der Seele, über die Auferstehung u. s. w. lustig, verschreien sie als Kindermährchen, an die kein Vernünftiger glaubt, und machen auch jene, die noch daran glauben, lächerlich, verhöhnen sie als einfältige, dumme Leute, und eben durch diese Verspottung und Verhöhnung, welcher die wenigsten Menschen widerstehen können, verführen sie Viele. „Welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln," d. i. nach der unreinen Lehre, die sie sich selbst aussinnen. Der Same der Gotteslängnung und des Lebens in allen Unlauterkeiten liegt nach dem Sündenfalle im Menschen; jene Spötter sind oder werden nicht erst von andern verführt, sondern folgen ihrem eigenen bösen Triebe, ihrem verfinsterten

Verstande und bösen Willen. Einige sind dem Viehe ähnlich und geben sich ihren Lüsten hin, Andere halten sich für sehr gescheid, klug und verständig, und sehen es für die höchste Weisheit an, die Geheimnisse der Religion zu läugnen. Scientia sine charitate inflat! Wissenschaft ohne Demuth und Liebe bläht auf, sie ergeben sich der Lust des Stolzes. Wenn ein Mensch die sinnlichen Lüste, welcher Art sie dann seyn mögen, ob Fleischeslust, Genußsucht, Hoffart u. s. w., allen seinen Urtheilen und Geschäften zu Grunde legt, wenn er die Unlauterkeiten der Welt und die Befriedigung der Leidenschaften zum Ziele seines Strebens, zum Endzwecke seines Daseyns macht, so fällt er in Unglauben, weil seine Ruchlosigkeit den Wunsch in ihm rege macht: „Wenn doch kein Gott, kein Gericht, keine Ewigkeit wäre!" Und er sinnt auf Alles, um sich zu überreden, es sei kein Gott.

Der Apostel faßt ihre Spöttereien in einzelne Ausdrücke. „Wo ist die Verheißung" u. s. w. Sie gründen ihren Spott auf die Länge der Zeit und auf die Unveränderlichkeit der Gesetze der Natur; welches letztere aus der Widerlegung des Apostels Vers 5. ff. hervorgeht. Sie machen den unvernünftigen, in ihren Augen aber weisen Schluß: „Was gar zu lange ausbleibt, das geschieht gar nicht mehr; was bisher fest und unveränderlich blieb, wird ewig so bleiben. Nun hat man aber schon im A. T. und seit Christus von der Wiederkunft geredet, und schon im A. T. und seit Christus redet man von dem Untergange der Welt, und es ist weder aus dem Einen noch Anderen etwas geworden; also — wird auch nichts daraus werden."

Der Apostel weist sie nun zurecht.

„Aber denen, die solches wollen, ist unbekannt" u. s. w. heißt: Aber sie nehmen absichtlich, geflissentlich keine Kenntniß von dem Bestande der Welt vor der Sündfluth und von der durch diese geschehene Veränderung des Himmels und der Erde; sie wollen es nicht wissen, sie unterdrücken absichtlich diese Kenntniß; denn wenn sie darauf Rücksicht nehmen wollten, daß Himmel und Erde ebenfalls von der Schöpfung bis zur Sündfluth abgesondert vom Wasser und mit Wasser umgeben bestand „mittelst Gottes Wort," d. i., weil es Gott so

wollte, und dennoch Himmel und Erde „zu Grunde ging," d. i. einer gänzlichen Veränderung unterworfen ward; so würden sie auch zugeben müssen, daß Himmel und Erde, wie sie jetzt sind, wieder einer gänzlichen Umgestaltung unterworfen werden könne zur Zeit, wann es Gott angeordnet hat, und dieß zweite Mal zwar durch das Feuer, wie wir theils aus den Propheten theils aus der Lehre Jesu wissen. Das ist der Sinn und die Widerlegung der Spötterei von Vers 5—7. Der Apostel will nämlich den Spöttern den Grund, worauf sie ihre Spötterei stellen, gleichsam unter den Füssen wegziehen. „Es blieb und bleibt Alles so, wie es vom Anfange der Schöpfung war," ist das Substrat der Spötterei, also, wollen die Spätter daraus schließen, „wird es auch ewig so bleiben, der Bestand von Himmel und Erde beruht auf den unveränderlichen Gesetzen der Natur." Dem ist nicht so, sagt der Apostel, es blieb nicht Alles so, wie es vom Anfange der Schöpfung war, sondern die Welt hat schon einmal eine gänzliche Veränderung erlitten und zwar durch das Wasser, sie kann also auch wieder eine gänzliche Veränderung erleiden und wird sie erleiden und zwar durch das Feuer. Wie nun jene geirrt haben und ihre Spöttereien mit dem Untergange büßten, welche vor der Sündfluth lebten, und gewiß Angesichts des Baues der Arche und der Ermahnung Noe gesagt haben: „ist die Welt bisher bestanden, wie sie ist, so wird sie auch fortwährend bestehen;" also irret auch ihr euch und werdet dem Untergange nicht entgehen. Wie jene auf eine unrichtige Voraussetzung hin sündigten, so auch ihr, ihr aber noch mehr als sie; denn jene hatten kein Beispiel und keine Erfahrung vor sich, ihr aber habt das Beispiel und die Erfahrung vor euch.

Wir wollen nun zur näheren Erörterung der Stelle selbst übergehen. Der Apostel sagt: „Himmel und Erde seien das erste Mal aus Wasser und durch Wasser mittelst Gottes Wort entstanden." „Entstanden", συνεστῶσα, consistens hat den zweifachen Sinn: entstehen und bestehen. Sowohl nach dem Griechischen als nach der Vulgata ist aber das consistens nur auf terra, „Erde," und nicht auch auf „Himmel" zu beziehen; von dem Himmel wird für sich allein gesagt, erat, „er war," so daß dieser Vers also buch-

stäblich lautet: „Es ist ihnen aber, weil sie dieses wollen, verborgen, daß der Himmel von jeher, von alten Zeiten her war und auch die Erde aus Wasser und durch Wasser bestehend durch Gottes Wort.“ Zu bemerken ist vorerst, daß „das erste Mal“ oder „von jeher, von alten Zeiten her,“ ἐκπαλαι, von beiden, von Himmel und Erde gesagt ist, und es jenen Himmel und jene Erde bezeichne, die und wie sie waren von der Schöpfung bis auf die Sündfluth, also: der Himmel und die Erde von einst, der alte Himmel und die Erde, die vor der Sündfluth im Sinne wie oben II, 5. „die alte Welt.“ Der Himmel von einst, d. i., der vor der Sündfluth „war,“ d. i., ist erschaffen worden und bestand „mittelst Gottes Wort,“ nach Gottes Willen, er ward und bestand, weil Gott und wie Gott ihn wollte, und nicht, was die Irrlehrer behaupten zu wollen scheinen, nach unveränderlichen ewigen Gesetzen der Natur. Unter Himmel ist hier der Lufthimmel, das Firmament zu verstehen. Und die Erde von einst, d. i., die vor der Sündfluth „entstand und bestand aus Wasser und durch Wasser,“ d. i., sie kam aus dem Wasser hervor und hielt, von Wasser umgeben und vom Wasser durchdrungen, zusammen, das Wasser war das Bindungsmittel, ohne welches die Erde in Staub zerfahren wäre. Wir erklären das so: „Gott schuf das, was Erde werden sollte; es war das Chaos, die Wesenheit, der Grundstoff der Dinge, und dieses Chaos, diese zuerst erschaffene allgemeine Materie war Wasser.“ „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern“ (I. Mos. I, 2.). Dieses (chaotische) Wasser war aber schleimicht, und enthielt die Materie der Erde in sich, die dadurch entstanden ist, daß das schleimichte Wesen fest und dicht sich zusammen zog, wodurch sie zum festen auf mancherlei Weise gestalteten Körper geworden ist, und ihre Dichtigkeit empfangen hat. Dieses bewirkte Gott durch die Ausscheidung des Wassers von den sich zusammen gezogenen festen Theilen, welche bei der Sonderung des Wassers geschah (I. Mos. I, 6, 9.), so daß die Erde aus dem Wasser empor kam, dem Wasser entstieg, existens. Bei der Aussonderung des Wassers verdünnte es sich einen Theils, stieg empor, und ward Luft, der Lufthimmel, das Firmament (I. Mos. I, 7, 8.), andern Theils aber blieb das Schwerere des Wassers

zurück, und vertheilte sich in der Erde und um die Erde so, daß es der Erde zu ihrem Zusammenhalte diente wie zu ihrer Fruchtbarkeit, daher die Erde durch Wasser bestand (I. Mos. I, 9, 10, 11.). Alles dieses, sowohl die Entstehung der Erde als die Art ihrer Entstehung, so wie, daß sie bestand, fortdauernd Alles so blieb, wie es erschaffen wurde und zusammen hielt, geschah wieder „mittelst des Wortes Gottes," also wieder nicht nach unveränderlichen ewigen Gesetzen der Natur, sondern weil es Gott wollte, und wie es Gott wollte. Also — Himmel uud Erde entstand und bestand mittest Gottes Wort, und nicht mittelst nothwendiger unveränderlicher Naturgesetze; Gott konnte also auch nach seinem Willen eine Veränderung des Himmels und der Erde eintreten lassen, und ließ sie eintreten. „Wodurch auch die damalige Welt, die mit Wasser überströmt ward, zu Grunde ging." „Wodurch," δι' ὧν, per quae, wird von Einigen auf Himmel bezogen, weil die Schleußen des Himmels sich aufthaten, und von daher der Regen herabströmte (I. Mos. VII, 11, 12.), von Andern auch auf die Erde, weil auch alle Brunnen der Tiefe sich aufthaten (ibid.); wahrscheinlich ist aber darunter „das Wasser und Gottes Wort" zu verstehen; denn durch Wasser und Gottes Wort ist Himmel und Erde entstanden und bestanden bis dahin, wodurch auch die damalige Welt zu Grunde ging; wie nämlich der Himmel und die Erde von einst nach dem Willen Gottes entstand und bestand, so gingen sie auch nach dem Willen Gottes zu Grunde. Der Apostel sagt nicht: wodurch auch der alte Himmel uud die alte Erde zu Grunde ging, sondern er sagt, „die alte Welt," weil er besonders die damals lebenden Menschen im Auge hat, und auf die strafende Gerechtigkeit hinweisen will. Daß aber auch der alte Himmel mit inbegriffen ist, leuchtet daraus ein, weil er nachher von einem „neuen Himmel" wie von einer neuen Erde redet. Fragt man, wie denn der alte Himmel zu Grunde gegangen sei, so ist die Antwort: „Zu Grunde gehen" heißt nicht: aufhören zu seyn, sondern: verändert werden. Die Erde erlitt durch jene Ueberschwemmung eine bedeutende Veränderung, wie auch durch die Geologen nachgewiesen wird. Aber auch am Lufthimmel ging eine Veränderung vor, worauf

schon „das Aufthun der Schleißen des Himmels" hinweist, und eine Folge der Revolution selbst war, die eine Veränderung der Atmosphäre nach sich zog. Das Eine genüge: Vor der Sündfluth gab es keinen Regenbogen, also kann es vor derselben auch keinen Regen gegeben haben; folglich muß die Atmosphäre, der Lufthimmel, das Firmament vor der Fluth eine andere Beschaffenheit gehabt haben; die Schleißen des Himmels waren noch nicht aufgethan.

„Der Himmel und die Erde aber, die jetzt sind," wie sie jetzt seit der Sündfluth sind, „werden durch dasselbe Wort aufbewahrt" τεθησαυρισμένοι sind wie ein Schatz einstweilen zurückgelegt — repositi sunt. Aus einem Schatze, den man aufbewahrt, nimmt man nichts hinweg und thut nichts hinzu, man erhaltet ihn eben, aber man erhaltet ihn zu einem zukünftigen Gebrauche; so bewahrt auch Gott den jetzigen Himmel und die jetzige Erde auf, d. i. er erhält sie, wie sie ist durch sein Wort, seinen Willen; sie bestehen nicht, weil sie nothwendig nach unveränderlichen Gesetzen der Natur bestehen müßen, sondern weil sie Gott nach seinem Willen und nach seinem bestimmten Rathschluße für eine bestimmte Zeit, bis zu welcher Alles erfüllt seyn wird, was an den Guten und Bösen erfüllt werden muß — beide tragen Gutes und Böses wie in einen Schatz zusammen (Röm. II, 4. Jak. V, 3.) — „aufbewahrt." „Er behaltet sie vor für's Feuer am Tage des Gerichtes" d. i. um am Tage des Gerichtes sie durch das Feuer zu verbrennen d. i. gänzlich zu verändern. Der Apostel will sagen: Wie der Himmel und die Erde, die und wie sie vor der Sündfluth waren, eine Veränderung erlitten haben, und zwar durch das Wasser, wodurch zugleich die Bösen bestraft wurden, so werden der Himmel und die Erde, die und wie sie jetzt sind, auch nicht ewig bestehen, sondern ihr Bestehen ist nur ein Aufbewahrt werden; auch sie werden eine Veränderung erleiden und zwar durch das Feuer, und das geschieht am Tage des Gerichtes, wenn die gottlosen Menschen bestraft werden, wozu dieses Feuer zugleich bestimmt ist.

* Woher weiß Petrus, daß Himmel und Erde durch Feuer zu Grunde gehen, d. i. verändert, bis auf ihre Grundstoffe aufgelöst werden? Er weiß es aus der Offenbarung Jesu Christi, wie es der Apostel Paulus

II. Theſſ. I, 8. I. Cor. III, 13. und Johannes Offb. XX, 11. aus der Offenbarung Jeſu Chriſti wußten, der mehrmal von einem Feuer am Ende der Zeiten geredet hat (Mtth. V, 22. XVIII, 8. XXV, 4.). Uebrigens iſt dieſe Kataſtrophe der Erde und des Himmels — des Luft- und Sternen-Himmels auch in den Schriften des A. T. vorausgeſagt (Pſ. XCVI, 3. XLIX, 3. Jſ. LXVI, 15, 16, 24.). Selbſt den heidniſchen Philoſophen blieb dieſe Wahrheit nicht verborgen. Ovid drückt dieſes allgemeine Bewußtſeyn der heidniſchen Welt in den Verſen aus:

Esse quoque in fatis, reminiscitur, affore tempus
Quo mare, quo tellus, correptaque regio coeli
Ardeat; et mundi moles operosa laboret. (Metam. 4. I. v. 253. ff.)

Auch eine Sibylle der alten Celten ſingt:

Nigrescit Sol — Immergitur mari tellus — Disparescunt e coelo — Serenae stellae — Saevit ignis — Sub saeculi extremitatem — Lambit ascendens flamma — Ipsum coelum.

Man ſehe hierüber des Grotius Buch von der Wahrheit der chriſtlichen Religion; Jak. Thomaſius Dissertatio de exustione mundi stoica; Brücker Hist. Crit. Philosophiae T. I. §. XVI. Radulphi Cudworthi Systema intellectuale ex anglico latine vers. per J. L. Moshemium. Jenae 1733.

Was wird es für ein Feuer ſeyn? Ein natürliches, ſagen Einige, das, deſſen ſich Gott auch bei Erſchaffung der Welt bediente zur Ausbildung und Vollendung ſeiner Geſchöpfe. Sobald er den erſten Stoff der Welt aus Nichts hervorgebracht hat, ſprach er: „Es werde Licht, und es ward Licht.“ (I. Moſ. I, 3.) Licht iſt die Wirkung des Feuers. Dieſes erſchaffenen Feuers bediente ſich Gott die Luft auszudehnen, die vermiſchten Theile der Weltkörper von einander zu trennen oder zu verbinden u. ſ. w. Es iſt allenthalben Feuer in der Erde und in allen Weltkörpern, und daß iſt hinlänglich, Alles in Brand zu ſetzen; Gott darf nur die Schranken, die es jetzt zurückhalten, und ihm den für die jetzt beſtehende Ordnung entſprechenden Dienſt anweiſen, aufheben, und es wird ſich über alle Geſchöpfe ausbreiten, es wird Alles durchdringen, Alles auflöſen, und auf ſeine Grundſtoffe, aus denen ſie Gott gebildet hat, nachdem er jene aus Nichts erſchaffen hat, zurückführen; es wird allerdings ein Feuer des Zornes Gottes ſeyn, den gottloſen Menſchen zur Strafe. Eine Anomalie iſt das ſtrafende Waſſer der Sündfluth, das eine Umgeſtaltung an Himmel und Erde hervorbrachte. Gott

bediente sich dazu auch keines neuen Wassers, noch eines übernatürlichen, sondern „die Schleißen des Himmels thaten sich auf, und alle Brunnen der großen Tiefe brachen auf" (I. Mos. VII, 11.) d. i. Gott bediente sich des im Weltgebäude selbst befindlichen Wassers, indem er es aus den ihm angewiesenen Schranken treten ließ, es entfeßelte. Andere nehmen aber ein übernatürliches Feuer an, weil es zugleich das Feuer seyn wird, das die gottlosen Menschen in der Verdammung ewig quälen wird. Wer weiß es?

Wozu wird dieses Feuer dienen? Nicht blos zur Verbrennung des Himmels und der Erde, d. i. um eine gänzliche Umgestaltung derselben zu bewirken, sondern auch Gottes Gerechtigkeit, Allmacht, Majestät und Herrlichkeit darzustellen, wie denn das Feuer, in welchem Gott im A. T. öfters erschienen ist, — auch im N. T. erschien der heilige Geist in Gestalt feuriger Flammen, eines Feuers, das sich über den Aposteln in feurige Flammen zungengestaltig zertheilte, — immer das feierlichste Sinnbild Gottes ist; und endlich zur Prüfung der Menschen, von denen es die einen läutern, die andern strafen und ewig peinigen wird. Ueber die Verbrennung sieh unten Vers 10. Daß dieses Feuer eine Verherrlichung der Allmacht, Majestät Gottes u. s. w. seyn wird, leuchtet aus dem oben angegebenen Grunde ein; auch deutet der Ausspruch darauf hin: „Das Feuer wird dem Richter vorausgehen" (Ps. XCVI, 3.) so wie der Ausspruch Jesu „daß er mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen werde" (Mtth. XXIV, 30.). Dieses Feuer wird aber auch die Menschen läutern oder verdammen, strafen. Und das wollen wir jetzt näher untersuchen. „Für's Feuer am Tage des Gerichtes" u. s. w. kann auch heißen: Für's Feuer des Gerichtes und der Verdammung der gottlosen Menschen; d. i. Himmel und Erde werden aufbehalten bis zu dem Feuer, welches die Werke der Menschen (die Menschen) richten, prüfen wird, durch welches Feuer am Tage des Gerichtes alle Menschen gehen werden, die Guten werden theils gereiniget, theils ganz unberührt bleiben, die gottlosen Menschen aber wird es zur Strafe brennen und ewig peinigen; dieses Feuer aber wird auch Himmel und Erde verbrennen. (Vers. 10.) Es ist nach der Meinung der meisten Schrifterklärer und der heil. Vä-

ter (Augustin, Basilius, Hilarius, Ambrosius), das dieses Feuer dasselbe sei, von welchem der heil. Paulus I. Cor. III, 13. redet. Der heil. Augustin (Ench. 68.) sagt: „Dasselbe Feuer, dessen sich Christus zum Werkzeuge seiner Gerechtigkeit bedient, wird Alle prüfen; aber es wird nur reinigen, die es zwar gut, aber noch unrein findet. Die es aber ganz rein, und schon vorher gereiniget antreffen wird, wird es unverletzt und ohne Schmerz, ohne daß sie einen Nachtheil erleiden, zum Reiche (der Glorie) schicken, durchkommen lassen; die Gottlosen aber und die Feinde Gottes wird es ergreifen, anbrennen und ewig quälen." Und hom 16. inter 50. sagt er: „Die Strafwürdiges gethan haben, werden durch einen Feuerstrom, d. i. durch Feuer, durchgehen. So groß die Materie (der Stoff) der Sünde seyn wird, so lange wird sich auch der Durchgang verzögern; so viel es die Schuld erfordern wird, so viel wird die gleichsam mit Vernunft begabte Flamme den Menschen bestrafen; so groß die Thorheit der Ungerechtigkeit, so lange wird weise Strafe wehren." „Die Guten, in denen nichts zu reinigen ist, sagt Thomas von Aquin in 4. distinct 57., werden keinen Schmerz empfinden, die Bösen aber werden gequält werden; jene Guten aber, in denen etwas zu reinigen ist, werden von jenem Feuer mehr oder weniger empfinden, je nach der Verschiedenheit der Verdienste." Eucherius Lugdunensis hom. 3. de epiph. Dom. sagt dasselbe und setzt bei: „So empfand der Glaube und die Gerechtigkeit der drei Jünglinge das erschreckliche Feuer nicht, sondern fand in Mitte des glühenden Ofens Erfrischung." Alcuin lib. 3. de Trinit. c. 21. sagt: „Dieses Feuer empfinden anders die Bösen und anders die Heiligen und Gerechten." Schon Lactantius lib. 7. divin. Institut. c. 21. schreibt: „Aber auch die Gerechten, wenn er sie richtet, wird er durch das Feuer prüfen. Dann werden jene, deren Sünde an Schwere oder an Zahl vorschlagen, vom Feuer umschlungen und gebrennt, die aber, welche volle Gerechtigkeit und reine Tugend an sich tragen, werden jenes Feuer nicht fühlen; denn sie haben etwas Göttliches, (etwas von Gott, göttliche Kraft aliquid Dei) in sich, was die Kraft der Flamme zurücktreibt und verschmäht" . . . Auch der Ausspruch Jesu: „Jeder wird mit Feuer gesalzen werden" Mk. IX. kann hieher bezogen werden. Man bemerke, daß dieses die Väter von denjenigen

Menschen verstehen, die zur Zeit des Endes der Welt leben werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß jene, welche vor dem Ende der Welt gestorben sind, dem Feuer entgehen, denn das Feuer, das einst die Welt verbrennen wird, brennt nun im Fegfeuer und in der Hölle; der Unterschied liegt also nicht im Wesen, sondern nur in der Zeit.

Vers 8 — 10. Der Apostel hat bereits den einen Einwurf der Irrlehrer widerlegt, den sie auf das bisherige Bestehen der Welt gründeten, indem er bewies, daß die Welt, wie sie jetzt ist, nicht vom Anfange so gewesen sei, sondern daß sie schon einmal eine Veränderung erlitten habe. Nun widerlegt er den zweiten Einwurf, den die Irrlehrer von der noch nicht eingetretenen Verheißung hernahmen, den falschen Schluß daraus ziehend: „Was bisher sich nicht erfüllt hat, wird sich auch in Zukunft nicht vollziehen.“ Der Apostel widerlegt diesen Einwurf damit, daß er sagt, man könne aus der Zeit keinen Schluß ziehen, da die Verheißung nicht auf bestimmte Jahre gegeben sey, und man in Beziehung auf Gott eine Zeit weder kurz noch lange nennen könne, da „bei dem Herrn Ein Tag wie Tausend Jahre, und Tausend Jahre wie ein Tag seien.“ Was eine Verzögerung scheint, ist in der That keine vor Gott, und verschwindet auch in Beziehung der Menschen, wenn sie diese Zeit, und soll sie aus noch so viel tausend Jahren bestehen, mit der Ewigkeit vergleichen. Der Verlauf dieser Zeit bis zum Gerichte ist auch in der That keine Verzögerung: „Der Herr hält seine Verheißung nicht zurück,“ d. i. er schiebt den Tag des Gerichtes nicht länger hinaus, als er den Augenblick bestimmt hat, an dem es eintreten wird, seine Verheißung bleibt über die bestimmte Zeit nicht aus. (Vergl. Hebr. X, 37.) „Er hat nur Geduld mit euch“ (im Griech. „uns“) d. i. er hat nur darum den Tag des Gerichtes nach dem Verlaufe eines gewissen Zeitraumes festgesetzt, damit Alle, welche selig zu werden bestimmt sind, ihre Seligkeit erreichen können, oder, damit die Zahl der Auserwählten erfüllt werde. Diese Stelle: „Und will nicht, daß Jemand verloren gehe“ u. s. w. kann auf zweierlei Weise ausgelegt werden. Einmal so: Gott hat die Zeit des Gerichtes darum auf einen langen Zeitraum gesetzt, daß die Bösen seine Macht, Weisheit,

Liebe und Gerechtigkeit erkennen, und Zeit haben mögen, sich zu bekehren; es sollte ihnen jede Entschuldigung benommen werden. Oder: Gott gibt allen Menschen allgemeine Mittel, durch deren Gebrauch sie selig werden können; Gott wünscht und verlangt, daß alle, welche von Gott abgewendet sind, zu ihm durch wahre Buße zurückkehren. Siehe die Erklärung zu I. Tim. II, 4. Dann aber auch so: Gott hat darum einen gewissen Zeitraum bis zum Gerichte festgesetzt, damit Alle, von welchen Gott weiß, daß sie das Christenthum annehmen und selig werden, in das Christenthum eintreten, und ihre Bestimmung, die Seligkeit, erreichen können; denn wenn er das Gericht früher halten würde, als er es bestimmt hat, so würden Einige von denen, die selig werden sollen, nicht selig werden können, es muß aber die Zahl der Auserwählten erfüllt werden, dann, wenn sie erfüllt ist, wird das Gericht seyn. „Darum zögert der Herr, (hat das Gericht auf eine bestimmte Zeit hinausgesetzt), damit die Zahl der Auserwählten zuvor erfüllt werde, welche er mit dem Vater von Ewigkeit beschlossen hat. Darum haben auch in der Offenbarung die Seelen der Martyrer, welche den Tag des Gerichtes und der Auferstehung schnell herbeikommen wünschen, gehört, daß sie noch eine kurze Zeit ruhen sollen, bis die Zahl ihrer Mitknechte und Brüder erfüllt würde.“ V. Beda commentar. in Apocalyps. **VI.**

„Es wird aber der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb,“ sagt der Apostel, um die Gläubigen zu ermahnen, daß sie sich durch die scheinbare Verzögerung des Gerichtes nicht abhalten lassen, sich vorzubereiten; Gott hat den Menschen die Zeit seiner Ankunft verborgen, damit wir immer wachbar seyn sollen. Das Kommen ist gewiß, die Zeit ungewiß; der Herr wird plötzlich kommen, die Meisten werden es nicht erwarten und unvorbereitet seyn. (Vergl. Mtth. XXIV, 43. Mtth. XXIV, 37. XXV, 6.) Nun beschreibt der Apostel die Wirkungen des Feuers am Tage des Gerichtes. „Die Himmel werden mit Krachen zergehen,“ d. i. der Luft- und Sternenhimmel werden unter den schrecklichsten Ereignissen, die mit einem wirklichen furchtbaren Getöse im Firmamente begleitet seyn werden, verändert werden, es wird das an ihnen zergehen, was nur für den gegenwärtigen Zustand des Weltthalles geeignet war,

bleiben wird davon, aber in einem ganz geläuterten Zustande, was dem dereinstigen Zustande, da ein neuer Himmel und eine neue Erde seyn wird, angemessen ist. Ob dieses Zergehen mit Feuer bewirkt werde, oder nicht, läßt sich nicht sagen, Einige bejahen, Einige verneinen es. Mir scheint es durch das Feuer bewirkt zu werden, weil der Apostel oben V. 7. ausdrücklich sagt: „Der Himmel und die Erde werden für's Feuer aufbewahrt"; es ist dieses Feuer, was es auch für eines sey, ein reinigendes, ausscheidendes Feuer. „Die Elemente," d. i. das Wasser und die Erde, die Rohstoffe derselben, was jetzt die Grundstoffe der Erde ausmacht, „werden vor Hitze zerschmelzen," d. i. sie werden von allem Rohen gereiniget werden, wie das mit Schlacken vermischte Gold im Feuer geschmolzen wird, das reine Gold fließt, und die Beischläge und unreinen Zusätze sich aussondern. „Und die Erde sammt den Werken auf ihr werden verbrennen." Der Apostel unterscheidet hier die Erde wieder von den Elementen als Ganzes betrachtet, weil er nun auch Alles dessen gedenkt, was auf der Erde und in der Erde ist, d. i. die verschiedenartigen Körper, die Thiere, die Bäume, die Pflanzen, Gold, Silber, Kupfer, Eisen und alle Arten Metalle und Naturerzeugnisse, sie mögen in der Erde oder auf der Erde seyn, dazu auch alle Kunsterzeugnisse, Gebäude, Paläste u. s. w. Dieses Alles wird „verbrennen," d. i. gänzlich zerstört werden, da es den Menschen nach ihrer Auferstehung zu keinem Gebrauche mehr seyn wird. Die Erde selbst aber als Ganzes betrachtet, das Erdenrund, wird nicht so verbrennen, daß sie zerstört wird, sondern sie wird nur durch jenen Brand gereiniget von dem, was durch die Sünden der Menschen an ihr verunreiniget worden ist, was überhaupt durch die Sünde Unreines in sie gekommen ist.

Dieser Weltbrand ist eine Reinigung. Die Erde ist ein Tempel der Gottheit, Gott hat sie zu seiner Ehre erschaffen; sie ist durch die Sünde an sich und dann durch unzählige Sünden der Menschen und Teufel verderbt und verunreiniget worden, daher sie, bevor sie in den Zustand der Herrlichkeit versetzt wird, gereiniget werden muß. Das ist jene „herrliche Freiheit der Kinder Gottes, in die auch die Schöpfung versetzt werden soll, nachdem sie lange der Vergänglich-

keit unterworfen, geseufzt hat" (Röm. VIII, 20). Das „für das Feuer aufbehalten werden," das „zerschmelzen" und „vom Feuer zergehen" ist also nicht von einer gänzlichen Zernichtung zu verstehen, sondern von einer Reinigung, Läuterung und Umschaffung in einen Zustand der Herrlichkeit. Bei der Auferstehung werden also nicht nur die Menschen auferstehen und die Gerechten verklärt und verherrlichet werden; die Welt wird auch erneuert, verklärt werden und wird aus dem Brande, in dem sie dem Vergänglichen nach untergeht, ihre Auferstehung feiern. Wie der Mensch nach seinem Tode der Wesenheit nach als derselbe aufersteht und nicht ein anderer Mensch, sondern derselbe nur vervollkommt und mit Glorie, Unsterblichkeit und Unverweslichkeit begabt, so werden auch Himmel und Erde, welche was Verwesliches und Vergängliches an ihnen ist, zerschmelzen und zergehen, in ihrer Wesenheit dieselben, und kein ganz anderer Himmel und keine ganz andere Erde, zur Glorie und Herrlichkeit auferstehen, umgestaltet zur Unverweslichkeit und Ewigkeit. Dahin sind auch jene Stellen auszulegen, welche von einer ewigen Dauer der Erde reden. (Eccles. I, 4. XIII, 14. Psalm CLXVIII, 6.

Ich bemerke noch, daß Calmet zu beweisen sucht, daß „die Erde sammt den Werken" auf die irdischen Handlungen und Sünden zu beziehen seyen, als wollte Petrus sagen: die irdischen Handlungen, das was aus irdischer, fleischlicher, sinnlicher Gesinnung geschehen ist, und alle sündhaften Werke werden aber durch jenes Feuer verbrennt, gestraft; sie werden nicht bestehen, sondern die sie gethan, werden daraus Schaden nehmen, oder zum ewigen Feuer verurtheilt werden. Er stützt sich dabei namentlich auf die Stelle I. Cor. III, 13, wo von eben diesem Feuer des Gerichtes die Rede ist, und von Werken, die verbrennen werden, und auf das, was Petrus selbst sogleich nachfolgen läßt, indem er sagt: „Da nun dieses Alles zergehen wird, so sollet ihr euch befleißen mit heiligem Wandel und Gottseligkeit," d. i. durch Ausübung himmlischer Werke, „die Ankunft des Tages des Herrn zu erwarten" damit euere Werke nicht, wenn sie irdisch sind, zugleich mit der Erde zu Grunde gehen. Der Apostel scheint auch die Gerechtigkeit, die auf „der neuen Erde seyn wird," V. 13. den

Werken entgegensetzen zu wollen, die von der Erde sind, d. i. den Sünden. Mehr aber scheint mir noch für diese Erklärung Colmets V. 14. zu sprechen, wo der Apostel die Gläubigen ermahnt, sich zu befleißen, „daß sie unbefleckt" erfunden werden, damit nämlich jenes Feuer an ihnen nichts finden möge, was es an ihnen strafen könne.

Vers 11 — 16. „Da nun dieß Alles zergehen wird," d. i. da Alles Irdische, Sinnliche, Unreine zergehen und von Allem, was menschliche Kunst und Betriebsamkeit geschaffen hat, Nichts übrig bleiben wird, da Nichts einen Bestand hat, was die Erde nun für die Sinne Reizendes hat, und auch alle sinnlichen Werke, alle Handlungen, die nicht den Werth der Tugend und Gottseligkeit haben, vernichtet, oder wenn sie sündhaft waren, ewiger Strafe unterworfen werden, da endlich Himmel und Erde durch das Feuer so gereiniget und umgestaltet werden, daß sie nur eine Wohnung für ganz Fromme, Gerechte und Heilige seyn können; „wie sehr sollet ihr euch befleißen," was muß dies für euch für ein Antrieb seyn, „mit heiligem Wandel und Gottseligkeit zu erwarten und entgegenzueilen der Ankunft des Tages des Herrn," d. i. heilig und gottselig zu leben, weil dann nur Heiligkeit, Tugend und Gottseligkeit bestehen wird. Das Andenken an die letzten Dinge ist eine kräftige Erweckung zur Gottseligkeit. (Sir. VII, 40. Pred. XII, 13.) „Wenn du dich zur Sünde versucht fühlest, sagt der heil. Basilius M. B. XXIII, so rufe dir jenes furchtbare, und für jeden Sterblichen unerträgliche Gericht Christi in das Gedächtniß"... „Erwarten" heißt mit gelassenem Gemüthe wachen Lk. XXI, 36. I. Cor. XVI, 13, und die Hoffnung bis an das Ende festhalten I. Pet. I, 13. Phil. III, 11. ff. im Glauben, in der Hoffnung und Liebe auch unter Trübsalen ausharren, und sich durch die Einwürfe der Irrlehrer nicht irre machen lassen. (Apg. XX, 31. Col. IV, 2. I. Pet. V, 8. Röm. VIII, 23.) „Entgegeneilen" bezeichnet den Fleiß, den Eifer, und die Unermüdlichkeit in einem heil. Wandel; beides bezeichnet eine solche würdige Zubereitung, daß man im Tode so gefunden werde, wie man wünscht, am jüngsten Tage gefunden zu werden; auch das beständige Andenken an den Tod und an das Gericht, und das freudige Verlangen darnach, bezeichnet es.

(Vergl. II. Tim. IV, 8.) „Mir, o Callicles, gilt nur das für das Höchste, sagt schon Plato, und ich sehe nur darauf am meisten, daß ich einst dem Richter meine Seele so gesund als möglich darstelle. Ich lasse also alle Würden, wornach Andere streben, fahren, und mich der Wahrheit ergebend, will ich nur sorgen, daß ich, so viel an mir ist, als der beste Mensch lebe, und wenn es mit mir zum Sterben kommt, als der beste Mensch sterbe." „Der Tag des Herrn," d. i. das Gericht, es heißt der Tag des Herrn, weil Jesus dann in Macht und Herrlichkeit erscheinen, und seine Gerechtigkeit Allen offenbar werden wird. „Durch welchen die Himmel am Feuer zergehen" &c. heißt: Welcher dann durch das Feuer nach seiner Gerechtigkeit Alles prüfen, untersuchen und richten wird, alles Gute belohnen, Alles Böse nach aller Strenge rächen, und eine Welt herstellen wird, in der nur Gerechtigkeit und Wahrheit herrschen wird. „Wir erwarten aber," d. i. denn wir erwarten, „nach seiner Verheißung," die er durch den Propheten Isaias LXV, 17. LXVI, 22. gegeben hat. Obwohl Jesus selbst Mtth. V, 12. XIX, 28. Joh. XIV, 2. von einem „großen Lohn im Himmel," „von einer Wiedergeburt der Dinge," von „vielen Wohnungen im Hause seines Vaters" geredet hat, auch von „Zeichen an Sonne, Mond und Sternen" und von einer „Erschütterung der Kräfte des Himmels," so hat er doch nie ausdrücklich von „einem neuen Himmel und einer neuen Erde" geredet, diese werden ausdrücklich nur bei den Propheten Isaias verheißen. Diese Verheißung heißt nun „seine Verheißung," ein Beweis, daß Petrus Jesum Christum als Gott bekennt, und als das Wort Gottes, das sich schon im A. T. geoffenbaret, und durch die Propheten geredet hat. „Einen neuen Himmel und eine neue Erde," d. i. ein neues, von dem jetzigen ganz verschiedenes übersinnliches Weltthall, worin nur „die Gerechtigkeit wohnt," d. i. nur Gerechte. Himmel und Erde werden nur ihrer gegenwärtigen Gestalt nach, das was Vergängliches, Zufälliges an ihnen ist, vergehen, nicht aber ihrer Wesenheit nach. Wie der Mensch durch Christus gleichsam vergöttlichet wird, und nach diesem Leben zu Gott kommt, so wird auch dieses sinnliche Weltthall, wenn einmal alle Folgen der Sünde getilgt sind, in das Uebersinnliche ver-

setzt, und ein Aufenthalt der Seligen. Da wird weder Irrglaube noch Sünde mehr seyn, sondern nur Wahrheit und Tugend; die ganze Welt wird nur ein Besitz, eine Wohnung, ein Reich der Gerechten seyn (Offb. V, 10.).

Der Apostel verbindet mit dieser Offenbarungslehre die Ermahnung, nichts zu unterlassen, was sie der Wohnung der Gerechten würdig machen könne. Man soll sich befleißen, „unbefleckt" zu seyn, d. i. ohne Sünde, frei von den Befleckungen der Welt, und „tadellos," d. i. unsträflich, frei von Allem, was eine Rüge des ewigen Richters oder eine Strafe verdiene. Eph. I, 4. „im Frieden", d. i. in Gleichförmigkeit mit dem Richter, in völliger Gewissensruhe, in völlig geschehener Versöhnung mit Gott, mit uns selbst, und mit dem Nächsten. „Vor ihm" sagt der Apostel mit Nachdruck; denn ein Anderes ist es in seinen eigenen Augen, oder in den Augen der Welt unbefleckt und tadellos seyn, ein Anderes in den Augen des Herrn, nach seinem Urtheile, der Herzen und Nieren prüfet. „Befleißet euch," hat also in dieser Beziehung den Sinn: Seyd nicht mit irgend einer Unbeflecktheit und Tadellosigkeit zufrieden, täuschet euch nicht mit dem Scheine, sondern nehmet es genau und strenge. „Und haltet die Langmuth des Herrn für Seligkeit," d. i. sehet das Verweilen des Gerichtes nicht wie die Irrlehrer etwa für einen Beweis an, daß es gar nicht mehr kommen werde, sondern für Langmuth und Geduld, welche Gott mit den Menschen trägt, und wodurch er ihnen Zeit gibt, Buße zu thun, und ihre Seligkeit zu wirken; benützet also die Zeit, die der Herr bis zum Gerichte verlaufen läßt, zu euerem Heile. Vers 9. Röm. II, 4.

„Wie auch unser geliebtester Bruder Paulus ... euch geschrieben hat," damit weist Petrus auf den Brief an die Hebräer hin, da diesen Paulus an die Juden-Christen geschrieben hat, in welchem er auch Hauptstück X. und in den folgenden die Judenchristen zur Beharrung im Glauben und zur Hoffnung und geduldigen Erwartung der verheißenen zukünftigen Güter ermahnt. „Wie er denn in allen seinen Briefen thut, worin er davon redet," drückt aus, daß Petrus einen bestimmten Brief des Paulus an die Christen „in der Zerstreuung zu Pontus" u. s. w. im Auge hatte. War

der Brief an die Hebräer auch zunächst an die Judenchristen zu und um Jerusalem geschrieben, so war er doch auch für die Judenchristen in anderen Ländern und zumal in den asiatischen Provinzen bestimmt. Petrus will übrigens mit dem obigen Beisatze sagen, daß auch Paulus in allen Briefen, in welchen er von dem Tage des Herrn redet und von dem Ende der Welt, die Gläubigen zu einem reinen unbefleckten Wandel und zur ausharrenden Geduld ermahne (I. Cor. I, 7, 8. Phil. I, 10. Col. III, 4, 5. I. Theff. II, 11. I. Tim. VI, 14, 15. Tit. II, 12.). Petrus erwähnt absichtlich der Briefe des Paulus, und zwar aus drei Ursachen. 1) War der Streit zwischen Petrus und Paulus bekannt (Gal. V, 11.); Petrus wollte daher der ganzen Kirche bezeugen, daß er mit Paulus in Frieden und Einigkeit lebe, und wollte Allen das Beispiel der Demuth geben, welche einen Jeden anhalte, die Wahrheit zu lieben, und dem, der sie ihm vor die Augen halte, nicht zu zürnen, sondern die brüderliche Zurechtweisung anzunehmen. 2) War Paulus namentlich den Juden-Christen im Orient und in den asiatischen Provinzen ein vielfach von seinen Feinden verdächtiger Lehrer, weil er die Mosaischen Satzungen bekämpfte; Petrus, das Oberhaupt der Kirche, will also des Paulus Lehre als im Einklange mit der seinen erklären, und sowohl dem an die Hebräer geschriebenen Briefe als auch seinen „übrigen Schriften," d. i. allen seinen Briefen, und was Paulus außer der Lehre von dem Tage des Herrn und von dessen Ankunft geschrieben hat, den Siegel der Canonicität und der Eingebung von Gott, also der Heiligkeit aufdrücken, darum sagt er, „er habe nach der ihm verliehenen Weisheit geschrieben," d. i. nicht nach menschlicher Weisheit, nicht nach einer Wissenschaft und nach einer Ansicht, die Paulus selbst sich gebildet oder erworben habe, sondern nach einer Weisheit, die ihm „verliehen", von oben gegeben worden sei. 3) Kommt in den Briefen Pauli „Manches schwer Verständliche" vor, z. B. die Rechtfertigung nicht aus dem Gesetze, sondern aus dem Glauben, die Gnadenwahl und die Verwerfung u. s. w. Dieses mißbrauchten ununterrichtete ungelehrige Menschen, die aus eigener Schuld die göttlichen Wahrheiten weder kennen, noch kennen lernen wollen, und leichtfertige Menschen, die im Glauben nicht

fest gegründet sind, zu ihrem eigenen Verderben, d. i., sie verdrehen die Worte und den Sinn derselben, und bringen Lehren heraus, die ihnen zum Verderben gereichen, z. B. Lehren über eine falsche Freiheit, über die Unnöthigkeit der guten Werke u. s. w. Der Apostel will also, daß sie bei Lesung der Schriften des heil. Paulus alle Vorsicht anwenden, und es sich nicht selbst herausnehmen, sie nach ihrer Meinung zu erklären und auszulegen. Die Bemerkung, welche Petrus darüber macht, reicht hin, die Behauptung der Irrlehrer, Jedermann könne die heil. Schriften ohne Gefahr lesen, und Jeder könne sie verstehen, niederzuschlagen.

Vers 17—18. Der Apostel ermahnt schließlich die Gläubigen, sich von solchen Menschen, welche die heil. Schriften mißbrauchen, nicht irre führen zu lassen. „Da ihr dieß zuvor wisset," daß es in der heil. Schrift schwer verständliche Dinge gebe, so trauet nicht einem Jeden, der es sich heraus nimmt, sie zu erklären, haltet euch darin an die wahren Lehrer der Kirche, an ihre Aussprüche und Entscheidungen (II. Pet. III, 2.). „Hütet euch, daß ihr durch den Irrthum der Thoren," d. i. solcher Menschen, die, entweder durch Stolz oder durch Leidenschaft verblendet, kein Recht, kein Gesetz, kein Gewissen kennen, „nicht mit fortgerissen werdet;" man läßt sich nämlich leicht durch die Neuheit oder durch den Schein wissenschaftlicher Tiefe einer Lehre blenden, und geräth, zumal den Irrlehrern eine gewisse Beredsamkeit und die Frechheit sich geltend zu machen und die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, zur Seite steht, in die Strömung des Geistes des Irrthumes, den die Irrlehrer der Zeit einzuhauchen wissen, und wird so mit fortgerissen, kommt von der Wahrheit ab, und verliert den Boden des positiven Glaubens unter den Füssen, wird schwankend und unsicher, und verliert den Glauben. „Die eigene Festigkeit," vor deren Verlurst der Apostel warnt, ist das Festhalten an dem Glauben, den die Aposteln lehren, an dem Glauben der Kirche; auf diesem Grunde sollen sie also fest stehen, wie Bäume eingewurzelt in eine fruchtbare Erde, die wachsen und gute Früchte bringen. „Wachsen in der Gnade" heißt, sich der guten Werke und der Tugenden befleißen, täglich in der Vollkommenheit zunehmen, denn dadurch

nimmt die Gnade in uns zu, gute Werke und Tugenden sind die Nahrung der Gnade; die darin eifrig sind, denen gibt der Herr Gnade um Gnade, Stärke im Glauben, Festigkeit in der Hoffnung und Wärme in der Liebe, sie nehmen zu an Wohlgefallen vor Gott, an Gleichförmigkeit mit Jesu, an innerer Heiligung und Heiligkeit, an Verdiensten und an der ewigen Glorie (Col. I, 10.). Wachsen „an Erkenntniß unsers Herrn" heißt zunehmen an Einsicht in den Geheimnissen der Religion Jesu, welches geschieht durch Unterricht und Betrachtung der Religionswahrheiten. Was ist leider oft die Ursache der Gleichgiltigkeit gegen den Glauben und des Verlurstes der Festigkeit in demselben, ja endlich der leichtfertigen Hingabe desselben, als weil man denselben nicht genugsam kennen zu lernen bemüht ist: man begnügt sich mit einer oberflächlichen Kenntniß desselben und mit den schwachen Anfangsgründen, welche man aus der Schule unvollständig genug mit sich genommen hat, und setzt sich eben dadurch der Gefahr aus, dem Irrthume zu unterliegen, da es unter den Irrlehrern und Gotteslästerern in der That Leute gibt, die sich durch Kenntnisse auszeichnen und auch den Schein eines ordentlichen Betragens haben. Diese Feinde der Religion, die fürchterlichsten, die sie hat, haben sich nicht geringe Mühe kosten lassen, Studien aller Art zu obliegen, und die Religion zum Gegenstande ihrer Forschungen zu machen, nicht, um die Wahrheit aufzufinden, und sich ihr zu ergeben, sondern die Religion anzugreifen und die Wahrheit zu vernichten; sie verfassen gotteslästerliche Schriften, die voll Gelehrsamkeit, aber auch voll Irrthümer sind, voll Scharfsinn, aber auch voll Trugschlüsse, voll Geist, aber auch voll von Verirrungen; sie wissen tausend Zweifel zu erregen, Schwierigkeiten aller Art zu entdecken; und wo der Zweifel und die Schwierigkeit nicht mehr hinreichen, Spott und Verhöhnung hinzuwerfen; wie vermag nun ihnen gegenüber, die ihren Irrthum auf allen Dächern predigen, in allen Strassen ausrufen, ein in seinem Glauben Unwissender oder schlecht Unterrichteter zu widerstehen! Was man nicht kennt, liebt man nicht, was man nicht liebt, achtet man nicht, was man nicht achtet, läßt man sich leicht nehmen, und schätzt dessen Verlurst nicht hoch. Deßhalb dringt der Apostel so sehr auf das Wach-

sen in der Gnade, weil man sich dadurch den Glaubensschatz sichert, und auf das Wachsen in der Erkenntniß Jesu Christi, weil man dadurch kennen lernt, was man Trostreiches besitzt, und es nicht für leere Worte, als welche man das eitle Rühmen der Irrlehre erkennt, hingibt. Uebrigens setzt der Apostel das Wachsen in der Gnade dem Wachsen an der Erkenntniß vor, weil jenes nothwendiger und nützlicher ist als dieses, da die bloße Kenntniß ohne Ausübung der Tugenden und der guten Werke ein Baum zwar mit Blättern und Blüthen, aber ohne Früchte ist; Christus aber sagt: „Ein Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen." Laßt uns also Beides: Wachsen an Gnade und Erkenntniß, und dadurch Jesum Christum verherrlichen.

Gelobt sei Jesus Christus.

# Der erste Brief

des

# Apostels Johannes.

[illegible] wenn man sich dadurch den Glaubensschatz [illegible] in der Erkenntniß Jesu [illegible] lernt, was man Vortreffliches [illegible] Worte, als welche man das edle [illegible] Uebrigens setzt der Apo- [illegible] dem Wachsen an der Erkennt- [illegible] möglicher ist als dieses, [illegible] Ausübung der Tugenden und der [illegible] mit Blättern und Blüthen, aber [illegible] sagt: „Ein Baum, der keine guten Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer gewor- fen." [illegible] Gnade und Erkenntniß, und dadurch Jesum Christum verherrlichen.

[illegible]

# Einleitung
## über die drei Briefe.

---

### I.
### Ueber den ersten Brief.

#### 1.
#### Ueber den Verfasser desselben.

Obgleich dieser Brief keine Ueberschrift hat, in welcher der Name seines Verfassers angegeben ist, so wurde dennoch von den ältesten Zeiten her als unbezweifelbare Wahrheit angenommen, der Apostel Johannes, der Evangelist, sei der Verfasser. *) Daß er es gewiß sei, steht fest aus den ehrwürdigsten einstimmigen Zeugnissen des ganzen christlichen Alterthumes. „Von dem, was Johannes außer dem Evangelium geschrieben hat, wird dessen erster Brief sowohl von unsern Zeitgenossen als von den Vorfahren ohne Zögern angenommen," sagt Eusebius lib. 3. Histor. 24. Auch der Inhalt dieses Briefes so wie die Darstellung und Sprache desselben lassen denselben Verfasser erkennen, der das vierte Evangelium geschrieben hat, was auch Eusebius schon bemerkte (lib. 7. Hist. c. 25.). Wie im Evangelium, so wird auch in diesem Briefe die eine Wahrheit gelehret, daß Jesus Christus der Sohn Gottes, Gott sei, der Urheber des Heiles der Welt, das Licht und Leben derer, die an ihn glauben; und wie im Evangelium, so ist auch in diesem Briefe die Liebe Gottes und des Nächsten und die Anmahnung zu derselben der Grundzug der mit dem Geheimnisse des Glaubens verbundenen Sittenlehre. Man vergleiche nur die Stellen des Evangeliums XIII, 34. XV, 12. mit dem Briefe II, 7, 8. Ev. XIV, 15, 21. XV, 9, 10. Brf. II, 4. III, 22, 24. V, 3. Ev. VIII, 14. Br. III, 8. Ev. III, 16. Br. IV, 9. Ev. XVI, 3. XVII, 25. Br. III, 1. Ev. I, 13. Br. III, 9. Ev. XV, 18, 19. Br. III, 13. Ev. XV, 13. Br. V, 16. Ev. XV, 11. XVI, 24. Br. I, 4. Ev. XVII, 20, 21. Br. I, 3. Ev. I, 18. Br. IV, 12. Die Sprache hat dieselbe Tiefe der Empfindung, dieselbe Lebendigkeit. „In Allen findest du in beiden Schriften, wenn du darauf siehst, denselben Charakter, dieselbe Kraft, dieselbe Farbe wie im Evangelium so in dem Briefe" (Eusebius).

---

*) Ueber sein Leben sieh die Einleitung zum Evangelium des heil. Johannes.

## 2.

## Ueber die Zeit und den Ort der Abfassung.

Daß Johannes diesen Brief nach dem Evangelium geschrieben habe, läßt sich aus manchen Ausdrücken abnehmen, denn schon der Eingang des Briefes setzt eine andere Schrift desselben Verfassers voraus, und enthält Ausdrücke, welche aus seinem Evangelium entnommen sind. „Was vom Anfange war ... verkünden wir euch," sagt er, das thut aber Johannes nicht Alles in diesem Briefe, in seinem Evangelium aber that er es; es ist daher das allgemeine Urtheil der Kirche, daß dieser Brief als Begleitungsschreiben des Evangeliums, also nach demselben abgefaßt wurde. Die Ausdrücke „Kindlein" und „der Greis," wie er sich im zweiten und dritten Briefe nennt, lassen nur auf eine Abfassung in dem höchsten Alter des Verfassers schließen. Die seine Abfassung in das Jahr 60 oder 63 setzen, irren sich; denn vor dem Evangelium ist dieser Brief nicht geschrieben worden; das Evangelium wurde aber von Johannes erst in den letzten Jahren des ersten Jahrhunderts nach dem Jahre 90 abgefaßt: auch war ja Johannes in seinem 60. oder 63. Jahre noch nicht „Greis" im vollen Sinne des Wortes zu nennen. Da sich Johannes in seinen letzten Jahren zu Ephesus aufhielt, wo er auch starb, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er diesen Brief zu Ephesus geschrieben habe.

## 3.

## An wen dieser Brief geschrieben ist.

Aus dem ganzen Briefe erhellet, daß derselbe an keine einzelne Christengemeinde, sondern an alle Christen in den um Ephesus herumliegenden Gegenden gerichtet gewesen sei, auch die Christen der entfernteren Gegenden nicht ausgeschlossen, daher auch an die Parther. Daß er aber gerade an diese gerichtet gewesen, wie man aus der Annahme des heil. Augustin lib. 2. Quaest. Evangel. c. 39. schließen will, welcher sagt, die Aufschrift dieses Briefes habe „ad Parthos" gelautet, läßt sich im Mindesten nicht erweisen. Einige wollen, daß diesen Irrthum ein Schreibfehler erzeugt habe, da, was in der Stelle des heil. Augustin adapertius heißen sollte, ein Abschreiber in „ad Parthos" umgeschrieben habe; Andere aber sagen, das „ad Parthos" habe πρός παρϑένους geheißen, d. i. „an die noch unverführten, reinen (darum jungfräulichen) Christen;" allein es sind das eben so willkürliche als unnachweisliche Annahmen. Der Brief hat einen allgemeinen Charakter, und ist daher gewiß nur an alle Christen der kleinasiatischen Gemeinden gerichtet.

## 4.

## Endzweck und Inhalt des Briefes.

Wenn es angenommen wird, daß dieser Brief ein Begleitungsschreiben seines Evangeliums war, so hatte der Apostel keinen andern Endzweck, als sein Evangelium bei den Lesern desselben einzuführen, und könnte demnach

als Vorrede zu seinem Evangelium gelten, in welcher eben die Warnung gegen die damals hervorgetretenen und in der Folge noch aufzutauchenden Irrlehrer den Gegenstand des Pastoralschreibens bildet. Der Apostel wollte vor den Irrthümern warnen, welche über die Person, Würde und Bestimmung Jesu, so wie über den einem Christen ziemenden Wandel im Umlaufe waren oder zunächst drohten, in Umlauf gesetzt zu werden; und wollte seine Leser in der Ueberzeugung befestigen, daß Jesus der Sohn Gottes und Heiland der Welt sei, und man an ihn glauben müsse, wenn man in Lebensgemeinschaft mit ihm und dadurch zum Heile kommen wolle, daß aber mit dem Glauben auch ein gottseliger Wandel verbunden seyn, und der Christ sich vor der Welt und allem ungötttichen Wesen hüten müsse. In diese Warnung und Besprechung der höchsten Religionsgeheimnisse und Sittenlehren ist die Bekämpfung der Irrlehrer mit eingetragen. Diese waren Christen aus dem Judenthume (II, 19. IV, 5.); läugneten die Messiaswürde Jesu und seine Gottheit, weil ihnen sein Tod am Kreuze anstössig war (V, 6. II, 22. IV, 1—3.); rühmten sich einer höheren geheimnißvollen Weisheit (II, 3, 4, 29. IV, 6.); widersetzten sich dem Ansehen der Apostel (IV, 1—6. II, 26, 27.); zerstörten die Sittlichkeit, die Sünde in Schutz nehmend (III, 4—10.); waren lieblos gegen die Rechtgläubigen (II, 9—11. III, 10—18, IV, 7—12.); und gaben sich allerlei Speculationen der Person Jesu hin, dessen wirkliche Erscheinung im Fleische sie läugneten (I, 1, 2, 22. IV, 2, 3, 15. V, 1.).

Eine bestimmte Abgränzung eines dogmatischen und morolischen Theiles findet sich in diesem Briefe nicht, da Johannes sich nicht an eine streng logische Form bindet, sondern dem Drange seines Herzens folgt, und nach demselben da einen Gedanken fallen läßt, den er später wieder aufnimmt. Wir können daher nichts anders geben als

## 5.
## eine Ueberſicht des Briefes.

Als **Einleitung** stellt er die Untrüglichkeit und Göttlichkeit der Lehre Jesu und die unverwerfliche Zeugschaft der Apostel dafür voran (I, 1—4.).

### Der erste Theil (I, 5. — III, 24.)

beschäftiget sich besonders mit der einem Christen ziemenden Sündenreinheit, und behandelt:

1) das Wesen der Religion Jesu bestehe in beseligender Verbindung mit Gott und Christus und in einer dadurch bedingten Sündenreinheit (I, 5—10.);
2) der Christ muß seine Verdorbenheit einsehen, und Begnadigung bei Jesus suchen (II, 1—2.);
3) die sichersten Kennzeichen einer wahren Jüngerschaft Jesu sind die Befolgung seiner Lehre, die Ausübung des Gebotes der Liebe, die Nachahmung Jesu (II, 3—11.);

4) wer die Wahrheit erkannt hat, muß sich von dem Verderben der Welt frei halten (II, 12 — 17.);
5) von Irrlehren sich nicht täuschen lassen, und der erkannten Wahrheit treu bleiben (II, 18, 28.);
6) jeder tugendhafte Christ ist ein Kind Gottes, und besitzt dadurch die höchste Würde und Seligkeit hier und dort (II, 29. — III, 2.);
7) dadurch ist aber der Christ eben zur höchsten Tugend verpflichtet, wodurch man Gott ähnlich, und seines Beifalles würdig werde (III, 5 — 10.);
8) die Ausübung des Gebotes der Liebe ist die höchste und beseligendste Tugend des Christen, die ihn des Beifalles Gottes würdig mache (III, 11 — 24.).

Der zweite Theil (IV, 1— 21. V, 1 — 10.).

Nachdem schon III, 1, 4, 6 — 8. und III, 10 — 15, 17, 23. die theoretischen und praktischen Irrthümer berücksichtiget worden, tritt Johannes nun neuerdings gegen die Irrlehrer auf, und

1) charakterisirt sie umständlich IV, 1 — 6.,
2) ermahnt zur Liebe IV, 7, 8.,
3) deren höchste Erweisung von Seite Gottes die Sendung seines Sohnes ist; IV, 9, 10.
4) Mit dem wir nur durch die Liebe in Verbindung kommen, und seine Liebe erwiedern können; IV, 10 — 13.
5) nur durch die Liebe können wir uns als ächte Christen zeigen und furchtfrei zu Gott aufblicken; IV, 14 — 18.
6) Gottes- und Nächstenliebe ist die höchste Christenpflicht; IV, 19 — 21.
7) der wahre Christ zeigt sich also durch Erfüllung der Gebote Gottes; V, 1 — 3.
8) wozu ihm die Religion Jesu alle Hilfe darbietet, so wie ihm der Glaube den Sieg über die Welt verschafft, V, 4 — 10.

Den Schluß

bildet sodann die Wiederholung des Gesagten;

1) wer an Jesum als an den Sohn Gottes glaubt, hat ewige Glückseligkeit zu erwarten; V, 11 — 13.
2) hat Vertrauen im Gebete zu Gott; V, 14, 15.
3) das er auch mit Erfolg für seine Mitbrüder entrichten kann; V, 16 — 18,
4) da nur die wahren Gläubigen an Jesum ächte Kinder Gottes sind; die sich vor Irrlehrern zu hüten haben, V, 19 — 21.

## II.

## Ueber den zweiten und dritten Brief.

Die Aechtheit der beiden Briefe wurde eine Zeit lang bezweifelt, was aber darin seinen Grund haben mag, daß sie ihrer minderen Bedeutung wegen

erst später allgemein bekannt wurden. Allein schon Irenäus, der mittelbare Schüler des Jenäus tritt schon im zweiten Jahrhunderte als Zeuge für ihr Daseyn auf, deßgleichen Clemens von Alexandria (Aromat. L. II.), Origenes und Eusebius. Alle späteren Kirchenväter und Concilien, dann die Concilien von Carthago, Rom und Trient nehmen sie beide als ächt an und haben sie als Briefe des Johannes des Evangelisten in den Canon aufgenommen. Daß Johannes wirklich der Verfasser sei, dafür spricht Inhalt und Darstellung; Gedanken, Wendungen und Ausdrücke sind dieselben wie im ersten Briefe.

Was den Endzweck und Inhalt des ersteren von diesen beiden kleinen Briefen betrifft, so läßt er sich als ein Privatschreiben an eine Frau, Namens Eklekta, wahrscheinlich vornehmen Standes, da κυρία, „Herrin" dabei steht, erkennen. Da nur von ihren Kindern, ihrer Schwester und deren Kindern Erwähnung geschieht, so wird sie wohl eine Wittwe gewesen seyn. Wie es scheint, wurde dieser Frau stark von Irrlehrern zugesetzt, sie für ihre Sache zu gewinnen. Der Apostel will sie also in der christlichen Wahrheit und Liebe befestigen und sie vor Irrlehrern warnen.

Zweck und Inhalt des letzteren dieser zwei kleinen Briefe ist gleichfalls Privatangelegenheit. Der Brief ist an einen gewissen Gaius geschrieben, der ein entschiedener Gegner der einreißenden Irrthümer war und die Gastfreundschaft gegen die Gläubigen im reichen Maaße übte. Da Christen von Ephesus aus in die Gemeinde reisen wollten, in der sich Gaius befand, und bei Heiden nicht einkehren wollten, aber auch in der Gemeinde des Gaius wenig Aufnahme finden mochten, weil dort selbst ein gewisser Diotrephes, ein Irrlehrer, die Familien zu beherrschen schien, so empfiehlt sie Johannes dem Gaius. Dessen Lob, die Empfehlung der Reisenden, der gerechte Unwille gegen den Diotrephes, Grüße und Segenswünsche machen den Inhalt des Briefes aus.

Beide Briefe wurden zu Ephesus nach dem ersten Briefe oder um dieselbe Zeit geschrieben in den letzten Jahren des heiligen Johannes.

---

# Der erste Brief des heiligen Apostels Johannes.

## I. Hauptstück.

Die Untrüglichkeit und Göttlichkeit der Lehre Jesu bezeugt durch die Apostel als Augen- und Ohrenzeugen; das Wesen der Religion Jesu besteht in einer beseligenden Gemeinschaft mit Gott, als dem Lichte, und in einer dadurch bedingten Sündenvergebung und Reinhaltung von Sünden.

1. Was vom Anfange war, was wir gehört, und was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschaut, und unsere Hände betastet haben, von dem Worte des Lebens,

2. Denn das Leben hat sich geoffenbaret, und wir haben es gesehen, und geben Zeugniß davon, und verkünden euch das ewige Leben, welches bei dem Vater war und uns erschienen ist,

3. Was wir gesehen und gehört haben, verkünden wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft mit uns habet, und unsere Gemeinschaft eine Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohne, Jesu Christo.

4. Und dies schreiben wir euch, damit ihr euch freuet, und euere Freude vollkommen sei.

5. Das ist aber die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben, und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsterniß. Johannes 8, 13.

6. Wenn wir sagen: wir haben Gemeinschaft mit ihm, und wandeln doch in der Finsterniß, so lügen wir und handeln nicht nach der Wahrheit.

7. Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie auch er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reiniget uns von aller Sünde. Hebr. 9, 11.

8. Wenn wir sagen: wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

9. Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist er treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reiniget.

10. Wenn wir sagen: Wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.

## Erklärung
nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1 — 4. Der Eingang dieses Briefes zeigt offenbar, daß er eine Zugabe zu einer Schrift ist, welche der Apostel an die Gläubigen hinausgab; und diese Schrift war sein Evangelium; denn hier, in diesem Briefe, verkündet er nicht, was er und die übrigen Apostel gehört und gesehen haben, aber in seinem Evangelium that er es. Von diesem also sagt er (diesen Brief der Hinausgabe des Evangeliums beilegend): „Hier empfanget ihr eine treue Verkündigung vom Worte des Lebens, das vom Anfange war, von Jesus Christus, welcher der Sohn Gottes ist, das Wort, das vom Anfange war, und bei Gott war, und Gott war, welches Wort, da es Mensch geworden war, wir selbst haben reden gehört und handeln gesehen, und dessen wahrhaftigen Leib, den es angenommen hat, wir mit unsern Händen betastet haben. Wir verkünden es euch, damit ihr durch den Glauben an den Sohn Gottes zu derselben Gemeinschaft mit Gott gelanget, in der wir durch den Glauben an Jesum mit ihm und den Vater stehen, und schreiben euch dies (und haben dieses Evangelium abgefaßt), damit ihr euch freuet, und euere Freude vollkommen sei," d. i. damit euer sehnsüchtiger Wunsch, den ihr mir so oft ausgedrückt habt, erfüllet werde." Dies ist der historische Grund, auf welchem der Eingang dieses Briefes von V. 1—11. beruht. Man sieht, daß ihn der Apostel von den Anfangsworten seines Evangeliums hergenommen hat, da er mit denselben Worten wie das Evangelium anfängt.

„Was vom Anfange war" heißt nicht, was sich vom Anfange der Religion Jesu, von seiner Geburt an, oder von seinem ersten Auftritte an als Lehrer zugetragen, und wir gesehen und gehört u. s. w.; sondern es ist in Verbindung zu bringen, mit: „von dem Worte des Lebens" und so zu construiren: „Von dem Worte des Lebens, das vom Anfange war" verkünden wir euch. „Was wir gehöret, was wir gesehen" bezieht sich auf das „Wort des Lebens, das vom Anfange war," welches wir gehört und gesehen . . . Der Apostel begegnet da sogleich zwei Irrthümern

seiner Zeit, dem Gnosticismus, der die Gottheit Jesu, und den Doketismus, der die wahre Menschheit Jesu läugnete. Jenem gegenüber sagt er, daß Jesus „das Wort des Lebens, das vom Anfang war", d. i. daß Jesus Gott sei; diesem gegenüber sagt er, daß Jesus wahrer Mensch sei, da sie das Wort selbst reden hörten, wandeln und handeln sahen, und es betastet haben, daß also das Wort wahrhaft Fleisch angenommen und Mensch geworden, Jesus also wahrhaft Mensch gewesen sei."

Daß es im Evangelium heißt: ἐν ἀρχῇ, hier aber ἀπ' ἀρχῆς macht keinen Unterschied, denn jenes heißt: in dem ersten Augenblicke, da etwas zu seyn angefangen hat; dieses bezeichnet eine Dauer eines Dinges von seinem Anfange an. Im Evangelio sagt nun Johannes, daß das Wort schon war, wie die Welt ihren Anfang nahm, daß es von Ewigkeit war; in diesem Briefe aber sagt er, daß das Wort, welches von Ewigkeit war, als es die Menschheit annahm, die göttliche Natur nicht verändert oder abgelegt habe, sondern dasselbe sei, das es von Ewigkeit gewesen und dasselbe auch ewig bleiben werde, daß also Jesus der Sohn Gottes von Ewigkeit war, und, als er Mensch wurde, nicht aufhörte, Gott zu seyn.

Das Hören bezieht sich auf das vom Anfang seyende Wort des Lebens, das haben die Apostel selbst reden und lehren hören; es ist damit nicht nur gesagt, daß Jesus, den sie hörten, der Sohn Gottes sei, sondern auch, daß das Wort Mensch geworden, sonst hätten sie es nicht können reden hören, daß sie in Jesu nicht einen blos menschlichen Lehrer, sondern Gott selbst haben reden hören, daß also seine Lehre, folglich die, welche sie verkünden, eine von Gott unmittelbar geoffenbarte, also eine göttliche Lehre sey. Sie haben das Wort, das vom Anfang war, gesehen wandeln, wie ein Mensch wandelt, essen, trinken, und was sonst ein Mensch für menschliche Handlungen verrichtet, sie sahen ihn sich freuen und zagen, leiden, sterben; sie beschauten ihn, mit Verwunderung schauten sie ihn in der Verklärung, im Wunderwirken, in der Auferstehung, in der Himmelfahrt, besahen sich, was sie sahen, nicht oberflächlich, sondern mit Aufmerksamkeit, mit Ueberlegung ꝛc. ꝛc. Sie betasteten das Wort, also muß es einen wahren Leib angenommen haben; das that nicht nur Thomas Joh. XX, 27. sondern auch Johannes

XIII. Petrus Matth. XIV. alle Apostel, da Jesus ihnen die Füße wusch. Joh. XIII.

„Wort des Lebens" heißt Jesus, weil er als Gott das Leben selbst ist (Ezech. XXXIII, 11. Mtth. XVI, 16. Joh. V, 26. XI, 25. XIV, 6. I, 4.); weil er allen Geschöpfen das Leben gibt (Joh. I, 3.); weil er das geistliche Leben den Menschen erworben (Joh. I, 4. V, 26. XIV, 6. Eph. II, 1. 5. Röm. V, 12.); weil er ihnen auch das ewige Leben mittheilet (Joh. XI, 25, 26. V, 21, 24, 25, 28, 29. III, 16. VI, 40.).

„Denn das Leben hat sich geoffenbaret" u. s. w ist eine Parenthese, wodurch der Apostel erklärt, wie es möglich war, daß sie das Wort, das vom Anfange war, sehen und hören konnten; denn, sagt er, „das Leben," d. i. „das Wort des Lebens" hat die menschliche Natur angenommen, und ist als Mensch in die Welt gekommen, wir sind unverwerfliche Zeugen seiner Menschwerdung, seines Wandels im Fleische, und verkünden es euch, daß „das ewige Leben," d. i. das Wort des Lebens, dasselbe, „welches bei dem Vater war" (und das Wort war bei Gott Joh. I, 1.) welches Gott ist, „uns erschienen ist," Mensch geworden ist. Damit drückt Johannes die Verschiedenheit des Wortes vom Vater, die Persönlichkeit des Sohnes Gottes und zugleich dessen Wesensgleichheit mit dem Vater aus. Sieh über dieses Alles die Erklärung zu Joh. I.

Die Ursache der Verkündigung gibt Johannes darin an, „damit ihr Gemeinschaft habet mit uns," d. i. damit ihr glaubet, und durch den Glauben an allen Gütern und Schätzen der Offenbarung und Erlösung durch Jesum Antheil habet. Welch' eine Gemeinschaft! sie ist nicht etwa eine mit Menschen („mit uns"), sondern mit Gott dem Vater und mit seinem Sohne selbst. Der Glaube, der uns (die Apostel) der vortrefflichsten Güter theilhaftig macht, macht auch euch derselben theilhaftig. Welch' eine Anerbietung! Welch' eine Theilnahme! Wer soll sich derselben nicht freuen. I. Cor. I, 9. III, 16.

Vers 5 — 10. Der heilige Johannes bringt die ganze Lehre Jesu, die geoffenbarte Religion, und was sie von den Gläubigen fordert in diese wenigen Worte zusammen: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsterniß," d. i. Gott ist die Weisheit, Wahrheit, Reinheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst,

und in Gott ist nicht der geringste Mangel an Vollkommenheit — keine Sünde. Heiligkeit ist Licht, Sünde ist Finsterniß. Die Gemeinschaft nun, in welche uns der Glaube an Jesum mit ihm und mit Gott bringt, fordert von uns, daß wir im Lichte wandeln, d. i. daß wir ein sündenreines Leben führen, die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Heiligkeit lieben, und uns durch Streben nach Vollkommenheit und Ausübung aller Tugenden Gott ähnlich zu machen suchen. Der Christ ist sonach der Gemeinschaft wegen, die er mit Gott und mit den Gläubigen Jesu hat (diese werden hier, wie auch öfter in den übrigen Briefen der Apostel als Heilige, Fromme, Gerechte, durch den heil. Geist Erleuchtete, als Licht und Lichter dieser Welt gedacht) verbunden, ein tugendhaftes, heiliges, reines Leben zu führen. Es ist demnach die größte Täuschung, so Jemand glaubt, er stehe in Gemeinschaft mit Gott, oder könne mit Gott in Gemeinschaft stehen, wenn er sich einem sündhaften Leben ergibt. „Wenn wir sagen: „wir haben Gemeinschaft mit ihm" u. s. w. sagt der Apostel auch wegen jener Irrlehrer seiner Zeit, welche sich der Gemeinschaft mit Gott rühmten, und dennoch den Leidenschaften, den sinnlichen und fleischlichen Genüßen sich ergaben, lehrend, das hindere die Gemeinschaft mit Gott nicht, da das Christenthum den Menschen eines jeden Gesetzes entbinde. Das Christenthum, will der Apostel sagen, ist Gemeinschaft mit Gott, Gott ist aber das Licht, Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Sünde, Hingabe an sie, ist Finsterniß; wie nun Licht und Finsterniß in keiner Verbindung mit einander seyn können, so kann auch die Heiligkeit und die Sünde in keiner Gemeinschaft mit einander stehen. Vergl. Röm. VI, 12, 14, 17, 20. II. Cor. VI, 14. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Bösen, die in Sünden leben, nicht mehr in der Gemeinschaft der Kirche stehen, in so ferne diese die Gesellschaft der Gläubigen ist; denn mit dieser stehen die Bösen, wenn sie den Glauben bekennen und die heil. Sakramente empfangen, durch dieses äußere Bekenntniß, als dem äußeren Bande, noch in Verbindung. Johannes redet von jener inneren Gemeinschaft mit Gott, welche in der wahren Freundschaft und Liebe und Gnade besteht, diese innere Gemeinschaft mit Gott kann bei der Sündhaftigkeit des Lebens eines Menschen nicht bestehen.

„Wenn wir aber im Lichte wandeln," d. i. wenn wir ein tugendhaftes, gerechtes, frommes und heiliges Leben führen, mit allem Eifer, ohne Nachlaß, mit Aufwand aller unserer geistigen Kräfte und Anwendung aller Mittel (denn das liegt in dem Worte „wandeln"), „wie auch er im Lichte ist," d. i. wie er die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst ist; denn von uns Menschen kann nicht gesagt werden im eigentlichen Sinne des Wortes, daß wir Licht seien, weil uns bei aller Vollkommenheit immer noch eine Unvollkommenheit, ein Mangel bleibt, und wir Alle in vielen Dingen noch anstoßen, mehr oder minder sündigen. Von uns heißt es also: im Lichte wandeln, d. i. nach der Heiligkeit, Gerechtigkeit und Vollkommenheit streben. „So haben wir Gemeinschaft mit einander" heißt: so nehmet ihr an denselben Gnadengütern und Erlösungsschätzen Antheil wie wir (die Apostel). „Und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes reiniget uns von allen Sünden," heißt: und obgleich wir nicht völlig Licht seyn können, obgleich wir bei aller Vollkommenheit doch noch manche Unvollkommenheiten haben, der Zunder der Sünde in uns bleibt, und wir mehr oder weniger sündigen, so dürfen wir doch nicht fürchten, daß dieser Fehler, Schwachheiten und Unvollkommenheiten wegen die Gemeinschaft mit Gott, und die Theilnahme an den Gnadenschätzen dieser Gemeinschaft aufgelöst werde; denn das Blut Jesu Christi reiniget uns „von aller Sünde," d. i. nicht nur von der Erbsünde, und von den vor der Taufe begangenen Sünden, wovon ihr durch die Annahme des Glaubens bei der Taufe gereiniget worden seid, sondern es reiniget uns auch von aller und jeder Sünde, die wir nach der Taufe begehen mögen. In diesem Ausspruche liegen nun mehrere Glaubenslehren; 1) daß der Mensch, so vollkommen er auch seyn möge, dennoch nicht ohne alle Fehler und Unvollkommenheiten sei, von denen er nicht gereiniget zu werden bedürfe; 2) daß die Gemeinschaft mit Gott nur durch die Erlösung durch Jesum, durch seinen Tod am Kreuze gewirkt worden sei, und beständig nur durch die Verdienste seines Leidens und Sterbens erhalten werde; 3) daß auch das Wandeln im Lichte nicht aus eigener Kraft, sondern nur durch die uns von Jesus Christus erworbene Gnade geschehen könne; 4) daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist,

und sein Blut wegen der Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur das Blut des Sohnes Gottes, folglich von unendlichem Werthe ist.

Noch müßen wir das „Reinigen" erörtern. Das Reinigen bezieht sich nicht nur auf die Rechtfertigung, sondern auch auf die Heiligung. Durch das Blut Jesu Christi, d. i. durch sein Leiden und Sterben, durch die Verdienste seiner Erlösung überhaupt, werden uns nicht nur die Erbsünde und alle wirklichen Sünden vergeben, sondern es wird dadurch auch unser Wille von der Neigung zur Sünde geheilt, er wird zur Bekehrung geneigt gemacht, es wird ihm die Liebe zur Heiligkeit und Gerechtigkeit gegeben. Der Mensch erhält durch die Verdienste des Leidens Christi die Gnade, daß er nicht mehr aus Bosheit, oder mit Vorbedacht sündige, daß er vielmehr Kraft empfängt, der Versuchung zu widerstehen, dagegen das Gute zu thun, es mit Freude zu thun und Gerechtigkeit zu üben; denn obgleich diese Heiligung, das Fortschreiten von Tugend zu Tugend, die immer vollkommnere Reinigung von der Sünde und Sündigkeit dem heiligen Geiste zugeschrieben wird, so hat uns doch Jesus durch seinen Tod und durch sein Blut den heil. Geist und die Gnaden desselben erworben. Wir bemerken noch, daß, obgleich die Schwachheitssünden und Unvollkommenheiten (läßliche Sünden) auch außer dem Sakramente der Buße auf andere Weise nachgelassen werden, ihre Nachlassung und Reinigung von denselben doch nicht anders als in Kraft des für uns am Kreuze vergossenen Blutes Jesu Christi geschehe, und geschehen könne.

„Wenn wir sagen: wir haben keine Sünde," rc. sagt der Apostel derjenigen wegen, welche in seiner ersten Behauptung: „Daß man nur dann Gemeinschaft mit Gott haben könne, wenn man im Lichte wandle, d. i. sündenrein" und in seiner nachfolgenden: „daß, wenn man im Lichte wandle, uns das Blut Christi von aller Sünde reinige," einen Widerspruch finden mochten. Wie ist es möglich, konnten sie sagen, im Lichte wandeln, mit Gott in Gemeinschaft stehen, und doch Sünden haben, von denen man noch gereiniget zu werden nöthig hat? Werden denn in der Taufe nicht alle Sünden nachgelassen, und so Jemand darnach im Lichte wandelt, wie kann er noch eine Sünde haben? Der Apostel antwortete darauf: Wenn wir auch

durch die Taufe von aller Sünde gereiniget werden, so können wir in der Wahrheit doch nicht sagen, „daß wir keine Sünde haben," auch ist das „im Lichte wandeln" nicht so zu verstehen, daß man dabei ganz frei von aller auch der geringsten Unvollkommenheit und Schwachheit sei, denn das findet nur bei Gott, der das Licht ist, nicht aber bei dem Menschen statt, der nur nach dem Lichte strebt, sich bestrebt, Licht zu seyn. Auch ist zu der Gemeinschaft mit Gott, in welcher der in dieselbe durch die Taufe gekommene Geist erhalten wird, nicht eine absolute Reinheit und Heiligkeit gefordert, welche dem Menschen so lange er im sündlichen Fleische wandelt, unmöglich ist, sondern nur eine relative, das Freiseyn von schweren Sünden und die möglichste Enthaltung von freiwilligen läßlichen Sünden, und selbst dieses ist eine Wirkung der uns durch das Blut Christi erworbenen Gnade. Wir können also nie sagen: „Wir haben keine Sünde"; denn für's Erste haben wir auch nach der Taufe noch die Neigung zur Sünde, und es ist Niemand, der, so lange er hienieden lebt, von aller unordentlichen und sündhaften oder fehlerhaften Neigung gereiniget wäre; für's Zweite sind wir hienieden nie frei von aller Schuld, weßwegen uns Jesus gelehrt hat, immer zu beten: „Vergib uns unsere Schuld," wodurch uns der Heiland gezeigt hat, sagt der heil. Augustin, „daß wir, so gerecht wir auch in der Finsterniß und Schwachheit dieses Lebens wandeln mögen, nie von Sünden frei sind, um deren Nachlassung wir zu bitten haben"; für's Dritte wird Niemand gefunden, der nicht täglich mehr oder weniger sündige. (Jak. III, 2.) Das haben alle Heilige von sich bekannt: „Alle sündigen wie täglich und fallen je diesmal und ein anderesmal" Hieronymus; „Auf wie vielfache Weise verfehlt sich nicht Jeder aus uns, alle Stunden!" Ambrosius; „Weil ich dem allmächtigen Gott täglich ohne Unterlaß fehle, werde ich täglich mit beständigen Streichen geschlagen" Gregor G. „Kaum thun wir etwas, daß wir nicht vernünftiger Weise zu fürchten haben, wir haben eine läßliche Sünde begangen" Joh. Genson. Und dies sagten die Heiligen in Wahrheit, nicht, wie Pelagius meint, aus bloßer Demuth. David sagt: „Von meinen geheimen Sünden reinige mich o Herr." (Psalm XVIII, 13.). Der Apostel läßt aber die Gläubigen

nicht ohne Trost. „Fürchtet euch aber deßhalb nicht, als würdet ihr deßhalb, weil ihr euch allezeit als Sünder anerkennen müsset, in der seligen Gemeinschaft mit Gott nicht seyn oder nicht bleiben können; denn wir haben ein vortreffliches Mittel, uns jederzeit von der Sünde reinigen zu können — das Bekenntniß." „Bekennen wir aber unsere Sünden" u. s. w. Die nichts Sündhaftes in sich erkennen, und sich also auch nicht als Sünder bekennen, werden von ihren Sünden nicht gereiniget werden, bleiben in denselben, gehen darin zu Grunde; sie werden der reinigenden Kraft des Blutes Christi nicht theilhaftig; die aber sich als Sünder erkennen, und ihre Sünden bekennen, finden Barmherzigkeit vor Gott. Bekennen heißt mit dem Herzen und mit dem Munde bekennen vor Gott und vor den von Jesu dazu bevollmächtigten Priestern. Das heilsame Bekennen heißt, die Sünden als etwas wirklich Abscheuliches anerkennen, und sie verabscheuen und hassen mit dem ernstlichen Vorsatze, sie nicht mehr zu begehen, und sie dann auch mit dem Munde bekennen, weil sich die wahre Reue und Buße durch das Bekenntniß offenbaret. Das Bekenntniß der Sünden war im A. wie im N. T. eine bekannte Sache; Johannes kann also hier kein anderes Bekennen meinen, als jenes, welches nach seinem eigenen Evangelium (XX, 22—23.) durch die Uebertragung der Gewalt, Sünden nachzulassen oder zu behalten, auf die Apostel und ihre Nachfolger, die Priester, bedingt war. „So ist er getreu," d. i., Gott hält dann sein Versprechen, das er gemacht hat, den Sündern zu verzeihen (Ps. XXXI, 5. Ezech. XVIII, 21, 22.), „und gerecht," d. i. und leistet wirklich, was er versprochen hat; denn das ist gerecht, geben, was Jemand verheißen hat, wenn erfüllt ist, unter welchen Bedingungen er es verheißen hat; oder: und verfährt mit uns gütig und barmherzig; oder: und nimmt unsere Buße und das innere und äußere Bekenntniß als eine Genugthuung für seine Gerechtigkeit an, nach der er die Sünde bestrafen muß: er straft sie dann nicht mehr, weil seine Gerechtigkeit versöhnt ist. Jedoch ist dieses nicht auf unsere Genugthuung zu beziehen, sondern auf die Genugthuung, die Jesus für uns geleistet hat. Gottes Gerechtigkeit verlangte zur Versöhnung der Sünder den Tod und die Verheißung des Blutes seines Sohnes; dieser hat diese Ge-

nugthuung geleistet, und hat deren Verdienst den Menschen zugeeignet. Der büßende Christ bringt diese Verdienste Christi Gott dar, und Gott erkennt darin die Genugthuung für seine Gerechtigkeit, er sieht die Sünden des Bekennenden als solche an, für welche die dafür gebührende Strafe und Genugthuung schon geleistet ist, und straft sie nicht mehr mit dem Verlurste der Seligkeit (Röm. III, 25.).

„Wenn wir sagen: wir haben nicht gesündiget" u. s. w., ist einem anderen Irrthume entgegengesetzt als jenes Sagen: „wir haben keine Sünde." Das: „keine Sünde haben" läugnet, daß man nach der Taufe noch in einem Zustande sei, oder in einen Zustand kommen könne, in welchem man etwas Schuldbares zu bereuen habe; der Apostel setzt diesem Irrthume die in dem Menschen auch nach der Taufe noch zurückbleibende Neigung zur Sünde, und die Gebrechlichkeit des Menschen entgegen, vermöge der er täglich Fehler begeht. Das: „nicht gesündiget haben" läugnet einer Seits die Sündigkeit des menschlichen Geschlechtes überhaupt, als wäre der Mensch nie in einer Sünde gewesen, auch nicht vor der Taufe, hebt also gegen die Erklärung der ganzen heiligen Schrift die Erbsünde auf; anderer Seits ist es die Sprache der höchsten Anmaßung; denn es heißt sagen: Wenn auch nach der Taufe noch die Neigung zur Sünde bleibt, und Viele wirklich dieser Neigung unterliegen und oft fehlen, so haben doch wir dieser Neigung nie nachgegeben, und haben seit der Taufe nicht mehr gesündiget. Von diesen sagt der Apostel: sie „machen Gott zum Lügner," d. i., sie sagen, es sei nicht wahr, was in den heil. Schriften Gott geoffenbaret hat, daß alle Menschen sündhaft und strafwürdig sind (Is. LXIV, 6. Ps. L, 6, 7.), „und sein Wort ist nicht in ihnen," d. i. und sie verstehen die Lehre Jesu nicht, nicht was Gott schon im A. T. von der Sündigkeit der Menschen geoffenbaret hat; oder Jesus Christus ist nicht in ihnen, d. i., sie sind keine wahren Christen, haben keinen Glauben an ihn, daher sie auch der Güter und Gnadenschätze des Christenthumes beraubt sind, ja sie stürzen das ganze Geheimniß der Erlösung um, und geben dadurch zu erkennen, daß die Erlösung unnöthig sei, und sie keiner Erlösung bedürfen, daher sie derselben auch nicht theilhaftig sind.

Das ist die Summe der ganzen Offenbarung des A. und N. Testamentes: das Menschengeschlecht hat gesündiget — es hatte einen Erlöser nothwendig — es ist noch immer zur Sünde geneigt und sündiget, es bedarf der beständigen Reinigung durch die Zuwendung der Erlösungsschätze. Wer also die Sünde als Erbsünde oder wirkliche Sünde läugnet, hebt die ganze Erlösung auf, und erklärt, Alles, was deßfalls in den heil. Schriften geschrieben steht, ist falsch, eine Täuschung. ...

---

## II. Hauptstück.

Christus ist das Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt; Ermahnung zur Beobachtung des Gebotes der gegenseitigen Liebe, zur Vermeidung der Ergötzlichkeit der Welt, zur Vermeidung der Widerchristen, und zum Verharren in der einmal empfangenen Wahrheit.

1. Meine Kindlein, dieß schreibe ich euch, damit ihr nicht sündiget. Wenn aber Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum den Gerechten.

2. Und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt.

3. Und daraus sehen wir, daß wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten.

4. Wer da sagt, er kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, ist ein Lügner und die Wahrheit ist nicht in ihm.

5. Wer aber sein Wort hält, in dem ist die Liebe Gottes vollkommen, und daran erkennen wir, daß wir in ihm sind.

6. Wer sagt, daß er in ihm bleibe, der muß auch wandeln, wie er gewandelt hat.

7. Geliebteste, ich schreibe euch kein neues Gebot, sondern ein altes Gebot, das ihr vom Anfange gehabt habt; das alte Gebot ist das Wort, das ihr gehört habt.

8. Aber auch ein neues Gebot schreibe ich euch, was es sowohl bei ihm als bei euch wirklich ist, da die Finsterniß vergangen, und das wahre Licht jetzt scheinet.

9. Wer da sagt, er sei im Lichte, und hasset seinen Bruder, der ist noch bis jetzt in der Finsterniß.

10. Wer seinen Bruder liebet, der bleibt im Lichte, und in ihm ist kein Aergerniß.

11. Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß und wandelt in der Finsterniß, und er weiß nicht, wohin er geht, weil die Finsterniß seine Augen verblendet hat.

12. Ich schreibe euch, Kindlein, weil euch die Sünden vergeben worden um seines Namens willen.

13. Ich schreibe euch, Väter, weil ihr den kennet, der vom Anfange ist.

Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr den Bösewicht (den Satan) überwunden habet.

14. Ich schreibe euch, Kinder, weil ihr den Satan kennet. Ich schreibe euch, Jünglinge, weil ihr stark seid, und das Wort Gottes in euch bleibt, und ihr den Bösewicht überwunden habet.

15. Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist nicht die Liebe des Vaters in ihm.

16. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist.

17. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.

18. Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, wird der Widerchrist kommen, ja schon jetzt sind viele Widerchristen geworden, woraus wir erkennen, daß die letzte Stunde ist.

19. Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie bei uns geblieben seyn; aber an ihnen zeigt sich, daß nicht Alle von uns sind,

20. Doch ihr habt die Salbung vom Heiligen, und wisset Alles.

21. Ich schrieb euch nicht, als ob ihr die Wahrheit nicht wüßtet, sondern als solchen, die sie wissen und erkennen, daß keine Lüge aus der Wahrheit komme.

22. Wer ist der Lügner, als der, welcher läugnet, daß Jesus der Christus ist, das ist der Widerchrist, welcher den Vater und den Sohn läugnet.

23. Jeder, der den Sohn verläugnet, hat auch den Vater nicht, wer aber den Sohn bekennt, hat auch den Vater.

24. Was ihr vom Anfange gehört habt, das bleibe in euch; wenn in euch bleibt, was ihr vom Anfange gehört habt, so werdet ihr auch in dem Sohne und in dem Vater bleiben.

25. Und das ist die Verheißung, die er uns gegeben, das ewige Leben.

26. Dieß hab' ich euch von denen geschrieben, die euch verführen.

27. Was euch betrifft, so bleibe die Salbung, die ihr von ihm empfangen habet, in euch; und ihr habt nicht nöthig, daß euch Jemand lehre; sondern so wie euch seine Salbung über Alles belehret, so ist's wahr und keine Lüge, und wie er euch gelehret hat, so bleibet in ihm.

28. Ja, Kindlein, bleibet in ihm, damit wir, wenn er erscheint, Vertrauen haben können, und von ihm nicht beschämt werden bei seiner Ankunft.

29. Wenn ihr wisset, daß er gerecht ist, so wisset auch, daß Jeder, der die Gerechtigkeit übt, aus ihm geboren ist.

## Erklärung
nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—2. Der Apostel hatte gesagt, daß wir Alle Sünder seien und Keiner sich rühmen könne, er sündige nicht, oder habe nie gesündiget; daß wir jedoch durch das Blut Jesu Christi, wenn wir unsere Sünden reumüthig bekennen, gereiniget werden. Damit man aber diese Lehre nicht mißbrauche, und, weil man denn, ohne zu sündigen, nicht leben könne, oder weil man wieder Vergebung finde, die Gebrechlichkeit oder die Gnade der Reinigung nicht zur Entschuldigung oder zur falschen Sicherheit nehme und desto ungescheuter sündige; so sagt der Apostel: „Kindlein (die Sprache eines zärtlich liebenden Vaters), dieß schreibe ich euch, daß ihr nicht sündiget," d. i., ich schreibe euch dieß, daß wir Sünder sind, aber von unsern Sünden gereiniget werden, wenn wir reumüthig zu Gott zurückkehren, nicht, um euch etwa leichtsinnig zu machen, und euch alle Furcht vor der Sünde zu nehmen, sondern ich schreibe euch dieß, damit ihr nicht verzaget, wenn euch euer Gewissen der Sünden beschuldiget, damit ihr den Muth nicht sinken lasset, nicht verzweifelt, wenn ihr von der Gebrechlichkeit dahin gebracht werdet, zu fallen. Das Bestreben eines Christen muß immer dahin gehen, nicht zu sündigen, beständig zu wachen, um so viel als möglich alle Sünden zu vermeiden. Mißbrauchet die Güte und Barmherzigkeit Gottes nicht, seid nicht böse, weil er so gut ist. Hat aber Jemand bei aller Sorgfalt oder aus was immer für einer Ursache doch gesündiget, so denke er nicht, daß ihm die Gnade für immer verschlossen sei; „wir haben ja einen Fürsprecher" u. s. w.

Das Vorhergehende I, 5—10. war theils gegen solche gerichtet, welche sich bei einem unbekehrten Zustande der Gnade Gottes rühmten, theils gegen solche, welche sich nach der Bekehrung frei von allen Sünden hielten, und glaubten, sie bedürften ferner keiner Vergebung der Sünden; nun aber wendet sich der Apostel gegen eine andere Art Irrlehrer, welche sagten: „nach begangener Sünde sei für die Christen keine Vergebung mehr," und richtet also jene auf, die im Gefühle ihrer nach der Taufe dennoch wieder begangenen Sünden verzagen wollten.

Der Apostel nennt Jesum „Fürsprecher beim Vater," sagt aber sogleich, worin seine Fürsprache bestehe, nämlich „in der Versöhnung für unsere Sünden." Eigentlich heißt es Sachwalter, advocatum, weil sich Jesus um unsere Sache vor Gott angenommen hat, und sie vor Gott vertritt. Nun verlangte aber Gottes Gerechtigkeit vollkommene Genugthuung, Jesus hat sie gegeben, und er vertritt nun unsere Sache also vor Gott, daß er sein Verdienst als vollgiltiges Lösegeld darstellt, unsere Sündenvergebung verlangt und erlangt. Der Apostel sagt: wir „haben" einen Fürsprecher, und: dieser „ist" die Versöhnung für unsere Sünden, weil Jesus nicht bloß damals, als er am Kreuze starb, unsere Sache vor Gott vertrat, sondern weil er sie beständig vertritt, auch dann, wann und so oft wir auch nach der empfangenen Reinigung durch die Taufe sündigen und wir reumüthig zurückkehren; und weil sein Opfer am Kreuze nicht eine Versöhnung war bloß für die bis dahin begangenen Sünden der Menschen, oder bloß für die vor der Taufe begangenen Sünden, sondern weil diese Versöhnung in ihren Wirkungen fortdauert und er sie auch auf die nach der Taufe begangenen Sünden und zu jeder Zeit bis an's Ende der Welt anwendet. Sieh hierüber die Erklärung zu den Stellen: Röm. VIII, 34. I. Tim. II, 5 – 6. Hebr. V, 3. VII, 26. IX, 15. X, 14. „Nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt" sagt der Apostel zum Troste in so eben angegebenen Sinne von der Allgütigkeit und beständigen Giltigkeit der Versöhnung oder von dem unendlichen Werthe seines vergossenen Blutes; der Werth seines Blutes ist so groß, daß es nicht bloß uns, die wir nun glauben, von unsern Sünden gereiniget hat, und allezeit reiniget, sondern daß es auch alle Menschen, die auf der Erde gelebt haben (so ferne sie einen Erlöser erwarteten und inplicite an ihn glaubten), leben und noch leben werden von ihren Sünden, die diese vor der Taufe begangen haben oder nach der Taufe begehen, reiniget, wenn sie an Jesum glauben, und Buße thun.

Vers 3—6. „Und daraus erkennen wir" u. s. w. läßt schließen, daß der Apostel das Vers 1—2. Gesagte unter der Voraussetzung gesagt haben wolle, „wenn wir Jesum als

Versöhner anerkennen;" denn wie er das vorausgehende Hauptstück damit abschließt, daß in jenen „das Wort nicht sei," welche ihre Sündhaftigkeit und die Reinigungsbedürftigkeit nicht anerkennen, so setzt er nun in den Gläubigen voraus, daß „das Wort in ihnen sei" und daß sie sowohl ihre Sündhaftigkeit als auch das Bedürfniß der Reinigung erkennen, und glauben, diese sei nur im Glauben an Jesum und im Werthe seines Blutes zu finden. Nun geht er aber weiter und sagt, worin denn die wahre Erkenntniß Jesu Christi bestehe, und woraus man schließen könne, daß das Wort in uns sei, daß wir wahre Christen seien. Dieß erörtert er sofort, könne man nur daraus erkennen, wenn man Gott und den Nächsten thätig liebt; die Liebe sei das untrügliche Kennzeichen der wahren Kenntniß Gottes und Jesu Christi so wie des Seyns des Wortes in uns, oder der wahren Gemeinschaft mit Gott. Die Liebe gegen Gott zeigt sich aber in der Haltung seiner Gebote, und die Liebe gegen den Nächsten im Wohlwollen gegen ihn und in seiner Unterstützung.

Die wahre Erkenntniß Gottes und Jesu Christi besteht in der Haltung der Gebote. Kennen bedeutet hier nicht eine bloße speculative Kenntniß, ein Wissen dessen, was und wie sich Gott geoffenbaret hat, womit aber keine Thätigkeit, kein Handeln nach dieser Kenntniß verbunden ist (Röm. I, 21. I. Cor. VIII, 1. Jak. II, 19.), sondern ist ein Act des Verstandes und des Willens zugleich, vermöge der Mensch sich angetrieben fühlt, an Allem, was Gott geoffenbaret hat, Wohlgefallen zu haben, und Alles, was er zu thun oder zu lassen befohlen hat, zu thun oder zu lassen. „In dem ist die Liebe Gottes vollkommen," d. i., dem mangelt nichts, was die Liebe zu Gott vollkommen macht, der vollzieht Alles, was die Liebe Gottes und des Nächsten erfodert. „Vollkommen" ist immer im beschränkten Sinne zu verstehen, d. i., in so weit wir die Liebe als Wanderer hienieden haben können. „Wer sein Wort hält," der beobachtet Alles, was Gott befohlen hat, er wird auch die Feinde lieben (Mtth. V.); denn Liebe und das Halten der Gebote sind da gleichbedeutend. „Und daran erkennen wir," das ist ein Zeichen, „daß wir in ihm sind," d. i., daß wir in Gemeinschaft mit Gott stehen, Gottes Wohl-

gefallen besitzen, uns im Zustande der Gnade Gottes befinden. Also können wir das gewiß wissen, ob wir im Zustande der Gnade Gottes sind? Nein, dieses erkennen ist immerhin zwar ein gutes, aber kein gewisses Kennzeichen, weil wir nicht gewiß wissen, ob unsere Erfüllung der Gebote eine vollkommene sei, dem Nichts mangelt.

Ein zweites Merkmal der Liebe und der Gemeinschaft mit Gott ist, daß man „wandle, wie er gewandelt ist," d. i., daß man sich in Allem so benehme, wie er sich benommen hat, und ihm nachfolge, die Gebote Gottes erfülle, wie er sie erfüllt hat (Joh. XV, 10.); den Nächsten liebe wie er. Er hat aber sein Leben dafür hingegeben, um wie viel mehr müssen wir unserm Nächsten zu Liebe Opfer bringen, wenn es sein leibliches oder geistiges Wohlergehen erfodert (I. Joh. III, 16. Joh. XV, 13. Eph. V, 2.).

Vers 7—11. Das Gebot der Liebe nennt der Apostel ein „altes" ... „aber auch ein neues." Er nennt es ein „altes", in so ferne es Gott dem Menschen in das Herz geschrieben hat, und es auch das A. T. schon gelehret hat (III. Mos. XIX, 17, 18.); aber die Sünde hat es in den Herzen der Menschen ausgelöscht, und die falsche Deutung des Mosaischen Gesetzes und die bloß äußere Beobachtung desselben hat dieses Gebot der Liebe des Nächsten auch bei den Juden in Vergessenheit gebracht und ganz außer Uebung gesetzt; ein „neues Gesetz" nennt er es, weil es Jesus erneuert, auf's Neue gegeben hat, und es auch, da es bereits bei allen Menschen, Juden und Heiden vergessen war, als ein ganz neues, worüber die ganze Menschheit staunte, erschien. Andere erklären es so: damit, daß ich von euch die Liebe des Nächsten verlange, schreibe ich euch „kein neues, sondern ein altes Gebot" vor; ich verlange da nicht etwas, was nicht schon Jesus Christus verlangt hat, und worin euch nicht schon die Apostel unterrichtet haben; es ist ein Gebot, „das ihr schon vom Anfange," d. i., seit ihr Christen geworden seid, „gehabt habet," als ein Gebot empfangen und davon „gehört habt;" „aber auch ein neues Gebot schreibe ich euch," d. i. aber, wenn ihr wollt, so ist es auch ein neues Gebot (rhetorische Wendung), „was es sowohl bei ihm ist," d. i. bei

Christus, der es ein neues Gebot genannt (Joh. XIII, 34.) und als neues Gebot, wovon die Welt wegen ihrer Verblendung nichts wußte, gegeben hat, „als bei euch," weil ihr es erst, seit ihr Christen seid, kennet und davon gehört habt, „da die Finsterniß vergangen ist" u. s. w., da die Zeit, welche die übernatürliche Liebe nicht erkannte — das Heidenthum und das Judenthum — vorüber ist, und das Christenthum, eine neue Zeit, die Zeit der wahren Erkenntniß Gottes, da ist.

„Wer da sagt, er sei im Lichte," d. i., er sei ein durch das Christenthum erleuchteter Mensch, und denke und handle wie ein Christ, und stehe mit Jesu Christo, mit Gott in Gemeinschaft (I, 7. II, 4, 5.); „und hasset seinen Bruder," d. i. seinen Nebenmenschen oder auch seinen Mitchristen (was um so mehr beurkundet, daß man nicht im Lichte ist, wenn man jene nicht leiden kann, welche ein frommes, gerechtes Leben führen, wie es sich auf Christen geziemt), „der ist noch jetzt in der Finsterniß," d. i. bei all seinem Rühmen, daß er erleuchtet sei, in Unwissenheit, in der alten heidnischen Gesinnung, in der Verderbtheit des Herzens und von Leidenschaften, welche das Christenthum nicht kennt, verblendet. Daher gehört, was Johannes Vers 11. nur weiter ausführt: „Und wandelt in der Finsterniß" u. s. w. und seine Handlungen sind nicht die rechten, weil er sich nicht vom Lichte, sondern von der Leidenschaft leiten läßt, sein Wandel ist sündhaft, obwohl einem solchen Verblendeten seine Wege gefallen (Spr. XII, 15.); er gleicht einem Menschen, der im Finstern tappt, er weiß nicht, wohin er geht; er steht vor einem Abgrund, er weiß es nicht, und stürzt hinab, oder er steht vor einem Steine u. s. w., stoßt an denselben, fällt und nimmt Schaden, oder er steht an einem Irrwege, geht diesem nach, und findet sich nicht mehr zurecht. So ergeht es einem, der seinen Bruder haßt, von seinen Leidenschaften verblendet, geräth er in Irrthum, vermag nichts recht zu beurtheilen, und sieht nicht, was ihn zum Falle und in das Verderben bringt. Andere erklären: Er sieht nicht ein, daß er dem Abgrunde, der Hölle zueile, weil ihn der Satan verblendet. „Wer aber seinen Bruder liebt, bleibt im Lichte," d. i. ein wahrer Christ, mit Christo

verbunden, „und in ihm ist kein Aergerniß," d. i., er stoßt nicht an, er weiß, erleuchtet durch das Licht, Alles wohl zu unterscheiden und sündiget nicht. Hösselius erklärt: der nimmt an seinem Nächsten kein Aergerniß, obwohl er vieles Mangelhafte an ihm sieht; er löst deßhalb die Liebe nicht auf, sondern erträgt ihn, entschuldigt ihn u. s. w. und versündiget sich also nicht an der Liebe.

Vers 12—17. Mit diesem Uebergange von der allgemeinen Belehrung zur Ermahnung der einzelnen Altersstufen beginnt der Apostel eine neue Ermahnung, nämlich die: die Welt nicht zu lieben. Sie kommt eigentlich erst Vers 15—17. vor, aber der Apostel leitet sie durch specielle Anreden an jedes Alter ein, um dieser so wichtigen Ermahnung desto mehr Nachdruck zu geben und ernstere Aufmerksamkeit zu verschaffen. Diese Ermahnung steht in dem Vorhergehenden im schönen Zusammenhange, denn um nicht zu sündigen, um in der Gemeinschaft mit Gott zu bleiben, Gott und den Nächsten zu lieben, ist es unbedingt nothwendig, die Welt nicht zu lieben; denn was sie bietet und wozu sie anlockt, ist der Liebe Gottes entgegen — die Hoffart — ist der Liebe des Nächsten entgegen — die Augenlust, Habsucht, Egoismus — ist der Sittenreinheit entgegen — Fleischeslust. — Mit dem Aufrufe eines jeden Alters verbindet der Apostel immer die für das aufgerufene Alter entsprechendsten Beweggründe, die Welt zu fliehen.

„Kindlein" ist zuerst die allgemeine Anrede an alle Gläubige, die er auch sonst Kinder und Kindlein nennt; der für Alle angeführte Grund, die Welt nicht zu lieben, ist die Nachlassung der Sünden „um seines Namens willen," d. i. um deß willen, was Jesus ist, und zu unserer Erlösung gethan hat. Vergl. Joh. I, 12. Apst. II, 38. I. Cor. VI, 11. Apg. IV, 12. Johannes erinnert sie an die Taufe, und an die in derselben erlangte Gnade, denn in der Taufe wurde vorzugsweise im Namen Jesu die Nachlassung der Sünden ertheilt. Erinnert euch, will er sagen, was ihr in der Taufe für eine Gnade erhalten habt, und daß ihr ja bei der Taufe der Welt und ihrer Lust entsagt habet. „Väter" sind die an Alter schon vorgeschrittenen Christen, oder solche, welche nicht nur schon vor langer Zeit Christen geworden sind, sondern

auch schon größere Fortschritte im geistlichen Leben gemacht haben, deren Tugendhaftigkeit und Uebung in guten Werken Anderen zum Beispiele dienen können, also erprobte, einsichtsvolle, im christlichen Leben erfahrene Christen, die wegen ihres Glaubens und wegen ihrer erprobten Tugend bei den Uebrigen in Ansehen stehen, und Einfluß darauf haben, auch die Vorsteher der christlichen Gemeinden. Der beigesetzte Beweggrund, „weil ihr den kennet, der vom Anfange ist," ist ihre tiefere Erkenntniß des Herrn, seiner Gottheit und Menschheit und seines Wesens; denn was könnte schmählicher seyn, was sündhafter, als nachdem man einmal erleuchtet ist, Jesum wieder verlassen, und der Welt anhangen? (Hebr. VI, 4—6. X, 26.) „Jünglinge" nennt er solche, die es ihrem Alter nach wirklich sind, oder die als Christen noch nicht jene volle Erkenntniß, Erfahrung, Einsicht und Erprobung haben wie jene, die er Väter nennt. Als Beweggrund setzt er die Ueberwindung des Bösen (Bösewichtes, Satans) bei; er vergleicht sie mit Kämpfern, weil diesem Alter der Kampf eigen ist, und aus ihm die kräftigsten Streiter genommen werden. Sie haben den Bösewicht überwunden, da sie demselben in der Taufe entsagten, sich anheischig machten, ein sittenreines Leben zu führen, und bisher die Versuchungen überwanden, die ihnen die Welt, das Fleisch und der Teufel bereiteten. Der Apostel flößt ihnen Muth ein, noch ferner zu kämpfen und den Bösen zu überwinden, und verheißt ihnen Vers 14., wo er sie noch einmal aufruft, den Sieg, indem er ihnen sagt, woher ihre Stärke komme: „weil ihr stark seid, und das Wort Gottes in euch bleibt." Fürchtet euch nicht, will er sagen, denn ihr seid stark durch den, der in euch bleibt; und dieser ist Jesus, das Wort Gottes; er streitet in euch gegen den Bösen, in ihm werdet ihr überwinden; oder: ihr seid stark, weil Gottes Wort euer Licht ist, das euch leuchtet, das euch die Fallstricke des Bösen zu erkennen gibt; es leuchtet euch auf allen Wegen, so daß ihr nicht anstosset. „Kinder" werden hier entweder die noch Unerwachsenen oder die im Unterrichte noch nicht Fortgeschrittenen genannt, und der Beweggrund für sie, die Welt nicht zu lieben, ist die Erkenntniß des Vaters, weil der erste Unterricht der Kinder wie der erst angehenden Christen vorzüglich

darin besteht, sie mit Gott, als den Vater bekannt zu machen. Wie nun der Vater im Himmel ist, so sollen auch die Kinder, und die erst angehenden Christen das Himmlische, nicht das Irdische lieben.

Nun erfolgt die Ermahnung selbst. „Habet die Welt nicht lieb,“ u. s. w. Es frägt sich, was Johannes hier unter dem Worte „Welt“ versteht? Er unterscheidet die Welt von dem, was darin ist, und heißt dieses „die Begierlichkeit des Fleisches,“ u. s. w. und sagt nachher von der Welt, „daß sie vergehe mit ihrer Lust,“ folglich versteht der Apostel unter „Welt“ nicht die Menschen, noch auch die bösen Menschen, welche sonst öfter unter dem Worte Welt verstanden werden; sondern er versteht darunter überhaupt alles Erschaffene, alle Geschöpfe und somit auch die Menschen als solche nicht ausgenommen, alle Dinge der Welt, welche man immer gebraucht und genießt, alles Zeitliche und Vergängliche. „Was in der Welt ist,“ ist dasjenige, was uns die Welt zum Besitze oder zum Genuße anbietet: Genüsse, Reichthümer, Ehre, und das an diesen Dingen Begehrliche, Lockende, Reizende, wegen der verderbten Natur der Menschen Verführerische.

Wie sagt aber der Apostel, man dürfe die Welt, also das Geschöpfliche überhaupt, nicht lieben? Ist denn das Geschöpfliche böse? Nein, nicht an sich aber es kann zum Bösen mißbraucht werden. Alle Dinge, alles Geschöpf, sind nach dem Falle der Eitelkeit unterworfen, Röm. VIII, 19, 20., und können also von dem Menschen auch mißbraucht werden. Die Reinheit ihres Gebrauches und ihres Genusses ist seit dem Falle schwer oder gar nicht möglich. Wenn also der Apostel sagt: „Habet die Welt nicht lieb,“ so will er nicht sagen, daß man das Geschöpfliche gar nicht lieben sollte, denn das ist im strengsten Sinne des Wortes nicht möglich, da Gott dem Menschen das Vermögen, das Angenehme zu begehren, und das Lästige zu fliehen, angeschaffen hat, und ohne alle Liebe des Geschöpflichen die menschliche Gesellschaft gar nicht bestehen könnte; „Gott hat es uns auch nicht verboten, sagt Augustin, die Dinge, die er gemacht hat zu lieben, ihre Schönheit zu betrachten“ u. s. w.; denn darum hat er uns das Vermögen, das Gute, Wahre und Schöne zu erkennen, und es, weil zu begehren auch zu lieben

gegeben. Allein man darf das Geschöpfliche nicht so lieben, daß man sein Herz daran hängt, daran anklebt, es Gott gleichstellt oder ihm gar vorzieht. Der heilige Augustin bedient sich dieses Gleichnisses: „Wie es thöricht, strafbar und selbst einem Ehebruche dem Gemüthe nach gleich zu achten wäre, wenn eine Braut den kostbaren Ring, den ihr der Bräutigam geschenkt hat, mehr lieben wollte, als den Bräutigam selbst, so wäre es thöricht, strafbar und einem geistlichen Ehebruche gleichzuachten, wenn der Mensch das Geschöpf mehr lieben würde, als den Schöpfer." Es ist also durch den Ausspruch des Johannes alle unordentliche Liebe der irdischen Dinge I. Cor. VII, 31. und auch der Menschen verboten Mtth. X, 37. Unordentliche Liebe ist es aber, wenn man 1) das Irdische zu hoch schätzt, es als Zweck und nicht als Mittel ansieht; 2) mit großer Begierde es sucht und darnach trachtet (Pred. V, 9.); 3) es als Eigenthum besitzt, ohne den Geber desselben zu erkennen und die Freude daran auf Gott zu beziehen; 4) sein Vertrauen darauf setzt; (Mark. X, 24 I. Tim. VI, 17.); 5) es hartnäckig besitzt mit großer Furcht, es zu verlieren; 6) es so gebraucht, daß man Gottes Gnade und das Heil der Seele darüber vernachläßiget; 7) dessen Erlangung oder Besitzes wegen gegen Gott sündiget; 8) die Menschen mehr fürchtet, als Gott. „Wenn Jemand (auf diese Weise) die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm," der liebt weder Gott noch seinen Nächsten, denn diese Weltliebe verträgt sich nicht mit der Liebe Gottes und des Nächsten. In wem die Liebe Gottes nicht ist, in dem ist auch die Liebe des Nächsten nicht, weil nur der Gott wahrhaft liebt, der auch seinen Nächsten liebt.

Nun erklärt der Apostel selbst, was er unter dem, „was in der Welt ist", verstehe, und gibt damit zugleich den Grund an, warum der Gott nicht liebe, der die Welt liebt; weil er nämlich etwas liebt, „was nicht von Gott, sondern von der Welt ist." Er versteht unter dem, „was in der Welt ist," oder vielmehr was „von der Welt ist," nicht die Güter der Welt an und für sich; das Vergnügen, welches im Gebrauche der sinnlichen Güter, oder in der Anwendung der Sinne auf sie, in der Empfänglichkeit der Sinne für das Vergnügliche oder selbst für das geschlechtliche Verhältniß besteht, denn ohne

das Vergnügliche im letzteren könnte die eheliche Verbindung weder bestehen, noch würde sie bestehen; die Reichthümer, d. i. Gold, Silber, Edelsteine, liegende Gründe und andere Besitzungen an und für sich; Ehren, Aemter, Würden u. s. w. an und für sich; denn Alles dieses ist von Gott; er hat dem Menschen die Fähigkeit gegeben, sich der sichtbaren und fühlbaren Dinge zu erfreuen, und hat den sichtbaren Dingen die Eigenschaft beigelegt, daß sie unsere Augen und Ohren und unsern Tastsinn ergötzen (I. Mos. I, 28. II, 24. Mtth. XIX, 5.); er hat nicht umsonst Gold und Silber und Edelsteine in die Erde gelegt, sondern, daß der Mensch Gebrauch davon mache, auch werden Reichthümer und Besitzungen in der heiligen Schrift öfter ein Segen des Herrn genannt (Spr. X, 22. Job. I, 1 bis 3, 10, XLII, 10 — 16); von Gott sind auch alle Ehren, Aemter und Würden. Alles dieses ist also an und für sich nicht böse, böse aber ist die Begierlichkeit nach diesen Dingen, und die Begierlichkeit, welche durch diese Dinge in dem Menschen erweckt wird. Johannes versteht also unter dem, was in der Welt ist die Begierlichkeit nach den Vergnügungen, Reichthümern und Ehren, welche eben eine Folge der Sünde ist, und darum „nicht vom Vater," „sondern von der Welt," d. i. den Menschen in Folge ihres Sündenfalles eigen, oder vom Bösen, in so ferne gesagt wird: die Welt liegt im Argen. In so ferne nun wegen der aus der Sünde herrührenden Verderbtheit der menschlichen Natur die genannten Dinge: Vergnügen, Reichthum, Ehre, und was in der Welt ist, zu Gegenständen der Begierlichkeit werden, und sie die sündhafte Begierlichkeit reizen, so daß der Mensch sie unordentlich verlangt und unordentlich darnach strebt und sie unordentlich genießen will, in so ferne heißen die Vergnügungen selbst und namentlich die der fleischlichen Wollust Begierlichkeit des Fleisches, die Reichthümer, Geld und Besitzungen Begierlichkeit der Augen, die Ehren aber Hoffart des Lebens, und eben in so ferne sagt der Apostel von ihnen, daß man sie nicht lieben, d. i. nicht unordentlich darnach streben soll. Man kann unter „Welt" auch das verstehen, was die sinnlichen, fleischlichen Menschen begehren, wornach sie streben, und woran sie ihr Wohlgefallen haben, und der Sinn dieser Stelle ist dann

dieser: Liebet das nicht, was die sinnlichen, fleischlichen Menschen lieben, denn was sie lieben, Vergnügungen, Reichthümer und Ehren auf eine sündhafte Weise, lieben es, um die fleischlichen Lüste zu befriedigen, um den Geiz zu sättigen, und um die Ehrsucht, die Hoffart zu stillen, „das ist nicht vom Vater" d. i. das ist aber nicht der Wille des Vaters, das ist seinem heiligen Willen entgegen, so wie es der Bestimmung entgegen ist, welche diese zeitlichen Dinge ihrer Natur nach haben, und auch der Bestimmung des Menschen, „das ist von der Welt," d. i. vom Bösen, eine solche Anwendung von den von Gott zum Guten der Menschen erschaffenen Dinge macht nur die sündhafte Begierlichkeit, die durch die Sünde verderbte Natur des Menschen, sie ist sündhaft, führt zur Sünde und zum Verderben. „Die Geschöpfe Gottes wurden zum Fallstricke und zur Verführung der Menschenseelen und zur Falle für die Füße der Thoren." Weish. XIV, 11.

„Begierlichkeit des Fleisches" ist im weitern Sinne Alles, was das Fleisch ergötzt, reizt und aufregt, alle sinnlichen Genüsse überhaupt, (Gal. V, 24.) im engeren Sinne Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Fressen, Saufen, Gaumenbefriedigung durch ausgesuchte Speisen und Getränke, Befriedigung der Weichlichkeit, des Tastsinnes, im engsten Sinne die fleischliche Wollust, Unzucht u. s. w. (I. Cor. VI, 9. Gal. V, 19. Col. III, 5.). „Begierlichkeit der Augen," ist im weiten Sinne jedes Vergnügen, daß man sich auf unordentliche Weise durch die Augen verschafft, jede unordentliche Begierde zu sehen, zu wissen, zu erfahren. Es gehört also hieher alle eitle Mißbegierde, alles eitle Ausforschen der Geheimnisse und Fehler Anderer, jede Befriedigung des Vorwitzes, das Anschauen eitler Bilder, der Schauspiele und Komödien, so wie anderer pomphafter eitler Aufzüge, Maskaraden u. s. w. bloß um seine Augen daran zu weiden. Im engen Sinne aber wird darunter der Geiz und die Habsucht verstanden, weil Menschen, welche mit diesen Lastern behaftet sind, nicht nur auf unordentliche Weise ihre Augen an Gold, Silber, Edelsteinen, schönen Besitzungen weiden, sondern weil sie durch den Anblick derselben Dinge auch gereizt werden sie zu haben und zu besitzen. (Spr. XXVII, 20. Pred. IV, 8, V, 10. Sir. XIV, 10.) „Hoffart des

Lebens“ ist die Unzufriedenheit mit der Stellung, die man unter den Seinen einnimmt und das unordentliche Streben sich über Andere gestellt zu sehen, von Anderen hochangesehen, gelobt, bewundert zu werden. Sie zeigt sich im Trachten nach Rang und Titeln; im Pochen auf Adel, Würden und Besitzungen; in Hochschätzung seiner Eigenschaften, Verdienste, Kenntnisse; im überwürfigen Aufwand machen mit Kleidern, mit großen Bauten, prächtigen Wohnungen, mit einem „ein großes Haus machen,“ um angesehen zu seyn — kurz es ist die Herrschsucht im Kleinen und Großen, wie die Begierlichkeit des Fleisches Genußsucht, und die Begierlichkeit der Augen die Habsucht ist in jeder Richtung und Weise.

„Die Welt vergeht mit ihrer Lust,“ sagt der Apostel, um die Gläubigen sowohl auf das Thörichte als auf das Strafbare dieser Weltliebe aufmerksam zu machen. Alle Dinge in der Welt können nicht immer genossen werden, denn ihre Bestimmung ist nicht, ewig zu bleiben, sondern nur für eine Zeit; es kommt eine Zeit, wo Alles Sichtbare, Geschöpfliche zu Grunde gehen wird, in dem Sinne nämlich, wie II. Pet. III, 7, 10.; auch die Lust, die der Mensch an solchen Dingen hat, wird vergehen, denn nach der Umgestaltung dieser Welt, wann ein neuer Himmel und eine neue Erde seyn wird, wird den Menschen nicht mehr ergötzen, was ihn jetzt ergötzt, dort und dann gibt es keine Lüste des Fleisches mehr (Mtth. XXII, 30.); noch Genüsse durch zeitliche Güter, da gibt es weder Reiche noch Arme; noch Genüsse aus Ehren und Würden, da gibt es weder Hohe noch Niedere. Was bleibt also den sinnlichen und fleischlich gesinnten Menschen? Nichts als eine nutzlose Reue und eine ewige Strafe, da sie nichts haben, was sie vor Gott wohlgefällig macht, Alles aber, was durch das Feuer gestraft werden wird (II. Pet. III, 7 — 12.). Man kann aber diese Stelle auch davon erklären, daß alle diese Dinge der Welt nicht dauerhaft sind, und sie der Mensch leicht verlieren kann; auch die Freude, die Lust daran vergeht nach und nach, und es bleibt ihm nichts als ein trauriges marterndes Andenken (II. König XIII, 15.). „Wer aber den Willen Gottes thut,“ u. s. w. dessen Werke gehen nicht zu Grunde, wie die der fleischlichen Menschen, sondern sie bleiben ihm sowohl ihrem Verdienste, als

ihrem Genusse nach. Auch hienieden schon zieht der Tugendhafte immerhin die reinsten Genüsse aus der Gottseligkeit, sie gewährt Freuden, die nie altern, nie vergehen, nie etwas zu bereuen geben.

Vers 18 — 21. Der Apostel bindet an das Vorangehende mit der Bemerkung an, daß das Vergehen der Welt auch nicht mehr ferne seyn möchte, weil sich in dem Auftreten der Irrlehrer schon die Vorboten des Antichrists zeigen. Was die Apostel unter der „letzten Stunde" oder unter der letzten Zeit verstanden, ist schon mehrmal erörtert worden (Röm. XIII, 11. I. Thess. IV, 15. II. Thess. II, 4. Hebr. X, 37.). „Und wie ihr gehört habt, wird der Antichrist kommen." Es wird nämlich am Ende der Zeiten der Antichrist kommen, wie ihr gehört habt. Der Apostel beruft sich in Rücksicht der Ankunft des Antichrists auf die allgemeine Kenntniß und Annahme dieser Lehre, welche die Gläubigen von den Aposteln gehört haben. Es geschieht zwar an mehreren Stellen in den Briefen Pauli, namentlich II. Thess. II, 4 ff. Meldung von dem Antichrist, dem „Gottlosen," dem „Sohn des Verderbens"; allein der heil. Johannes beruft sich nicht auf das Geschriebene, sondern auf die Lehre, die sie gehört haben, weil die Apostel sie mündlich gelehrt haben, weil sie apostolische Erblehre ist, welche die Gläubigen nicht minder als die geschriebene Lehre zu glauben haben. Die Apostel haben die Lehre von Jesus empfangen, der sie ihnen geoffenbaret hat; daß Jesus von dem Widerchrist gesprochen habe, erhellt aus Joh. V, 43. Mtth. XXIV, 15. 24. Johannes unterscheidet den Widerchrist ausdrücklich von den übrigen Irrlehrern, die er nur Beziehungsweise Widerchristen nennt, in so ferne ein jeder theilweise thut, was der Widerchrist im Ganzen thut, indem dieser diese, ein Anderer eine andere Glaubenswahrheit von der Person Jesu Christi angreift, und so ein Jeder demjenigen, der einst alle Gottlosigkeiten und Lästerungen wider Jesus und seine Religion vereinigen wird, den Weg bahnt. Der heilige Johannes will nicht sagen: „Was ihr von dem Widerchrist gehört habt, das trifft jetzt ein, unter dem Widerchrist ist nämlich die Zeit zu verstehen, zu welcher Irrlehrer auftreten werden, jeder Irrlehrer ist unter dem Widerchrist zu verstehen, und diese Zeit ist jetzt, es gibt jetzt

viele Irrlehrer," nein, das will Johannes nicht sagen, sondern er stellt die Lehre von dem Widerspruch, als von einer bestimmten Persönlichkeit, die ganz verschieden ist von den gegenwärtigen und noch kommenden Irrlehrern, ganz bestimmt voraus als eine unzweifelhafte apostolische göttliche Erblehre, und bezeichnet die übrigen Irrlehrer als Vorläufer des Antichrists, die er, wie sie an seinem bösen Wesen Antheil haben, auch an seinem Namen Antheil nehmen läßt. Siehe das Ausführliche über den Antichrist in der Erklärung zu II. Theſſ. II, 3 — 5. Band IX. S. 186 — 201.

„Sie sind von uns ausgegangen," u. s. w. Sie waren zwar zuvor in unserer Kirche, waren durch das Bekenntniß des Glaubens und durch die Theilnahme an den heiligen Sakramenten mit uns in Gemeinschaft, waren Glieder der Kirche; allein das kann der Kirche selbst nicht zum Nachtheile gereichen, als sei sie die Wiege solcher Menschen, welche allerlei verderbliche Lehren erfinden, denn „sie waren nicht von uns," sie waren keine wahren Glieder der Kirche, die vermöge des inneren Verbandes, der in der Auserwählung zum ewigen Leben besteht, mit ihr verbunden, ihrem Wesen einverleibt waren, ihre Verbindung mit der Kirche war nur eine äußere, sehr lose, ihrem Herzen, ihrem Gemüthe, der Auserwählung zum ewigen Leben nach gehörten sie ihr nicht an. Man bemerke: Die Irrlehrer, welche von der Kirche ausgingen, und noch ausgehen (zuvor rechtgläubige Christen waren), konnten und können entweder nur dem Scheine nach rechtgläubige Christen seyn, anders nämlich in ihrem Herzen gesinnt, als sie äußerlich das Bekenntniß ablegten; oder sie konnten und können in Wahrheit Rechtgläubige seyn auch im Herzen, das glaubend, was sie mit dem Munde bekannten. Simon Magus wurde von Philippus getauft Ap. G. VIII. Nikolaus wurde von den Aposteln zum Diacon gewählt Ap. G. VI.; Hymenäus und Philetus waren in der Gemeinschaft der Kirche, II. Tim. II. und auch Cernith war zuvor in der Zahl der Gläubigen, Epiph. haeres. 28. Ob aber diese Alle wahrhafte Gläubige waren von ganzem Herzen, oder ob Alle oder ihrer Einige mit erheucheltem Glauben in die Kirche eintraten, und ihr also nur dem äußeren Scheine nach angehörten, weiß Gott allein, der Herzenskundige. Wahrscheinlich haben Einige zuvor

den Glauben ungeheuchelt und wahrhaft gehabt, was aus I. Tim. IV, 1. I, 19. II. Tim. II, 17, 18. erhellt. Daß jene Irrlehrer, die zuvor nur dem Scheine nach zur Kirche gehörten, da sie den Glauben nur heuchelten, in der Wahrheit nie zu ihr gehörten, ist einleuchtend; wie aber von denen, die zuerst aufrichtigen Glaubens waren, gesagt werden könne; „sie waren nicht von uns?" Auf die Weise: Sie waren nie aus der Zahl derjenigen, die bis zum Ende ausharren und selig werden, also gehörten sie nicht zur wesentlichen Gemeinschaft der Kirche; die allein werden in den Briefen der Apostel als wesentliche Glieder der Kirche angesehen, die es bis zum Ende bleiben und selig werden. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Bösen oder diejenigen, welche nicht selig werden, nicht zur Kirche gehörten, im Gegentheile, Johannes sagt, daß sie, so lange sie mit dem äußeren Bekenntnisse mit der Kirche zusammenhängen, ihre Glieder seyen, aber sie sind in der Kirche was die verdorbenen Säfte im menschlichen Leibe sind: sie machen in Wahrheit keinen Theil von ihm aus, daher sie sich auch von den gesunden Säften absondern und heraustreten, oder vom gesunden Leibe ausgestossen werden. St. August. Tract. 3. N. 7. 4. Darum setzt der Apostel bei: „Wären sie von uns gewesen, so wären sie bei uns geblieben." Die, welche nicht in der Kirche bleiben, legen dadurch an den Tag, daß sie nicht zur Zahl der Auserwählten gehörten. „Da sie von der Kirche hinausgingen, sagt der heil. Augustin, sind sie nicht erst Fremdlinge geworden, sondern sie waren schon Fremdlinge."

* Vergeblich wirft man der katholischen Kirche vor, daß gerade in katholischen Ländern die Revolutionen den Anfang genommen und am meisten um sich gegriffen haben, oder daß diese und jene Männer des Fortschrittes (im Sinne des Aufräumens mit der christlichen Religion) selbst Katholiken seien. Zeigen jene Wächter des Revolutionsheerdes, jene Schürrknechte und rationalistischen Blasbälge nicht in ihren Schriften deutlich genug, daß sie längst aufgehört haben, Katholiken zu seyn? Sie sind von uns ausgegangen, d. i. sie waren geborne Katholiken, „aber sie waren nicht von uns," und auch jene sind nicht von uns, welche, obgleich sie sich gute Katholiken nennen, dem Rationalismus huldigen, und den so beliebten Fortschritt auch auf die Dogmen der Kirche übertragen wissen wollen.

„Aber an ihnen zeigt sich, daß nicht Alle von uns sind." Zwei Vortheile weiß Gott aus der Ausscheidung der

Irrgläubigen für die Kirche und die rechten Gläubigen zu ziehen. Erstens sollen die Gläubigen, indem Gott seine Kirche reiniget, wissen, vor welchen Menschen sie sich zu hüten haben; durch ihre Ausscheidung bezeichnet er sie; zweitens sollen die Gläubigen demüthig werden, da sie nicht wissen, wenn sie zu stehen meinen, ob sie nicht fallen, denn daraus ist zu erkennen, daß nicht Alle, welche sich in der Kirche befinden, zur Zahl der Auserwählten gehören. (Mtth. VII, 22, 23.) Der Apostel entschuldiget sich auf bescheidene Weise, daß er sie, als wären sie noch Unwissende, so sorgfältig unterweise; allein seine Absicht sei, nicht sie, die er als wohlunterrichtete Christen kenne, zu belehren, als vielmehr sie zu ermahnen, daß sie sich von der einmal empfangenen Lehre nicht mehr abbringen lassen, sondern daran fest halten (V. 24, 27, 28.). „Ihr habet die Salbung vom Heiligen" heißt: Ihr seid wahre Christen — Gesalbte vom heiligen Geiste, Theilnehmer an der Salbung Jesu Christi, welcher mit Vorzug der Gesalbte, der Heilige heißt, (Ps. XVI, 10. Is. XLI, 14. XLIII, 3, 14. dann IX, 24. Hebr. I, 9.) und von welchem vermöge der Verbindung mit ihm durch seine Verdienste die Salbung oder Heiligung auf die Gläubigen überfließt — und als solche, welche die wahre Lehre in sich aufgenommen haben, „wisset ihr Alles," ist euch Alles bekannt, was zum Heile gehört, ihr wisset und kennet „die Wahrheit," die christliche Lehre, und vermöget also selbst die Lüge, welche der Wahrheit entgegengesetzt ist, und im Widerspruche mit ihr, zu erkennen; ihr wisset also vermöge „der Salbung, die ihr habet," d. i. vermöge der Gnadengabe des hl. Geistes, des inneren Glaubensgefühles, daß, was der Lehre, die ihr empfanget habt, widerspricht, nicht aus der Wahrheit komme, daß es Lüge sei, und daß ein solcher, der etwas der wahren Lehre Widersprechendes vorbringt, nicht von der Wahrheit ist, der Kirche nicht angehört, daß eine falsche Lehre die Kirche von sich ausstoßt, viel weniger, daß sie sie erzeugt. Außer dem, daß der wahre Gläubige an seinem Glauben immer ein inneres Kriterion, einen unfehlbaren Prüfstein dessen hat, was der Wahrheit angehört, was nicht, geht diese Bemerkung des Apostels zunächst jene Gemeinden an, an welche er schrieb. In diesen Gemeinden waren vom Geiste der Wissenschaft erleuchtete Lehrer (I. Cor. XII, und XIII.) und gewiß auch

viele solche gemeine Christen, welche vermöge besonderer Ausgießung des heil. Geistes auf sie tiefe Kenntnisse von den Geheimnissen der Religion hatten. Man vergleiche auch die Erklärung zu Joh. VI, 45. und Hebr. VIII, 11.

Vers 22—29. „Wer ist der Lügner, als der" u. s. w. Damit will der Apostel beweisen, daß jene Irrlehrer seiner Zeit, und wie sie alle der folgenden Zeiten, von der Wahrheit abgefallen seien und nicht in der Gemeinschaft der Kirche sind, weil sie etwas behaupten oder lehren, was mit der Wahrheit und der Offenbarungslehre im geraden Widerspruche ist. Die Wahrheit ist: Jesus ist Christus, d. i., Jesus ist der verheißene Messias, der Heiland der Welt, der Gesalbte, d. i. der Sohn Gottes, Gott und Mensch zugleich. Sie, diese Irrlehrer, läugnen aber das, die einen auf diese, die andern auf eine andere Weise; die Einen sagen, er habe nur einen Scheinleib gehabt, die Andern, er sei nicht wahrer Gott gewesen, die Einen nehmen von seiner Natur hinweg, was nothwendig dazu gehört, die Andern setzen hinzu, was mit seiner göttlichen oder menschlichen Natur im Widerspruche steht. Die neueren Irrlehrer läugneten dieses oder ein anderes Geheimniß seiner Erlöserwürde, lassen ihn einen bloßen Weisen seyn und läugnen die erlösende Kraft seines Blutes, die neuesten machen wohl gar noch etwas Aergeres daraus, einen Betrüger oder Betrogenen. Sie lösen also den Sohn Gottes auf. „Das ist der Widerchrist," der wird, wenn er kommt, „den Vater und den Sohn läugnen," d. i., er wird Jesu Christo die Würde eines Erlösers absprechen; das wird sein Hauptwerk seyn, die Gottheit Jesu Christi zu läugnen und damit auch den Vater, die Lehre von dem dreieinigen Gott und das ganze Christenthum umzustürzen. Ich sagte also mit Recht, daß sie Widerchristen sind, weil sie schon jetzt mehr oder weniger thun, was der Widerchrist selbst mit aller Wuth thun wird; sie sind seines Geistes, sie sind nicht aus der Wahrheit, sondern aus der Lüge gekommen, sind gesendet vom Vater der Lüge. „Denn Jeder, der den Sohn läugnet, hat auch den Vater nicht." Die wahre Erkenntniß und Verehrung des wahren Gottes ist so innig mit dem Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes ist, verbunden, daß, wer sich einen Gott einbildet, der keinen eingebornen

Sohn hat, welcher gleicher Wesenheit und Natur mit ihm ist, den wahren Gott weder kennt noch verehrt, und wenn er auch tausendmal sagt, er glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer; er läugnet Gott als den Vater eines ihm gleich wesentlichen Sohnes, läugnet die Dreieinigkeit, und hat also den wahren Gott nicht, ist kein Christ (Joh. V, 26. VIII, 42. XIV, 6—11. XVII, 3.). Dieser Ausspruch ist es, der die Irrlehrer der neuesten Zeit und ihre Hirngespinnste richtet. „Wer aber den Sohn hat" u. s. w., nur durch den Sohn erkennen wir den Vater, verehren den wahren Gott, stehen mit ihm in Gemeinschaft. Der Glaube, daß Jesus der Sohn Gottes ist u. s. w., ist die wahre Religion, in der das Heil zu finden ist.

„Was ihr vom Anfange empfangen habt" u. s. w. ist eine Ermahnung zum unerschütterlichen Festhalten an der empfangenen Lehre, oder eine Anweisung, wie sie immerhin den Vater und den Sohn oder die wahre Religion, in der man „die Verheißung des ewigen Lebens hat," haben werden. Sie sollen nur dafür sorgen, daß, „was sie im Anfange gehört haben, in ihnen bleibe;" d. i., sie sollen in der Lehre, die und wie sie selbe gleich Anfangs, da sie Christen wurden, keine Neuerung vornehmen, sich nicht dieser oder jener neuen Lehre hingeben (Eph. IV, 14.). Man bemerke: Er sagt: „was ihr vom Anfange gehört habt," und nicht: „gelesen habt;" die Erblehre ist hier kräftig vertreten; er sagt: „was ihr vom Anfange gehört habt," und nicht: was ihr vor Kurzem oder erst neuerlich gehört habt; das was nun Seitens mit großer Einsicht sich brüstender Lehrer zum Vorschein kommt — die Religion Jesu Christi ändert sich nicht mit den Zeiten, sie muß immer dieselbe bleiben, wie wir sie von den Aposteln empfangen haben; die Probe dafür ist aber nicht die heil. Schrift allein, sondern vorzüglich die Erblehre; selbst die Autorität der heil. Schrift beruht auf der Erblehre, ohne diese Unterlage gewährt selbst die heil. Schrift keine Sicherheit, was unsere Zeit hinreichend beweist. Um sie zum Festhalten an der apostolischen Lehre zu bewegen, stellte er ihnen eines Theils die Belohnung vor — das ewige Leben — andern Theils die ewige Strafe, indem er Vers 28. sagt: „damit wir von ihm nicht beschämt werden bei seiner Ankunft." „Was euch be-



Bayerische Staatsbibliothek München

trifft" u. s. w. Hiemit will er ihnen sagen, daß sie nicht nöthig haben, euch von diesen Irrlehrern erst belehren und aufklären zu lassen; bewahret nur „die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt," d. i. die empfangenen Gnaden des heil. Geistes und die Lehre; so wie ihr in diesem Gnadenzustande und mittels der Lehre bekehrt werdet, so ist es die Wahrheit. Der Apostel sagt: „so wie er euch gelehret hat," nicht als werde ein jeder einzelne Christ innerlich von Jesus oder vom heil. Geiste selbst belehrt, und brauche also keine Belehrung, sondern weil er bei der Lehre, die wir von den Stellvertretern Christi hören, noch ein anderer Lehrer nöthig ist, der uns innerlich unterrichtet, und der ist Christus (Mtth. XXIII, 8. I. Cor. III, 6.), das ist „seine Salbung, die uns lehret;" allein der Herr redet nur denen innerlich zu, welche ihm freien Eingang lassen, seine Salbung, seine Gnade, den Gnadenstand bewahren. Dazu ermahnt der Apostel noch am Schluße: „Wenn ihr wisset" u. s. w. Um diese Gnadenstimme der inneren Salbung zu vernehmen, muß man aber „aus Gott geboren seyn;" denn wer aus Gott geboren ist, hört Gottes Wort, ist man aber aus Gott geboren, so muß man auch „Gerechtigkeit üben," ein tugendhaftes Leben führen, wie Jesus Christus gerecht ist. Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit fodert auch von denen, zu welchen er innerlich redet, und die seine Miterben seyn wollen, Heiligkeit und Gerechtigkeit.

---

## III. Hauptstück.

Die Christen sind Kinder Gottes; wer sündiget, ist vom Teufel; wer aus Gott geboren ist, sündiget nicht. Wer seinen Bruder nicht liebt, bleibt im Tode; die Liebe besteht aber nicht in Worten, sondern in Wahrheit; Gott wohnt in uns durch den Geist.

1. Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und sind. Darum kennet die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht kennt.

2. Geliebteste, jetzt sind wir Gottes Kinder, aber es ist noch nicht offenbar, was wir seyn werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

3. Und ein Jeder, der diese Hoff-

Bayerische Staatsbibliothek München

nung auf ihn setzt, der heiliget sich, gleichwie auch er heilig ist.

4. Jeder, der Sünde thut, wirkt auch Ungerechtigkeit, und die Sünde ist die Ungerechtigkeit.

5. Und ihr wisset, daß er erschienen ist, damit er unsere Sünden wegnehme, und in ihm ist keine Sünde.

6. Jeder, der in ihm bleibt, sündiget nicht; und jeder, der sündiget, hat ihn nicht gesehen, und hat ihn nicht erkannt.

7. Kindlein, lasset euch von Niemanden verführen. Wer Gerechtigkeit übt, ist gerecht, gleichwie auch er gerecht ist;

8. Wer Sünde thut, ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget vom Anfange; der Sohn Gottes ist aber dazu erschienen, die Werke des Teufels zu zerstören.

9. Jeder, der aus Gott geboren ist, thut keine Sünde, weil sein Same in ihm bleibt, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.

10. Darin erkennet man die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels: Jeder, der nicht gerecht ist, ist nicht aus Gott, und wer seinen Bruder nicht liebt.

11. Denn das ist die Verkündigung, die ihr vom Anfange gehört habt, daß ihr euch unter einander lieben sollet (Joh. 13, 34, 15, 12.).

12. Nicht so wie Kain, der aus dem Bösewicht war, und seinen Bruder erschlug. Und warum erschlug er ihn? Weil seine Werke böse, die seines Bruders aber gerecht waren.

13. Verwundert euch nicht, Brüder, wenn euch die Welt hasset.

14. Wir wissen, daß wir vom Tode in's Leben übersetzt worden sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode.

15. Jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Menschenmörder; und ihr wisset, daß kein Menschenmörder das Leben bleibend in sich hat.

16. Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, daß er sein Leben für uns dahin gab; und auch wir sollen für die Brüder das Leben lassen.

17. Wer die Güter dieser Welt hat, und doch, wenn er seinen Bruder Noth leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?

18. Meine Kindlein, lasset uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern mit der That und Wahrheit.

19. Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, und wir werden vor seinem Angesichte unsere Herzen beruhigen.

20. Denn wenn uns unser Herz bestraft, ist Gott noch größer als unser Herz, da er Alles weiß.

21. Geliebteste, wenn unser Herz uns nicht bestraft, so haben wir Zuversicht zu Gott;

22. Und werden, um was wir bitten, von ihm erlangen, weil wir seine Gebote halten, und thun, was ihm wohlgefällig ist.

23. Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi, und daß wir uns unter einander lieben, wie er uns befohlen hat.

24. Und wer seine Gebote hält, der bleibt in ihm, und er in demselben; und daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geiste, den er uns gegeben hat. Unt. 4, 13. Joh. 14, 23. Röm. 8, 9. I. Cor. XII, 3.

## Erklärung
### nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—3. Im letzten Verse des vorhergehenden Hauptstückes hat der Apostel gesagt, daß, wer Werke der Gerechtigkeit übe, aus Gott geboren sei. Diese unschätzbare Würde, „daß wir Kinder Gottes heißen,“ d. i. sind, hebt er nun besonders hervor, und knüpft die Ermahnung, die Sünde zu meiden, und den Nächsten zu lieben, daran. Die „Liebe“ Gottes ist es, d. i. die Liebe, die Gott zu uns getragen hat, die uns zu Kindern Gottes gemacht hat, diese Liebe muß auch uns bewegen, unsern Nächsten zu lieben, denn wir müssen als Kinder dem Vater ähnlich seyn nicht nur an Heiligkeit und Gerechtigkeit, sondern auch an der Liebe. Die Gläubigen konnten gegen die Liebe zum Nächsten, von der bald darauf die Rede ist, einwenden: „Aber wie sollen wir selbst die lieben, die uns hassen und verfolgen und gering schätzen?“ Diesem entgegnet der Apostel: „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat,“ wer waren denn wir, ehe wir zu Kindern Gottes gemacht wurden? Waren wir nicht seine Feinde? Hatte Gott nicht Ursache, uns ewig zu hassen? Aber er erzeigte uns, obwohl wir ihm entfremdet waren, eine so große Liebe (unter IV, 10, 11.). Ihr werdet sagen: „Aber wir haben Gott nicht gekannt, wir handelten aus Unwissenheit gegen Gott;“ eben deßwegen, erwiedert Johannes, sind auch die Heiden und Juden, und die überhaupt einem sündhaften Leben nachhängen, so feindselig gegen uns, achten uns nicht u. s. w., weil sie uns nicht kennen, und sie kennen uns nicht, weil sie Gott nicht kennen. Es liegt aber auch noch die Beantwortung eines anderen Einwurfes in diesen Worten: „Darum kennt uns die Welt nicht“ u. s. w. Die Gläubigen konnten denken: „Aber wie können wir Kinder Gottes seyn, und wie kann in der Erhebung zu dieser Würde eine so große Liebe von Seite Gottes zu uns liegen, da wir allenthalben verachtet werden, und uns Gott einer solchen Geringschätzung von Seite der Unbekehrten Preis gibt?“ Das kommt daher, erwiedert Johannes, weil „uns die Welt nicht kennt,“ sie urtheilt nach dem äußeren Scheine, dem Aeußeren nach aber erscheinen wir unansehnlich, arm, einfältig, trost- und

freudenleer, weil wir als Kinder Gottes demüthig, geduldig, sanftmüthig sind, weil wir die Reichthümer dieser Welt und ihre Lüste nicht lieben, sondern in Abtödtung und großer Entäußerung und Aufopferung leben; das scheint der Welt etwas Niederes, Verächtliches zu seyn, wir strafen auch durch unsere Sittenreinheit ihre Ausschweifung, das bringt sie wider uns auf. Die innere Würde, die wir als Kinder Gottes haben, die Herrlichkeit, die sich an uns offenbaren wird, kennt die Welt nicht, und kennt sie nicht, „weil sie ihn nicht kennt;" würde sie Gott und Jesum Christum kennen, wissen, daß er unendlich heilig und gerecht, und die Liebe selbst ist, und was er denen, die an ihn glauben, für Gnadenschätze verleiht, so würden die einsehen, daß man in größter Sittenreinheit leben müsse, wenn man mit ihm in Gemeinschaft stehen wolle, und kennt sie, unsere Würde, nicht, weil sie jetzt noch nicht zu Tage liegt; deßungeachtet „sind wir jetzt (schon) Kinder Gottes; aber es ist noch nicht offenbar, was wir seyn werden." Vergl. II. Cor. V, 6, 7. Röm. VIII, 21. Col. III, 3, 4.). „Wir wissen aber" aus der Offenbarung und aus den Verheißungen Jesu, „daß wir, wenn er erscheinen wird (bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit) ihm ähnlich seyn werden." Da werden wir als seine Glieder und Miterben seiner Herrlichkeit an Herrlichkeit und Glorie eine vollkommene Gleichförmigkeit mit ihm haben; „denn wir werden ihn sehen, wie er ist," ist der Grund der dereinstigen Gleichförmigkeit mit der Herrlichkeit Jesu, und besteht in der innigsten Gemeinschaft mit Jesu. „Wie er ist," heißt seiner Wesenheit und Natur, seiner Herrlichkeit und Glorie, dem Geheimnisse seiner Gottheit und Menschheit nach. Alle Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit, wie sie, ihrer Einheit und dreifachen Persönlichkeit nach, alle Geheimnisse der Erschaffung, Erlösung und Heiligung werden uns dann, so weit es für uns als endlichen Wesenheit möglich ist, enthüllt seyn. Um dieses sehen, erkennen und fühlen zu können, ist Gleichförmigkeit in der Glorie und Herrlichkeit mit Jesu nothwendig, darum ist „das Sehen, wie er ist," der Beweis, daß wir ihm ähnlich seyn werden. Das „Sehen, wie er ist," ist auch gleichbedeutend mit: ewig selig seyn, und somit der Grund der Gleichförmigkeit — die ewige Glückseligkeit. Um zu dieser

Gleichförmigkeit und Anschauung Jesu zu gelangen, ist es nothwendig, daß man sich heilige, nach Heiligkeit strebe, darum setzt Johannes sogleich bei: „Und ein Jeder, der diese Hoffnung auf ihn setzt, heiliget sich" u. s. w., fängt schon hienieden an, sich ihm durch die Heiligkeit und Gerechtigkeit ähnlich zu machen. Er sagt aber: „der diese Hoffnung auf ihn setzt," weil diese Herrlichkeit hienieden noch ein Gegenstand der Hoffnung ist, die in Ansehung Gottes zwar gewiß ist, in Ansehung der Menschen aber ungewiß, jenes flößt uns Zuversicht ein, dieses Eifer, daß wir die Verheißung nicht aus eigener Schuld verlieren. Ueber die Kindschaft Gottes sieh Joh. I, 12. Röm. VIII, 15, 23. Gal. 45., über die künftige Herrlichkeit I. Cor. XV, 15. Col. III, 3. Phil. III, 21. II. Cor. III, 18. Röm. VIII, 29.

Vers 4—9. Der Apostel zeigt nun, wie die Sünde geradezu von dieser Herrlichkeit, welche den Kindern Gottes hienieden schon innerlich und bei der Wiederkunft Jesu auch äußerlich eigen ist und seyn wird, ausschließt. Er zeigt zu diesem Ende, indem er das Wesen der Sünde beschreibt, daß die Sünde 1) Uebertretung des Gesetzes sei, 2) Aufhebung des Erlösungsentzweckes, oder Verachtung des Blutes Christi, 3) Auflösung der Gemeinschaft mit Jesu, vielmehr das gerade Gegentheil davon, nämlich 4) Gemeinschaft mit dem Teufel.

1) Die Sünde ist Uebertretung des Gesetzes, und als solche strafbar. „Jeder, der Sünde thut, wirkt auch Ungerechtigkeit." „Ungerechtigkeit", ἀνομία, heißt eigentlich eine Ungesetzlichkeit, Uebertretung des Gesetzes, das Abweichen von der Richtung, welche das Gesetz dem sittlichen Wandel vorschreibt. Indem nun der Apostel sagt; „Jeder, der Sünde thut" u. s. w., will er sagen: „Glaubt nicht, daß, weil das Mosaische Gesetz aufgehoben ist, dürfe man nun thun, was man wolle, das Christenthum gebe volle Freiheit, nach Willkür zu handeln, und habe alle Strafe der Sünde weggenommen, nein, auch das Christenthum hat ein Sittengesetz, das uns vorschreibt, was wir thun und was wir meiden müssen; ein Jeder also, nicht nur der Jude, wenn er das Mosaische Gesetz, oder der Heide, wenn er das Vernunftgesetz übertritt, wird gestraft, auch der Christ, welcher thut, was

das Christenthum für Sünde erklärt, begeht eine strafwürdige Handlung, und die Strafe dafür ist die Ausschließung von jener hohen Seligkeit." Das ist allerdings nicht von jeder Sünde zu verstehen, daß sie von der Seligkeit ausschließt, sondern nur von den schweren Sünden, obwohl jede Sünde, sie mag groß oder klein seyn, eine Uebertretung des Gesetzes ist; da aber der Apostel selbst sagt, daß der ein Lügner sei, welcher sagt, er habe keine Sünde, und also auch von den Gerechtesten behauptet, sie begehen Sünden, so ist es offenbar, daß er hier schwere Sünden verstehe, und hier Sünde und Ungerechtigkeit in ihrer Steigerung als Sündhaftigkeit und Auflösung jenes Zustandes zu nehmen seien, in welchem der Mensch vor Gott gerecht ist. „Sünde thun" heißt also mit Willen und Belieben sündigen, die Sünde in sich herrschen lassen. Sieh Röm. II, 23. Joh. VIII, 34. Röm. VII, 19, 20. VIII, 12. Jak. I, 15.

2) Die Sünde ist Aufhebung des Erlösungszweckes, oder Verachtung des Blutes Christi. „Ihr wisset, daß er erschienen ist" u. s. w. Wie strafbar die Sünde ist, erkennen wir auch daraus, daß der Sohn Gottes selbst im Fleische erscheinen mußte, um die Schuld und Strafe der Sünden zu tilgen und abzutragen, und so wenig konnte dieß von einem selbstsündigen Menschen geschehen — erkennet daraus die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes — daß der Erlöser selbst ohne Sünde seyn mußte, und in Jesu war auch keine Sünde. Wer demnach sündiget, d. i., in der Sünde freiwillig bleibt, nach der Taufe mit Wissen und Willen dahin zurückkehrt, die Sünde in sich herrschen läßt, ein Knecht der Sünde ist, der vereitelt das Geheimniß der Menschwerdung, widersteht Jesu in seiner Absicht, und versündiget sich an seinem Blute (Hebr. VI, 4—6. X, 26.).

3) Die Sünde ist Auflösung der Gemeinschaft mit Jesu. „Jeder, der in ihm bleibt, sündiget nicht" heißt, lebt in keiner herrschenden Sünde, hütet sich mit allem Fleiße vor Allem, was Gott mißfällig ist, und wo er Uebereilung und Neigung zum Bösen spüret, da widerstrebt er mit aller Macht unter vielem Gebete und Wachsamkeit, mit täglicher Buße, bis er von solchen Anfällen wo nicht unangefochten, doch vor Ueberwältigung sicher bleibt; „und Jeder, der sün-

diget" u. s. w., d. i., die Sünde in sich herrschen läßt, ein Knecht der Sünde ist, „hat ihn nicht gesehen" u. s. w. ist nicht von der Gnade, von dem Glauben erleuchtet, weiß gar nicht, was es um Jesus und seine Erlösung, um das Christenthum und um die Gemeinschaft mit Christus ist; er hat die Gemeinschaft mit Christus aufgelöst; indem er die Sünde in sich herrschen läßt, lebt Christus nicht in ihm; im Gegentheile, er hat Gemeinschaft mit dem Teufel. „Lasset euch nicht verführen," lasset euch nicht einreden, es sei, um gerecht vor Gott zu seyn, genug, wenn man nur glaube, übrigens könne man thun, was man wolle; denn nur „der ist gerecht" vor Gott. Gott wohlgefällig, „der Gerechtigkeit übt," der auch thut, was gerecht, tugendhaft, Gott wohlgefällig ist; „gleichwie er gerecht ist," d. i., ein solcher ist Christo ähnlich und Gott wohlgefällig.

4) Die Sünde ist Gemeinschaft mit dem Teufel. „Wer Sünde thut, ist vom Teufel," d. i., der Sünde in sich herrschen läßt, sie nicht achtet, nicht bereut u. s. w., ist dem Teufel ähnlich, gleichen Wesens mit ihm; „denn der Teufel sündigt vom Anfange," seit er von Gott abgefallen ist, bleibt er in der Sünde, fährt fort zu sündigen, hat sein Wohlgefallen an der Sünde; solcher Gesinnung, solchen teuflischen Wesens ist auch derjenige, der die Sünde in sich herrschen läßt; er ist vom Teufel, weil er den Teufel nachahmt. Vergl. Joh. VIII, 39—44. „Der Sohn Gottes ist aber erschienen" u. s. w. Wollen wir von Christus seyn, Christo angehören, so müssen auch wir auf die Zerstörung der Sünde bedacht seyn und thun, was in unsern Kräften ist, die Sünde in uns zu zerstören, ihre Herrschaft aufzuheben, ihre Folgen zu beseitigen. Der Apostel stellt hier Jesum dem Teufel entgegen. Wie Jesus der Urheber der Gerechtigkeit ist, und die Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst ist, so ist der Teufel der Urheber der Sünde und die Quelle alles Bösen, er ist die Bosheit und das Böse selbst; Jesus haßt die Sünde und zerstört sie, der Teufel liebt die Sünde und bleibt in derselben, befördert sie; von der Gesinnung und von der Handlungsweise, die wir haben, hängt es also ab, wem wir angehören, wessen Geistes Kinder wir sind. Streben wir nach Heiligkeit und Gerechtigkeit, hassen wir die

Sünde u. s. w., so gehören wir Christo an, sind seine Kinder, aus Gott geboren; lassen wir die Sünde in uns herrschen, lieben wir das sündhafte Wesen u. s. w., so gehören wir dem Teufel an, sind seine Kinder. „Jeder, der aus Gott geboren ist, thut keine Sünde," d. i. Jeder, der ganz Gott ähnliche Gesinnungen hat, in welchem die Liebe Gottes, die Gemeinschaft mit Jesu zur Wahrheit geworden ist, der sich im Zustande der Gnade befindet, gleiche Gesinnung mit Christus hat u. s. w., lebt nicht sündhaft, begeht nicht leichtsinnig Sünde, sündiget nicht mit Vorbedacht, aus Bosheit, läßt sich vom sündhaften Wesen nicht beherrschen, „weil sein Same in ihm bleibt," weil die Gott ähnliche Gesinnung die Gnade Gottes, die Liebe in ihm ist, und diese geben ihm Kraft zum Guten und zur Vermeidung der Sünden, so daß er, so lange er diese göttliche Gesinnung, die Liebe behält, „nicht sündigen kann," da sich Wohlgefallen am Guten, göttliche Gesinnung und die Liebe Gottes mit dem sich Hingeben in die Knechtschaft der Sünde gar nicht vereinbaren läßt, „weil er (ein solcher) aus Gott geboren ist," d. i., einen ganz andern Sinn bekommen hat, als er zuvor als bloß sinnlicher natürlicher Mensch gehabt hat. „Jene erste Geburt (von Adam) führt uns zum Tode, die andere öffnet uns die Thüre des Lebens; jene erste Geburt bringt nothwendig die Sünde mit sich, die andere (die aus Gott) befreit uns davon" (St. August.).

Vers 10—13. Nachdem Johannes das bisher Gesagte in die Worte zusammen bringt: „Daran erkennt man die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels," nämlich an ihrer Gesinnung und ihrem Wandel: die Kinder Gottes sündigen nicht, d. i., geben sich der Sündhaftigkeit nicht hin, die Kinder des Teufels aber sündigen, d. i., lassen die Sünde in ihnen herrschen — geht er auf die Liebe des Nächsten über, als auf ein specifisches Zeichen einer göttlichen Gesinnung und spricht daher dem eine göttliche Gesinnung, oder die Wiedergeburt aus Gott ab, „der nicht seinen Bruder liebt." Er setzt sogleich den Grund bei, warum der nicht wahrhaft aus Gott geboren ist, der seinen Bruder nicht liebt: ein solcher, sagt er, kennt den Geist des Christenthumes nicht, und hat ihn nicht; denn der Geist des Christenthumes fodert Bruderliebe;

„denn das ist die Verkündigung,“ u. s. w., d. i., denn dieses Gebot, „daß ihr einander lieben sollet,“ habt ihr schon gleich Anfangs, als ihr Christen geworden seid, gehört und empfangen.

* Bezeichnend hiefür ist, daß auch jetzt noch immer bei der Taufe sogleich, nachdem der Täufling gefragt worden, was er von der Kirche Gottes wolle, und was der Glaube wirkt, und er geantwortet hat: „das ewige Leben,“ diese Verkündigung gemacht wird: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote, liebe Gott von ganzem Herzen ... und deinen Nächsten wie dich selbst.“

„Nicht so wie Kain,“ und nicht hassen wie Kain, will Johannes sagen, der seinen Bruder haßte und dadurch zum Brudermörder wurde; oder man kann das elliptische „nicht wie Kain“ in Verbindung mit Vers 11. so ergänzen: „daß ihr euch einander lieben und nicht aus dem Bösewicht (teuflisch gesinnt seyn) seyn sollet, wie Kain aus dem Bösewicht (teuflisch gesinnt) war.“ „Der aus dem Bösewicht war,“ dem Teufel ähnliche Gesinnung hatte (sieh oben Vers 8.) „und seinen Bruder erschlug“ und that, was das Werk des Teufels ist, der ein Menschenmörder vom Anfange ist (Joh. VIII, 44.). Um das Teuflische in der Gesinnung und That recht hervorzuheben, frägt Johannes: „Und warum erschlug er ihn?“ Was trieb ihn zu dieser That? „Weil seine Werke böse, die seines Bruders aber gerecht waren.“ I. Mos. IV. wird dieser Mord dem Neide zugeschrieben, weil Kain sah, daß das Opfer Abels Gott wohlgefällig war, das seine nicht. Das Opfer Kains mißfiel aber Gott eben deßhalb, weil er nicht gerecht vor Gott wandelte, also seine Werke, d. i. er selbst, böse waren; und Abels Opfer gefiel Gott, weil er gerecht vor ihm wandelte, seine Werke also — er selbst — gerecht waren; also weil Kain ein Böser, Abel aber ein Gerechter war, haßte jener diesen, weil zwischen Gut und Bös eine ewige Feindschaft ist. Johannes führt den Kain als warnendes Beispiel an, weil auch das Gebot der Liebe schon „vom Anfange“ der Menschheit (V. 8.) gegeben war, und der erste Ausbruch der Sünde in der Gestalt die Lieblosigkeit und Selbstsucht als Brudermord gleichsam der Prototypus aller Lieblosigkeit und alles Hasses unter den Menschen zu betrachten ist.

„Verwundert euch nicht“ u. s. w. läßt die Gläubigen von dem Benehmen des Kains gegen Abel auf den Grund schließen, warum sie, die Kinder Gottes, die Gerechten, von den Bösen gehaßt und verfolgt wurden; es war ja von jeher so, daß die Bösen die Guten haßten und verfolgten. Kain erscheint hier als Repräsentant der egoistischen, sinnlichen, begehrlichen, streitsüchtigen, lieblosen und gottlosen Menschen, Abel als Repräsentant aller Frommen, Gerechten, Tugendhaften, jener als Prototypus der Kinder der Welt, dieser als der der Kinder Gottes; wie es sich dort angefangen, so zieht es sich durch die ganze Geschichte der Menschheit durch.

Vers 14—18. Mit Vers 13. ist denen, welche von der Welt gehaßt werden, der Trost gegeben, daß sie Kinder Gottes seien, zum ewigen Leben Wiedergeborne; denn V. 13. fodert den Schluß; „denn ihr seid Gerechte.“ Ob wir Gerechte seien, können wir aber aus der Liebe schließen: „wir lieben aber die Brüder,“ also „wissen wir, daß wir vom Tode in das Leben übersetzt worden.“ Die Liebe wird hier als die Frucht jenes lebendigen Glaubens dargestellt, vermöge dessen wir, wie Jesus sagt, „vom Tode zum Leben hindurchdringen“ (Joh. V, 24.). Daß nun jenes Hindurchdringen, jenes Versetztwerden vom Zustande des Todes — der Sünde, der Verwerfung — in den Zustand des Lebens — der Gnade, des Wohlgefallens Gottes — in uns als durch den rechten lebendigen Glauben und durch die Wirkung der Gnade Gottes geschehen betrachtet werden dürfe, deß Beweis ist die Liebe. „Man braucht Niemanden zu fragen, ob man vom Tode zum Leben übergegangen sei, sagt der heil. Augustin (in h. loc.); fragen wir unser Herz, und wer die Liebe, welche er dem Nächsten schuldig ist, daselbst findet, der weiß sicher, daß er vom Tode zum Leben übergegangen ist, obgleich sich noch nichts vom Stande der Herrlichkeit, welcher auf diesen folgen soll, an ihm äußere. Es ist die Zeit noch nicht; sie wird aber kommen, wenn der Herr erscheinen wird. Der Gerechte in diesem Leben gleicht den Bäumen im Winter, sie behalten das Leben in ihren Wurzeln, obschon ihre Aeste vertrocknet zu seyn scheinen und sie von außen wie abgestanden scheinen. Der Keim der Herrlichkeit lebt in ihnen obgleich verborgen, wie die Blätter

und Früchte des Baumes unter seiner Rinde verborgen sind, und nur den Sommer erwarten, hervorzukommen." So ist aber im Gegentheile der Abglanz der Liebe des Nächsten ein Zeichen, daß man noch im Tode der Sünde verharrt, und daß ein solcher, ungeachtet seines Glaubens, dessen er sich rühmt, dennoch im Zustande der Verwerfung sei; sein Glaube ist nicht ein solcher belebender und lebendiger, vermöge dessen er vom Tode zum Leben durchgedrungen ist. Man bemerke, daß der Apostel hier noch nicht sagt: „wer haßt," sondern nur: „wer nicht liebt," nicht lieben heißt aber noch nicht, sie hassen, es heißt nur, sie vernachläßigen, ihnen die nöthigen Pflichten der Liebe nicht leisten (vergl. Mtth. XXV, 42. ff.); wenn es nun schon ein ewig strafwürdiges Verbrechen ist, dem Nächsten in seinem Bedürfnisse nicht beispringen, welches Ungeheuer von Sünde muß es nicht seyn, ihn hassen. Von einem solchen, der seinen Bruder haßt, sagt der Apostel, er sei „ein Menschenmörder." Ganz im Geiste Christi sagt dieß der Apostel, der den Zorn gegen den Nächsten für ein dem Morde gleiches Verbrechen und das lüsterne Anschauen eines fremden Weibes für Ehebruch im Herzen erklärt (Mtth. V, 21. ff. 27, 28.). Die Erfahrung lehrt auch, wie nahe dem Hasse der Mord liegt. Der Mensch pflegt die innere Unreinheit des Herzens, die Keime der Sünde, wie sie, erst innerlich vollzogen, später nach außen hervortritt, die bösen Gesinnungen leicht zu übersehen, und nur vor groben Sünden und vor der verbrecherischen That zu erschrecken. „Und ihr wisset" aus früher erhaltenem Unterrichte Eph. V, 5. (und auch aus dem Mosaischen Gesetze wisset ihr, daß auf den Menschenmord die Todesstrafe gesetzt ist), „daß kein Menschenmörder das ewige Leben bleibend in sich habe;" wie im A. T. ein Menschenmörder das leibliche Leben verwirkte, so verliert ein solcher, der seinen Bruder haßt, im Reiche Gottes das Leben der Gnade, das ewige Leben, wenn er es auch schon besessen hat; denn er hat es immer so besessen, daß er es verlieren konnte, und hat es in dem Augenblicke verloren, da er sich durch Haß versündigte. Das ewige Leben, der Anspruch auf diese selige Erbschaft, die heiligmachende Gnade, ist dem Menschen nicht der Gestalt gegeben, daß er es, er möge thun, was er wolle, nicht mehr verlieren könnte; ein schwerer Sünder

kann es nicht bewahren, er verliert es, wenn er sich schwer versündiget.

Der Apostel stellt nun ein Muster der vollkommensten Liebe auf, nach welchem wir unsere Liebe prüfen und einrichten sollen. Die Liebe des Sohnes Gottes zu uns Menschen muß das Vorbild unserer Liebe zu unserm Nächsten seyn; der Sohn Gottes hat aber aus Liebe zu uns sein Leben hingegeben, und hat uns eben daraus erkennen lassen, was Liebe sei; so erhaben dieses Beispiel ist, so sollen wir doch bereit seyn, es nachzuahmen, wenn es die Noth erfodert (Joh. XIII, 34. XV, 12. Eph. V, 1, 2. I. Theſſ. IV, 9.). Von dem höchsten Erweise der Bruderliebe schließt der Apostel auf das Mindere und Mindeste, was die Liebe von uns fodert — den Nächsten zu unterstützen. „Wer die Güter dieser Welt hat" u. s. w. Der Zusammenhang mit V. 16. ist: Ist solche Liebe zu den Brüdern die Pflicht des Christen, daß er selbst, wenn es die Noth erfodert, sein Leben für die Brüder lassen soll; wie unchristlich handelt dann der, der im Gegentheile, wenn er im Besitze irdischer Güter ist, seinen Bruder Noth leiden sieht, und sein Herz vor ihm verschließt?! „Wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?" Um wie viel weniger ist in einem solchen jene Liebe, jene Leben aufopfernde Liebe des Sohnes Gottes? Oder wie kann in einem solchen die Liebe Gottes, d. i. die Liebe zu Gott, oder die Gnade, das Gnadenleben Gottes bleiben? Er wird sich mancher Härte gegen seinen Nächsten schuldig machen, und in Sünden fallen, das Gnadenleben verlieren. Wie kann in einem solchen die Liebe Gottes bleiben, die er uns durch die Aufopferung seiner selbst für uns gezeigt hat, und die wir doch nach Kräften nachahmen sollen, wenn wir in Gemeinschaft mit ihm bleiben wollen, die von unserer Seite auch Gleichförmigkeit mit ihm erfordert? „Meine Kindlein, lasset uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben," d. i., haltet nicht dafür, es sei schon genug, wenn ihr den Nächsten nur tröstet durch begütigende Worte, wo ihr es vermöget, ihm in der That beizuspringen; oder da sei Liebe, wenn ihr immer nur dafür und davon und darüber redet, und den Nächsten mit leeren Redensarten und Versicherungen abfertiget, sondern in der That müssen wir die Liebe bezeigen, d. h. wahrhaft lieben (Jak. II, 15, 16.).

Vers 19—24. Der Apostel zeigt nun die Vortheile, welche man aus einer wahren und redlichen Nächstenliebe ziehen kann. Der erste Vortheil ist das Bewußtseyn, daß wir Kinder Gottes sind. „Daran erkennen wir, daß wir in der Wahrheit sind," d. i. aus Gott, in der Gnade Gottes (oben V. 14.). Der zweite Vortheil ist „die Ruhe des Herzens." „Und wir werden vor seinem Angesichte unsere Herzen beruhigen," d. i., wir können, wenn wir uns vor Gott prüfen, oder wenn wir vor dem Gerichte Gottes stehen und von ihm untersucht werden, wenn wir Rechenschaft geben müssen, unser immerhin vor der Strenge des Gerichtes zagendes und bewegtes Herz beruhigen, weil wir uns in Bezug auf dieses erste und größte Gebot der Liebe nichts vorzuwerfen haben, und in der Liebe die Erfüllung der Gebote besteht. „Denn wenn," d. i., wenn aber „uns unser Herz bestraft" u. s. w. Der Apostel setzt hier das Gegentheil; wenn uns aber unser Gewissen des Mangels an echter Liebe anklagt, wenn uns schon unser eigenes Gewissen vorwirft, daß wir nicht in der That, nicht wahrhaft den Nächsten geliebt haben, sondern nur mit Worten und mit der Zunge — der Mensch kann sich innerlich die Heuchelei, derer er sich gegen seinen Nächsten durch bloße schöne Worte schuldig macht, nie verhehlen, so sehr er auch befließen ist, es sich zu verhehlen — um wie viel mehr wird uns Gott anklagen, um wie viel mehr wird Gott Liebloses und Strafbares in uns finden; da „Gott noch größer als unser Herz ist," da er Alles weit genauer nimmt, als es unser Gewissen nimmt, und „der Alles weiß," da ihm nicht das Geringste entgeht, Alles erkennt, das Verborgenste sieht; er wird, da er das Innerste unsers Herzens ohne Vergleich besser kennt als wir, Alles richten, und die Heuchelei, wodurch wir uns selbst und sogar ihn hintergehen wollten, bestrafen. Daß dieses der Sinn der Verse 19—20. sei, hat Dr. F. Lücke Commentar über die Briefe des Ev. Joh. Bonn, 1836 S. 234—254 ausführlich erörtert. Der dritte Vortheil ist Vertrauen zu Gott, daß wir im Gerichte Gottes bestehen, und er uns gnädig aufnehmen werde (Mtth. XXV, 36.). Der vierte Vortheil ist Erhörung unsers Gebetes; „und werden, was wir von ihm bitten, erlangen (Joh. XIV, 21.)." Der

Grund der Erhörung ist die Erfüllung seiner Gebote, und das Thun dessen, was Gott wohlgefällig ist, die nothwendigste Bedingniß eines Gebetes, welches erhört werden sollte; daher vermag das Gebet des Gerechten viel (Jak. I, 6.).

Damit man indeß nicht glaube, die Nächstenliebe allein reiche hin, Gott wohlgefällig zu seyn, wie Manche der Meinung sind, die nur immer die Liebe im Munde haben, schließt der Apostel diese Lehre von der Liebe damit ab, daß er sie als eine solche erklärt, die aus dem Glauben an Jesum entspringt. Er faßt den ganzen Inbegriff des Christenthums in die zwei Worte zusammen: Glaube und Liebe, ein Glaube, der Alles annimmt, was zu dem Geheimnisse der Erlösung gehört, daß Jesus der Sohn Gottes ist, daß er uns durch sein Blut erlöset hat u. s. w., darum sagt Johannes „an den Namen seines Sohnes Jesu Christi," und eine Liebe, die seine Gebote hält; er hebt die Nächstenliebe hervor, weil in ihr die Beobachtung aller Gebote enthalten ist (Röm. XIII, 9.).

---

## IV. Hauptstück.

Kennzeichen, welcher Geist aus Gott ist, welcher nicht; Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott; Furcht ist nicht in der Liebe, die Liebe treibt die Furcht aus: wer Furcht hat, in dem ist die Liebe nicht.

1. Geliebteste, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen.

2. Daran wird der Geist Gottes erkannt; jeder Geist, der bekennet, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist aus Gott.

3. Und jeder Geist, der Jesum aufhebt, ist nicht aus Gott, und dieser ist der Widerchrist, von dem ihr gehört habt, daß er kommt, und er ist schon jetzt in der Welt.

4. Ihr seid aus Gott, Kindlein, und habet ihn überwunden; denn der in euch ist, ist mächtiger, als der in der Welt ist.

5. Jene sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret auf sie.

6. Wir sind aus Gott. Wer Gott kennt, höret auf uns; wer nicht aus Gott ist, höret nicht auf uns; daraus erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums.

7. Geliebteste, lasset uns einander lieben! denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren, und kennet Gott.

8. Wer nicht liebt, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe.

9. Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben (Joh. 3, 16.).

10. Darin besteht diese Liebe; nicht daß wir Gott geliebt, sondern daß er uns zuvor geliebt und seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden.

11. Geliebteste, da Gott uns so geliebt, so müssen wir uns auch einander lieben.

12. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir aber einander lieben, so bleibet Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.

13. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat.

14. Und wir haben es gesehen und bezeugen es, daß der Vater seinen Sohn als Heiland der Welt gesendet hat.

15. Wer da bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott.

16. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

17. Dadurch ist die Liebe Gottes vollkommen bei uns, wenn wir, wie er ist, eben so in dieser Welt sind, so daß wir Vertrauen auf den Tag des Gerichtes haben können.

18. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein; wer aber Furcht hat, der ist nicht vollkommen in der Liebe.

19. Lasset uns also Gott lieben, weil uns Gott zuerst geliebt hat.

20. Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasse doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebet, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?

21. Auch haben wir dieses Gebot von Gott, daß, wer Gott liebet, auch seinen Bruder liebe (Joh. 13, 34. 15, 12. Eph. 5, 2.

---

## Erklärung

nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

**Vers 1—3.** Am Schluße des vorigen Hauptstückes hat Johannes gesagt: „**und daran erkennen wir, daß er in uns bleibt, an dem Geiste, den er uns gegeben hat,**" obwohl nun unter diesem Geiste der Geist der Wahrheit zu verstehen ist, welcher den Glauben und die Liebe zu seinen Früchten hat, so ist davon der Geist Gottes selbst, der heil. Geist, wie er sich in der ersten Kirche durch die verschiedenen Gaben bei den Gläubigen äußerte (I. Cor. XIV, 32. XII, 3, 10. II. Theff.

II, 2. I. Tim. IV, 1.), doch nicht auszuschließen; er ist eben das χάρισμα, die Begabung des heil. Geistes, die Begeisterung, welche in der ersten Kirche die Geheimnisse der Offenbarung erkannte, sie aussprach, erklärte u. s. w. Wie es nun schon im A. T. ein wahres und ein falsches Prophetenthum gab, so entstand auch schon vom Anfange an in der Kirche neben dem echtchristlichen ein pseudochristliches Prophetenthum. Es war also nicht Jeder Geist aus Gott, nicht jeder, der sich für einen vom Geiste Erleuchteten ausgab, war es in der That, und nicht jede Lehre, die einer für eine vom heiligen Geiste herrührende ausgab, kam vom guten Geiste, sie konnte auch vom Geiste der Lüge kommen; daher sagt nun Johannes: „Glaubet nicht jedem Geiste," haltet nicht Jeden, der sich vom Geiste Gottes erleuchtet ausgibt, wirklich schon für einen solchen, noch nehmet jede Lehre an, die man euch als eine vom Geiste Gottes herrührende anpreist, „sondern prüfet die Geister," die Lehrer, die sich für vom Geiste Gottes erleuchtet ausgeben und ihre Lehre. Damit spricht aber der Apostel nicht jedem einzelnen Gläubigen weder die Tüchtigkeit noch das Recht zu, über die Lehren der Religion zu entscheiden; er will nur so viel sagen, wie aus V. 2. und 6. erhellet, daß es gewisse Hauptkennzeichen gebe, woraus ein jeder Christ erkennen könne, ob eine Lehre oder ein Lehrer „aus Gott," d. i., ob sie mit der Wahrheit, die allein in Jesu Lehre ist, übereinstimmen; das eine von diesen Kennzeichen ist die Grundlehre des Christenthumes: „Jesus Christus ist der Sohn Gottes und ist wahrhaft Mensch geworden;" das andere Kennzeichen ist das Hören auf die Apostel, die apostolische Lehre, auf die Lehrer der Kirche; darauf sollen nun die Gläubigen sehen, ob die Lehre, die man ihnen als eine vom guten Geiste kommende anpreist, mit der Lehre, wie sie ihnen von den Aposteln geprediget worden ist, und noch immer in der Kirche gelehrt wird, übereinstimmt, und ob die Lehrer, die sich für erleuchtet ausgeben, auch auf die Lehrer der Kirche hören. Zu dieser allgemeinen Prüfung der Lehren und Lehrer ist nicht nur jeder Gläubige verpflichtet, sondern auch fähig, denn er weiß, was die Grundlehre des Christenthumes ist, und kann sie jeden Augen-

blick in der Kirche hören, und bei den Lehrern der Kirche sich Rath darüber erholen.

Der Apostel gibt nun das erste Kennzeichen der wahren Lehre an. „Jeder Geist," d. i. jede Lehre, jeder Lehrer, die oder „der bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ist aus Gott." Der Nachdruck liegt hier auf „im Fleische gekommen." Wie nämlich im Evangelium Johannes die Wahrheit der heiligen Geschichte Christi darauf begründet, daß der Logos, „das Wort," der Sohn Gottes in Jesu Christo wirklich in Menschengestalt erschienen ist, so daß er lebendig als Gott und Mensch unter den Menschen gewohnt hat und geschaut werden konnte in seiner Herrlichkeit, so hebt er hier eben dieses Moment als Unterscheidungspunkt zwischen der christlichen Wahrheit und dem antichristlichen Irrgeiste hervor. Johannes hat da den zu seiner Zeit hervortretenden, durch Cerinth getragenen Irrthum im Auge, welcher zwar einen Christus annahm, aber seine Erscheinung im Fleische, d. i. die volle Realität seiner menschlichen Erscheinung, das reale Geborenseyn und Leben und Sterben des Sohnes Gottes läugneten. Nach jener Irrlehre habe sich ein Aeon, Christus, (nach der Aeonenlehre war Christus der höchste Aeon) bei der Taufe mit dem Menschen Jesus verbunden, bei dem Leiden ihn aber wieder verlassen, ohne daß aber dieser Christus, dieser Aeon, während er mit dem Menschen Jesus verbunden war, in gegenseitiger Durchdringung und wahrer Einheit des Göttlichen und Menschlichen in ihm gewesen wäre. Nach diesem Irrthume war also Christus nicht der Logos, dessen persönlicher Vater Gott ist, der Sohn Gottes, gleicher Wesenheit mit dem Vater; von diesem Christus des Irrthumes konnte auch nicht gesagt werden, daß er im Fleische erschienen sei, denn Jesus mit seinem Fleische war nun sein Schein oder Bild, auch konnte von diesem Jesus des Irrthumes nicht gesagt werden, er sei wahrhaft der Christus, der Logos, der Sohn Gottes gewesen. Der heil. Johannes will also damit sagen: Das ist die Wahrheit, die wahre Lehre, der rechte Glaube und das rechte Bekenntniß: Jesus Christus ist der Sohn Gottes, und dieser Christus, der der wahrhaftige Sohn Gottes ist, hat die menschliche Natur wahrhaft angenommen, ist wahrhaft Mensch geworden, und hat auf

der Erde leibhaftig gewohnt, gelebt, gelehrt u. s. w.; wer das glaubt und bekennt, ist ein Geist aus Gott, d. i. ein Lehrer der Wahrheit, und seine Lehre ist die wahre Lehre. Es ist hier die Gottheit und Menschheit Jesu Christi auf das Bestimmteste ausgedrückt, und dieser Ausdruck überweist nicht nur jene alten Irrlehrer, daß ihre Lehre nicht aus Gott sei, welche sagten, Jesus sei nicht wahrer Mensch gewesen, sondern habe nur einen Scheinleib gehabt, sondern er überweist auch jene Irrlehrer der neueren und neuesten Zeit, daß ihre Lehre nicht aus Gott sei, welche die Gottheit Jesu läugnen und ihn nur als bloßen Menschen annehmen; denn das „im Fleische gekommen" überweist sie. Von welchem bloßen Menschen sagt man denn, daß er „im Fleische gekommen sei" oder soll dieser Ausdruck nicht mehr sagen, als daß Jesus als eine historische Person existirt habe, wie z. B. Sokrates? Wer wird z. B. anstatt: „das ist Wahrheit, daß Sokrates einst wirklich existirt, auf der Welt gelebt habe," sagen: das ist Wahrheit, daß Sokrates im Fleische gekommen sei? Dieses „im Fleische gekommen seyn," muß also nothwendig mehr ausdrücken, als existirt haben. „Ἔρχεσθαι ἐν oder διά, sagt selbst der gelehrte Protestant Lücke (Comment. in h. loc.), ist niemals Kommen, Erscheinen schlechthin, sondern drückt immer eine bestimmte Art des Kommens aus, den Zustand oder die Begleitung des Kommenden;" so muß also der Kommende schon zuvor seyn, ehe er in einem gewissen Zustande kommt; da es nun heißt: „Jesus Christus sei gekommen im Fleische," so muß dieser Christus vor dem Kommen im Fleische gewesen seyn, und Christus kann also nur gleichbedeutend mit Logos, Sohn Gottes seyn, so daß also Johannes sagen wollte, es sei zu bekennen, daß der Sohn Gottes Mensch geworden sei, oder, was dasselbe ist: Jesus Christus sei der wahrhaft Mensch gewordene Sohn Gottes.

„Und jeder Geist, der Jesum aufhebt, ist nicht aus Gott." Im Griechischen heißt es nur: „Und jeder Geist, der nicht bekennt, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei" u. s. w. Indeß konnten sich in den ältesten Handschriften, die Sokrates (Hist. Eccles. VII, 32.) gekannt haben muß, beide Ausdrücke finden, weil er sagt: „Aber diesen Satz (Und jeder Geist, der Jesum aufhebt ...) wegzunehmen, haben jene

keinen Anstand genommen, welche die Gottheit von der Menschheit zu trennen suchten." Jesum Christum „aufheben" (auflösen, d. i. einen Theil von dem andern wegnehmen) heißt entweder seine menschliche Natur und Erscheinung oder seine Gottheit läugnen; überhaupt irgend etwas läugnen, was nothwendig mit der Lehre, daß Jesus der Sohn Gottes sei, daß er Mensch geworden, daß er für die Menschen gelitten, sie durch sein Blut erlöset, eine Kirche gestiftet, die heil. Sakramente eingesetzt hat, daß er einst wieder kommen werde ... zusammen hängt, und aus derselben hervorgeht. „Und dieser ist der Widerchrist" u. s. w. Das wird der Widerchrist thun, welcher einst kommen wird, das ist der Geist des Widerchrists; und jeder, der nicht bekennt, daß Jesus im Fleische gekommen sei, und Jesum aufhebt, d. i. etwas der Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes Widersprechendes lehrt, der hat den Geist des Widerchrists, gehört zur Richtung, welche der Widerchrist gegen die Kirche nimmt, und in einem solchen Irrlehrer „ist er schon in der Welt," ist in seinem Gleichgesinnten schon da, die seine Vorläufer und Wegbahner sind.

Vers 4—6. Dieser irrgläubigen und feindseligen Bewegung des Irrgeistes gegenüber tröstet der Apostel die Gläubigen damit, daß sie als „aus Gott Seiende" sie schon überwunden haben „und habt ihn überwunden," d. i. den Widerchrist oder die Irrlehrer, diesen widerchristlichen Geist. Der Widerchrist steht hier als Collectivname für alle Irrlehrer und für jede Irrlehre, als Repräsentant jeder irrgläubigen Richtung einer jeden Zeit. „Ihr habt ihn überwunden" sagt er, weil sie als wahre Gläubige schon bei Annahme des Glaubens durch Gottes Geist die Kraft empfangen haben und in sich tragen, den Irrthum zu überwinden. Dieser erste Sieg über die Finsterniß und die Welt bei Annahme des Glaubens schließe alle übrigen Siege in sich und verbürge sie diese Kraft Gottes, diese göttliche Gesinnung und dieses ihr Festhalten an der Gemeinschaft mit Christus verbürge es ihnen, daß sie den antichristlichen Geist überwinden werden; das drückt er noch stärker mit dem Zusatze aus: „denn der in euch ist, ist stärker, als der in der Welt ist," d. i., denn der Geist Gottes, die Gnade Gottes, Jesus Christus in uns (Joh. X, 29. I. Cor.

VI, 20. II. Cor. XII, 9.) ist mächtiger als der Irrgeist — „der in der Welt ist" heißt der Geist des Irrthumes, weil er der Geist des Fürsten dieser Welt ist, und weil dieser Fürst der Finsterniß das Haupt und die Seele aller Irrgeister und gottlosen Menschen ist (Joh. XII, 31. XIV, 30. XVI, 11. Eph. VI, 12. II. Cor. IV, 4.); auch kann man erklären: stärker als der Geist, der in den Kindern der Welt ist; denn es werden hier wieder die aus Gott Gebornen — die Kinder Gottes — denen, die vom bösen Geiste getrieben werden — den Kindern der Welt — entgegen gesetzt. Warum er die Irrgeister und überhaupt die Bösen „Welt" nennt, sagt er sogleich: „Jene sind von der Welt," d. i., sie werden von dem Geiste der Sinnlichkeit und Selbstsucht getrieben, „darum reden sie von der Welt, und die Welt höret auf sie," d. i., darum, weil ein Jegliches nur nach seiner Art erzeugt und wirket, reden sie nur irdische Weisheit, preisen die Genüsse der Welt an (Luk. VI.), und die irdisch Gesinnten, die gleichgesinnten Menschen, die auch nur am Irdischen, Sinnlichen ihr Wohlgefallen haben, hören sie gerne an (Joh. XV, 19. VIII, 43, 47. II. Tim. IV, 3.). „Wir sind aus Gott," wir Apostel und die Lehrer der Kirche haben den Geist Gottes, sind göttlicher Gesinnung, wir lehren nur himmlische Weisheit, die Wahrheit, die aus Gott ist, und zu Gott führt, wir predigen Buße und Selbstverläugnung, und „wer Gott kennt," wer gesinnt ist wie wir, wer die Wahrheit liebt, aus Gott geboren ist, „höret auf uns," nimmt gerne und willig unsere Lehre an, hält sich zu uns, und unterwirft sich der Wahrheit unserer Lehre, läßt sich von uns belehren (Joh. VI, 45. VIII, 47. X, 27. I. Thess. II, 13.). „Wer nicht aus Gott ist, hört nicht auf uns." Das ist zugleich das Kennzeichen der irdisch Gesinnten und aller Irrgeister, daß sie auf die Lehre derer nicht hören, welche in der Kirche das Lehramt von Jesus empfangen haben. Das ist das zweite Kennzeichen, woraus man den Irrthum von der Wahrheit unterscheiden kann, und worauf man sehen muß. Es kann Jemand bekennen, daß Jesus im Fleische gekommen sei, d. i., daß Jesus der Sohn Gottes ist, daß er Mensch geworden, und durch sein Blut die Erlösung gewirkt habe (das haben auch viele Irrlehrer und Separatisten geglaubt, und glauben

noch viele Protestanten, Calvinisten u. s. w.); aber hören sie auch auf die lehrende Kirche? unterwerfen sie sich ihren Entscheidungen über die wahre Lehre Jesu? Wer die Kirche nicht hört, kann bei allem Stückwerke der Wahrheit, von der er nur hie und da einen Theil hat, nicht in der Wahrheit seyn, seine Lehre ist Irrthum und er ein Irrlehrer.

Vers 7—13. Es ist aber nicht genug, den wahren Glauben zu bekennen (V. 2.), und auf die Lehrer der Kirche hören, der Wahrheit beistimmen, und sich der Strenge der evangelischen Sittenlehre unterwerfen (V. 6.), wir müssen als solche, die aus Gott sind, auch „einander lieben;“ denn auch die Liebe, und sie vorzüglich, ist ein Kennzeichen, ein Prüfstein, ob Jemand aus Gott ist; „denn die Liebe ist aus Gott,“ sie ist nicht „aus der Welt,“ die Welt hat weder die Liebe, noch kann sie sie geben, daher kennen die Weltkinder auch die Liebe nicht, weder die Liebe zu Gott noch die Liebe zu den Nächsten, am wenigsten die Liebe der Feinde und der Beleidiger; die Liebe ist etwas dem Geiste der Welt ganz Unbekanntes, mit seinem Wesen Unvereinbares, im Gegentheile: der Haß, die Feindschaft, die Rache ist dem Geiste der Welt eigen. Die Liebe kommt von Gott, sie ist nur der göttlichen Wesenheit und Natur eigen, sie macht das Leben, das Wesen Gottes selbst aus; „denn Gott ist die Liebe.“ Niemand hat Liebe, außer er hat sie von Gott empfangen, sie ist eine Gabe Gottes, daher ist „Jeder, der liebt, aus Gott geboren,“ aus der Liebe erkennt man, daß derjenige, der sie hat, ein Kind Gottes sei, daß ihm das Leben aus Gott, das Leben Gottes, oder vom Leben Gottes, Gottes Geist, mitgetheilt sei, „und kennet Gott,“ hat die rechte Erkenntniß Gottes, kennt Gott als das Wesen, das liebt, die Liebe ist, und Liebe verlangt. „Wer nicht liebt, der kennet Gott nicht,“ d. i. οὐκ ἔγνω, er hat Gott noch gar nicht kennen gelernt. Der Aorist ἔγνω drückt einen Zustand aus, in dem Jemand fortfährt zu bleiben. Ein solcher, der nicht liebt, hat noch immer nicht die rechte Erkenntniß Gottes, mag er gleichwohl schon den Glauben angenommen haben und die christliche Lehre anhören und sie auch, was ihre strengen Sittenvorschriften betrifft — die Vorschrift von der Liebe ausgenommen — befolgen. „Denn Gott ist die Liebe,“ würde

er das erkennen, so würde er auch seinen Nächsten lieben. Da Gott die Liebe ist, so sind das keine geringen Sünden, welche die Liebe verletzen; nicht nur unsere Brüder werden beleidiget, sondern Gott selbst wird angegriffen.

Der Apostel will seinen Ausspruch, daß Gott die Liebe ist, beweisen, darum sagt er: „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret" u. s. w. Der Apostel will sagen: daß Gott die Liebe sei, kann von uns erkannt werden, denn er hat sich uns als Liebe, oder er hat uns seine Liebe geoffenbaret; er hat uns seine Liebe erkennen lassen in der Sendung seines eingebornen Sohnes. Oder was ist es anders als Liebe, „daß er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben," in dieser Sendung können und müssen wir erkennen, daß Gott die Liebe ist. Das „gegen uns" hängt nicht von „Liebe Gottes" ab, sondern von „geoffenbaret," wie es auch das ἐν ἡμῖν in nobis — deutlich genug ausdrückt. Es ist der Sinn: Dadurch hat sich Gottes Liebe „in uns," d. i. unter uns, oder uns geoffenbaret, dadurch ist sie uns erschienen, daß ... Durch die Sendung seines eingebornen Sohnes ist die Liebe Gottes, oder: daß Gott die Liebe ist, unter uns sichtbar geworden. Der Erweis der Liebe liegt a) in der Sendung selbst; denn das ist die Hilfe überhaupt, die Gott dem menschlichen Geschlechte zu Theil werden ließ, nachdem es durch die Sünde verloren war; er überließ es nicht seinem Elende, sondern nahm sich dessen barmherzig an; b) in der Sendung seines eingebornen Sohnes; nicht einen Menschen, nicht einen Engel, sondern seinen eingebornen Sohn selbst, das Liebste, das Theuerste, das Vollkommenste, was er hatte, sendete er; c) in dem Orte, wohin er ihn sendete, „in die Welt," die Gott nicht erkannte, die voll Gräuel der Sünden war, eine Feindin Gottes u. s. w.; d) in der Absicht der Sendung, „damit wir durch ihn leben," uns die größte aller Wohlthaten zu erweisen, und uns einen unermeßlichen, unbegreiflichen Schatz der Gnaden mitzutheilen. Vergl. Joh. III, 16. Röm. VIII, 32.

Um die Liebe Gottes in ihrer Größe, und rein als Liebe zu zeigen, hebt der Apostel nun besonders das hervor, daß diese Liebe nicht etwa eine durch unsere Liebe zu Gott erweckte Liebe

(eine Gegenliebe immer nur eine Liebe zweiten Ranges) sei, sondern eine reine Gnadenliebe. Dieß wird noch durch den Beisatz verstärkt, daß er seinen Sohn gesendet hat „zur Vergebung unserer Sünden," da uns Gott seine Liebe offenbarte, waren wir nicht einmal noch fähig, ihn zu lieben, ja wir waren damals vielmehr in einem Zustande der größten Verabscheuungswürdigkeit, wir waren Gottes Feinde, haßten und beleidigten ihn. Daraus zieht nun der Apostel den Schluß. „Da Gott uns so geliebt, so müssen wir uns auch einander lieben." Wie kommt Johannes zu diesem Schluße? Hätte er nicht schließen sollen: „da Gott uns so geliebt hat, so müssen wir ihn auch lieben?" Allerdings hätte Johannes diesen Schluß machen können, aber mit dem Schluße auf die Nächstenliebe begegnet er einer Täuschung, der gar Viele unterliegen, welche glauben, daß sie Gott lieben, während sie doch die wahre Liebe zu Gott nicht haben. Er gibt auch sogleich den Grund jenes Schlußes an: „Niemand hat Gott jemals gesehen." Unmittelbar kann der Mensch dem unsichtbaren Gott die Liebe, die derselbe uns erwiesen hat, nicht vergelten, ja es ist geradezu unmöglich, daß wir Gott so lieben, in demselben Maße, mit einer der seinen gleichen Liebe, wie er uns geliebt hat, wir müssen also die Liebe, die wir Gott schuldig sind, gegen unsern Nächsten an den Tag legen, den wir sehen; denn diese Liebe sieht Gott so an, als sei sie ihm selbst erwiesen. „Wenn wir aber einander lieben, so bleibt Gott in uns," ist Gott in uns selbst, er wohnt unsichtbarer Weise in uns, denn Gott ist die Liebe, ist aber die Liebe in uns, so ist Gott in uns, „und seine Liebe in uns vollkommen," und das, daß wir ihn in den Menschen, seinen Ebenbildern lieben, macht „seine Liebe," d. i. die Liebe, die wir ihm schuldig sind, vollkommen, das sieht er als die wahre Liebe zu ihm an. Zeugniß von diesem Bleiben Gottes in uns ist „sein Geist, den er uns gegeben hat," oder von dem er uns gegeben hat — d. i. die Liebe, diese ist der Geist, von dem er uns gegeben, wenn wir sie haben, erkennen wir, daß wir in Gemeinschaft mit ihm stehen. Der Apostel sagt: daß er uns von seinem Geiste „gegeben hat," weil

diese Liebe durch den heiligen Geist in unsern Herzen ausgegossen ist, weil sie eine Gabe Gottes ist.

Der ganze Zusammenhang von Vers 9—13. ist dieser. Gott ist die Liebe; er hat seine Liebe sichtbar unter uns werden lassen, sie ist in einer That hervorgetreten — in der Sendung seines Sohnes, in unserer Erlösung, in einer unaussprechlichen Wohlthat, die er uns erwiesen hat — wenn wir nun Kinder Gottes geworden sind, so muß die Liebe auch unser inneres und wahres Wesen ausmachen, sie muß die Seele unsers Lebens ausmachen, das wir aus Gott haben; wie aber Gott die Liebe durch die That geoffenbaret hat, so darf auch unsere Liebe nicht unbethätiget bleiben, sie muß in das Leben eintreten, und sich an einem Wesen bethätigen, sichtbar werden; sie soll sich an Gott bethätigen, dieser aber ist unsichtbar, an ihm selbst unmittelbar kann sie nicht zu einer That werden, so daß Gott eine Wohlthat geschehe; (die Liebe thut wohl) nun ist aber der Mensch Gottes Ebenbild, an ihn kann unsere Liebe sichtbar herantreten; wir müssen also die Liebe an unsern Nächsten bethätigen; daran erkennen wir, daß der Geist Gottes in uns ist, und Gott erkennt uns daran als seine Kinder. Aus der Idee der Kindschaft oder Aehnlichkeit Gottes folgt, daß auch wir lieben, wie er.

Die Erklärung: da uns Gott zuvor geliebt hat, da wir noch seine Feinde waren, so müssen wir auch unsere Nächsten lieben, wenn sie uns auch hassen und verfolgen u. s. w., ist eine abgeleitete, nicht die nächste. Die nächste ist die gegebene, die sich in die wenigen Worte zusammenfassen läßt: „Gott ist die Liebe, und hat seine Liebe den Menschen kund gegeben, wer aus Gott geboren ist, Gottes Kind ist, der hat auch Liebe — von dieser Liebe — in sich, und gibt sie an den Menschen kund."

Vers 14—21. Wie konnte Johannes sagen, daß sich Gottes Liebe durch die Sendung seines Sohnes geoffenbaret habe? Er beglaubiget es, und setzt die Wirklichkeit dieser Offenbarung außer allem Zweifel, indem er seine eigene und der übrigen Apostel Erfahrung jener Thatsache zur Bürgschaft stellt, darum sagt er: „Und wir haben es gesehen" u. s. w. und fodert zugleich, daß man Jesum als den Sohn Gottes bekennen müsse, wenn man in der Gemeinschaft mit

Gott bleiben wolle. Damit ist auch wider denen begegnet, welche sich der Liebe des Nächsten rühmen möchten, ohne Jesum als den Sohn Gottes zu bekennen. Ohne dieses Bekenntniß nützt die Nächstenliebe nicht, ja sie ist jene heilige Liebe nicht, „die aus Gott ist" (V. 7.), sie ist eine bloß natürliche darum keine vom heil. Geiste eingegossene also auch keine Gott wohlgefällige, weil keine aus dem Glauben.

„Und wir haben erkannt und geglaubt" u. s. w. Das sagt der Apostel von sich und den Aposteln, daß sie die Menschwerdung des Sohnes Gottes, und was damit in Verbindung steht, gläubig angenommen, Verstand und Willen diesem Geheimnisse der Liebe unterworfen haben, und nimmt daraus für sich und die Apostel das Bleiben Gottes in ihnen, das Verbundenseyn mit Gott und die aus dieser Verbindung oder in derselben bestehende Kindschaft Gottes in Anspruch. Mit dem darauffolgenden Hauptsatze: „Gott ist die Liebe" u. s. w. will er aber sagen, daß ein jeder dieses Glückes genießt und dieser Gnade, der Kindschaft Gottes, sich erfreuen kann, der „in der Liebe bleibt," d. i. der die Liebe, die Gott zu den Menschen hat, die Sendung des Sohnes Gottes gläubig annimmt, und wie Gott seine Liebe dadurch geoffenbaret hat, auch hinwieder Gott liebt, und diese Liebe in der Bruderliebe bethätiget. Der Apostel führt diese Lehre nun wieder weiter aus, wie nämlich die Liebe, die eine Folge, oder eine Frucht der Kindschaft Gottes ist, vollkommen in uns sei, und welche selige Wirkungen diese Liebe habe. „Dadurch ist die Liebe Gottes" d. i. die Liebe Gottes in ihrem ganzen Umfange, die Liebe Gottes zu uns, und unsere Liebe zu Gott, die sich vorzüglich in der Nächstenliebe bethätiget — die Liebe Gottes d. i. die Liebe, die Gott in der Sendung seines Sohnes, in der Erbarmung gegen die Menschen gezeigt hat, also die Liebe, die sich Anderer erbarmt u. s. w. — „vollkommen bei uns," vollzieht sich in uns, ist vollendet, so daß ihr nichts mehr mangelt, „wenn wir, wie er ist, ebenso in dieser Welt sind," d. i. wenn wir, wie Gott die Liebe selbst ist, oder wie Jesus der Sohn Gottes selbst ist, und als solcher die höchste Liebe erwiesen hat und sie — er der ewig lebt und nimmer stirbt — noch immer erweiset, Gott hienieden in der Welt ähnlich zu werden streben,

und uns befleißen, die Liebe Jesu Christi nachzuahmen. Schon das: „wie er ist" von Gott, oder von Jesu, der vollkommensten Liebe gesagt, und das: „wir . . in dieser Welt," zeigt einen gewissen Unterschied und Abstand zwischen Gott oder Jesus und zwischen uns an; das „wie er ist" und „ebenso wir" will also nicht eine völlige Gleichheit in der Liebe ausdrücken, sondern nur eine Nachahmung, eine Anstrebung, Aehnlichkeit und Verhältnißmäßigkeit, wie das „seid vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Wir müßen es Gott und Jesu Christo nachthun. Vergl. Matth. V, 44. 48. Die Liebe hat in uns ihren vollkommenen Grad erreicht, wenn wir, wie Jesus der wahre natürliche Sohn Gottes ist, in dem die Fülle der Gottheit erschienen ist, der Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens (Heb. I, 3. Col. I, 15.) hier auf der Erde, oder mitten unter der bösen Welt, unter den Weltkindern, Kinder Gottes der Gnade nach, der Gesinnung nach, der Wiedergeburt nach, und so auch beziehungsweise Ebenbilder seines Wesens sind. „So daß wir Vertrauen auf den Tag des Gerichtes haben können" ist die selige Wirkung der Liebe Gottes d. i. der Liebe, die sich in der Nächstenliebe zeigt; der Apostel setzt es zugleich als das Kennzeichen der wahren Liebe, oder als das Ziel, wohin sie streben soll, als ihren Höhepunkt, auf welchem angelangt sie vollkommen ist. Dann ist die Liebe Gottes vollkommen in uns, wenn wir es durch die Nachahmung der Liebe, die Gott ist, und die er in Jesu Christo geoffenbaret hat, oder durch die Nachahmung der Liebe, die Jesus gezeigt hat und immer zeigt, dahin gebracht haben, daß wir im Hinblicke auf das Gericht Gottes, auf seine strafende Gerechtigkeit, ruhig seyn können, und nicht fürchten müßen, gestraft zu werden: die vollkommene Liebe vollzieht nämlich alle Gebote, sie verhält sich auch gegen den Nächsten ganz so, wie es der Wille Gottes ist, ja der Apostel findet in der Liebe des Nächsten die Erfüllung aller Gebote; wer also in Beziehung der Liebe zum Nächsten sich nichts vorzuwerfen hat, der hat die Liebe vollkommen, und kann wegen des zu bestehenden Gerichtes vor Gott ruhig seyn, er hat keine Strafe zu fürchten, d. i. er fürchtet nicht verworfen zu werden, er hat Vertrauen, daß ihm Gott gnädig und barmherzig seyn werde.

„Furcht ist nicht in der Liebe," die wahre vollkommene Liebe zu den Nächsten läßt keine Furcht zu, „sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus," die vollkommene Liebe erfüllt alle Pflichten gegen den Nächsten, und beseitiget daher Alles, weßwegen man Strafe vor Gott zu fürchten hat. „Denn die Furcht hat kein" d. i. wer fürchtet vor Gott gestraft zu werden, der hat das Bewußtseyn der Strafwürdigkeit, also das Bewußtseyn des Mangels an Bruderliebe in seinem Gewissen, und ein solcher „wer aber Furcht hat," das Bewußtseyn mancher Verstoße gegen die Liebe, „der ist nicht vollkommen in der Liebe," der kann daraus urtheilen, daß seine Nächstenliebe, die Liebe, die Gott von uns verlangt, noch nicht vollkommen ist. Der Apostel wollte damit ein Kennzeichen der vollkommenen Liebe angeben, und auffordern zur Prüfung der Liebe, die in uns ist.

„Lasset uns also Gott lieben, weil er uns zuerst geliebet hat." Nachdem Johannes den Vers 7 weitläufig bis Vers 18 erörtert hat, kehrt er wieder dahin zurück, und wiederholt den Lehrsatz Vers 11 als eine Ermahnung. In mehreren Handschriften heißt es auch nur: „Lasset uns nun lieben," in anderen lasset uns ihn lieben. Unter den lat. Vätern liest Leo bald: „Lasset uns einander lieben, und bald lasset uns Gott lieben." Aus der ganzen Erörterung und aus dem Folgenden geht hervor, daß: „Lasset uns also lieben," oder: „einander lieben" ursprünglich im Texte war; oder man muß die Stelle so erklären: „Lasset uns also Gott lieben, weil er uns zuerst geliebt hat, indem wir den Nächsten lieben;" denn wenn Jemand sagt: „Ich liebe Gott" u. s. w. damit erklärt der Apostel, daß die Liebe Gottes sich eben in der Bruderliebe bewähren könne. Der Apostel hat hier jene vor Augen, welche die Liebe Gottes in einer gewissen religiösen Gefühlsstimmung suchten, bei der sie sich aber einer lebendigthätigen Bruderliebe entzogen. Er zeigt den Widerspruch, die Unwahrheit, das Unnatürliche darin, daß ja die menschliche Liebe ihrer Natur nach das Sichtbare, das Nächste, das was sie vor Augen hat, sucht, und sich daran bewährt. Wenn nun Jemand den Nebenmenschen, Gottes Ebenbild, den er vor Augen hat, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? „Auch haben wir dieses

Gebot" u. s. w. Sollte man aber daraus, wenn man seinen Nächsten, den man sieht, nicht liebt, doch noch nicht strenge folgern können, daß man dann auch Gott nicht liebe, so haben wir ja dieses als ein Gebot Gottes: „wer Gott liebet, liebet auch seinen Bruder," d. i. wer Gott liebt, muß auch seinen Bruder lieben. Joh. XIII, 34. XV, 12.

Um die Erklärung des Textes nicht zu unterbrechen, habe ich es unterlassen, oben bei den Versen 17 und 18 das Nothwendigste über das Verhältniß der Furcht zur Liebe und der Liebe zur Furcht zu sagen. Ich hole es nach, und hole es hier nach, weil die genannten Stellen nicht direct von der Liebe zu Gott und von der Furcht vor ihm als solche reden, sondern von der Nächstenliebe und dem strafenden Bewußtseyn, gegen diese angestossen zu haben. Weil aber diese Stellen praktisch doch von der Liebe und Furcht Gottes als solche ohne Rücksicht auf die Nächstenliebe gebraucht werden, so stehe hier eine kurze Erörterung.

„Dadurch ist die Liebe Gottes vollkommen... daß wir Vertrauen auf den Tag des Gerichtes haben können." Wenn sich die Seele von der Weltliebe und den Leidenschaften losgerissen hat, so schmachtet sie nach der Ankunft des göttlichen Bräutigams und erwartet Gottes Gericht mit Zuversicht. Wenn sie betet: Zukomme uns dein Reich, so stimmt ihr Herz mit dem Gebete überein, sie wünscht, daß Gottes Reich (das am Gerichtstage zu vollendende) kommen möge. Wer aber in der entgegengesetzten Verfassung ist, muß fürchten, erhört zu werden. „Man muß staunen, sagt der heil. Augustin, wie sich ein sündhafter Mensch entschließen kann, in seinem Gebete etwas zu verlangen, wovor er sich fürchtet, wenn er erhört würde." (Das ist auch in sittlicher Beziehung zu verstehen. Gott — Gottes Reich — richtet, wenn er bei uns einkehrt, er gibt uns zu verstehen was Böse ist, und aus unserm Herzen entfernt werden müße; eine Seele, der es redlich darum zu thun ist, vollkommen geläutert zu werden, fürchtet dieses Gericht nicht, sie wünscht es, nicht aber eine Seele, welche das Sinnliche liebt, und in den Leidenschaften verstrickt ist; diese fürchtet dieses Gericht, weil sie Gottes Reich nicht in der Wahrheit will.) Vollkommene Seelen brauchen eben so viel Geduld, das gegenwärtige

Leben zu ertragen, als es den Seelen, die am Sinnlichen kleben, Ueberwindung kostet, aus demselben zu gehen. Wir sollen immer so leben, daß wir uns in der Verfassung befinden, den Tag des Gerichtes wünschen zu können; denn das ist ein Zeichen, daß die Liebe vollkommen in uns ist, wenn wir mit Zuversicht den großen Tag verlangen können.

Es gibt zweierlei Furcht, eine knechtische und eine kindliche; jene läßt die Liebe nicht zu, aber diese. Gott fürchten wegen der Strafe kann bei der Liebe nicht bestehen; wer Gott so fürchtet, liebt ihn nicht. Gott aber zu beleidigen fürchten, fürchten, ihn zu verlieren, des höchsten Gutes beraubt zu werden, kann bei der Liebe allergings bestehen, es heißt vielmehr Gott lieben. So wenig indeß bei der vollkommenen Liebe die knechtische bestehen kann, so dient sie doch dazu, die Liebe in das Herz einzuführen, sagt der heil. Augustin. Er stellt diese Wahrheit in einem Gleichnisse vor. Er sagt: „Wir sehen, daß bei Stickarbeiten die Wolle oder der Seidenfaden durch Vermittelung der Nadel in den Stoff gebracht werde. Die Nadel geht zuerst hinein, muß aber nothwendig wieder herausgehen, um der Wolle oder Seide Platz zu machen; also bemächtiget sich die Furcht der Seele zuerst, aber nicht daselbst zu bleiben; denn sie geht nur in die Seele, um die Liebe hineinzuziehen. Sobald wir die Sicherheit und das innige Vertrauen, das die Liebe gewährt, erworben haben, entsteht große Ruhe für diese und jene Welt. „Die Furcht hat Pein." Die Wunden, welche die Furcht verursacht, gleichen jenen, welche die Eisen eines Wundarztes machen; wenn er schneidet, glaubt man, er vergrößere die Wunde, statt sie zu heilen; allein wer gesund werden will, läßt sich den Schmerz gefallen, wodurch er geheilt wird" (St. August. in h. l.).

## V. Hauptstück.

Von der wahren Liebe; von dem Glauben, der die Welt überwindet; Zeugnisse für die Gottheit Jesu Christi; von dem Fürbittgebet und dessen Erhörbarkeit; die Sünde verträgt sich nicht mit der Wiedergeburt; wir haben durch Jesum die Erkenntniß des wahren Gottes und die Kraft, uns vor allem Bösen hüten zu können.

1. Jeder, der glaubt, daß Jesus der Christus sei, ist aus Gott geboren, und Jeder, welcher den Erzeuger liebet, liebet auch den, der aus ihm erzeugt ist.

2. Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten.

3. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.

4. Denn Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt; und das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, unser Glaube.

5. Wer ist es, der die Welt überwindet, als der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?

6. Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist, Jesus Christus, nicht durch Wasser allein, sondern durch das Wasser und durch das Blut; und der Geist bezeugt, daß Christus die Wahrheit sei.

7. Denn drei sind, die Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese drei sind Eins.

8. Und drei sind, die Zeugniß geben auf Erden; der Geist, das Wasser und das Blut, und diese drei sind Eins.

9. Wenn wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist das Zeugniß Gottes größer; dieß aber ist daß Zeugniß Gottes, welches größer ist, daß er von seinem Sohne bezeugt hat.

10. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der macht ihn zum Lügner, weil er an das Zeugniß nicht glaubt, welches Gott von seinem Sohne bezeugt hat.

11. Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohne.

12. Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht.

13. Das schreibe ich euch, damit ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubet.

14. Und dieß ist das Vertrauen, das wir zu ihm haben, daß er uns in Allem, was wir nach seinem Willen begehren werden, erhöret.

15. Und da wir wissen, daß er uns erhöret was wir immer bitten, so wissen wir, daß wir das von ihm Erbetene erlangen.

16. Wer da weiß, daß sein Bruder sündige, aber nicht zum Tode, der bitte und es wird dem, der nicht zum Tode sündiget, das Leben gegeben werden. Es gibt eine Sünde zum Tode; und nicht für diese sage ich, daß Jemand bitten solle.

17. Alle Ungerechtigkeit ist Sünde, und es gibt eine Sünde zum Tode.

18. Wir wissen, daß Jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündiget, sondern die Geburt bewahrt ihn und der Bösewicht tastet ihn nicht an.

19. Wir wissen, daß wir aus Gott sind und die ganze Welt liegt im Argen.

20. Und wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und uns den Sinn gegeben hat, den wahren Gott zu erkennen, und mit seinem Sohne vereiniget zu seyn. Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben.

21. Kindlein hütet euch vor den Götzen. Amen.

---

## Erklärung
### nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—5. Der Apostel geht auf die Verbindung zwischen der Liebe und dem Glauben zurück, wie er sie oben III, 23. ausgesprochen hatte, und sucht die Verbindung, welche die Liebe mit dem Glauben hat, anschaulich zu machen. „Jeder, der glaubt ... ist aus Gott geboren." Jeder, der den wahren Glauben hat, nämlich „daß Jesus der Christus sei," d. i. der Sohn Gottes, ist ein Kind Gottes, ist sich der Kindschaft Gottes bewußt. „Und jeder, der den Erzeuger liebt," u. s. w. Wie nun in der irdischen Familie das Kind von Natur den Vater liebt, „liebet auch den, der aus ihm erzeugt ist," diese Liebe aber die Wurzel, der Grund der Geschwisterliebe ist, eben so ist bei den aus Gott Gebornen die Liebe zu Gott, den sie als Vater erkennen, der Grund, woraus die Liebe zu den Nächsten, die sie als ihre Brüder erkennen, hervorgeht. Da der Apostel von aus Gott Gebornen redet, deren Bewußtseyn, Kinder Gottes zu seyn, sie antreiben muß, auch die gleich ihnen aus Gott Erzeugten zu lieben, so scheint es, der Apostel rede nur von einer Liebe der Gläubigen unter einander, und das scheint um so deutlicher, als er sogleich beisetzt: „daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben" u. s. w. Was ist es aber mit den andern Menschen, die noch nicht aus Gott geboren sind? Sind diese von der Liebe auszuschließen? Alle Menschen sind nach Gottes Ebenbild erschaffen, folglich haben sie Alle Gott zu ihrem Erzeuger (Vater) und sind in dieser Beziehung zu Gott aus Gott Erzeugte (Kinder Gottes). Auch sagt Jesus von allen Menschen: „ihr habet nur einen Vater im Himmel" (Mtth. XXIII, 8, 9.) und lehret, daß jeder Mensch unser Nächster sei (Luk. X). Die aus Gott Gebornen (die Wiedergebornen, aus der Gnade Gottes Erzeug-

ten) erkennen dieses auch, und sehen Gott, ihren Vater, als den Vater aller Menschen an, alle Menschen als ihre Brüder und lieben sie als solche. Damit ist aber nicht untersagt, vielmehr liegt es in dieser und vielen andern Stellen (Gal. VI, 10.), daß besonders die Gläubigen die Mitgläubigen lieben und lieben sollen, und überhaupt in der Liebe jene einen Vorzug haben dürfen, die mit uns durch das Band der geistlichen Verbrüderung und der göttlichen Gesinnung vereiniget sind. Nicht jede Liebe der Menschen ist eine echte und wahre Liebe, sie darf nicht die Natur, sondern muß Gott zum Grunde haben, darum sagt der Apostel: „daran erkennen wir, daß wir die Kinder Gottes lieben, wenn wir Gott lieben;" die Liebe der Nächsten muß sich immer innerhalb der Grenzen der Liebe Gottes bewegen; der Nächsten wegen darf nicht das Geringste geschehen, was gegen Gottes heiligen Willen ist; ist die Gottes in Ordnung, so ist es auch die Bruderliebe. Wann lieben wir aber Gott? „wenn wir seine Gebote halten." Das ganze Streben der Liebe Gottes geht auf die Beobachtung der Gebote Gottes. Kennzeichen der Bruderliebe ist Gottesliebe und diese erprobt sich durch jene, aber eine jede hat als Richtschnur wie als gemeinsames Kennzeichen die Erfüllung der Gebote Gottes. Es ist dieses gegen zwei Gattungen Menschen gesagt; die Einen glauben schon Alles gethan zu haben, wenn sie sich gegen den Nächsten mitleidig, freigebig, barmherzig, sanftmüthig u. s. w. erzeigen, und bringen ihre ganze Religion in die Wohlthätigkeit und in die Erfüllung der Pflichten der Gerechtigkeit gegen den Nächsten zusammen; machen sich aber aus der Verletzung anderer Gebote, welche die Keuschheit, die Mäßigkeit, die Abtödtung u. s. w. betrifft, wenig oder gar nichts. Die Andern setzen ihre Liebe zu Gott in die Ausübung gewisser äußerer Religionsübungen, in gewisse religiöse Gefühle, Betrachtungen und Beschaulichkeiten, hüten sich vor gröberen Ausbrüchen der Sinnlichkeit; aber sind weniger bedacht auf die Ausübung der Nächstenliebe und selbst auf die Erfüllung des Geistes der Gebote Gottes. Da sagt denn der Apostel, daß sich Gottes- und Nächstenliebe an der Erfüllung der Gebote Gottes erproben müsse.

Ermuthigend setzt der Apostel bei: „und seine Gebote

sind nicht schwer." So spricht der Apostel im Geiste Jesu, der einer Seits sagt: „wer mich liebt, hält meine Gebote," ander Seits: „mein Joch ist süß, meine Bürde ist leicht" (Joh. XIV. Mtth. XI, 30.). Aber kann er dieß sagen, da nach Luk. XIII, 24. II. Tim. IV, 7. Mtth. VII, 14. Luk. XIV. die Erfüllung der Gebote Gottes, worunter auch alle evangelischen Vorschriften zu verstehen sind, doch Fleiß, viele Mühe und Anstrengung kostet, und einen oft gewaltigen Widerstreit zwischen dem Geiste und dem Fleische hervorruft. Die Gebote Gottes können aber unter einem dreifachen Gesichtspunkte betrachtet werdeu in Beziehung auf den, der sie erfüllen soll; in Beziehung auf sie selbst; und in Beziehung auf das, was ihre Erfüllung unterstützt. In Beziehung auf den Haltenden, diesen für sich allein oder ihn in seiner menschlichen Schwäche betrachtet, sind sie schwer, und diese Schwierigkeit liegt in dem Widerstande, in der Herrschaft der vom göttlichen Leben entfremdeten Welt in uns und Andern (Welt im vollen Sinne des Bösen, des Sinnlichen, Fleischlichen genommen); in Beziehung auf sie selbst und auf das ihre Erfüllung unterstützende höhere göttliche Prinzip sind sie nicht schwer; denn an sich betrachtet, ist die Erfüllung der Gebote Liebe. Was ist aber an sich leichter und angenehmer als lieben, und zwar das Liebenswürdigste — Gott — lieben? Und was ist vernünftiger, was der menschlichen Neigung gemäßer, als seines Gleichen — den Nächsten lieben? Der Apostel betrachtet aber die Gebote in Beziehung auf das, was ihre Erfüllung unterstützt, und das ist das vom Geiste Gottes Getriebenwerden, die göttliche Gnade in uns, die uns im Glauben an Jesum zugekommene und zur Seite stehende Kraft Gottes. In diesem Sinne sagt er: „Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt," und was die Welt überwindet, ist „unser Glaube." „Alles, was" u. s. w. heißt: „Jeder, der" u. s. w., er gebraucht nämlich das ungewisse Geschlecht statt des gewissen der Totalität wegen (Joh. VI, 39.) und jedes Geschlecht, jedes Alter, jeden Stand mit einschließend (XVII, 2.). „Welt", d. i. Alles, was zur Uebertretung der Gebote Gottes reizt und lockt, der Satan, die Menschen, unsere Begierlichkeit selbst, die Sünde überhaupt, und Alles, was durch die Gebote Gottes verboten ist. Das in den

aus Gott Gebornen Sieghafte nennt er den Glauben, weil wir durch den Glauben in die Kindschaft Gottes eintreten, und damit den Geist Gottes, eine göttliche Kraft, die Gnade Gottes, den Beistand des heil. Geistes, alle Gnadenmittel zur Ueberwindung der Feinde des Heiles erlangen. Er konnte eben so gut sagen: „Und das ist der Sieg, welcher die Welt überwindet, der Geist Gottes, den wir empfangen haben, die Gnade Gottes, das neue Leben, vermöge dessen nicht mehr wir, sondern Christus in uns lebt, und dieser hat die Welt überwunden, und überwindet sie in uns“ (Joh. XVI, 33.). Es erklärt sich auch sogleich deutlicher, was das für ein Glaube sei, und woher ihm die Sieghaftigkeit zukomme. „Wer ist es, der die Welt überwindet, als der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“ Unser Glaube aber, will der Apostel sagen, lehrt uns, daß Jesus der Sohn Gottes sei, und daß wir nur in Jesu und durch Jesum, den Sohn Gottes, den Geist der Kindschaft, die Gnade und Stärke zur Ueberwindung der Welt erhalten. Nur allein Jesus, der Sohn Gottes, konnte uns aus dem Verderben der Welt erretten, und uns, nachdem er selbst die Welt überwunden hat (Joh. XVI, 33.), die göttliche Kraft erwerben und mittheilen, die Welt zu überwinden; durch den Glauben an ihn, wir in ihm und er in uns, ist es er, der sie in uns überwindet, und sind es wir im Stande, in ihm sie zu besiegen und zu überwinden.

Vers 6—8. Der heil. Johannes zeigt nun, daß der Glaube an Jesum den Christum, d. i. den Sohn Gottes, den von den Propheten vorhergesagten Messias und Heiland der Welt begründet sei, und auf einem dreifachen Zeugnisse Gottes beruhe, dem Niemand sich entziehen könne, ohne sich mit Gott in Widerspruch zu setzen und des ewigen Lebens verlurstig zu seyn. Ohne auf die vielfachen Erklärungsweisen dieser allerdings schweren Stelle einzugehen, und die unrichtigen zu widerlegen, was mich zu weit führen würde, und auch außer meinem Zwecke liegt, will ich nur jene Erklärung geben, welche offenbar die dem Texte und dem Zusammenhange mit der Absicht des Apostels nächste ist, und worin die meisten katholischen Schriftausleger und selbst die besten Commentare der Protestanten übereinstimmen. Ich bemerke vor Allem, daß man nicht über-

sehen dürfe, daß Johannes hier nicht den Glauben an die wirkliche Menschheit Jesu, oder daß Jesus im Fleische gekommen sei, gegen den Doketismus beweisen wollte, sondern, daß er die Gottheit Jesu Christi beweisen wollte, und daß er der verheißene Messias sei, welcher als Mittler Alles vollzogen hat, was von diesem in Beziehung auf die Reinigung der Menschen durch die Taufe und Vergießung seines Blutes im A. T. vorbedeutet und vorausgesagt war.

„Dieser ist es, der durch Wasser und Blut gekommen ist," d. i. dieser ist es, dessen öffentliches und amtliches Auftreten und Wirken sich eben darin kund gegeben hat, worin das Wirken des Messias vorausgesagt und vorbedeutet worden ist, nämlich in einer Taufe zur Reinigung von den Sünden und im Vergießen seines Blutes zur Vergebung der Sünden. Es ist eine verfehlte Erklärung, wenn man das ἐρχεσθαι δι' ὕδατος καὶ ἅματος mit: „im Fleische gekommen, oder als Mensch geboren" erklären wollte, denn wo Johannes von der wahren Menschwerdung des Sohnes Gottes redet, da sagt er ἐν σαρκὶ ἐληλυθὼς IV, 2. oder σαρξ γενόμενος Ev. I, 14. Die diese Stelle von der Menschheit Jesu Christi erklären, nehmen Wasser und Blut und Geist als die Elemente, woraus der Mensch besteht, und sagen die wahre Menschheit Jesu Christi sei durch das Wasser und Blut, das bei seinem Tode aus seiner Seite geflossen sei, und daß er seinen Geist in die Hände seines Vaters übergeben habe, erwiesen worden. Allein der Zusammenhang fodert, die Beziehung von „Wasser und Blut" nicht auf etwas Eigenschaftliches in der Person, sondern auf etwas Thatsächliches in seinem Auftreten und in seiner amtlichen Wirksamkeit zu verstehen; denn beide „Wasser und Blut" werden als etwas für sich Bestehendes und außer Christo für die persönliche Würde desselben Zeugendes dargestellt. Das Thatsächliche aber, das hier gemeint ist, muß von der Art seyn, daß darin die Weissagungen des A. T. und die Erwartungen von dem, der da kommen soll, gemäß der wesentlichsten Beglaubigungsmomente für die Messianität Jesu enthalten sind und zwar in besonderer Beziehung auf die versöhnende Thätigkeit oder die reinigende, weltüberwindende Kraft Christi. Durch den nachdruckvollen Zusatz: „nicht durch das

Wasser allein, sondern in dem Wasser und dem Blute," gibt Johannes zu verstehen, daß er solche Thatsachen im Leben Jesu gemeint habe, die factisch irgend wie auseinander lagen, deren jede für sich ein Messianisches Beglaubigungsmoment enthielt, die aber in ihrer Bedeutung wesentlich Eins und einander ergänzend, nur vereinigt mit einander und mit „dem Geiste" erst die volle Zeugenschaft Gottes für die Messiaswürde Jesu Christi gewähren konnten. Auch können weiter „Wasser und Blut" nur solche Thatsachen seyn, die ohne nähere Bezeichnung von den Lesern in Erinnerung an die Geschichte Jesu leicht verstanden werden konnten.

Was sind nun das für Thatsachen? Offenbar die Taufe, welche Jesus eingesetzt hat zur Reinigung von den Sünden und zur Aufnahme in das Reich Jesu oder in die Theilhaftigwerdung seiner Erlösungsgnade, und der versöhnende Tod Jesu am Kreuze. Wo das Wasser im A. und N. T. in Beziehung auf Reinheit vorkommt, ist es das Element der Reinigung, I. Mos. XXXV, 2. III. Mos. XIV, 5 ff. Mtth. XXVII, 24. Joh. III, 5, 25. XIII, 5, 10. Tit. III, 5. Hebr. IX, 19. X, 22, 23. Es kann aber darunter nicht die Taufe verstanden werden, welche Jesus von Johannes empfangen hat, denn einer Seits reinigte diese Taufe nicht von den Sünden, ander Seits ist Jesus nicht in diesem Wasser gekommen, ist in dieser Taufe nicht als ein öffentlich Wirkender aufgetreten, sondern Johannes, endlich hat dieses Wasser für Jesum kein Zeugniß gegeben; daß aber bei der Taufe die Stimme des Vaters erscholl, kann nicht berücksichtiget werden, denn Johannes sagt von „dem Wasser," daß es ein Zeugniß für Jesum sei; hätte Johannes diese von Jesu empfangene Taufe gemeint, dann hätte er sagen müssen: „die Stimme Gottes in dem Wasser." Unter dem „Wasser" ist also die von Christo verordnete Taufe, in welcher die Wiedergeburt gewirkt wird, zu verstehen; denn da „Blut" das Blut Christi ist, und eine messianische That anzeigt, so muß auch „Wasser" das Wasser Christi seyn, und eine Handlung bezeichnen, durch welche eine messianische Wirksamkeit vollzogen wird. Man erwartete ja von dem Messias eine allgemeine Reinigung, eine Aufnahme in das Reich Gottes, womit eine geistliche Wiedergeburt verbunden sei. Zach. XIII, 1. Mtth. III, 7.

Luk. III, 7. Joh. I, 25. Da nun Jesus von Anfang seines Lehramtes taufen ließ Lk. III, 23. IV, 1. Joh. III, 22—26. IV, 1., und die Taufe als bleibende Aufnahmshandlung in sein Reich verordnete, Matth. III, 7. Luk. III, 16. Joh. I, 15. Mtth. XXVIII, 19. Mrk. XVI, 15. so findet Johannes in diesem Wasser ein besonderes, den Erwartungen des Messias thatsächlich entsprechendes Zeugniß für die Messianische Würde Jesu. So kann unter dem „Blute" auch nur der versöhnende Tod Jesu verstanden werden. Schon im Mosaischen Gesetze gab es eine doppelte Art der Reinigung, die eine durch das Wasser, die andere durch das Blut (Hebr. IX, 22.). Da nun von dem Messias die vollkommenste Reinigung und Erlösung erwartet wurde, und Christus diese wirklich durch seinen Tod, den Mittelpunkt des N. T. (Col. I, 21, 22. I. Pet. I, 2, 18. II, 24.), geleistet hat, so ist klar, daß Johannes nur in diesem und in keinem andern Sinne sagen konnte: „Dieser ist es, der durch Wasser und durch Blut gekommen ist." Weil aber „das Wasser" seine reinigende Wirkung nicht aus sich selbst hat, sondern diese Kraft eine Wirkung des Blutes ist, welches Jesus am Kreuze vergossen hat, so setzt Johannes nachdrucksvoll hinzu: „nicht in dem Wasser allein (damit allein erschien Johann der Täufer, und war also nicht der Messias (Mtth. III, 11.) auch hatte sein Wasser, weil er damit allein erschien, keine reinigende Kraft); sondern in dem Wasser und in dem Blute." Daß nun dieser im Wasser und in dem Blute gekommene Jesus der Sohn Gottes ist, oder daß diese Taufe und Vergießung des Blutes wirklich reinigende Kraft haben, und somit bezeugen, daß Jesus der verheißene Messias und der Sohn Gottes sei, in welchem sie eben die reinigende Kraft haben, „bezeugt der Geist." „Und der Geist bezeugt, daß Christus die Wahrheit sei." Nach dem Griechischen heißt es: „Und der Geist ist das Bezeugende, weil der Geist die Wahrheit ist." „Der Geist" ist der heilige Geist, der Geist des Vaters und des Sohnes, wodurch Jesus als Sohn Gottes kräftig erwiesen, (Röm. I, 4.) und in der Welt bezeugt und verklärt worden ist. (Joh. XV, 26. XVI, 7—11, 13, 14, 15.) Der heilige Geist, der vom Vater und vom Sohne ausgehend und gesendet am Pfingstfeste über die Apostel herabkam, der herabkam über die

Gläubigen und in ihnen allerlei Gaben wirkte, der sich durch verschiedene Wirkungen in der Kirche kund gab. Dieser Geist bezeugt, oder in diesem Walten des heiligen Geistes liegt die bezeugende Kraft Gottes, τὸ μαρυροῦν „das Bezeugende," und gegen dieses Zeugniß läßt sich nichts einwenden, denn der es gibt, ist die Wahrheit selbst. Er bezeugt aber, daß die Taufe und der Tod Jesu am Kreuze wirklich reinigende und versöhnende Kraft haben, und daß der, der die Taufe eingesetzt und sein Blut am Kreuze vergossen hat, der Sohn Gottes ist, und verleiht zugleich beiden, dem Wasser und dem Blute, Zeugnißfähigkeit, macht sie zu Zeugen. Darum fährt Johannes sogleich fort: „Denn Drei sind, welche Zeugniß geben . . . der Geist, und das Wasser und das Blut, und diese Drei sind Eins." Was dazwischen liegt, fehlt in den meisten griechischen und lateinischen älteren Handschriften, und wird darum dessen Aechtheit aus wichtigen Gründen angestritten. „Und dadurch, will Johannes sagen, werden auch das Wasser und das Blut zu Zeugen Gottes, so daß also drei Zeugen für die Wahrheit einstehen, daß Jesus der Christus, der Messias, der Sohn Gottes ist." Es ist aus V. 9. ersichtlich, daß Johannes bei dieser Hervorhebung dreier Zeugen das Mosaische Gesetz vor Augen hatte, nach welchem eine Sache durch die Aussage auch nur zweier Zeugen als beglaubiget angenommen werden mußte (V. Mos. XIX, 15). „Und diese Drei sind Eins" εἰς το ἕν heißt: gehen auf Ein und dasselbe hinaus, stimmen in ihrem Zeugnisse überein; oder: sie sind eines und desselben Wesens, sind göttliche Zeugen, denn allen liegt der götliche Geist zu Grunde, den Wundern, Geistesgaben u. s. w. weil sie die Wirkungen des heiligen Geistes sind, der Taufe und dem Kreuztode Jesu, soferne in jener die Wiedergeburt in diesem die Verdienste Christi durch den heiligen Geist dem Menschen zukommen.

So gewichtig die Gründe sind, aus welchen die Worte V. 7 u. 8 „im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, und diese Drei sind Eins; und Drei sind, welche auf der Erde Zeugniß geben," für unächt erklärt werden wollen, so lassen sich eben so viele gewichtige Gründe für ihre Aechtheit anführen. Sind die Worte: „Denn

Drei sind, die Zeugniß geben, der Geist, und das Wasser und das Blut, und diese Drei sind Eins" echt, und deren Echtheit wird auch von den schärfsten Critikern nicht bestritten, so weist ja schon das εἰς τό ἕν auf ein anderes vorausgehendes ἕν hin; denn zu welchem Zwecke steht hier der Artikel τὸ bei ἐν, wenn nicht zur Bezeichnung der Uebereinstimmung mit einem andern vorausgehenden ἕν; denn εἰς τὸ ἕν εἰσιν heißt: „und diese drei sind dasselbe Eins, oder stimmen gleichfalls überein," was natürlich eine vorausgehende Uebereinstimmung von dreien Zeugen voraussetzt. Ist übrigens der ganze Vers 8 echt, wofür die meisten Auctoritäten stehen, so fodert dies die Echtheit auch des Verses 7, denn da es Vers 8 heißt: „Und Drei sind, die Zeugniß geben auf Erden" . . . so beweist das zu Genüge, daß vorausgehend von dreien Zeugen im Himmel die Rede seyn müsse. Uebrigens finden sich die angestrittenen Worte schon bei Tertullian und Cyprian, und die afrikanische Kirche gründet darauf in ihrem Glaubensbekenntnisse (i. J. 484) ihren Glauben an die Gottheit des Sohnes.

Wir wollen nun, die Echtheit dieser Stelle im Auge, zu ihrer Erklärung übergehen. Vers 5 hatte der Apostel behauptet, daß Niemand die Welt überwinden könne, als der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sei; Vers 6 behauptet er, daß Jesus, der die Taufe eingesetzt, und sein Blut zur Reinigung von den Sünden vergossen hat, welche Reinigungskraft durch den heiligen Geist, eigentlich durch sein Wirken und Walten in der Kirche, bezeugt werde, der Sohn Gottes sei, und bringt nun für seine Behauptung einen weiteren Beweis, nämlich die Uebereinstimmung der Zeugnisse, welche die drei göttlichen Personen selbst, der Vater, der Sohn und der heil. Geist, über die Wahrheit abgelegt haben, daß Jesus der Sohn Gottes sei, und seine Taufe und Blutvergießung versöhnende Kraft haben, und folglich in Jesu Christo die Welt überwunden werde.

„Denn Drei sind die Zeugniß geben im Himmel" d. i. außer dem, daß das Wirken und Walten des heil. Geistes in der Kirche bezeugt, daß Jesus der Sohn Gottes ist und seine Taufe und sein Blut versöhnende und die Welt überwindende Kraft haben, bezeugen dies die drei göttlichen Personen selbst. „Im Himmel" heißt nicht, daß das Zeugniß-

geben im Himmel geschehe, sondern daß die Zeugen himmlisch sind, göttlicher Natur; es sind drei göttliche Zeugen. „Der Vater" ist die erste Person in der Gottheit, und heißt Vater in Beziehung auf die Zeugung des Sohnes von Ewigkeit; er hat von Jesus Christus, daß er sein Sohn sei, und sein Kommen in die Welt und seine Thätigkeit die Versöhnung, gezeugt bei seiner Taufe (Mtth. III, 17. XVII, 5.) bei seiner Verklärung (Mtth. XVII, 5.) kurz vor seinem Leiden (Joh. XII, 28.) durch die Wunder bei seinem Tode (Mtth. XXVII, 54.) durch seine Auferweckung von den Todten (Röm. I, 4.); auch hat sich Jesus immer auf das Zeugniß des Vaters berufen (Joh. V, 31. 32, 37. VIII, 16—18.). „Das Wort" d. i. der Sohn Gottes als solcher; er bezeugt, daß er die Menschheit angenommen, und zur Erlösung gekommen sei, in seinen Predigten und Wundern (Joh. III, 11. V, 26. VIII, 14); in seinen Behauptungen (Joh. V, 26. Joh. I, 18. III, 11, 31, 32. Mtth. XXVI, 64. Mk. XIV, 62.). „Der heilige Geist," das ist hier die Person, der heil. Geist selbst, weniger in seinen Wirkungen als in seiner persönlichen Thätigkeit; er zeugte aber unmittelbar als göttliche Person in den Propheten, denen er die Weissagungen von Jesu eingegeben hat, in der Empfängniß des Sohnes Gottes (Lk. I, 35.); bei der Taufe, bei welcher er in Gestalt einer Taube herabkam (Mtth. III, 16. Joh. I, 32.); durch seine sichtbare Ausgießung über die Apostel am Pfingstfeste (Apg. II, 2—36.). „Und diese Drei sind Eins" — εἰς ἕν — stimmen miteinander in ihren Zeugnissen überein. Obwohl nichts zwingt, annehmen zu müssen, es werde damit die Wesensgleichheit ausgesprochen (denn da müßte es heißen ἕν εἰσιν); so kann diese Stelle doch als eine Beweisstelle für die Dreieinigkeit angeführt werden; denn es sind der Vater und der Sohn und der heilige Geist als drei Personen genannt — „drei sind, die Zeugniß geben," — die von einander unterschieden sind, so daß da ein Zeuge zum andern kommt; denn wenn sie nicht unterschieden wären, und Vater, Sohn und Geist nur Eine Person, so könnte Johannes nicht sagen, daß sie übereinstimmen; wo das Zeugniß nur von Einer Person kommt, kann man von keiner Uebereinstimmung desselben reden, auch hat Johannes offenbar das Mosaische Zeugengesetz (V. Mos. XIX, 15.) vor Augen. Die

Wesensgleichheit dieser drei persönlichen Zeugen liegt aber in dem Beisatze: „im Himmel," alle drei sind gleicher himmlischer d. i. göttlicher Natur und Wesenheit.

„Und drei sind, die Zeugniß geben auf Erden," offenbar geht hier Johannes wieder auf Vers 6 zurück, und erhebt auch das Wasser und das Blut zu gleichen Zeugen mit dem Geiste, welcher bezeugt, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Man bemerke, daß es hier nicht heißt: der heilige Geist, sondern „der Geist" wie Vers 6 und daß hier Geist voransteht, weil eben das Wasser und das Blut durch den Geist zu Zeugen erhoben werden. Der Apostel will sagen: „und neben diesen drei Zeugen, welche die drei göttlichen Personen sind, sind auch der Geist, das Wasser und das Blut, in welchen Jesus gekommen ist, drei Zeugen." Der Geist ist hier das Wirken und Walten des heil. Geistes in der Kirche, dessen Gnadengaben, die wunderbare Ausbreitung des Evangeliums, die Bekehrungen, die er so kräftig wirkte, das innere Bewußtseyn der Kindschaft Gottes, das er den Gläubigen verschaffte. „Auf Erden" drückt eben die Verschiedenheit dieser Zeugnisse von jenen Zeugen aus, welche die göttlichen Personen sind, während dieses Thatsachen sind, die sich in der Kirche, an den Gläubigen auf Erden vollziehen. Der Apostel konnte statt τρεῖς füglich τρία sagen, weil, was er als Zeugen anführt, Thatsachen sind, und alle drei Worte auch Neutra sind. Allein weil er diese Zeugnisse nach V. Mos. XVII, 6. XIX, 15. Mtth. XVIII, 16. als lebendige Zeugen betrachtet, setzt er τρεῖς statt τρία. „Und diese drei sind Eins" εἰς τὸ ἕν heißt: und diese drei Zeugnisse stimmen eben so überein, wie die drei göttlichen Zeugen, sie gehen auf dasselbe hinaus, jedes bezeugt, daß Jesus der Sohn Gottes ist u. s. w. Sie sind auch in ihrem Wesen eines, Wirkungen eines und desselben heiligen Geistes, sämmtliche Zeugnisse Gottes.

Verfehlt dürfte es also seyn, Vers 8 von der Menschheit Jesu Christi zu verstehen, da von Zeugnissen die Rede ist, die immerfort währen, nicht von Zeugnissen, die nur ein Mal vorkamen. Erklärt man sie aber von der Menschheit Jesu, so ist der Zusammenhang mit Vers 6 dieser: „Denn für die Gottheit Jesu Christi zeugen der Vater, das Wort und der heil. Geist,

und für die Menschheit Jesu der Geist, das Wasser und das Blut;" denn er hat seinen Geist in die Hände des Vaters übergeben, es floß Wasser und Blut aus seiner Seite und er hat überhaupt Blut vergossen. Es ist also erwiesen, daß Jesus Gott und Mensch zugleich war, daß der Sohn Gottes wahrhaft Mensch geworden ist, und als Gott-Mensch unsere Erlösung wirken konnte und gewirkt hat, und wir in ihm und durch ihn die Welt überwindende Kraft haben.

Vers 9—12. „Wenn wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist das Zeugniß Gottes größer," ist ein Schluß a minore ad majus. Der Apostel sieht, wie schon gesagt, auf das Mosaische Zeugengesetz, und will sagen: „Wenn wir das Zeugniß der Menschen für gültig und die Wahrheit einer Sache entscheidend halten, um wie viel mehr müssen wir das dreifache Zeugniß Gottes annehmen, da dasselbe beweiskräftiger ist als jedes menschliche Zeugniß." Man bemerke, daß Johannes das dreifache Zeugniß der drei Personen hier mit einem Worte „Zeugniß Gottes" nennt, und eben dadurch die Wesengleichheit der drei Personen ausspricht. Uebrigens ist das Zeugniß Gottes auch das Wirken und Walten des heil. Geistes. „Dies aber ist das Zeugniß Gottes," dies aber hat Gott bezeugt, „daß er von seinem Sohne bezeugt hat" d. i. daß Jesus Christus sein Sohn, der Sohn Gottes ist. Gott hat dies auf vielfache schon oben angeführte Weise bezeugt, der Apostel will hier nur sagen, daß Gott seinen Sohn bezeugt habe, oder daß wir über das, daß Jesus der Sohn Gottes ist, ein Zeugniß von Gott haben. Dies Zeugniß schließt Alles in sich, wodurch Gott Jesum als seinen Sohn bezeugte. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das Zeugniß in sich" d. i. der nimmt dieses Zeugniß an, hält sich fest davon überzeugt, hat die Besiegelung des heil. Geistes in sich (II. Cor. I. 21, 22. Eph. I, 13.). „Wer aber dem Sohne (im Griech. „Gott") nicht glaubt" u. s. w. der macht Gott eben dadurch zum Lügner; durch seinen Unglauben spricht er aus, daß Gott Unwahres bezeugen könne. „Und das ist das Zeugniß, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat" u. s. w. Es ist dieß nicht der Inhalt des Zeugnisses Gottes, daß er uns in seinem Sohne das ewige Leben gegeben habe, denn das Zeug-

niß Gottes, worin bezeugt wird, daß Jesus der Sohn Gottes sei, bezeugt nur, daß er es sei, und daß, wer an ihn glaubt, das ewige Leben erhalten werde; dieses Zeugniß aber, wovon Johannes in diesem Verse redet, ist das Zeugniß Gottes, das der Glaubende nach Vers 10. in sich hat. Der Apostel will dadurch die Gnade selbst bezeichnen, die ein solcher, der Gottes Zeugniß annimmt, mit der Annahme dieses Zeugnisses empfängt. Dieses Zeugniß, oder die Annahme dieses Zeugnisses, bezeugt einem solchen, daß er das ewige Leben von Gott schon empfangen habe. „Das ewige Leben" ist die heiligmachende Gnade, oder das ewige Leben selbst, in so ferne es schon hienieden durch die Gnade den Anfang nimmt und sich in der Herrlichkeit vollendet. Sieh Joh. I, 4. III, 18. Hebr. VI, 17, 18. Daß uns Gott mit der Annahme seines Zeugnisses das ewige Leben gegeben habe, beweist der Apostel, indem er sagt: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben" u. s. w. Schon oben hat er gesagt: „und dieses Leben ist in seinem Sohne," er schließt also nothwendig: Wer das Zeugniß Gottes in sich hat, wer dem Zeugnisse Gottes, das er von seinem Sohne gibt, glaubt, dem hat Gott auch das ewige Leben gegeben; denn das ewige Leben ist in seinem Sohne; „wer also den Sohn hat," Jesum als den vom Vater bezeugten Sohn Gottes annimmt, an ihn glaubt, „der hat das Leben," der hat sich der Verdienste Jesu Christi theilhaftig gemacht, und besitzt alle erworbenen Heilesgüter, Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Heiligung, ja das ewige Leben selbst, wenn gleich jetzt noch verborgen. Wer hat den Sohn? Gewiß nur jener, der Alles glaubt, was Gott von Jesu Christ als seinem Sohne bezeugt hat, und was Jesus selbst von sich geoffenbaret und was er zum Heile der Menschen gethan und angeordnet hat, was also auch die Kirche von ihm lehret und zu glauben vorstellt!

Vers 13—21. Nachdem der Apostel schließlich gesagt hat, der Zweck seines Briefes sei, sie recht zu überzeugen, daß nur in dem vollen festen Glauben an den Sohn Gottes das ewige Leben sei, ermahnt er sie zum Vertrauen auf Gott und zum Gebete sowohl für sie als für Andere. Es ist möglich, daß ihnen unter dem Drucke der Zeit, der Verfolgung der

Welt, die volle Zuversicht in etwas mangelte; er erinnert sie also an das Vertrauen, daß ihnen die innige Verbindung mit Jesu dem Sohne Gottes einflößen müsse. Dieses Vertrauen besteht aber darin, daß man bei sich selbst fest dafür halte, daß man in Allem, was man nach seinem Willen begehrt, erhört werde. Dieses Vertrauen wird in den wahren Kindern Gottes ohne Mangel daseyn, weil sie aus Erfahrung von Gottes Güte überzeugt sind, daß sie Alles von ihm erlangen, deßwegen setzt der Apostel bei: „Und da wir wissen, daß er uns erhört, was wir immer bitten, so wissen wir, daß wir das von ihm Erbetene erlangen." Er sagt hier nicht mehr: „was wir nach seinem Willen bitten," sondern geradezu: „was wir immer bitten," weil er von den wahren Kindern Gottes voraussetzt, daß ihr Wille im Gebete in Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen ist; und in solcher Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen darf der Bittende der Erlangung des Erbetenen so gewiß seyn, als wenn er es schon hätte und besitze. Ein wesentlicher Theil des christlichen Gebetes ist die Fürbitte besonders für das höhere ewige Wohl der Brüder (I. Thess. V, 25. Phil. I, 4. Heb. XIII, 18, 19. Jak. V. 14—20.). Weil er aber V. 14. und 15. gesagt hat, daß man in Allem erhört werde, was man nach dem Willen Gottes begehre, ja, daß man überzeugt seyn dürfe, man werde erhört, was wir immer bitten, so bringt er nun einen Fall vor, in welchem man nicht erhört werden könne, obgleich das, um was man bittet, nach dem Willen Gottes zu seyn scheint. Oder was scheint dem Willen Gottes mehr gemäß, als wenn man um das geistliche Wohl, um das Heil, die Bekehrung seiner sündigen Brüder bittet? Und doch kann es zutreffen, daß man nicht erhört werde. Wenn das der Fall sei, sollen sie die Ursache nicht in der Unkräftigkeit des Gebetes, nicht bei Gott suchen, als wolle er sie nicht erhören, sondern in einem Hindernisse, das von Seite des sündigen Bruders gesetzt werde.

„Wer seinen Bruder sündigen sieht, aber nicht zum Tode, der bitte" ... Es frägt sich, was Johannes unter dem „Sündigen nicht zum Tode" und unter „der Sünde zum Tode" verstehe. Vornweg ist zu bemerken, daß

die Beziehung auf Sünden, welche leibliche Krankheiten nach sich ziehen, die entweder vorübergehend oder tödtlich sind (nach der jüdischen Anschauungsweise, nach der alle Krankheiten Strafen der Sünde sind, Mtth. VIII, 17, 19. IX, 5. Joh. IX, 2.), oder auf Verbrechen, welche nach dem Mosaischen oder bürgerlichen Gesetzen mit dem Tode bestraft werden, durchaus unstatthaft ist. Johannes hätte demnach sagen wollen: „Wenn Jemand weiß, daß sich sein Bruder durch eine Sünde eine Krankheit zugezogen habe, die aber nicht den unvermeidlichen Tod nach sich zieht, so bitte er für ihn, und Gott wird ihm wieder die Gesundheit verleihen; es gibt aber auch eine solche Sünde, welche den Tod unvermeidlich nach sich zieht, und für diese, die eine solche Sünde begehen, könnt ihr Gott um die Befreiung dieser Strafe zu bitten unterlassen." Allein das Ungeräumte fällt in die Augen; denn wer kann denn „wissen", ob eine Krankheit seines Bruders eben eine Strafe für seine Sünde sei und für welche, und ob sie eine vorübergehende oder nothwendig tödtliche sei. Der christliche Begriff von Krankheiten ist ein anderer als der traditionelle jüdische, er schließt nicht immer die Sünde als Ursache der Krankheit ein (Joh. IX, 3. XI, 4. Luk. XIII, 2.). Oder Johannes hätte sagen wollen: „Wer da weiß, daß sein Bruder eine Sünde begangen habe, die aber nicht mit dem Tode bestraft wird, der bitte für ihn, und es wird ihm von Gott die Strafe, die er außer dem Tode verdient hat, nachgelassen werden; für den aber, der eine solche Sünde begangen hat, durch welche er das Leben verwirkt hat, und weßwegen er durch das Gesetz oder durch die Obrigkeit zum Tode verurtheilt worden ist, könnet ihr zu bitten unterlassen, weil nicht zu erwarten ist, daß Gott einen solchen von der Todesstrafe durch ein Wunder befreien werde." Auch da fällt das Ungeräumte in die Augen; denn wie sollte der Apostel von dem Gebete gerade auf das Fürbittgebet für diejenigen kommen, die sich durch eine ungesetzliche Handlung mehr oder weniger bürgerliche Strafen zuziehen? und könnte er es dennoch freilassen, für die Befreiung derjenigen zu bitten, die einmal schon von der Obrigkeit zum Tode verurtheilt sind? Man verwickelt sich in eine Reihe von Widersprüchen, wenn man die eine oder andere dieser Erklärungen annehmen wollte, und es

ist zu bewundern, wie auch nur ein Einziger katholischer Schriftausleger auf diesen Gedanken kommen konnte, und das ist der einzige B. N. Schnappinger. Er scheint jedoch dem Protestanten Michaelis gefolgt zu seyn, der in Beziehung auf die Erkennbarkeit, ob Gott einen Sünder mit einer Krankheit zum Tode oder mit einer heilbaren für eine leichte oder schwere Sünde gestraft habe, sich damit aus der Verlegenheit hilft, daß er sagt: „welcher von beiden Fällen Statt gefunden, habe der Wunderthäter (der Christ, der mit der Gabe, Wunder zu wirken, begabt war) durch die Gabe des Gebetes und des Glaubens wissen müssen." Vergl. Jak. V, 14, 15.

Nicht minder verfehlt ist eine andere Erklärung, und diese ist die gewöhnliche, die auch in Allioli geltend gemacht ist. Nach dieser Erklärung wäre „das Sündigen nicht zum Tode" die läßliche Sünde, wobei das Leben der Seele, die heiligmachende Gnade nicht verloren geht, „die Sünde zum Tode" aber die eigentliche Todsünde, eine solche besonders schwere Sünde, wodurch das Leben der Sünde verloren geht, als: schwere Gewohnheitssünden, der Unmäßigkeit, der Unzucht, der Habsucht, der Feindschaft, der Sünde wider den heil. Geist, mit welchen der Zustand der Unbußfertigkeit verbunden ist. Allein daß hier keine Unterscheidung von läßlichen Sünden und Todsünden Statt haben könne, geht aus dem Ausdrucke hervor: „und es wird dem, der nicht zum Tode sündiget, das Leben gegeben werden;" „die Sünde nicht zum Tode" ist also dem Apostel immer auch eine solche, welche das Leben der Seele genommen hat, folglich keine läßliche, sondern eine schwere Sünde in ihrer Art. Es hilft nichts, „das Leben geben" erklären mit: noch weiteres Leben geben, mehr Gnade, mehr Hoffnung, Liebe, das Leben der Gnade in einem höheren Grade; denn Johannes setzt hier das Leben dem Tode gerade entgegen, redet nicht von der Bitte um höhere Vollkommenheit, sondern von der Bitte um Befreiung aus einem sündhaften Zustande, welchem das Leben fehlt. Ueberhaupt kann hier keine einzelne namhafte bestimmte Sünde gemeint seyn; denn der Apostel sagt: „Wer da weiß, daß sein Bruder sündige, aber nicht zum Tode," er setzt also voraus, daß von jedem Christen, auch von dem Laien, eine solche Sünde als „nicht zum Tode" oder „zum

Tode" erkennbar sei; wer kann aber wissen, ob diese oder jene einzelne Sünde eben für den, der gerade in dieser äußeren Form sich versündiget, eine Todsünde sei? Wie kann jedem Menschen eine solche Unterscheidung eingeräumt werden, von der noch dazu abhängig gemacht ist, ob er für seinen Bruder, von dem er eine solche Sünde weiß, beten soll oder nicht? Nicht einmal von der Sünde in den heil. Geist kann dieß gesagt werden, weil Niemand weiß, ob diese oder jene äußere Erscheinung, die dahin bezogen werden kann, im concreten Falle und subjectiv — wenn sie es auch objectiv zu seyn scheint — wirklich eine Sünde in den heil. Geist, und ob nicht ein solcher, der lange unbußfertig ist, und nach einer schweren Sünde gestorben ist, nicht noch Buße thut, oder Buße gethan hat.

Was ist also die „Sünde nicht zum Tode?" Eine wenn gleichwohl schwere Sünde, wodurch das Leben der Seele, die heiligmachende Gnade verloren geht, worüber aber der Sünder Scham und Reue äußert. Sie ist „nicht zum Tode," weil ein solcher Sünder nicht im Tode bleibt, das Leben der Gnade nicht für immer verloren hat, sondern vermöge seiner reumüthigen und bußfertigen Gesinnung wieder Gnade finden kann und „das Leben ihm von Gott wird gegeben werden." Sie hebt das innere Lebensprinzip, das eigentlich, woran das Leben der Gnade wieder anbinden kann, den reuigen, bußfertigen, zur Rückkehr geneigten Sinn nicht auf; aus diesem inneren noch zurückgebliebenen Lebensprinzip geht immer Reue und Glauben von Neuem aus, und das Leben ist für einen solchen nicht ganz verloren, so daß er es nimmer erhalten könnte; Gott wird es ihm wieder geben. Ein solcher Zustand ist für jeden guten Christen erkennbar, aber es ist nothwendig, daß ihm die Liebe der Mitbrüder durch das Gebet zu Hilfe eile. Die Reue und die Buße sind für einen solchen das Zeichen, daß sein Sündentod nicht zum Tode sei der Art, daß er darin verbleibe und ewig zu Grunde gehe. Ein Gleichniß ist der Tod des Lazarus. Jesus sagte von seiner Krankheit, sie sei nicht zum Tode, obgleich Lazarus schon gestorben war. Sein Tod war nicht der Art, obgleich er wahrer Tod war, daß er bleibend auf Lazarus haften sollte, so daß er nicht wieder des Lebens theilhaftig gemacht werden konnte. „Was ist die

Sünde zum Tode?“ Eine schwere Sünde, in welcher Jemand frech und halsstarrig beharret, ohne Gefühl der Scham und Reue. „Das ist die Sünde zum Tode, welche auf die Buße nicht zurücksieht,“ sagt der heil. Hieronymus, also überhaupt die reulose Sünde, bei der auch das innere Lebensprinzip, der christliche, reumüthige, bußfertige, zur Rückkehr geneigte Sinn verloren geht, und ausgeschlossen ist. Es ist eine Sünde oder ein Sündenzustand, wobei sich der Mensch von Gott lossagt und die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne und die in dieser Gemeinschaft wurzelnde Bruderliebe, somit auch das in dieser Gemeinschaft — im Glauben und in der Liebe — wurzelnde Leben verliert.

Man bemerke, daß Johannes an die ersten Christen schreibt, unter welchen es leicht vorkommen konnte, daß Manche derselben bei aller Auffoderung des Evangeliums zur Ueberwindung der Welt und alles weltlichen Irrwesens dennoch eine große Schwankung des sittlichen Lebens erlitten; die zwar schon überwältigte, aber gleichsam in ihrem Reste verschwindende Sünde zog Manche noch in diese und jene Vergehen. Wenn nun die in der Geburt aus Gott schon befestigten Christen sahen, wie Manche noch in schwere Sünden fielen, und wenn sie von der anderen Seite erwogen, daß, wer in der Finsterniß wandelte, keine Gemeinschaft mit Gott habe (I, 6.), jeder, der in Jesu bleibe, nicht sündige, jeder, der aus Gott geboren ist, keine Sünde thue (III, 6—9.), so konnten sie leicht in Versuchung kommen, ihre wie immer sündigenden Mitchristen ganz zu verwerfen und sie als Verlorene aufzugeben; der Apostel lehrt sie also, wie sie sich auf jene Christen, welche sie sogar noch in schwere Sünden fallen und bedeutende Fehltritte machen sehen, benehmen sollen; sie sollen wohl unterscheiden, welcher weiterer Gesinnung die Fehlenden seien, und sollen für jene beten, deren Fehltritte nicht aus Bosheit geschehen, oder die wie immer noch ein der Reue und der Buße empfängliches Gemüth erwarten lassen. Dabei stellt er aber nicht in Abrede, daß nicht auch Mehrere sich nur bis auf einen gewissen Punkt der Wahrheit hingeben, aber doch nicht dahin gelangen, wo der Sieg über die Welt und die Geburt aus Gott, welche den Menschen von Grund aus umkehrt, vollendet ist, die also aus dem seligen Leben

wieder in den Tod, in die Unseligkeit, in die Welt zurückkehren; ja, er läugnet nicht, daß nicht auch solche, welche wirklich schon völlig bekehrt waren, wieder gänzlich den Weg der Wahrheit verlassen, sich der Welt zuwenden und selbst den Glauben verlieren, in einen Zustand gerathen können, in welchem sie gleichsam auf das Heil, das in Jesu ist, verzichten und die in Jesu angebotene Gnade (I, 7—10. Hebr. VI, 4—6. X, 26.) von sich stossen. Solche waren zur Zeit des Johannes besonders die Irrlehrer, „die von den Gläubigen ausgingen" (II. 18, 19.), jene, welche den Irrlehrern folgten, oder gar wieder zum Götzendienste abfielen. V. 21. „Und er sage nicht, daß Jemand für diese bitten solle." Wie meint nun dieses der Apostel? Verbietet er das Gebet für solche, die in einer Sünde sind, die zum Tode ist? Für Unbußfertige? für ganz Reulose? für Verstockte? Für solche, deren sündhafter Zustand die ewige Verdammniß nach sich zieht? Er verbietet es nicht. Gebietet er es? Er gebietet es nicht. Was will er also sagen? Er will sagen, es könne für solche Sünder nicht mit solchem Zutrauen wie bei jenen Andern gebetet werden, man könne bei dem Gebete für solche Sünder nicht die Zuversicht haben, daß das Gebet gewiß erhört, und ihnen die Gnade der Buße unfehlbar verliehen werde, wie man in andern Dingen gewiß weiß, daß das Gebet erhört werde (V. 14. und 15.), und die Gerechten aus Erfahrung wußten, daß ihnen Gott keine Bitte abschlage. Die Bekehrung solcher Sünder sei eine äußerst schwere Sache, sie selbst setzten ein fast unüberwindliches Hinderniß, und auch Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit fodere ihre Rechte; es sei also eine Art Anmassung, wenn man sich für so gerecht und sein Gebet für so kräftig halte, daß Gott selbst in einer solchen Sache, die er seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit schuldig sei, die Unbußfertigen zu verstocken und in ihrer Unbußfertigkeit zu Grunde gehen zu lassen, überwunden werden könne; dazu gehören ganz vollkommene Seelen, welche, wie Moses, Gott widerstehen dürfen. „Für solche, sagt Bernhard, muß man mehr seufzen als beten," obgleich auch das Seufzen ein Gebet ist, aber es ist das Gebet, wovon Johannes sagt: „und ich sage nicht, daß Jemand für diese bitte;" was ist dieser Ausdruck selbst anders als ein Seufzer für solche Sünder! Johannes will

neben der Liebe Gottes auch dessen strafende Gerechtigkeit zeigen. Wie schon I. Kön. II, 25. die Sünde wider den Herrn von der Fürbitte ausgenommen wird, und Jerem. XIV, 11. XV, 1. ff. Gott unter den schweren Versündigungen des Volkes die Fürbitte des Propheten nicht gestatten will, damit der Gedanke seiner heiligen Gerechtigkeit nicht verdunkelt werde, so nimmt auch hier der Apostel die Fürbitte für die Sünden zum Tode aus; er hebt die Idee der unendlichen Liebe und Erbarmung Gottes nicht auf, aber er will auch nicht, daß die heil. Gerechtigkeit Gottes im christlichen Bewußtseyn geschwächt und verdunkelt werde. Je größer im N. T. die Liebe Gottes hervortritt, desto schärfer muß die Schranke der Liebe, die in der heil. Gerechtigkeit liegt, hervorgehoben und bezeichnet werden (so der Apostel Paulus Heb. VI, 4—6. X, 26.), damit die menschliche Weichlichkeit und Unlauterkeit sich nicht einmische und für sicher halte.

Damit aber durch den Begriff „der Sünde nicht zum Tode" die Bedeutung der Sünde für das Gewissen nicht auf gefährliche Weise geschwächt werde, so fügt Johannes bedächtig bei: „Alle Ungerechtigkeit ist Sünde," das sagt er, daß man keine Sünde gering achten darf, weil jede Sünde eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes ist (III, 4.), und wie der Strafe schuldig, so der Vergebung bedürftig; „und es gibt eine Sünde zum Tode," die Gefahr, in eine solche Sünde zu fallen, worauf die ewige Verwerfung folgt, ist für den, der die Sünde, die nicht zum Tode ist, nicht achtet, sehr nahe. Im Griechischen heißt es: „und es gibt eine Sünde nicht zum Tode," und der Sinn ist: aber man muß nicht gleich jede, obgleich große Sünde, für eine solche halten, welche den ewigen Tod nach sich zieht, so daß man nicht mehr davon loswerden kann. „Wir wissen, daß Jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündiget" u. s. w. ergänzt den vorangehenden Vers. Weil aber von einer Seite jede Ungerechtigkeit eine Sünde ist, von der andern nicht jede Sünde zum Tode, wodurch die Einen zu furchtsam, die Andern zu leichtsinnig werden könnten, so sage ich euch: „daß jeder aus Gott Geborne nicht sündiget," jeder aus Gott Geborne kann sich vor jeder schweren Sünde hüten, und hütet sich auch vor

jeder Sünde, wodurch er das ewige Leben verlieren würde. Ich sage nicht, daß jeder aus Gott Geborne gar keine Sünde, auch nicht die geringste begehe; „denn jede Ungerechtigkeit ist Sünde" (Ungerechtigkeit als Mangel an Gerechtigkeit genommen), und wer begeht nicht irgend eine Sünde? (II, 7—10. II, 1, 2.) aber er sündiget nicht aus Bosheit, er läßt die Sünde nicht in sich zur Herrschaft kommen (III, 6, 9.); „die Geburt aus Gott bewahrt ihn;" der Glaube klärt ihn auf über den Gebrauch der Creaturen, die Liebe hält ihn zum Dienste Gottes an, die Gnade stärkt ihn und schützt ihn wider die Anfälle des Bösen, „der Bösewicht tastet ihn nicht an," er wagt es nicht, den zu bekriegen, den er wegen der göttlichen Kraft, die in dem aus Gott Gebornen ist, fürchtet (II, 13, 14, V, 4, 5.).

„Wir wissen, daß wir aus Gott sind; und die ganze Welt liegt im Bösen" ist eigentlich die Anwendung von Vers 18. und namentlich des letzten Theiles desselben: „und der Bösewicht tastet ihn nicht an;" eben deßwegen, weil wir aus Gott geboren sind, hat der Bösewicht keine Gewalt auf uns, denn er hat nur Gewalt auf jene, die noch nicht aus Gott geboren sind und sich außerhalb des Reiches Gottes befinden, diese hält der Bösewicht gefangen, und stürzt sie von Sünde zu Sünde; diesen mangelt auch die Kraft, dem Bösen zu widerstehen. Der Apostel unterscheidet nur zwei Gattungen von Menschen, die einen sind aus Gott geboren, die andern sind es nicht; die es nicht sind, gehören dem Bösewicht an, stehen in seiner Gewalt. „Entweder sind wir Gottes oder des Teufels, eine Mitte gibt es nicht," sagt der heil. Augustin. Unter „Welt" versteht hier Johannes wie oben III, 1, 13. IV, 5. V, 4.) die Menschen, die noch nicht wiedergeboren sind aus dem heiligen Geiste, so wie alle Menschen, die fleischlich gesinnt sind und ihren Lüsten und Begierlichkeiten anhangen, wenn sie auch dem Namen nach Christen sind; denn in solchen ist die Wiedergeburt aus Gott entweder noch nicht subjectiv vollzogen (sie ist ja immer ein Product der göttlichen Gnade und der menschlichen Freiheit), indem sie noch nicht oder nie zur völligen Scheidung von der Welt gekommen sind, oder sie haben sich wieder der Welt zugewendet, und das Leben der Wiedergeburt verloren. „Die ganze Welt" sagt er, d. i. alle Menschen

außer den Wiedergebornen, also daß daraus ein Beweis der Erbsünde hervorgeht, denn da die ungetauften Kinder noch nicht wiedergeboren sind, so machen sie einen Theil der Welt aus, die im Bösen liegt. Auch sagt ja Jesus: „wenn Jemand nicht wiedergeboren ist ... kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. III, 5.), er befindet sich also als Nichtwiedergeborner außerhalb des Reiches Gottes, liegt also im Bösen; und: „was aus Fleisch geboren ist, ist Fleisch" (ibid. 6.). „Fleisch" ist aber gleichbedeutend mit Welt. „Die Welt liegt im Bösen" heißt: liegt in der Gewalt des Bösen, wird vom Bösen beherrscht. *Κεῖται ἔν τινι* heißt abhängig von Einem seyn, so daß Jemand die Macht und die Entscheidung über eine Sache hat; das, worauf die Lage einer Sache beruht, wovon sie abhängig, bedingt, bestimmt ist. Der Zustand der Welt, der Nichtwiedergebornen oder fleischlich gesinnten, ihren Lüsten fröhnenden Menschen beruht also auf dem Bösen, hängt davon ab, ist durch die Gewalt und Macht des Bösen, des Satans, bedingt. Vergl. II. Tim. II, 25, 26.

„Und wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist" u. s. w. Damit bezeugt der Apostel eben, daß wir durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, durch sein Leben, Leiden und Sterben, überhaupt durch seine Erlösungsthätigkeit (denn das Alles wird durch das „gekommen" ausgedrückt) nicht nur zur Erkenntniß des wahren Gottes gelangt seien, während zuvor die Menschheit in Götzendienst versunken war, und anstatt Gott dem Teufel diente, sondern auch aus der Dienstbarkeit des Bösen heraus und in die Gemeinschaft mit dem wahren Gott durch seinen Sohn versetzt worden sind, indem wir mit diesem selbst, der wahrer Gott, gleicher Wesenheit mit dem Vater ist, in Gemeinschaft gebracht worden sind. Im Griechischen heißt es: „Und wir sind in dem wahren, in seinem Sohne, Jesu Christo." In dem wahren kann nun auf Gott oder auf Sohn bezogen werden; wahrscheinlich bezieht es sich auf Gott, so daß Johannes sagen wollte: „und durch seinen Sohn," oder „in seinem Sohne Jesu Christo," indem wir nämlich den Glauben haben, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und wir an ihn glauben (II, 23. IV, 2, 3. 14, 15.), sind wir in dem wahren Gott. Das „seyn

im wahren Gott" ist da entgegengesetzt dem „liegen im Bösen," es ist ein dem unseligen Zustand des Liegens gerade entgegengesetzter seliger Zustand, in welchem wir nämlich von der Macht und Kraft Gottes abhängen, seine Kraft, sein Wesen in uns herrscht und uns beherrscht u. s. w. „Dieser ist der wahre Gott und das ewige Leben." „Dieser" bezieht sich auf Sohn, und nicht, wie Einige mit noch so großem philologischen Aufwande und gelehrten Conjuncturen nachweisen wollen, auf Gott. Lücke, der die letztere Beziehung vertheidiget, kann nicht läugnen, daß die Erasmische Erklärung (Erasmus hat die Beziehung des οὗτος auf Sohn zuerst in Zweifel gezogen; er sagt aber nur: Hic est verus Deus — referri potest ad Deum verum Patrem, qui praecessit —) erst seit Stroth, d. i. seit der jüngsten Zeit unter den Protestanten herrschend zu werden scheint. Man hat also nie — auch protestantischer Seits nie — daran gedacht, die Beziehung des οὗτος auf Sohn in Zweifel zu ziehen. In der Geschichte der Exegese erscheinen nur die Arianer und die Socinianer als solche, die aus begreiflichen Gründen (jene, weil sie die Gottheit Christi läugneten, diese, weil sie die Trinität verwerfen) die Beziehung des „dieser ist" auf den Sohn verwarfen. Der Apostel will nämlich, um was es ihm im ganzen Briefe zu thun war, noch ein Mal einschärfen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und als solcher der wahre Gott, d. i. nicht etwa uneigentlich, so genannt, sondern dem Wesen nach im eigentlichen buchstäblichen Sinne des Wortes; so daß Jesus nicht ein Sohn Gottes heißt, wie etwa im A. T. auch Propheten, oder Gerechte Söhne Gottes heißen, sondern daß er gleiche Natur und Wesenheit mit dem Vater hat, gleicher Gott, Gott von Gott ist. „Und das ewige Leben," weil es Jesus selbst in sich hat (Joh. XIV, 6.), und weil er es uns erworben hat (Joh. I, 4. X, 11. Phil. I, 21.) und zueignet (Joh. I, 4. X, 28. XIV, 6. Röm. VI, 23. I. Joh. IV, 9.). Uebrigens will der Apostel in dieser ganzen Stelle nichts anders sagen, als was Jesus gesagt hat: „Verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche; wie du ihm Macht gegeben über alles Fleisch, damit er Allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe. Das ist das ewige

Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast" (Joh. XVII, 1—3.).

„Hütet euch vor den Götzen." Diese Ermahnung, sich vor dem Götzendienste und vor Allem, was darauf Bezug hat (I. Cor. X, 14. V, 10, 11. VIII, 10. XII, 2. VIII, 4, 7. X, 19. I. Theff. I, 9.), zu hüten, ist für die Johannäische Zeit ganz geeignet; denn die Gefahr, doch noch heidnischem Aberglauben anzukleben, und an Götzenopfern oder Mahlen Theil zu nehmen, war bei der Vermischung des Christlichen und Heidnischen sehr nahe; die Gefahr war in dem Grade größer, in welchem das Christenthum in das innerste Familienleben eindrang, und für die Gläubigen die Aufgabe entstand, sich von der Welt und dem heidnischen Irrthume auszuscheiden und doch die geheiligten Familienbande zu erhalten; kam nun Verfolgung von der einen, Verführung von der anderen Seite dazu, so war bei den Schwankenden die Warnung um so nothwendiger. Da übrigens diese Ermahnung ganz allgemein gehalten ist, so mag wohl auch jener feinere Götzendienst darunter zu verstehen seyn, der in Befriedigung böser Leidenschaften besteht, wo, was man unordentlich liebt, in seinem Herzen zum Götzen gemacht wird (Coll. III, 5. Eph. V, 5.). Dieß ist auch in unserer Zeit noch der Götzendienst, vor dem man sich zu hüten hat, und dazu kommen jetzt die Götzen, die da sind: der Rationalismus, der Materialismus, der Indifferentismus, der Zeitgeist in seiner Wegwendung von allem Positiven in der Religion, in der Abwendung von dem Gehorsame gegen die Kirche, in der Versenkung in das Irdische allein Genuß darbietende; und da solcher Götzendienst in alle Familien gedrungen ist, darf man billig Allen, die wahre Christen, Kinder Gottes seyn wollen, zurufen: „Kindlein! hütet euch vor den Götzen der Zeit!"

Gelobt sei Jesus Christus!

Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen, und Jesum Christum, den du gesandt hast" (Joh. XVII, 1—3).

„Hütet euch vor den Götzen." Diese Ermahnung, sich vor dem Götzendienste und vor Allem, was darauf Bezug hat (1. Cor. X, 14. V, 10, 11. VIII, 10. XII, 2. VIII, 4, 7. X, 19. 1. Thess. I, 9.), zu hüten, ist für die Johanneische Zeit ganz geeignet; denn die Gefahr, doch noch heidnischem Aberglauben anzukleben, und an Götzenopfern oder Mahlen Theil zu nehmen, war bei der Vermischung des Christlichen und Heidnischen sehr nahe; die Gefahr war in dem Grade größer, in welchem das Christenthum in das innerste Familienleben eindrang, und für die Gläubigen die Aufgabe entstand, sich von der Welt und dem heidnischen Irrthume auszuscheiden und doch die geheiligten Familienbande zu erhalten; kam nun Verfolgung von der einen, Verführung von der anderen Seite dazu, so war bei den Schwankenden die Warnung um so nothwendiger. Da übrigens diese Ermahnung ganz allgemein gehalten ist, so mag wohl auch jener feinere Götzendienst darunter zu verstehen seyn, der in Befriedigung böser Leidenschaften besteht, wo, was man unordentlich liebt, in seinem Herzen zum Götzen gemacht wird (Col. III, 5. Eph. V, 5.). Dieß ist auch in unserer Zeit noch der Götzendienst, vor dem man sich zu hüten hat, und dazu kommen jetzt die Götzen, die da sind: der Rationalismus, der Materialismus, der Indifferentismus, der Zeitgeist in seiner Wegwendung von allem Positiven in der Religion, in der Abwendung von dem Gehorsame gegen die Kirche, in der Versenkung in das Irdische allein Genuß darbietende; und da solcher Götzendienst in alle Familien gedrungen ist, darf man billig Allen, die wahre Christen, Kinder Gottes seyn wollen, zurufen: „Kindlein! hütet euch vor den Götzen der Zeit!"

Gelobt sei Jesus Christus!

# Der zweite Brief

des

# Apostels Johannes.

# Der zweite Brief

des

# heiligen Apostels Johannes.

## Ein Hauptstück.

Johannes ermahnt die auserwählte Frau und ihre Kinder zur Standhaftigkeit im Glauben und in der Liebe, warnt sie vor den Irrlehrern und allem Umgange mit ihnen.

1. Der Aelteste an die auserwählte Frau und ihre Kinder, welche ich in der Wahrheit liebe, und nicht nur ich, sondern auch Alle, welche die Wahrheit erkannt haben,

2. Um der Wahrheit willen, die in uns bleibet, und bei uns seyn wird in Ewigkeit.

3. Gnade sei mit euch, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater, und von Jesu Christo dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und Liebe.

4. Ich bin sehr erfreut, daß ich unter deinen Kindern einige gefunden, welche in der Wahrheit wandeln, so wie wir das Gebot von dem Vater empfangen haben;

5. Und nun bitte ich dich, Frau, nicht als ob ich dir ein neues Gebot schreibe, sondern was wir vom Anfange gehabt haben, daß wir einander lieben. Joh. 13, 34. 15, 12.

6. Und dieß ist die Liebe, daß wir nach seinen Geboten wandeln. Denn dieß ist das Gebot, daß, wie ihr es vom Anfange gehabt habet, ihr darin wandelt; 1. Joh. 2, 7. 5, 3.

7. Denn es sind viele Verführer in der Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen ist, ein solcher ist der Verführer und der Widerchrist. 1. Joh. 4, 2, 3.

8. Sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erwirkt habet, sondern vollen Lohn empfanget.

9. Jeder, der abweicht, und nicht in der Lehre Christi bleibet, hat Gott nicht, wer in der Lehre Christi bleibet, der hat den Vater und den Sohn.

10. Wenn Jemand zu euch kommt, und diese Lehre nicht mit bringt, so nehmet ihn nicht ins Haus auf, und grüßet ihn auch nicht.

11. Denn wer ihn grüßet, der macht sich seiner bösen Werke theilhaftig.

12. Ich hätte euch noch viel zu schreiben, aber ich wollte es nicht durch Papier und Tinte; denn ich hoffe zu euch zu kommen, und von Mund zu Mund zu reden, damit euere Freude vollkommen werde.

13. Es grüßen euch die Kinder deiner auserwählten Schwester.

## Erklärung
nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—3. Johannes nennt sich „den Aeltesten" entweder in Beziehung auf sein hohes Alter, oder weil er als der einzige noch lebende Apostel. Der älteste unter allen Aposteln war in dem Sinne; der letzte, einzig noch lebende Apostel, oder endlich (πρεσβύτερος wie I. Pet. V, 1. als Priester genommen) weil er unter allen Priestern Kleinasiens mit Vorzug „der Priester" „ὁ πρεσβύτερος," unter allen der Erste, der vornehmste, der angesehenste war. Jede dieser Erklärungen läßt sich geschichtlich rechtfertigen: denn Johannes selbst nennt sich in jener Begebenheit mit dem Jünglinge, die uns Clemens von Alexandrien erzählt, „den Greis" τον γέροντα, auch sagt Oekumenius, Johannes nenne sich Presbyter, da er schon ein Greis war. Daß er der letzte lebende Apostel war, ist außer Zweifel. Daß schon zu Zeiten des Apostels ὁ πρεσβύτερος, ein Name der Auszeichnung unter den Priestern und Bischöfen war, geht daraus hervor, daß Irenäus, ein Schüler des heil. Polykarp, von diesem seinen Lehrer sagt: „Der selige und apostolische Priester," und von den Bischöfen zu Rom vor Soter: „Die Priester vor Soter." Es ergibt sich also, daß ὁ πρεσβύτερος in der ältesten Kirche Ausdruck einer besonderes hohen, wenn nicht gerade äußeren, doch inneren Würde war, und Johannes also als der vorzugsweise in seinem Kreise hochgeehrte Apostel genannt werden konnte. Ich habe dieses bemerkt, weil man aus diesem Ausdrucke Veranlassung genommen hat, diesen Brief nicht dem Apostel Johannes, sondern einem andern Johannes, der Priester in Kleinasien oder selbst zu Ephesus war, zuzuschreiben.

„An die auserwählte Frau." Aus dem Griechischen ἐκλεκτῇ κυρίᾳ läßt sich nicht deutlich entnehmen, ob die Frau Eklekte oder Kyria geheißen habe, oder ob überhaupt einer dieser Namen appellativisch zu nehmen sei, da κυρία der gemeinsame Name jeder erwachsenen Frauensperson gewesen zu seyn scheint. Die allgemeine Meinung nennt sie Eklecte, obgleich Vieles dagegen einzuwenden ist, da Eklecte „Auserwählte" heißt, und dieser Name bei den Aposteln als eine bezeichnende Eigenschaft aller Christen vorkommt (Röm. XVI, 13. Col. III, 12. I. Pet. I,

1. V, 13.). Wahrscheinlicher ist, daß sie Kyria geheißen habe; denn dieser Frauenname war damals nicht ungewöhnlich, auch nennt er sie V. 5 wiederholt Kyria, wenn man nicht annimmt, daß er sie Frau nennt wegen ihres Adels und wegen ihrer freien und angesehenen Stellung, um derer wegen und wegen ihrer Liebe zu den Christen sie eines hohen Ansehens unter den Gläubigen genoß. „Und ihre Kinder." Τεκνα sind sowohl Söhne als Töchter, und weil der Apostel sagt οὕς ἀγαπῶ, welche ich liebe, „welche" masculine nehmend, so ist wahrscheinlich, daß einige Söhne, andere Töchter waren; daß sie mehrere Kinder gehabt habe, leuchtet aus Vers 11 ein, weil er da sagt, er habe „einige derselben gefunden." „Welche ich in der Wahrheit liebe," geht welche auf die auserwählte Frau und auf die Kinder zugleich. „In der Wahrheit lieben" heißt: in Jesu Christo, mit reinem Herzen, in aller Aufrichtigkeit nicht nach Art der Weltkinder, welche Freundschaftsversicherungen aus hergebrachter und durch äußere Bildung gebotener Höflichkeit machen, und die Pflichten der Liebe schon erfüllt zu haben glauben, wenn sie sich den Anschein der Gefälligkeit gegeben haben. Vergl. I. Joh. III, 18. „Auch Alle, welche die Wahrheit erkannt haben" d. i. alle rechtgläubigen Christen; diese lieben sich alle unter einander, wo sie auch immer seyn mögen; die Uebereinstimmung in der warm und fest ergriffenen Wahrheit die in Jesu und seiner Kirche ist, ist der Grund ihrer Liebe. Wahrscheinlich war diese Frau unter allen Christen wegen ihres Glaubens und wegen ihrer und ihrer Kinder Frömmigkeit und erbaulichen Wandel bekannt und von Allen, die sie auch nicht persönlich kannten, hochgeachtet und geliebt.

* Wer hat in unsern Tagen von der italienischen Gräfin Gundalina Borghese gehört, und hat sie nicht geliebt?

„Um der Wahrheit willen" u. s. w. erweitert den Grund der Liebe zu jener Frau und ihren Kindern. Diese Wahrheit ist einer Seits der Glaube an Jesum, den Sohn Gottes, und ander Seits die mit dieser Wahrheit verbundene Liebe, die sich gegen die Brüder zeigt in wohlthätigen Werken. Diese Wahrheit und Liebe, das echte Gepräge der Kinder Gottes, schreibt der Apostel mit den Worten: „die in uns bleibt"

u. s. w. der Frau und ihren Kindern und sich und allen Gläubigen zu. Wahrscheinlich bethätigte diese Frau ihren Glauben auch durch jene thätige Liebe, welche der Apostel als das Kennzeichen angibt, daß Gott in uns ist und wir in Gott, und dieses durch thätige Liebe sich kundgebenden Glaubens willen liebte er sie und liebten sie die Christen, und bezeugt deßwegen von ihr, daß die Wahrheit bleibend in ihr sei und bezeugt es von den Christen, weil sie Liebe hatten wegen dieser Kundgebung solchen lebendigen Glaubens zur Frau. „Und bei uns seyn wird in Ewigkeit" ist ein Wunsch, daß diese Wahrheit, der in der Liebe thätige Glaube, ewig bei ihnen seyn möge; oder eine Versicherung, daß diese Wahrheit, der Glaube, die Verbindung mit Jesu so lange in uns bleiben und seyn wird, als die Liebe die Uebung derselben ist; daß sie mit dem Glauben immer die wahre Liebe verbinden werden, setzt der Apostel voraus; daß der Apostel diesen Glauben verstehe, der in der Liebe Wahrheit ist, sich als wahren erweise, läßt er in dem Gruß-Segens-Wunsche deutlich erkennen: „Gnade sei mit euch . . . in der Wahrheit und Liebe." Diese Grußformel entspricht den Grußformeln des heil. Paulus besonders in seinen Briefen an Timotheus und Titus.

Vers 4—6. Der Apostel bezeugt seine Freude, daß er einige unter den Kindern dieser Frau gefunden habe, welche in der Wahrheit wandeln d. i. welche ihr Leben nach den Vorschriften des Evangeliums einrichten. Da aber dieses alle guten Christen thaten, so ist anzunehmen, daß dieses die belobten Kinder in einem vorzüglichen Grade thaten, und einen recht eifrigen, erbaulichen Wandel führten, von Tugend zu Tugend strebend; „denn in so weit Jemand in der Tugend beständig wirksam ist, sagt Oekumenius, in so weit wandelt er, d. i. geht vorwärts, und eignet sich einen vollkommeren Zustand des Rechten und Guten an." Wenn der Apostel sagt: „einige" so will er eben damit nicht sagen, daß die übrigen weniger in der Wahrheit wandelten, sondern nur, daß er welche von ihren Kindern irgendwo gefunden, d. i. angetroffen, mit ihnen zusammen gekommen sei, und sie als echt gläubig, fromm und gottesfürchtig erkannt habe. Ob er diese irgendwo traf, allein oder mit ihrer Mutter, oder ob diese von den Kindern der Frau

ihn zu Ephesus besucht haben, läßt sich nicht ermitteln. Clemens von Alexandrien sagt, daß diese Kinder der Frau Töchter gewesen, und Electa sie als Jungfrauen erzogen und in der Jungfrauschaft zu leben gelehrt habe, so daß ihr Haus gleichsam eine klösterliche Genossenschaft von Jungfrauen gewesen sei, und setzt bei, daß dieser Brief an Jungfrauen geschrieben sei. Daß eine solche Annahme gerechtfertiget werden könne, liegt in dem Geiste der Kirche, welcher schon vom Anfange an die Bewahrung der Jungfrauschaft als eine seiner schönsten Früchte aufweisen kann; denn auch Philippus, der Diacon, weihete Gott seine vier Töchter in der Jungfrauschaft Apg. XXI, 9. (sie die Erklärung) so auch der heil. Clemens die Flavia Domitilla und ihre Gefährtinen. Man sehe S. Dyonys. de Eccl. Hierarch. c. 6. p. 2. S. Ignatium Epist. ad Antioch. et Tharsens. „So wie wir das Gebot vom Vater empfangen haben," sagt der Apostel vom Evangelium, von der Lehre Jesu, weil er zuvor von Kindern sprach, und Kinder das Gebot vom Vater empfangen, dann weil Gott der Vater durch Jesum zu uns redete, und Jesus selbst sagt: „Alles, was ich von meinem Vater gehört habe, mache ich euch kund" (Joh. XV, 15.), und: „Meine Lehre ist nicht meine Lehre, sondern die Lehre dessen, der mich gesandt hat" (Joh. VII, 16.). Wessen Glück soll man mehr mitfühlen, als das Glück derer, die sich ganz Gott ergeben, und wessen soll man sich mehr erfreuen, als wenn man sieht, daß sich Viele aus ganzem Herzen Gott weihen; eine Freude, welche besonders dem Seelsorger geziemt.

Der Apostel ermahnt diese Frau in dem herzlichsten Ausdrucke zur christlichen Liebe, welche die Gläubigen unter einander und zu einander haben sollen, nicht, als wenn sie nicht die rechte Liebe gehabt hätte, als wäre ihr Wandel minder nach den Geboten eingerichtet gewesen, als der ihrer Kinder, sondern weil auch die Liebvollsten und Eifrigsten immer einer Ermahnung bedürfen. Sieh das Weitere über diese Ermahnung I. Joh. II, 7, 8. V, 3. II, 5. Joh. XIV, 21.

**Vers 7—9.** Ueber diese Verführer und ihre Irrlehre sieh I. Joh. IV, 1—3. Warum Johannes die Frau besonders darauf aufmerksam macht? Da es eines der Hauptgebote im Gesetze Gottes ist, die uns anvertraute Lehre zu bewahren, so wäre

auch die eifrigste Beobachtung des Sittengesetzes ohne Nutzen, wenn man nicht zugleich Sorgfalt trüge, die Reinheit der Lehre, die wir von Jesu und seinen Aposteln empfangen haben, mit den guten Sitten zu verbinden; ja man wird auch nicht lange mehr in den Geboten wandeln, wenn man einmal den wahren Glauben an den Sohn Gottes aufgegeben oder ihn mit irgend einem Irrthume vertauscht hat. Bei den vielen Irrlehrern, die schon damals allenthalben aufgestanden waren, drohte demnach auch dieser Frau und ihren Töchtern die Gefahr, von ihnen mit den Netzen des Irrthums umstrickt zu werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach hatten sich deren einer oder der andere schon in diese fromme Familie einzuschleichen gesucht, um deren Gewinn es ihnen um so mehr zu thun war, je angesehener und reicher sie war, theils um Gewinn daraus zu ziehen, theils ihrer Irrlehre durch den Beitritt einer so allgemein geachteten und einflußreichen Frau Halt und Verbreitung zu verschaffen. Vergl. II. Tim. III, 6. Tit. I, 11. Der Apostel ermahnt also die Frau und ihre Töchter, zu wachen, daß sie solchen Verführern nicht in die Hände fallen, ihnen kein Gehör geben; denn so schön und lobenswerth, ja so verdienstlich für das ewige Leben jetzt ihr Wandel sei, so würden sie dennoch die Krone des ewigen Lebens, die sie jetzt gleichsam schon in den Händen trügen, verlieren, wenn sie sich verleiten ließen, den wahren Glauben, daß Jesus der Sohn Gottes sei u. s. w. gegen den Irrthum zu vertauschen, den jene Verführer lehren. „Sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erwirkt habet,“ nämlich den Glauben, das Heil und die Krone des ewigen Lebens, das Verdienst Alles desses, was ihr bisher durch so großen Eifer gethan, wodurch ihr es zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, und so reiche Schätze für das ewige Leben erworben habt. „Erwirkt habt“ sagt er, nicht als könne man den Glauben durch irgend ein Verdienst erwirken; denn er ist immer ein Gnadengeschenk, womit uns Gott zuvorkommt, sondern weil, wenigst bei Erwachsenen, mit der Annahme des Glaubens auch ein Losreissen von der Welt und besonders mit dem Leben nach dem Glauben eine ernste Selbstthätigkeit verbunden ist. Besonders zur Ueberwindung der Welt, zur Vermeidung der Sünden, zum Fortschreiten in der Tugend gehört ein rechter Ernst, ein ernstes

Wirken und Anwenden der Gnade; da man nun bei solchem Wirken mit den Früchten der Gerechtigkeit erfüllt (Phil. I, 11.) reich an guten Werken und Schätzen für das ewige Leben wird (I. Tim. VI, 18, 19.), und also sich Ansprüche auf die ewige Seligkeit erwirbt, so hat man sich alles dieses erwirkt. „Der volle Lohn" ist die ewige Seligkeit; sie heißt der volle Lohn, weil sich die ewige Seligkeit schon hienieden anfängt, und schon hienieden Gott das Leben in seinen Gerechten mit immer neuen Gnaden lohnet, mit dem Frieden der Seele, mit Freude und Trost u. s. w. und es schon hienieden der größte Lohn ist, daß die treuen Bekenner Gottes Gott besitzen vermöge einer unerklärlichen Einwohnung seiner Gnade, welche das Unterpfand des ewigen Lebens ist. Die Seligkeit heißt aber auch der volle Lohn, weil Gott überreich, überflüßig belohnt, und diesem Lohne nicht nur nichts mangelt, was vollkommen selig macht, sondern viel Mehr gibt, als wir denken und erwarten können. Gott läßt sich nichts umsonst thun, daher belohnt er auch hienieden schon die Werke der Barmherzigkeit und der natürlichen Menschenliebe an den Ungläubigen und Sündern auf mancherlei Weise, aber was ist dieser Lohn gegen den ewigen, womit er die Gerechten belohnt! er ist ein Lohn, aber nicht der volle, nicht der Lohn, den die Gerechten immer im Auge haben müßen. „Jeder, der abweicht," d. i. der den wahren Glauben verläßt, „hat Gott nicht" nämlich zum Vater, hat nicht die rechte Kenntniß Gottes. Sieh I. Joh. II, 23. V, 12.

Vers 10—13. Der Apostel macht es dieser Frau zur Pflicht, alle Gemeinschaft mit diesen Irrlehrern als solchen zu vermeiden. Man hat diese Strenge des Apostels als seiner Lehre von der Liebe widersprechend ansehen wollen; allein sie ist es nicht, denn der Apostel redet von der Liebe zu einander, die sich zugleich auf die Gemeinschaft des Glaubens bezieht, und wo er die Liebe im allgemeinen versteht, hat er jene Liebe vor Augen, welche die Bedürfnisse und deren Abhilfe bei den Nächsten zum Gegenstande hat. Er sagt hier nicht: Wenn Jemand, der kein Christ ist, oder nicht eueres Glaubens, euere Gastfreundschaft anspricht oder euch im Umgange nahe kommt, so nehmt ihn nicht in das Haus auf, und grüßet ihn nicht, sondern er sagt: „Wenn Jemand zu euch kommt, und diese

Lehre nicht mitbringt;" er hat also blos die Irrlehrer als solche im Auge, die sich mit der Absicht in die Häuser und Familien einschleichen, um ihre falsche Lehre heimlich auszubreiten; diese sollten sie weder in das Haus aufnehmen, ihnen keinen Zutritt in ihre Familie gestatten noch sie „grüßen," sich mit ihnen in ein Gespräch einlassen, mit ihnen freundschaftlichen Umgang pflegen, Freude über ihr Begegnen bezeigen. Warum nicht? Weil sie sich dadurch der größten Gefahr aussetzen, durch diese Irrlehrer, die darauf ausgehen, ihre falsche Lehre zu verbreiten, bethört und von der Wahrheit abgeführt zu werden, und weil sie sowohl durch ihre Zulassung in das Haus als auch durch das Grüßen „sich ihrer bösen Werke theilhaftig machen," d. i. weil sie dadurch erklären, daß sie mit den Irrlehrern gleiche Gesinnung haben, ihre falsche Lehre begünstigen und befördern. Wer einen Irrlehrer, von dem er weiß, daß er kommt, seine falsche Lehre zu predigen und zu verbreiten, in sein Haus aufnimmt, mit ihm Umgang pflegt u. s. w., der macht sich der Verbreitung der Irrlehre schuldig, und gibt sich als einen solchen zu erkennen, der selbst dieser falschen Lehre beistimmt; er stellt sich als Freund und Beförderer des Irrthumes, im Gegentheile als einen Feind und Unterdrücker der wahren Glaubenslehre dar.

Gastfreundschaft und Gruß war im apostolischen Zeitalter voller Ausdruck und Zeichen christlicher Glaubensgemeinschaft. Den Irlehrern die brüderliche Gemeinschaft als solchen, die sie als Christen in Anspruch nahmen, gewähren, hieß ihre Lehre billigen, sie ihnen zu verweigern gebot aber die bei der wachsenden Vermischung des Christlichen und Antichristlichen immer nothwendiger werdende Auseinanderscheidung des einen von dem andern, nach der keine brüderliche Liebe als Gemeinschaft miteinander statt finden durfte als eine solche, die ihren Grund in dem gemeinsamen Bekenntniß der unverfälschten Wahrheit hatte. Ohne diese Auseinanderscheidung, die sich mehr oder weniger auch äußerlich ausdrücken mußte, würde sich das Christenthum schwerlich in seiner Reinheit erhalten haben und gewiß sehr bald ein Mischwerk christlicher und unchristlicher Elemente geworden seyn. Dieses Gebot des heil. Johannes hat aber auch für immer seine Bedeutung und hat sie auch jetzt. Es ist nicht er-

laubt, mit Irrlehrern auf eine Weise zu verkehren, wodurch der Verbreitung ihrer Lehre irgend ein Vorschub gegeben würde, oder woraus auch nur der Schein der Billigung oder Anerkennung ihrer falschen Lehre erwachsen könnte; wer auf eine solche Weise mit ihnen verkehrt, setzt sich der Gefahr aus, nicht nur selbst seinen Glauben gering zu schätzen und gegen Wahrheit und Irrthum gleichgültig zu werden, und den wahren Glauben und mit ihm sein Heil zu verlieren, sondern er gibt auch den Rechtgläubigen Aergerniß, indem er in ihnen den Abscheu vor dem Irrglauben schwächt, und bestärkt die Irrgläubigen, und die zum Irrglauben hinneigen, in ihrem Irrthume, indem er ihn zu billigen scheint und ihn zu einer Lehre erhebt, der man unbeschadet der Wahrheit und Seligkeit anhängen könne. Vgl. Mtth. XVIII, 17. I. Cor. V, 11. II. Thess. III, 6, 14.

* Als der heil. Johannes einst zu Ephesus in ein Bad trat, und daselbst den Cerinth antraf, sprach er zu seinen Begleitern: „Laßt uns fliehen, daß das Bad, in welchem Cerinth, der Feind der Wahrheit, sich befindet, nicht über uns zusammen stürze und uns unter seinen Trümmern begrabe." Irenäus adv. Haeres. III, 3. Irenäus erzählt Aehnliches vom heil. Polycarp. „Als Polycarp einst dem Marcion begegnete, und dieser zu ihm sprach: „„Kenne uns,"" antwortete Polycarp: „„Ich kenne dich, Erstgebornen des Satans."" So sehr fürchteten der Apostel und seine Schüler, auch nur mit einem Worte mit einem derjenigen Gemeinschaft zu zeigen, welche die Wahrheit verfälscht hatten."

„Ich hätte euch noch viel zu schreiben" u. s. w. Aus dem Zusammenhange sieht man, daß unter dem „Vielen" religiöse Wahrheiten und Geheimnisse zu verstehen sind. „Ich wollte es aber nicht mit Dinte und Papier" ist der gewöhnliche Ausdruck für schriftlich oder jede schriftliche Mittheilung. „Von Mund zu Mund zu reden" Ausdruck für die persönliche Gegenwart und mündliche Belehrung. „Damit euere Freude vollkommen sei" ist nicht die Freude des Widersehens, sondern die Freude, welche christliche Seelen haben, wenn sie mit einem und den andern über religiöse Wahrheiten reden, sich in den Glaubenswahrheiten besser unterrichten, ihre Zweifel vorbringen, und in ihrem Glauben Bestärkung und Trost finden können (Röm. I, 12.). Das gesprochene Wort ist lebendig und warm; Gefühl und Ueberzeugung geht aus dem Geist und dem Herzen des Sprechenden in den Hörenden über.

Ein tieferer Grund aber, warum Johannes nicht Alles schreiben wollte, liegt darin, weil die Apostel mehr mündlich als schriftlich lehren wollten. Mehr, als durch den Buchstaben der Schrift wurden die Glaubenslehren, vornemlich die geheimnißvolleren, durch mündliche Lehre mitgetheilt und demnächst durch mündliche Ueberlieferung erhalten und fortgepflanzt. Die Schriften der Apostel enthalten also nicht Alles, was sie gelehrt haben; sie wurden nur gelegentlich abgefaßt wegen besonderer Streitfragen, Zweifel und Irrthümer oder wegen kirchlicher Anordnungen und Angelegenheiten. Die mündliche Erblehre, rein bewahrt durch den Beistand dessen, der verheißen hat, die Pforten der Hölle würden die Kirche nicht überwältigen, ist demnach eine mit der heil. Schrift gleiches Ansehen besitzende Grundlage der christlichen Lehre.

**Gelobt sei Jesus Christus.**

# Der dritte Brief

des

# Apostels Johannes.

# Der dritte Brief

des

# Apostels Johannes.

Gelobt sei Jesus Christus.

# Der dritte Brief

des

# heiligen Apostels Johannes.

## Ein Hauptstück.

Johannes freut sich über den christlichen Wandel des Gajus so wie über seine Liebe für die Gläubigen; tadelt aber den Diotrephes wegen seiner Lieblosigkeit, und empfiehlt dem Gajus in seine Gemeinde reisende Gläubige.

1. Der Aelteste an den geliebtesten Gajus, den ich in der Wahrheit liebe.

2. Geliebtester, ich bete, daß es dir in Allem wohl gehe und du gesund seiest, wie es denn auch deiner Seele wohlgeht.

3. Ich wurde sehr erfreut, als Brüder kamen, und deiner Wahrheit Zeugniß gaben, wie du in der Wahrheit wandelst.

4. Eine größere Freude habe ich nicht, als die, daß ich höre, meine Kinder wandeln in der Wahrheit.

5. Geliebtester, du handelst treulich in dem, was du an den Brüdern und zwar an den Fremden thust,

6. Und die das Zeugniß von deiner Liebe vor der Gemeinde abgelegt haben; du thust wohl, wenn du ihnen das Geleite gibst, wie es sich vor Gott gebührt;

7. Denn sie sind um seines Namens willen ausgezogen, und haben von den Heiden nichts erhalten.

8. Wir müssen uns daher solcher annehmen, damit wir Mitarbeiter an der Wahrheit werden.

9. Ich hätte vielleicht auch an die Gemeinde geschrieben, aber Diotrephes, welcher der erste unter ihnen seyn will, nimmt uns nicht an.

10. Darum will ich ihm, wenn ich komme, seine Werke, die er thut, vorhalten, indem er uns durch üble Nachrede verhöhnt, und, damit noch nicht zufrieden, weder selbst die Brüder aufnimmt, noch es denen, die es thun wollen, gestattet, und sie aus der Gemeinde verstoßt.

11. Geliebtester, ahme nicht das Böse, sondern das Gute nach. Wer Gutes thut, der ist aus Gott; wer Böses thut, der hat Gott nicht erkannt.

12. Demetrius hat von Jedermann und von der Wahrheit selbst ein gutes

Zeugniß. Aber auch wir bezeugen für ihn, und du weißt, daß unser Zeugniß wahr ist.

13. Ich hätte noch viel zu schreiben, aber ich wollte nicht durch Tinte und Feder dir schreiben.

14. Ich hoffe aber, dich bald zu sehen, und wir werden von Mund zu Mund reden. Friede sei mit dir. Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde namentlich.

## Erklärung

### nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

**Vers 1—2.** Ob **Gajus** einer derjenigen ist, welche Apg. XIX, 29. XX, 4. Röm. XVI, 23. I. Cor. I, 15. vorkommen, ist in Zweifel zu ziehen; dieser Name war überall sehr gewöhnlich. Uebrigens scheint er ein in seiner Gemeinde angesehener Mann gewesen zu seyn, der sich besonders durch seine Gastfreundschaft gegen die Gläubigen, von woher sie immer kamen, verdient gemacht hatte (V. 5.). Der Apostel bezeugt ihm, daß er für ihn bete, es mögen seine zeitlichen Angelegenheiten und seine Gesundheit des Leibes eben so gut bestellt seyn und glückliche Fortschritte machen, wie er seiner Seele nach wohl bestellt sei und in der christlichen Tugend vorwärts schreite. Johannes betete für das leibliche und geistliche Wohl des Gajus, und lehrt dadurch, daß man nicht nur für das Heil der Seele des Nächsten beten müsse, sondern auch für seinen zeitlichen Wohlstand besonders dann beten dürfe und solle, wenn er einen guten Gebrauch davon macht, und ihn zu Werken der Wohlthätigkeit und zur Beförderung dessen gebraucht, was die Kirche angeht.

**Vers 3—8.** „**Und deiner Wahrheit Zeugniß gaben**“ heißt und bezeugten, daß du ein wahrer Christ und Jünger Jesu seiest, der nicht nur den Glauben hat, welcher selig macht, und standhaft in demselben beharrt, sondern auch mit diesem Glauben die Liebe verbindet, die sich in Wohlthun gegen die Brüder an den Tag legt. Die Liebe in Verbindung mit dem Glauben ist dem heil. Johannes die Wahrheit und der Wandel nach der Wahrheit. „**Eine größere Freude habe ich nicht**“ u. s. w. Was könnte auch einem Seelenhir-

ten größere Freude machen, als wenn seine Kinder, die ihm Anvertrauten einen wahrhaft christlichen Wandel führen, im Glauben und in der Liebe wohl bestellt, von Tugend zu Tugend, von Erkenntniß zur Erkenntniß, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit schreiten!

Vom allgemeinen Lobe eines christlichen Wandels geht der Apostel zum besonderen Lobe seiner Gastfreundschaft über. „Du handelst treulich" heißt: ein christliches Werk thust du mit Allem, was du an den Brüdern thust „und zwar an den Fremden." Was du an den fremden Brüdern thust. Der Apostel belobt da besonders die Gastfreundschaft des Gajus gegen jene Christen, welche aus was immer für einer Ursache in die Nähe des Gajus kamen, sei es, daß sie eben auf der Reise waren, und ihrer Armuth wegen Unterstützung bedurften, sei es, daß sie des Namens Jesu wegen Verfolgte und Vertriebene waren.

„Die das Zeugniß ... abgelegt haben." Solche reisende, fremde Brüder hatten vor der Gemeinde zu Ephesus unter den Gläubigen zu Ephesus und wohl auch überall, wo sie hingekommen waren, bezeugt, wie liebevoll sich Gajus gegen sie benommen habe, und wie er alle Fremden, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen, großmüthig unterstütze, und für ihr Fortkommen sorge. „Das Geleite geben" heißt hier nicht so fast „eine Strecke Weges mitgehen;" als vielmehr „mit allem Nöthigen, was zur Reise gehört, versorgen, sich um die Weiterbeförderung der Fremden, um ihre Sicherheit u. s. w. annehmen" (Apg. XXVII, 3. XXVIII, 10. Röm. XV, 24.). „Wie es sich vor Gott gebührt" bezieht sich auf das Geleite geben; dieses nämlich, alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit anwenden, daß die Brüder ihre Reise fortsetzen, und, wenn sie zu dem als Verkünder des Evangeliums reisen, ihr Werk Gottes ausüben können, gebührt sich vor Gott, ist eines Christen würdig und ein Gott wohlgefälliges Werk. Vergl. Röm. XVI, 1, 2.

„Denn sie sind um seines Namens willen ausgezogen" u. s. w. Dieß wird auf zweifache Weise ausgelegt; die eine Auslegung ist diese. Sie sind des Namens Jesu willen vertrieben worden, und irren nun obdachlos herum, sie sprechen auch bei den Heiden nicht zu, um eine Unterstützung

von ihnen zu empfangen; sie sind auf die Liebe der Brüder angewiesen, an die sie sich wenden. Allein dieser Auslegung steht entgegen das ausziehen, ἐξῆλθον, es ist für eine Vertreibung und Hinausstossung zu schwach; Apg. XV, 40. steht es vom Hinausgehen der christlichen Boten in die Fremde unter die Heiden, um das Evangelium zu predigen; auch steht der fraglichen Erklärung entgegen der Ausdruck Vers 8.: „damit wir Mitarbeiter an der Wahrheit werden," was offenbar darauf hindeutet, daß jene Brüder auszogen, das Evangelium zu predigen. „Und haben von den Heiden nichts erhalten" (angenommen) besagt, daß sie das Evangelium unentgeltlich predigten. Diese andere Auslegung ist denn auch die richtige, daß diese Brüder ausgezogen sind der Verbreitung des Evangeliums wegen. „Um seines Namens willen" heißt: um des Namens Christi willen; denn unzähligemal heißt „um seines Namens willen," „im Namen" u. s. w. ohne irgend einen Beisatz im N. T.: „um des Namens Jesu willen." Sie richteten ihre einzige Sorgfalt dahin, den Nutzen, den sie durch ihre Bekehrungen stifteten, nicht wieder zu verderben; denn die Heiden waren nicht gewohnt, ihre Lehrer zu unterhalten; auch wollten sie das Evangelium dadurch, daß sie den Bekehrten ihren Unterhalt aufbürdeten, nicht in den üblen Ruf bringen, als sei es mehr eine Last als eine Wohlthat, oder als verkündigten es die Boten desselben nur darum, damit sie den Gewinn daraus zögen. Sieh I. Cor. IX, 18. II. Cor. XI, 7. ff. XII, 13. ff. Der heil. Johannes zieht aus diesem uneigennützigen und großmüthigen Betragen den Schluß, daß man eben darum verpflichtet sei, solche edelmüthige Boten des Evangeliums zu unterstützen und für ihren Unterhalt zu sorgen. „Wir müssen uns daher solcher annehmen." Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche und um die Ermahnung lebhafter und kräftiger zu machen, schließt er sich mit ein. Eine wichtige Ermahnung, die auch jetzt von allen Gläubigen beherziget werden soll, um jenen großmüthigen Priestern durch milde Gaben an die Hand zu gehen, welche ausziehen, unter den Heiden das Evangelium zu predigen, ohne von ihnen etwas zu erhalten. „Damit wir Mitarbeiter an der Wahrheit werden;" durch Unterstützung der Glaubensprediger wird

man selbst ein Glaubensprediger. Lies, was gesagt ist zu Mtth. X, 40, 41. II. Tim. I, 16.

Vers 9—10. „Ich hätte vielleicht an die Gemeinde geschrieben" — im Griechischen heißt es: „Ich habe der Gemeinde geschrieben," was auch natürlicher ist; denn sollte Johannes aus Furcht vor dem Diotrephes nicht an die Gemeinde geschrieben haben? Es läßt sich leichter denken, Johannes habe früher schon einmal an jene Gemeinde wegen der brüderlichen Aufnahme geschrieben, aber der ehrgeizige Diotrephes habe durch seine Störrigkeit Ansehen und Erfolg des Briefes vereitelt. Daß der Brief verloren gegangen ist, läßt sich denken. Eben weil nun der Apostel an die Gemeinde geschrieben, sein Brief aber wegen der Umtriebe des Diotrephes die erwünschte Wirkung nicht gehabt habe, darum wende er sich nun an Gajus. Wer dieser Diotrephes gewesen ist, läßt sich nicht ermitteln, wahrscheinlich ein Priester, der lieber den Herrn als den Hirten in der Gemeinde machen wollte, jedenfalls ein herrschsüchtiger Mann, der keine Autorität neben sich wollte aufkommen lassen; denn „er wollte der Erste unter ihnen seyn," wollte sogar dem Apostel Johannes kein Recht in seiner Gemeinde einräumen, und durchaus nicht gestatten, daß die Gemeinde von Johannes Vorschriften oder Belehrungen annehme, „denn er nimmt uns nicht an;" ja, er erfrechte sich sogar, allerlei böses Geschwätz über den Apostel zu führen, wahrscheinlich, als ob Johannes sich eine Macht und ein Ansehen beilegen wolle, die ihm nicht gebühre; er trieb sein Unwesen sogar so weit, daß er durchaus fremde Brüder in jener Gemeinde das Evangelium nicht lehren ließ, sie nicht einmal in seiner Gemeinde, die er tyrannisirte, aufhalten ließ, und selbst jene, die sie in ihr Haus aufnehmen wollten, mit harten Strafen belegte, „sie aus der Gemeinde ausstieß." Einige sagen, daß er ein Judenchrist gewesen, und das Mosaische Gesetz neben dem Christenthume habe aufrecht erhalten wollen; allein nebst dem, daß der Apostel Johannes ihn als solchen näher bezeichnet hätte, spricht auch sein Name dagegen, denn *Διοτρεφής* läßt sich vom Genitiv des Wortes *Ζεύς* (eine heidnische Gottheit), *Διός* und *τρέφω* — ich ernähre — ableiten, und ist somit ein ganz heidnischer Name. Er war also

ein aus dem Heidenthume Bekehrter. So will man auch sagen, er sei ein Irrlehrer gewesen; allein auch das konnte er nicht seyn; denn Johannes hätte von ihm anders geredet, auch würde er nicht sagen: „er wolle ihm seine Werke vorhalten," weil er mit Irrlehrern gar keine Gemeinschaft pflog, und weil dieser Ausdruck lediglich auf eine strafbare Handlungsweise, nicht aber auf eine Abweichung in der Lehre angewendet werden kann.

Da der Apostel sagt: „Ich will ihm darum (weil er mein Ansehen nicht annimmt), wenn ich komme, seine Werke, die er thut, vorhalten," vindicirt er sich das Recht, die Gemeinden in Kleinasien als ihr Oberhaupt, unter welchem sie alle standen, zu bereisen, und die Fehlenden, wenn sie auch Bischöfe und Priester waren, ernstlich und von Amtswegen zurechtzuweisen. Das griechische ὑπομενήσκειν bezeichnet ein solches „vorhalten," welches mit Ernst geschieht und einen bleibenden Eindruck auf das Gemüth des Zurechtgewiesenen zurückläßt. Man kann es auch daraus sehen, daß der Apostel das „Nichtannehmen" von Seite des Diotrephes und dessen üble Nachrede nicht als persönliche Unbild ansah, sondern als einen Angriff auf seine kirchliche Würde, die er als Apostel und oberster Aufseher (Erzbischof?) der kleinasiatischen Kirchen hatte, daß der sonst so sanfte und nur Liebe athmende Johannes eine so ernste Sprache führt; denn persönliche Beleidigungen kann und soll man seinen Feinden nachsehen, und Johannes würde sie ihm auch nachgesehen haben, er würde sich viel milder gegen Diotrephes ausgesprochen haben; allein er war es der ganzen Kirche schuldig, die Würde, die er als Apostel und Erzbischof hatte, nicht fallen zu lassen.

„Geliebtester, ahme nicht das Böse, sondern das Gute nach" ist keine allgemeine Ermahnung, sondern hat hier einen bestimmten Gegenstand, nämlich die Aufnahme der Brüder und deren Unterstützung. Der Apostel will sagen: „Laß dich weder durch Bitten noch Drohungen dahin bringen, dich dem Begehren des Diotrephes, den Brüdern keine Gastfreundschaft angedeihen zu lassen, zu fügen, thue nicht, was er thut, und was viele Andere in jener Gemeinde thun, eingeschüchtert durch die Herrschsucht und Gewaltthätigkeit des

Diotrephes, sondern thue, was alle guten und wahrhaften Gläubigen thun, wovon du anderwärts gewiß Beispiele genug vor Augen hast." Zur Erklärung des Uebrigen sieh: I. Joh. III, 6, 10. IV, 7, 8.

Wer dieser Demetrius gewesen, läßt sich nicht ermitteln; es scheint aber, daß er nicht, wie Einige meinen, in derselben Gemeinde war, in welcher Gajus sich befand, und daß ihn Johannes deßhalb im Gegensatze zu Diotrephes dem Gajus zum nachzuahmenden Beispiele aufgestellt habe; denn wäre er in derselben Gemeinde gewesen mit Gajus, so mußte ihn dieser kennen, und es bedurfte des Zeugnisses nicht, das ihm Johannes so umständlich gab; es fällt dann auch auf, warum Johannes die reisenden Brüder nicht dem Demetrius empfohlen habe, der doch dem Gajus zum Beispiele dienen sollte; ferner stellt Johannes jene Gemeinde als eine solche dar, die auf den gegen die fremden Brüder feindseligen Geist des Diotrephes eingegangen war; wie konnte also Demetrius in dieser Gemeinde „von Jedermann" ein gutes Zeugniß haben? Gewisser ist, Demetrius sei entweder aus der Gemeinde zu Ephesus gewesen, und Johannes hatte ihn den reisenden Brüdern als Geleitsmann mitgegeben, oder er sei von den reisenden Brüdern einer gewesen, der den Brief von Johannes überbrachte. Johannes gibt ihm ein dreifaches Zeugniß über seinen echtchristlichen Wandel: das der Gemeinde, das der Wahrheit selbst, sein eigenes. „Jedermann" ist das Zeugniß des Volkes, da aber dieses doch täuschen kann (Empfehlungen und Geleitsbriefe, für reisende Christen von Gemeinden ausgestellt, waren nicht immer sicher genug), so sagt er: „und von der Wahrheit selbst," d. i. sein Wandel, seine guten Werke, die er übt, stimmen so vollkommen mit der Wahrheit, d. i. mit der christlichen Lehre, die wir haben, mit dem in der Liebe thätigen Glauben an Jesum den Sohn Gottes überein, daß diese, mit dem Wandel des Demetrius verglichen, für seine Tüchtigkeit in der Gesinnung und Handlungsweise spricht. „Aber auch wir bezeugen" ist neben den beiden Zeugnissen der Allgemeinheit ein Zeugniß in Concreto. „Und du weißt, daß unser Zeugniß wahr ist" konnte nur derselbe sagen, der Joh. XIX, 35. und XXI, 24. gesagt hat: „der dieß bezeugt, hat es

selbst gesehen ... er weiß, daß er die Wahrheit redet" und „dieß ist derselbe Jünger, der dieß bezeugt ... und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist." Indem Johannes den Demetrius lobt, lehrt er uns, daß man treue Diener Gottes auch Andern zum Beispiele vorstellen soll, damit, durch ihr Vorbild erweckt, auch Andere sich eines guten Wandels befleißen. Finden darin nicht die Lobreden auf die Heiligen Gottes ihre schönste Rechtfertigung? (Phil. III, 17. I. Tim. IV, 12.). Wie Demetrius durch seinen Wandel sich eines solchen Zeugnisses würdig machte, sollen auch wir uns befleißen, von Jedermann und von der Wahrheit selbst ein gutes Zeugniß zu haben, damit wir auch Andere erbauen können. Es kommt Vieles darauf an, wer von uns ein Zeugniß gibt: wer sich auf das Zeugniß des Volkes beruft, ist nicht immer gerechtfertiget; dem böse oder zweideutige Menschen Zeugniß geben, hat ein Zeugniß wider sich; glücklich derjenige, dem die Wahrheit selbst das Zeugniß gibt, der sich auf sein Bewußtseyn oder auf die Uebereinstimmung seines Wandels mit der Wahrheit berufen kann; preiswürdig der, für welchen ein Johannes Zeugniß ablegt.

Ueber die letzten zwei Verse sieh II. Joh. 12—13.

**Gelobt sei Jesus Christus!**

# Brief

des

# Apostels Judas.

# Einleitung.

## 1.

## Von dem Verfasser dieses Briefes.

Der heilige Apostel Judas, zugenannt Thaddäus (Matth. X, 3., Mark. III, 18. Apg. I, 13.) auch nach dem griechischen Texte des Matthäus Lebbäus, war der Bruder des heil. Apostel Jakobus des Jüngeren, und Simeons und des Joseph Matth. XIII, 5. 5., welche alle drei Söhne des Kleophas und der Maria, der Schwester der Mutter Jesu waren, und somit Verwandte des Herrn, daher sie auch nach dem jüdischen Sprachgebrauche Brüder des Herrn heißen. Der heil. Hieronymus sagt, Judas sei Thaddäus oder Lebbäus zugenannt worden, weil er ein Mann von Geist und Verstand war, was jene Namen ausdrücken, Thaddäus bezeichnet ihn vorzüglich als einen Mann voll Herzens Güte. Man weiß weder wann noch wie er ein Jünger Jesu geworden ist; seine Weltverachtung und sein glühender Eifer machten ihn würdig, in die Zahl der Apostel aufgenommen zu werden. Allein auf die Ehre und die Verherrlichung Jesu bedacht, fragte er Jesum, „warum er sich nur ihnen, den Aposteln, offenbare und nicht auch der Welt," worauf ihm Jesus antwortete, er offenbare sich Allen, die ihn lieben, aber auf eine andere Weise, als er jetzt noch glaube. Judas glaubte damals noch, Jesus werde ein irdisches Reich gründen. (Sieh Joh. XIV, 22. ff.) Außer dieser Stelle kommt im Evangelium von Judas Nichts vor.

Nach Eusebius (Hist. l. 1. C. 13.) hat der heilige Thomas den heiligen Thaddäus, einen der Jünger des Erlösers, nach Edessa geschickt, und König Abgarus sei mit vielen seiner Unterthanen von ihm getauft worden. Andere nehmen nur Einen Thaddäus an, so der heilige Hieronymus (in Matth. X. Beda in Cap. 1. Act.) und Fulgentius, (serm. 9.) und diesen nach wäre obiger Thaddäus Judas gewesen. Allein wenn Eusebius recht berichtet, so müssen zwei Thaddäus gewesen seyn, ein Jünger Jesu dieses Namens allein und der Apostel Judas zugenannt Thaddäus; denn Nicephorus, Isidor und das Martyrologium sagen, daß der Apostel Judas das Evangelium in Judäa Samaria, Idumäa, und besonders in Mesopotamien geprediget habe und in Persien des Martyrtodes gestorben sei, während jener Thaddäus bei Eusebius

zu Edessa friedlich gestorben sei. Bei Fortunat lesen wir, daß Judas in Persien die Martyrkrone erlangt habe, was dem Menologium des Kaisers Basilius nicht widerspricht, das ihn zu Arat oder Arnat in Armenien sterben läßt, weil Armenien damals zu dem parthischen Reiche gehörte, mithin einen Theil von Persien ausmachte. Der allgemein angenommenen Tradition nach starb der heil. Judas Thaddäus durch das Beil hingerichtet.

Der heil. Bernhard verehrte den heil. Apostel Judas auf besondere Weise um Erlangung einer glorreichen Auferstehung, empfing einen Theil der heil. Reliquien, die ihm von Jerusalem aus geschickt worden waren, mit großer Andachtsbezeigung, und verlangte, daß sie ihm, wenn er sterben werde, auf die Brust gelegt und mit in das Grab gegeben werden, um, wie der Verfasser der Lebensgeschichte des heil. Bernhard sagt, am Tage der Auferstehung dem heil. Apostel zur Seite seyn zu können. Das Fest des heil. Judas hat die Kirche zugleich mit dem Feste seines Bruders des heil. Apostels Simon auf den 28. Oktober festgesetzt.

Dieser heil. Apostel Judas Thaddäus ist der Verfasser dieses Briefes. Er nennt sich am Eingange des Briefes selbst als den Verfasser. Die Meinung, als sei Judas, der fünfzehnte Bischof von Jerusalem, der Verfasser dieses Briefes, ist völlig grundlos. Man hat schon in den frühesten Zeiten deßhalb Anstand genommen, den Apostel Judas als Verfasser dieses Briefes gelten zu lassen, weil in demselben Gebrauch von apogryphischen Büchern, dem Buche Henoch, gemacht worden sei; allein schon die Alten legten einem solchen Einwurfe keinen Werth bei, und der heil. Hieronymus (lib. de Scriptor. Eccl.) sagt ausdrücklich: „Judas, der Bruder des Jakobus, hat obgleich nur einen kleinen Brief unterlassen, der aus der Zahl der katholischen Briefe ist. Weil er darin aus dem Buche Henoch, das ein apogryphisches ist, ein Zeugniß genommen hat, wird er von Vielen verworfen; allein er hat wegen seines Alters und Gebrauches Giltigkeit verdient, und wird mit Recht unter die heiligen Schriften gezählt und behauptet heiliges Ansehen." Clemens von Alexandria sagt über diesen Brief, den er Paedag. lib. 3. anführt, und nach Eusebius H. E. lib. 6. c. 14. erklärt: „von diesen (Corpokratianern) und ähnlichen Irrlehrern hat Judas in seinem Briefe prophetisch gesprochen." Origenes schreibt diesen Brief (in Comment. in Matth. 13. in Epist. ad Rom. und Hom. VII. in Joh., so wie in seinem Buche περὶ ἀρχῶν) unbedenklich dem Apostel Judas zu, und sagt: „Judas hat einen Brief geschrieben, der zwar nur wenige Zeilen enthält, aber voll nachdrücklicher Worte und himmlischer Salbung ist." Auch Ephrem der Syrer kennt den Brief des Judas und trägt kein Bedenken, ihm die Würde eines heiligen Buches zuzuerkennen. Vom vierten Jahrhunderte an räumen ihm alle griechischen und lateinischen Väter apostolisches Ansehen ein, und führen ihn als den Brief des Apostels Judas in der Reihe der heil. Schriften auf. Alle Partikular- und General-Concilien von Carthago, Florens, Laodicea und Trient zählen ihn unter die canonischen Schriften.

## 2.

## Veranlassung, Zweck, Ort und Zeit der Verfassung.

Veranlassung zu diesem Briefe gaben dem Apostel dieselben Irrlehren, welche den heil. Petrus veranlaßten, namentlich seinen zweiten Brief zu schreiben, mit welchem der des Judas auch sehr viele Aehnlichkeit hat; Judas hatte dabei den Endzweck, die Christen wider jene Irrthümer, unter welchen nach Athanasius einer der größten die Abschwächung des sittlichen Gefühles war, da man die Sünde als eine Sache von Gleichgiltigkeit hinstellte, nachdrücklichst warnen. Wo der Brief geschrieben ist, läßt sich nicht ermitteln; daß er zunächst an dieselben Judenchristen geschrieben worden, an welche die Briefe des Petrus geschrieben waren, geht aus dem Inhalte hervor. Die Zeit betreffend, kann dieser Brief nicht vor dem zweiten des Petrus geschrieben worden seyn; denn dieser liegt jenem zu Grunde. Da nun der zweite des Petrus kurz vor seinem Tode 66 oder 67 n. Chr. zu setzen ist, so dürfte Judas erst nach dem Tode des Petrus um die Jahre 68—70 n. Chr. seinen Brief geschrieben haben.

## 3.

## Inhalt.

Der Inhalt läßt sich seines geringen Umfanges wegen in besondere Abtheilungen nicht bringen.

1) Nachdem er nach dem gewöhnlichen Gruße (V. 1—2.)
2) die Absicht seines Schreibens, sie im Kampfe für den Glauben zu stärken, zu erkennen gegeben hatte (V. 3.), geht er
3) zur Beschreibung der Verführung über, gegen welche sie zu kämpfen haben (Vers 4.), und führt
4) Beispiele der Bestrafung der Ungläubigen an (V. 5—11.),
5) Beschreibung der Irrlehrer selbst ihrem verabscheuungswürdigen Charakter nach (V. 12—16.), wie er
6) auch von den übrigen Aposteln gezeichnet ist, welche von diesen Irrlehrern redeten (V. 17—19.);
7) wie sich die Gläubigen gegen diese Irrlehrer zu verhalten haben (V. 20—23.);
8) den Schluß bildet ein Lobspruch und eine Lobpreisung Gottes (V. 24—25.).

# Der Brief
## des
# heiligen Apostels Judas.

---

## Ein Hauptstück.

Der Apostel ermahnt die Gläubigen zur Standhaftigkeit im Glauben wider die Versuchungen der Irrgläubigen; zeigt aus Beispielen der heiligen Schrift, daß die Ungläubigen gestraft werden; bezeichnet den Charakter der Irrgläubigen, und zeigt ihnen, wie sie durch Glaube, Gebet, Liebe Gottes und Hoffnung auf das ewige Leben wider die Verführer streiten, sich der zur Versuchung Hinneigenden oder schon Verführten brüderlich annehmen und sie aus dem Verderben retten sollen.

1. Judas, ein Knecht Jesu Christi und ein Bruder des Jakobus an die, welche von Gott, dem Vater geliebt und durch Jesum Christum erhalten und berufen werden.

2. Barmherzigkeit sei euch und Friede und Liebe in Fülle.

3. Geliebteste, da ich voller Sorgfalt bin, euch über euer gemeinschaftliches Heil zu schreiben, so hielt ich es für nöthig, euch schriftlich zu ermahnen, daß ihr kämpfet für den Glauben, der den Heiligen einmal gegeben ist.

4. Denn es haben sich einige Menschen eingeschlichen, die längst schon zu diesem Strafgerichte vorherbestimmt waren, Gottlose, welche die Gnade unsers Gottes zur Befriedigung der Lüste mißbrauchten, und den einzigen Gebieter, unsern Herrn Jesum Christum, verläugnen.

5. Ich will euch aber, obwohl ihr schon Alles wisset, daran erinnern, daß der Heiland zwar sein Volk aus dem Lande Egypten gerettet, hernach aber die Ungläubigen gerichtet hat.

6. Auch die Engel, welche ihre Würde nicht bewahrten, sondern ihre Wohnung verließen, hat er zum großen Gerichtstage mit ewigen Banden in der Finsterniß aufbewahrt. 2. Pet. 2, 4.

7. So wie auch Sodom und Gomorrha und die umliegenden Städte, welche auf ähnliche Weise Unzucht trieben, und unnatürlicher Wollust nachhingen, zum Beispiele aufgestellt sind, indem sie die Strafe des ewigen Feuers leiden. 2. Pet. 2, 6.

8. Eben so wird es auch diesen gehen, welche das Fleisch beflecken, die Obrigkeit verachten und die Würden lästern;

9. Da doch selbst Michael, der Erzengel, als er mit dem Teufel in Streit und Wortwechsel über den Leichnam Moses gerieth, es nicht wagte, das Urtheil der Lästerung zu fällen, sondern sprach: der Herr gebiete dir.

10. Diese aber lästern immer, was sie nicht verstehen; das aber, was sie von Natur, wie die unvernünftigen Thiere wissen, wird ihnen zum Verderben. 2. Pet. 2, 12.

11. Wehe ihnen, denn sie gehen den Weg des Cains und sind dem Irrthume Balaams, der Gewinnsucht ganz hingegeben, und gehen zu Grunde im Aufruhr des Core.

12. Sie sind Schandflecken bei ihren Liebesmahlen, prassen ohne Scham, mästen sich selbst, sind Wolken ohne Wasser, die vom Winde umhergetrieben werden, Bäume des Herbstes, unfruchtbar, zweimal erstorben, ausgewurzelt,

13. Wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen, Irrsterne, welchen das Dunkel der ewigen Finsterniß aufbehalten ist.

14. Es hat auch von diesen Enoch, der Siebente von Adam, geweissagt, indem er gesprochen: es kommt der Herr mit seinen Tausenden von Heiligen,

15. Gericht zu halten über Alle, und zur Strafe zu ziehen alle Gottlosen wegen aller ihrer Werke der Gottlosigkeit, die sie verübet, und wegen aller der Lästerungen, welche die gottlosen Sünder wider Gott ausgestossen.

16. Sie sind murrende, stets klagende, nach ihren Lüsten wandelnde Leute. Ihr Mund redet stolze Worte und sie schmeicheln den Menschen um des Gewinnes willen.

17. Ihr aber, Geliebteste, erinnert euch der Worte, die vorhergesagt wurden von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi,

18. Die euch sagten, daß in der letzten Zeit Spötter kommen würden, die nach ihren gottlosen Lüsten wandeln.

19. Das sind diejenigen, welche sich selbst trennen, fleischlich sind, und den Geist nicht haben.

20. Ihr aber, Geliebteste, bauet euch fest auf euern allerheiligsten Glauben, betet im heiligen Geiste.

21. Erhaltet euch in der Liebe Gottes und wartet auf die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.

22. Und diese strafet, nachdem ihr sie beurtheilet habet;

23. Jene aber rettet, indem ihr sie aus dem Feuer reißet, der Andern erbarmet euch in Furcht, und hasset auch den vom Fleische befleckten Rock.

24. Ihm aber, der euch ohne Sünde bewahren und vor das Angesicht seiner Herrlichkeit unbefleckt und mit Freuden stellen kann bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi,

25. Ihm, dem alleinigen Gott unserm Heilande durch Jesum Christum unsern Herrn, sei Ehre und Preis, Macht und Gewalt vor aller Zeit, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

## Erklärung
nach dem buchstäblichen und geistlichen Sinne.

Vers 1—4. Judas nennt sich wie Jakobus „Knecht Jesu Christi," wodurch er sich als Apostel ausweist, und bezeichnet sich als „Bruder des Jakobus," um seinem Schreiben ein größeres Gewicht zu geben; denn Jakobus stand besonders bei den Judenchristen im höchsten Ansehen. „An die, welche .... berufen worden" nach dem Griechischen: „an die von Gott dem Vater Berufenen"... Vergleiche über die „Berufenen" Apg. XXVI, 18. Röm. VIII, 28. II. Theß. II, 14. „geliebt" n. Gr. „geheiliget" Joh. XIV, 26. Hebr. IX, 13. XIII, 12. I. Cor. I, 2. „erhalten" I. Pet. I, 5. V, 8. I. Joh. II, 28. III, 24. Der Segenswunsch: „Barmherzigkeit"... ist nach der heiligen Dreieinigkeit eingerichtet, so daß dem Vater die Barmherzigkeit II. Cor. I, 3. dem Sohne der Friede Eph. II, 14. dem heiligen Geiste die Liebe Röm. V, 5. zugeeignet wird.

Der Apostel drückt nun seinen schon längst gemachten Vorsatz, ihnen zu schreiben aus, und bezeugt zugleich, daß er durch die ihnen drohende Gefahr von Seite der Irrlehrer veranlaßt worden sei, nun keinen Augenblick mehr zu zögern, seinen Vorsatz auszuführen. „Kämpfen," ἐπαγωνίζεσθαι, heißt einen unermüdeten Eifer anwenden, und so fest auf dem Kampfplatze stehen, daß man dem Feinde nicht einen Fuß breit weiche. Ein solches Feststehen im Glaubenskampfe ist auch nöthig, daß man den Irrlehrern nicht im Geringsten etwas einräume, was den Glauben und dessen Integrität betrifft, weil eine einzige Einräumung in Glaubenssachen den ganzen Glauben verletzt, darum setzt der Apostel vom Glauben hinzu: „Der den Heiligen, d. i. den Gläubigen, einmal gegeben ist." Das Wort „einmal," ἅπαξ, heißt: ein für allemal, so daß daran nichts geändert werden darf, und der Glaube d. i. der Inhalt des Glaubens, die Glaubenslehre, sich nicht nach Zeiten, Länder und Umstände gemodelt werden könne; wie er einmal ist, so ist er, und muß in seiner Integrität erhalten werden; darum heißt es auch: „der ... gegeben ist," weil ihn Niemand erfunden,

Niemand durch philosophische Studien hervorgebracht hat. Er ist **gegeben**, geoffenbaret (Gal. I, 8. II. Theff. II, 15.).

Der Apostel sagt von den Irrlehrern, sie seien „**eingeschlichen**,“ weil sie sich zu lehren unterfangen ohne gesendet zu seyn, nicht durch die rechte Thüre eingehen, sich einen Schein der Wahrheit zu geben wissen u. s. w. „**Die längst zu diesem Strafgerichte vorher bestimmt waren**,“ heißt nicht, daß sie zur ewigen Verwerfung vorher bestimmt waren, oder von denen Gott ihren Ungehorsam vorausgesehen hat, sondern lediglich: daß bereits in vorigen Zeiten von diesen Irrlehrern und von ihrer Strafe geweissagt worden sei. *Πάλαι, ἔκπαλαι* heißt vor diesem, in vorigen Zeiten (Mtth. X, 21. Lk. X, 13. II. Pet. III, 5.). Der Apostel nimmt Rücksicht auf die Vorhersagungen, welche sowohl von den Propheten (Zach. XIV. Is. XI, 4. Ezech. XXXVIII, 39. Dan. XII.), als auch von Jesus und vor dem Apostel Judas von den Aposteln über die Irrlehrer gemacht worden sind. *Κρῖμα* heißt Gericht und Strafe, hier Strafe; *προγράφειν* heißt im voraus etwas genau beschreiben, darstellen, wie etwas geschehen wird. Sowohl das Erscheinen der Irrlehrer als auch ihre Bestrafung ist schon von jeher von den Propheten und von Jesu, so wie von den Aposteln beschrieben, deutlich angezeigt und zu Jedermanns Kenntniß gebracht worden. „**Gottlose**“ die recht verruchten Sinnes sind (II. Tim. IV, 2. III, 1.). „**Welche die Gnade Gottes mißbrauchen zur Befriedigung der Lüste**“ bezeichnet solche Irrlehrer, welche die Sittenlehre des Evangeliums verkehrten und angriffen. „**Mißbrauchen**“ heißt nach dem Griech. *μετατιθέντες* eine Sache von ihrem ihr zuständigen Orte in ein anderes, für den es nicht bestimmt ist, übersetzen, etwas dahin versetzen, wohin es nicht gehört. Gott hat seine **Gnade** den Bußfertigen zu ihrem Troste und zu ihrer Bekehrung bereitet (Is. LXI, 1. Tit. II, 12.); diese Gottlosen aber kehren diese Ordnung um, und nehmen die Gnade für die Unbußfertigen in Anspruch zu ihrer falschen Sicherheit; sie lassen die Erlösung Christi zur Vergebung der Sünden gelten, aber nicht dazu, daß in uns die Werke des Teufels und alles ungöttlichen Wesens zerstört werden müße; sie gebrauchen sie zum Deckmantel der Bosheit (I. Pet. II, 16. Röm. VI, 1, 15. XVI, 17, 18. Gal. V, 13.).

„Lüste" überhaupt ein freches, muthwilliges fleischlich wollüstiges Wesen. Die Nicolaiten lehrten z. B. die Zulässigkeit der unnatürlichen Unzucht, weil man in Christo zur Freiheit gekommen sei; Saturnin lehrte: wenn man nur den Glauben habe, möge man dann leben wie man wolle. „Und den einzigen Gebieter, unsern Herrn, Jesum Christum, verläugnen;" d. i. dessen Gottheit läugnen, ihn nicht als ihren Herrn, der sie mit seinem Blute erkauft hat, und nach dessen heiligen Willen sie auch ihr Leben einrichten müßen, anerkennen (II. Pet. II, 1.).

Vers 5—10. Der Apostel zeigt nun an außerordentlichen Beispielen des A. T. daß und wie die Ungläubigen und Lasterhaften gestraft worden sind, und bedient sich dazu wie Petrus (II. Pet. II.) dreier Beispiele, wovon zwei dieselben sind, das erste aber ein anderes. Im Griechischen heißt es „der Herr" hat sein Volk aus Aegypten gerettet, und in der Vulgata heißt es: „Jesus." Es ist dasselbe; denn „der Engel des Herrn," dem Moses die Herausführung des Volkes aus Aegypten zuschreibt (II. Mos. III, 2, 4. XXIII, 20, 21.), dieser Engel des Bundes ist eben der Sohn Gottes. Jesus Christus, der gestern und heute ist, und in Ewigkeit derselbe bleibt (Hebr. XIII, 8.), ist ja der Mittelpunkt der ganzen Offenbarung, und wie er im N. T. in menschlicher Natur erschienen ist, so hat er im A. T. als Gott-Sohn geheimnißvoll sein Volk geführt. Vergl. I. Cor. X, 9. „Die Ungläubigen" sind jene Israeliten, die ungeachtet der liebevollen Führung Gottes dennoch entweder von ihm abfielen, oder unzufrieden waren und murrten; solche wurden zu verschiedenen Malen gestraft, „zu Grunde gerichtet," d. i. mit dem Tode bestraft, durch das Schwert (II. Mos. XXXII, 27, 28.); durch große Plage (IV. Mos. XI, 33.); durch Pest (IV. Mos. XVI, 31 ff.); durch feurige Schlangen (IV. Mos. XXI, 6.). Vergl. Hebr. III, 17—19. „Auch die Engel" u. s. w. Auch hier ist der, der diese gefallenen Engel zum Gerichtstage aufbewahrt der Herr, Jesus Christus, der Sohn Gottes, die gefallenen Engel erkennen ihn selbst als den, der sie bindet (Mtth. VIII, 29.). Das Weitere sieh II. Pet. II, 4.

Der Strafe der Städte Sodoma und Gomorrha geschieht auch (II. Pet. II, 6.) Meldung; hier aber ausführlicher, da Ju-

das ihre Sünde näher bezeichnet: „welche auf ähnliche Weise Unzucht trieben, und unnatürlicher Wollust nachhingen." „Auf ähnliche Weise" bezieht sich auf die Irrlehrer, von denen Judas sagt, daß sie die Gnade Gottes zur Befriedigung der Lüste mißbrauchten, aus dem exegetischen Beisatze: „und unnatürlcher Wollust nachhingen," wodurch nämlich gezeigt wird, worin die Unzucht dieser Städte bestand, geht hervor, daß jene Irrlehrer unnatürliche Unzucht als erlaubt lehrten den Gebrauch der Männer und Weiber verkehrend wie Paulus (Röm. I, 27.) redet; so lehrten die Nicolaiten, daß die Männer nicht an den Gebrauch der Weiber und diese nicht an den Gebrauch der Männer gebunden seien, sondern auch miteinander zu thun haben könnten.

Wie die Städte Sodoma und Gomorrha durch Feuer gestraft worden sind, und jene hier mit zeitlichem Feuer Gestraften auch das ewige Feuer erleiden, „so wird es auch diesen (Irrlehrern und ihren Anhängern) ergehen," sie werden zum ewigen Feuer verdammt werden. Neben der unnatürlichen Wollust bezeichnet sie der Apostel auch als solche, „welche die Obrigkeit verachten und die Würden lästern," worunter die geistliche und weltliche Obrigkeit zu verstehen ist. Vergl. II. Pet. II, 10.

Wie II. Petr. II, 10 angeführt ist, daß nicht einmal die Engel . . . ein Fluchurtheil übereinander fällen, so wird dieses auch hier gesagt, jedoch bestimmter und in dem besonderen Falle nachgewiesen. Die Geschichte, die Judas hier erzählt, hat ihren Grund im V. Mos. XXXIV, 6., wo es heißt: „Und er begrub ihn im Thale des Landes Moab, Phegor gegenüber, und kein Mensch kennt sein Grab bis auf diesen Tag." Was nun Judas sagt, das entnahm er entweder einem alten apogryphischen Buche oder der alten mündlichen Ueberlieferung. Das hindert aber nicht, das Ereigniß selbst in Zweifel zu ziehen, denn jeder auch durch die Zeit entstellten Tradition und auch einem apogryphischen Buche kann neben den vielen Unrichtigkeiten auch das Wahre zu Grunde liegen, und die Apostel vermochten ja eben durch den Geist der Wahrheit, der ihnen gegeben war, und belehrt und erleuchtet durch den heil. Geist, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Aus dieser Stelle geht demnach her-

vor, daß „der Herr," der den Moses begrub, der Erzengel Michael war, der überhaupt im A. T. als Beschützer des Volkes Gottes auftritt, und daß der Teufel, dem Rathschluße Gottes, das Grab des Moses verborgen seyn zu lassen, entgegen trat. Der Teufel wollte den Leichnam des Moses zu seinen Zwecken in Gewalt haben. Der Teufel brachte vermuthlich verschiedene Scheingründe vor, aus welchen er Anspruch auf den Leichnam des Moses machte, z. B. Moses sei ein Mörder gewesen (II. Mos. II, 12.); er habe den Aegyptiern das Ihrige entwenden lassen (II. Mos. II, 35.); er habe die Gesetztafeln zerbrochen (II. Mos. XXXII, 19.); er habe selbst an Gottes Allmacht gezweifelt und das Vertrauen aufgegeben, weßwegen er auch von Gott, bevor er in das Land Canaan kam, mit dem Tode bestraft worden sey (IV. Mos. XX, 12.). Auf alle diese Angaben habe aber Michael geantwortet (Wortwechsel) und sie als nichtig dargelegt (Streit); denn διαλέγεσθαι heißt hin- und herreden das dafür und dagegen vorbringen, und διακρίνειν heißt im Streite das Wahre vom Falschen hervorheben, ausscheiden. Ob aber dieser Streit mit artikulirten Worten geführt worden sei oder wie sich eben Geister einander verständlich machen, kann nicht gesagt werden; der Widerstreit der Geister wird eben, wie öfter in der heil. Schrift nach der Menschen Weise vorgetragen. Das Weitere sieh II. Pet. II, 11.

* Vermuthlich gründet sich die andächtige Verehrung des heiligen Erzengels Michael als Schutzpatron der Sterbenden und als Beiständer vor dem Gerichte Gottes, vor dem auch der Satan als unser Ankläger gedacht wird, auf diese Stelle, so wie die bildliche Vorstellung, nach der Michael eine Wage in der Hand hält, auf deren einer Schaale die Seele, auf deren anderen der Satan auf einem Mühlsteine — dem Sinnbilde seiner falschen Anklage wider die Seele — sitzend abgebildet ist.

Auch Judas vergleicht die Irrlehrer unvernünftigen Thieren wie Petrus (II. Pet. II, 15.), doch in anderer Weise. Er sagt: „Das was sie von Natur, wie die unvernünftigen Thiere, wissen, wird zu ihrem Verderben." Das Sinnliche, Fleischliche, das die Menschen mit den Thieren gemein haben, wird ihnen zum Verderben, sie bedienen sich dessen, was zum Unterhalte des Leibes und zum rechtmäßigen Fortpflanzen des Geschlechtes dient, auf eine unordentliche Weise und werden da-

durch zu den abscheulichsten Sündern. Die Thiere begehren nach der Nahrung und nach der Befriedigung des Geschlechtstriebes vermöge ihres Instinktes, lassen sich nur von diesem leiten, der Vernunft beraubt handeln sie nur nach dem Antriebe des Fleisches; diese Gottlosen aber unterdrücken ihre Vernunft und ihr moralisches Gefühl und treiben ihre Ausschweifungen viel weiter als die Thiere, oder befriedigen ihre Sinnlichkeit wie die der Vernunft beraubten Thiere keiner anderen Vorschrift folgend als dem thierischen Triebe.

**Vers 11—16.** „Sie gehen den Weg des Cain,“ d. i. wandeln eben so gottlos wie Cain; Cain wird (I. Joh. III, 12.) als ein gottloser Mensch und als das Vorbild aller Gottlosen dargestellt, er war ein Heuchler, ein Brudermörder, voll Haß und Neid, und trennte sich von der Kirche Gottes, die damals im Hause Adams war. So thun auch die Irrlehrer, sie sind Heuchler (Mtth. VII, 15.); sind gegen die wahren Lehrer der Kirche neidisch und voll Haß gegen sie; sie morden durch ihren Irrthum die Seelen; die Geschichte der Ketzereien weist auch die Mordlust der Ketzer nach (Arianische Verfolgung); sie trennen sich von der Kirche. Ueber Balaam sieh II. Pet. II, 15, 16. „Core“ und sein Anhang widersetzten sich dem Priesterthume Aarons, und wollten das ganze Priesterthum aufheben (IV. Mos. XVI, 1 ff.). So erheben sich auch die Irrlehrer gegen das Priesterthum in der Kirche, läugnen dessen Macht und Gewalt, dessen Einsetzung von Gott und nehmen für sich gleiche Gewalt und Macht in Anspruch.

„Sie sind Schandflecken bei ihren (Gr. eueren) Liebesmahlen“ sieh II. Pet. II, 13. „Wolken ohne Wasser“ u. s. w. II. Pet. II, 17. „Bäume des Herbstes“ sind solche, welche erst zu Anfang des Herbstes Blüthen zeigen, wie sich das mehrmals ereignet, ja es setzen sich nachmal sogar Früchte an; allein jene Blüthen verkommen wieder, und diese sich ansetzenden Früchte kommen nicht mehr zur Reife. Sie werden also Bäumen verglichen, die keine wahren Früchte tragen, die fruchtbar scheinen, aber es nicht sind. Was die Irrlehrer vorbringen, hat den Schein einer Frucht, ist aber von keinem Nutzen, es vergeht in sich selbst. „Unfruchtbar“ an und für sich des Vermögens Frucht zu bringen beraubt; „zweymal

erstorben" an und für sich unfähig Früchte zu bringen und dann auch in einem solchen Zustande, daß sie nie mehr fruchtbar gemacht werden können. Es gibt Bäume, deren fruchtbringende Kraft nur durch irgend welche Einflüße gebunden ist, sie ersterben, wenn sie in dieser ihrer Lage verbleiben; aber ihre fruchtbringende Kraft kann gelöst werden, wenn sie in eine andere Lage versetzt sind; aber wenn sie, auch in ein besseres Erdreich verpflanzt, dennoch nicht zur Fruchtbarkeit gebracht werden können, sind sie zweimal erstorben, ganz und gar unfruchtbar. So die Irrlehrer; als mit der Erbsünde behaftet (oder wenn früher dem Heidenthume angehörig als Heiden überdies) erstorben, erstarben sie das zweite Mal, da sie von der erlangten Gnade abwichen. Auch hat es die Bedeutung der Unverbesserbarkeit; sie sind Menschen, an welchen für die Gnade Gottes kein Anknüpfungspunkt mehr da ist; und dies letztere erklärt sich aus dem Beisatze: „entwurzelt;" denn ein Baum, der entwurzelt ist, zieht keine Säfte mehr an sich, und ist außer der Verbindung mit dem Leben gebenden Elemente schlechterdings unfruchtbar. Irrlehrer haben sich von der Kirche losgerissen, stehen somit in keiner Verbindung mehr mit dem Leben, mit Christo, sie sind wie jene vom Weinstocke getrennte Reben (Joh. XV, 6, 21. Ezch. III, 19. IV, 18. II. Pet. II, 19, 20.). „Wilde Wellen des Meeres" sind sie in Ansehung ihres trotzigen, unruhigen wilden und ungestümen Benehmens, wodurch sie viel Unruhe in der Kirche anrichten, sie drohen Alles umzustürzen, allein ihre Wuth bricht an dem Felsen, auf den die Kirche gebaut ist, und wie das Meer durch die brausenden Wellen allerlei Schlamm und Unflath ausschäumt und absetzt, so läßt dieses Tosen der Irrgläubigen nichts anders als schändliche Spuren ihrer eigenen Ausschweifung zurück; sie schäumen aus dem bösen unreinen Grunde ihres Herzens Worte und Werke aus, die ihre Schande ausmachen und zu Tage legen, was sie für schändliche Menschen sind. „Irrsterne," darunter versteht der Apostel wahrscheinlich das, was man Irrlichter zu nennen pflegt; es sind solche Lufterscheinungen, die aus Ausdünstungen der Erde entstehen, sich entzünden, und wie Sterne auf einen Augenblick leuchten; unverständige Leute sehen oft solche Erscheinungen für Lichter an, denen sie, in der Meinung, es sei da

eine Wohnung, nachgehen und dadurch in Sümpfe u. s. w. gerathen. Solche Lufterscheinungen unterlassen bei ihrem Verschwinden nie eine Spur, die Finsterniß, die sie erzeugt, verschlingt sie auch. Aber auch die eigentlichen Planeten, πλανῆται, können darunter verstanden werden; diese haben ihren eigenen Lauf, wandeln, irren herum (Wandelsterne, Irrstern), aber sie haben kein eigenes Licht, sondern empfangen es von der Sonne, an sich selbst sind sie finstere Körper: so sind auch die Irrlehrer an und für sich finster und dunkel und entbehren alles Lichtes der Wahrheit, das Licht, mit dem sie sich zu umgeben suchen, entlehnen sie nur von der Sonne der ewigen Wahrheit, sie haben einen Schein der Wahrheit, indem sie etwas Weniges von der Wahrheit mit ihrem Irrthume vermischen. Wie die wahren Lehrer hellleuchtende Sterne genannt werden (Matth. V, 16. II. Cor. IV, 6. Offb. I, 20.), und einst ewig leuchten werden (Mtth. XIII, 43. Dan. XII, 13. Weish. III, 7.), so heißen auch die Irrlehrer „Sterne," aber weil sie verführen „Irrsterne." „Es ist ihnen das Dunkel der ewigen Finsterniß aufbehalten" sieh II. Pet. II, 17.

Der Apostel führt zum Beweise, daß die Irrlehrer und die Gottlosen am jüngsten Gerichte zum ewigen Feuer werden verdammt werden, eine Weissagung von Enoch an. Er konnte wohl jüngere Zeugnisse darüber anführen; aber er geht absichtlich so weit zurück, damit die Irrlehrer um so weniger an ihrer künftigen Strafe zweifeln könnten, weil ihr Untergang so oft und fortwährend vom Anfange der Welt bis auf die letzte Zeit vorhergesagt war. Aber woher wußte Judas diese Weissagung des Enoch? Er wußte es entweder aus der mündlichen Ueberlieferung, oder aus einem Buche, das Enoch selbst oder Noe oder sonst Einer geschrieben hat, und den Namen „Buch Enoch" hatte. Tertullian de habitu mulier. c. 3. ist der Meinung, dieses Buch Enoch sei in der Arche Noe erhalten, oder von Noe nachher aus dem Gedächtnisse hergestellt worden. Dieser Meinung pflichten bei der heil. Clemens, der heil. Hieronymus, Didymus, Beda u. A. Das Buch Enoch, das Tertullian, Irenäus und Andere anführen, strotzt von Fabeln und abentheuerlichen Meinungen; wenn es also je ein Buch Enoch gegeben hat, so ist es gewiß in späterer Zeit durch die abentheuerlichsten

Zusätze entstellt worden; und hatte Judas ein solches Buch vor Augen, so scheidet er eben durch den heil. Geist belehrt das Wahre vom Falschen aus, und man kann nicht sagen, daß er das ganze Buch Enoch, wie er es als schon entstelltes kannte, als echtes angenommen habe. Allein es zwingt nichts, anzunehmen, Judas habe aus einem Buche sein Citat gemacht; denn er führt ja nur eine Weissagung des Enoch an, und diese konnte er aus mündlicher Ueberlieferung wissen. Die Anführung dieser Weissagung selbst läßt abnehmen, daß sie den Lesern dieses Briefes eine nicht unbekannte Sache war, und Judas bestätiget nur, daß diese Weissagung des Enoch auf Wahrheit beruhe, worüber er durch den heil. Geist belehrt und versichert worden sei. Zu bemerken ist, daß Enoch diese Weissagung von der allgemeinen Ueberschwemmung gemacht habe, und jene Menschen darunter verstanden habe, von welchen es heißt, daß „deren Bosheit groß war auf Erden" . . . (I. Mos. VI, 5 ff.). Da sie der Apostel auf das jüngste Gericht anwendet, so sehen wir, wie derlei Weissagungen zu verstehen sind; sie haben nicht nur das nächste durch sie angezeigte Ereigniß zum Gegenstande, und sind mit dem Eintritte desselben nicht schon für einmal und immer vollzogen, sondern sie haben in der Perspective auch noch andere Ereignisse (und Weissagungen wie diese des Enoch im äußersten Hintergrunde die Ankunft Jesu zum Gerichte) zum Gegenstande, wovon die früheren Vorbild waren.

„Sie sind murrende, stets klagende, nach ihren Lüsten wandelnde Leute." Sie sind Menschen, die ihren Haß und Groll gegen geistliche und weltliche Obrigkeiten, wo sie nicht offen derselben sich widersetzen können, schlecht verhalten, und allenthalben wenigst so viel es seyn kann, hervorblicken lassen; sie werden nie zufrieden gestellt, und beklagen sich ohne Unterlaß über Beschränkung ihrer Freiheit . . .; ein ganz treffendes Bild der Irrlehrer und Gottlosen unserer Zeit, die so lange sie auch nur den Bestand der katholischen Kirche wissen, nicht aufhören, zu klagen, als sei das Licht der Menschheit vorenthalten, und als wolle man sie, welche der Menschheit das Licht brächten, unterdrücken. Das Weitere sieh II. Pet. II, 19, 20.

Vers 17—23. Aus den Versen 17 und 18 geht hervor, daß Judas seinen Brief erst nach allen übrigen Briefen der

Apostel geschrieben hatte. Die Vorhersagungen der Apostel, auf welche Judas hinweist, sind vorzüglich die des Petrus (II. Pet. III, 2, 3.) und die des Apostel Paulus (I. Tim. IV, 1 ff.). Er erinnert sie daran, damit sie sich nicht als über eine unerhörte Sache wundern und wegen des Glaubens an Jesum in Verwirrung gebracht werden, sondern vielmehr darauf bedacht sind, sich durch die Irrlehrer nicht verführen zu lassen. „Sie trennen sich" ἀποδιορίζοντες d. i. sie gehen über die Grenze hinaus. In der Kirche Gottes ist weder der Glaubenslehre noch der Sittenlehre ein solcher freier Spielraum gegeben, daß man diese oder jene nach Willkühr ausdehnen oder zusammenziehen könne; beide haben ihre Scheidepunkte, über welche hinaus das Reich des Irrthumes seinen Anfang nimmt, wer diese Grenzen überschreitet, ist aus dem Reiche Gottes, aus der Kirche hinausgetreten und befindet sich im Irrthume. Sie sind „fleischlich gesinnt und haben nicht den Geist" d. i. sie folgen nur menschlichen Eingebungen und Ansichten, nehmen zur Grundlage ihrer religiösen Ansichten und des sittlichen Verhaltens nur die Vernunft; diese ist aber ohne Erleuchtung durch die Offenbarung des Geistes beraubt, der allein im Stande ist, den Menschen zur Wahrheit zu führen, und ihn in derselben zu erhalten.

Der Apostel gibt nun die Art und Weise an, wie sie sich den Irrlehrern gegenüber zu verhalten und den Kampf gegen den Irrthum zu bestehen haben.

Das Erste ist „fest auf den allerheiligsten Glauben zu bauen;" das setzt der Apostel dem „sich trennen;" entgegen. Die Gläubigen sollen vor Allem in der Gemeinschaft mit der Kirche bleiben, und fest in den Grundsätzen ihres von den Aposteln gelehrten Glaubens verharren. Allen ihren Handlungen und Forschungen in religiösen Dingen muß der wahre Glaube, darum heißt er der „allerheiligste," zu Grunde liegen; das ganze Gebäude des christlichen Lebens und Fortschreitens von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Tugend zu Tugend, muß auf dem wahren Glauben, als der einzigen festen Grundlage errichtet werden. Der Apostel will nicht, daß sie bei den ersten Anfängen des Glaubens stehen bleiben, daß sie ihre Kenntnisse nicht vermehren sollen, im Gegentheile, sie sollen „bauen,"

sich immer zu höheren Kenntnissen, zu klaren Einsichten erheben, immer an Vollkommenheit zunehmen, aber das soll und darf nur inner den Grenzen des Glaubens geschehen, dieser muß allem Fortschritte zur Grundlage dienen. Vergl. Eph. II, 21. I. Cor. III, 9—11. VI, 16. II. Cor. X, 15. II. Thess. I, 3. II. Pet. III, 18. I. Pet. II, 1.

Das Zweite ist das Gebet: „betet im heil. Geiste." Das ist ein aufrichtiges, dringendes Gebet, aus einem reinen bußfertigen Herzen, gegründet auf die Verdienste Jesu Christi (Röm. VIII, 26.). Ohne Gebet ist es nicht möglich, sich im Glaubenskampfe zu erhalten; denn durch das Gebet müssen wir die rechte Weise zu diesem Geisteskampfe erlangen, die Erleuchtung, den Irrthum zu erkennen, seine Fallstricke zu bemerken, und die Stärke, ihm zu widerstehen.

Das Dritte ist die Liebe Gottes, die, welche Gott zu uns hat, und die, welche wir zu Gott haben sollen; in der ersteren erhaltet man sich durch Bewahrung der Gnade und durch die Beobachtung der Gebote Gottes, die letztere zeigt man besonders in der Nächstenliebe. Um im Glaubenskampfe auszuharren, wird ja besonders die Reinhaltung des Gewissens erfodert, die Bewahrung der heiligmachenden Gnade Gottes; denn man fängt gewöhnlich im Glauben zu wanken an, wenn das Gewissen zerrüttet ist. Die Festhaltung des Glaubens darf die Liebe auch gegen die irrenden Brüder nicht auflösen.

Das Vierte ist eine wankellose Hoffnung auf das ewige Leben; denn es kann bei dem Glaubenskampfe nicht fehlen, daß man sich von Seite der Glaubensfeinde manche Verfolgung und Unbilden gefallen lassen muß, daß man auf manche zeitliche Vortheile zu verzichten hat ... allein dabei hat der Christ seine Augen und sein Herz auf höhere Güter zu richten, als die sind, welche er, wenn es die Bewahrung des Glaubens erfodert, anlassen muß. Dieser Hinblick auf die ewigen Güter ist um so nothwendiger, als gewöhnlich auch die Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde und ihre unordentliche Liebe und Werthschätzung zur Geringschätzung des Glaubens führt. Der Apostel nennt den Gegenstand dieser Hoffnung „Barmherzigkeit Gottes," weil die Güter des ewigen Lebens einzig und allein ein Ausfluß der

Barmherzigkeit Gottes sind und wir sie als bloße Gnaden Gottes empfangen.

Allein nicht nur wir selbst müssen uns im Glauben bewahren, sondern wir müssen uns auch der Verführten annehmen, und sie nach Kräften zur Wahrheit zurückführen. Dieß soll auf verschiedene Weise geschehen, je nachdem die Verführten beschaffen sind, darum soll man sie „beurtheilen." Die Einen sind schon weit in der Verführung gebracht worden, sind schon tief gesunken, und gegen diese soll man einen strafenden Ernst gebrauchen, und ihnen den Irrthum mit gründlicher Auseinandersetzung des Wahren und Falschen die Augen öffnen; *διακρινόμενοι* weiset auf eine ernste polemische Verfahrungsweise hin. Andere sind halb Verführte, die sich zur Verführung hinneigen, diesen soll man schnell zu Hilfe kommen, und ohne sich mit ihnen in einen Wortwechsel einzulassen, sie der Gefahr entreißen. Das Wort *ἁρπάζειν* heißt in Beziehung auf eine entstandene Feuersbrunst Alles liegen und stehen lassen, und das Kostbarste, wie man nur immer dessen habhaft werden kann, ergreifen und retten. Wieder Andere gibt es, die unverschuldet in die Verführung gerathen, gegen diese empfiehlt der Apostel Milde und Schonung; man soll mit ihnen Mitleid tragen, und soll sie besonders, wenn sie Reue äußern, mit Bereitwilligkeit aufnehmen. „In Furcht" sagt er, weil wir bei diesem Geschäfte, die Nächsten zu retten, sowohl der eigenen Schwachheit gedenken sollen, denn wer steht, sehe zu, daß er nicht falle, als auch Vorsicht anwenden müssen, um nicht, während man Verführte retten will, selbst ein Verführter zu werden. „Der vom Fleische befleckte Rock" ist die Unzucht. Hütet euch vor aller Unzucht, damit ihr euer einmal geschenktes Ehrenkleid der Unschuld und Gerechtigkeit nicht beflecket, und euch fremder Sünden theilhaftig machet (I. Cor. V, 9. II. Cor. VI, 14. Eph. V, 5—7. IV, 22. Hebr. XII, 1.).

Vers 24—25. Diese beiden Verse bilden den auch in anderen Briefen üblichen Schlußsegen und ist eine Lobpreisung Gottes des Heilandes Jesu Christi. „Durch Jesum Christum unsern Herrn" fehlt im Griechischen, so daß also diese Lobpreisung auf Jesus Christus zu beziehen ist, darum fehlt im Griechischen auch: „bei der Ankunft unsers Herrn Jesu

Christi." Es heißt nur: „Ihm aber, der euch ohne Sünde bewahren ... ihm, dem alleinigen weisen Heilande" ... Der Apostel macht absichtlich diesen Schluß mit dem Bekenntniße Jesu Christi, denn dessen Ehre hat er in diesem Briefe wider die Irrlehrer vertheidiget. „Er bewahret vor der Sünde" (Phil. I, 10.) und stellt vor das Angesicht seiner Herrlichkeit (II. Thess. I, 7, 10.) „mit Freuden," indem er die Gerechten als die Seinen erkennt und sie zu Theilnehmern seines Gerichtes macht (Mtth. XXV. I. Cor. VI, 2, 3. Off. I, 5, 6. III, 21. V, 10.). „Ihm sei Ehre und Preis ... jetzt und in alle Ewigkeit!"

Gelobt sei Jesus Christus.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Anleitung** zu einer sehr bequemen Seelenbeschreibung, welche durch eine leichte Fortsetzung zur Familien-Chronik, einem wichtigen Dokumente für die Geschichte, Polizei- und Justizverwaltung erwächst, und in Verbindung mit eigenen Anleitungen für Pfarr-Registratur, Handbücher, Register u. s. w. die pfarramtlichen Schreibereien abkürzet und erleichtert. Nebst 7 Tabellen. 8. 54 kr. od. 12 gr.

**Bossuet, J. B.,** Universalgeschichte vom Anfange der Welt bis auf das Kaiserreich Karl's des Großen. In Vorträgen gehalten vor dem Dauphin von Frankreich, um die stäte Fortdauer der Religion unter den stäten Veränderungen der Weltreiche in's Licht zu setzen. Aus dem Französ. neu übers. von L. A. Mayer. Mit 1 Titelk. gr. 8. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr.

**Bourdaloue, L.,** sämmtliche Werke. Aus dem Französ. 1r Bd. Auch u. d. Titel: Gedanken über verschiedene Gegenstände der Religion und Sittenlehre. 1r Thl. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: Gedanken ꝛc. 2. — Grundriß der Adventspredigten. — Grundriß einer achttägigen Andacht von dem heiligsten Altarssakramente. gr. 8. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

**Buttler, Dr. Theol.,** die **Wahrheiten** der **katholischen Religion,** aus der heil. Schrift allein bewiesen. Aus dem Engl. von Dr. E. Willmann. 2 Bde. gr. 8. geh. 4 fl. od. 2½ Thlr.

**Couturier,** d. G. J. J., die christkatholische Lehre. Ein Handbuch für Seelsorger, Volk und Jugend. Nach der achten Aufl. Aus dem Französ. übers. von einem kathol. Geistlichen. 4 Bde. gr. 8. geh. à 1 fl. 30 kr. od. 22 gr.

**Dallas,** R. C., über den Orden der Jesuiten. Aus dem Englischen frei übersetzt und mit vielen Noten und historischen Erläuterungen bereichert von dem Verfasser des Werkes: Ueber den Geist und die Folgen der Reformation. (Fr. v. Kerz.) gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

**Giovanna Maria dalla Croce** und ihre Zeit. Ein Lebensgemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert. Von Beda Weber. Mit Genehmhaltung des hochw. bischöfl. Ordinariats Passau. gr. 8. geh. 1 fl. 45 kr. od. 1 1/8 Thlr.

Vorstehendes Werk ist die Frucht vieljähriger Untersuchungen, die der gelehrte Hr. Verfasser mit Vorliebe getrieben und nach allen Seiten hin verfolgt hat. Es behandelt einen wichtigen Zeitabschnitt in der Geschichte und man wird bei der Lesung dieses Werkes staunen, wie sich eine gottvertrauende Menschenseele auf Erden entwickeln kann.

**Gundinger,** die lauretanische Litanei nach Schrift und Tradition gemeinfaßlich erklärt. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

**Liguori, A. M. de, theologia moralis.** Novam editionem emendatam et opportunis notis auctam curavit P. M. Haringer. 8 Tomi. Cum effigie. 8. geh. 7 fl. 36 kr. od. 4½ Thlr.

Der Herausgeber war bemüht, den in den alten Ausgaben vielfach verunstalteten Text möglichst rein herzustellen, und hat darum neben der neuesten,

mit rühmlicher Weise besorgten Mechliner Ausgabe, noch mehrere ältere zu Rathe gezogen. Vorzüglich aber war er bemüht, die Citate aus den älteren Autoren in den Quellen nachzusehen, und hat dieß namentlich, so weit er diese Aufgabe verfolgen konnte, bei der heil. Schrift, dem Jus canonicum und sehr vielen spanischen und deutschen Autoren gethan, wie z. B. bei Sanchez, Molina, Dicastillus, Azor, Azpilcueta (Navarrus), Barbosa, Garcia, Bonacina, Tamburini, Lessius, Zerola, Toletus, Filliuccius, Laymann, Sporer, Elbel, Anacletus, Reiffenstuel, ferner dem heil. Thomas und Antonin, und vielen andern. — Ferner sind in dieser Ausgabe die Citationen, welche häufig den Zusammenhang des Textes störten, an den Rand hinabgesetzt worden. Nicht unwillkommen dürfte auch die Einleitung seyn, welche größtentheils aus andern moraltheologischen Brochüren des heil. Alphons genommen ist und von dem Studium der Moraltheologie im Allgemeinen handelt. Auch hat der Herausgeber eine Uebersicht aller Autoren, die der heil. Liguori citirt, nebst Notiz über Ihr Leben mitgetheilt. Dem deutschen Publikum empfiehlt sich diese Ausgabe vorzüglich durch eigene Noten, welche speciell Deutschland im Auge haben, wie z. B. über die Blasphemie in Deutschland, über das Lesen verbotener Bücher. Auch sind die neuesten Entscheidungen des päpstl. Stuhls über manche Fragen der Moral darin aufgenommen.

**Nellessen**, L. A., die Bekenntnisse des heil. Augustinus mit eingestreuten Anwendungen auf unser Zeitalter in fünf Fastenpredigten vorgetragen. 2te verb. Aufl. Mit einem Vorworte von A. J. Binterim. 8. 1 fl. od. 14 gr.

— — die Göttlichkeit des kathol. Glaubens-Systems, bewiesen in sechs Predigten. Neue Aufl. 8. 36 kr. od. 8 gr.

**Paulhuber**, Dr. Fr. X., Marienpredigten, geordnet nach der lauretanischen Litanei auf die vorzüglichsten Frauenfeste in drei Jahrgängen. Nebst einer Einleitung über die Grundregeln zur Ausübung des katholischen Predigtamtes. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 20 gr.

**Provana de Collegno**, Ritter L., die Tröstungen der Religion bei dem Verluste unserer theuern Hingeschiedenen. (1 Theß. 4.) Ins Deutsche übersetzt nach der franz. Uebersetzung, welche zu Löwen 1823 erschienen ist. 8. 1 fl. od. 14 gr.

**Rietter**, Dr. A., das Leben, das Werk und die Würde Jesu Christi, dargestellt aus den Schriften der apostol. Väter. gr. 8. geh. 45 kr. od. 12 gr.

**Rußwurm**, H., das heilige Kreuz und das Gebet des Herrn, in 10 Predigten erklärt nebst einer Zugabe mehrerer Festpredigten und einiger Grabreden. 8. 1 fl. 30 kr. od. 20 gr.

**Schäffler**, A., Christenlehren über den ersten Unterricht von Gott für die lieben Kleinen. 3 Bdchen. Enthaltend: Die Eigenschaften Gottes. — Die Lehre von Gott dem Sohne. — Die Lehre von Gott dem heil. Geiste, nebst einem Anhange. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 8 gr.

**Stark**, J. A., Frhr. v., Triumph der Philosophie im achtzehnten Jahrhunderte. Zum Verständnisse des gegenwärtigen revolutionären Zustandes in Kirche und Staat. In der 3. Aufl. neu bearbeitet von Dr. W. Binder. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1½ Thlr.

---

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maßl, Franz Xaver,

Erklärung der heiligen Schriften des Neuen Testamentes nach den berü hmtesten und bewährtesten älteren und neueren Schriftauslegern, Cornel. a Lapide, Aug. Calmet, Karl Schwarzel Bonifaz Martin Schnappinger u.a.m. zum Nutzen u. Frommen für Seelsorger, Prediger, Katecheten, Lehrer u. für alle
Bd.: 12,1

Straubing 1847

B.g.cath. 124-12,1/13,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271357-7